Hans Werner Woltersdorf

HINTER DEN KULISSEN DER POLITIK

Was die Deutschen nicht wissen sollen



HINTER DEN KULISSEN DER POLITIK



Hans Werner Woltersdorf

HINTER DEN KULISSEN DER POLITIK

Was die Deutschen nicht wissen sollen



GRABERT–TÜBINGEN

Druck: Deile-Druck, Tübingen
Satz und Umschlaggestaltung: Grabert-Verlag, Tübingen

Als mittelständisches, unabhängiges Unternehmen produzieren wir alle unsere Bücher in Deutschland und erhalten damit Arbeitsplätze!

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Woltersdorf, Hans Werner:
Hinter den Kulissen der Politik : was die Deutschen nicht wissen sollen / Hans Werner Woltersdorf. – Tübingen : Grabert, 1997
ISBN 3-87847-167-X

ISBN 3-87847-167-X

Gedruckt in Deutschland

Inhaltsverzeichnis

Hinter den Kulissen der Politik

»In der Politik geschieht nichts zufällig«, offenbarte der US-Weltkriegspräsident Roosevelt. Er mußte es wissen; denn er war nach Aussagen seines Schwiegersohnes, Curtis B. Dall, selbst nur Befehlsempfänger.

Der ahnungslose Bürger erfährt nur das, was Jene hinter den Kulissen der Politik beschlossen und veranlaßt haben. Er erfährt nicht, warum, zu welchem Zweck und mit welchem Ziel die Welthandelsorganisation, die Verträge von Maastricht, die Entartung des Asylrechts, die fortgesetzte Verteufelung der deutschen Vergangenheit und vieles andere mehr betrieben werden.

Sie beherrschen das Kapital und die Massenmedien, doch niemand kann beweisen, daß sie diese Machtinstrumente beherrschen und damit die Weltpolitik diktieren; denn woher anders soll der Bürger sein Wissen nehmen als aus jenen Massenmedien, welche dafür sorgen, daß der Bürger nur das erfährt, was er wissen darf.

Dieses Buch gewährt einen Blick hinter die Kulissen der Politik, wo nichts dem Zufall überlassen und dafür gesorgt wird, daß unsere Bundespolitiker nur das tun, was sie tun sollen.

Neue Fakten zum Zweiten Weltkrieg

Mannerheims geheime Dokumente veröffentlicht

Das jüngste Dokument stammt vom 5. September 1939. Es ist ein Telegramm des französischen Militärattachés in Belgrad an das französische Kriegsministerium und lautete: »Jugoslawien hat Genehmigung aller Transporte für Polen bestimmten Kriegsmaterials durch sein Gebiet erteilt.«

Das hinderte Jugoslawien nicht daran, sich im März 1941 dem Antikomintern-Pakt zwischen Deutschland, Italien und Japan anzuschließen.

Man kann von den etablierten bundesdeutschen Historikern nicht erwarten, daß sie die neutralitätverletzende Politik Jugoslawiens und Griechenlands aus dem *Weißbuch Nr. 7* (Keesings Archiv der Gegenwart. Bd. 1940. Außenpoltik Deutschlands, Jugoslawiens und Griechenlands) verwerten. Sie müßten dann die Vokabeln von ›Schuld‹ und ›Überfall‹ aus ihren Texten streichen. In diesem Weißbuch ist ein Teil jener Dokumente zusammengefaßt, welche nach dem Einmarsch in Frankreich am 10. 5. 1940 von der Wehrmacht erbeutet wurden. In 23 Dokumenten werden strategische und taktische Einzelheiten der Mitwirkung dieser beiden Staaten an einer Einkesselungsoperation gegen Deutschland aus Süden, Norden und Osten, also auch unter Mitwirkung von Rußland, festgelegt.

Die griechische Flotte für England

Aus einem Bericht des französischen Militärattachés in Athen vom 30. Oktober 1939 geht hervor, daß der griechische Ministerpräsident die griechischen Reeder zu sich habe rufen lassen, um zu berichten, daß England verlangt habe, die Hälfte der griechischen Handelsflotte zu seiner Verfügung zu haben. Das, so der Ministerpräsident, könne er nicht anordnen, ohne gegen die Neutralität zu verstoßen. So empfahl er den anwesenden Reedern, sich in streng persönlicher Weise in den Dienst Englands zu stellen.

Für Griechenland galt noch ein Freundschaftsvertrag mit Italien, der im Oktober 1939 erneuert werden müßte. Griechenland forderte bereits im September 1939 die sofortige Verstärkung durch französische und englische Luftwaffenformationen und verlangte, daß die Vorhut eines französischen Expeditionskorps in Saloniki aus vollständigen Luftwaffeneinheiten bestehen müsse.

England für Norwegen, Frankreich für den Balkan

Während England den Schwerpunkt seiner Kriegshandlungen gegen Deutschland auf die Besetzung Norwegens, Dänemarks und Schwedens legte, um Deutschland von Norden in die Zange zu nehmen, plädierte Frankreich für einen Angriff gegen Deutschland vom Balkan her. Frankreich spekulierte darauf, daß die Griechen, Rumänen, Türken und Jugoslawen etwa 100 Divisionen zum Krieg gegen Deutschland beisteuern würden, während man von den Skandinaviern nur 10 Divisionen erwarten könne.

Der russische Außenminister Molotow hatte Hitler 1940 vorgetragen, daß sich die Sowjetunion von Finnland bedroht fühle. Hitler verwies auf die Stärkeverhältnisse der beiden Länder und hielt diese Bedrohung für widersinnig. Molotow wich daraufhin auf eine moralische Bedrohung durch Finnland aus und erwartete von Hitler die Zustimmung, ihm freie Hand in Finnland zu lassen. Das lehnte Hitler ab. So holte sich Stalin seine Rückendeckung bei Churchill, dem jedes Mittel recht war, um das zu stark gewordene Deutschland zu vernichten.

Die englisch-französische Kontroverse um die Priorität von Balkan oder Norwegen war der Grund, warum das britische Norwegenmanöver sich um fünf Tage verzögerte und damit scheiterte. Die Deutschen kamen mit der Operation ›Weserübung‹ dem englischen Angriff auf Norwegen um wenige Stunden zuvor.

Die Mannerheim-Akten

Vilhu Tahvanainen stand von 1932 bis 1949 in Diensten des finnischen Marschalls Mannerheim. Als sprachkundiger Funktelegraphist und Stenograph war er der ideale Aufklärungsagent, den man in finnischen Militärkreisen das ›Auge und Ohr Mannerheims‹

nannte. Im Auftrag Mannerheims fertigte er Kopien von den beschafften Aufklärungsakten und den wichtigsten Dokumenten des Marschalls an, die dieser noch bis 1949 besaß. Der finnische Nachkriegspräsident Paasikivi bedrohte Tahvanainen mit dem Tode, falls er seine Unterlagen, die Rußland stark belasteten, preisgeben würde; denn Finnland war der Gnade Rußlands ausgeliefert. Auch unter dem Nachfolger, Staatspräsident Kekkonen, konnte eine Preisgabe nicht gewagt werden; denn Kekkonen war für den russischen KGB als Hauptagent in Finnland tätig.

Tahvanainen übergab später aus Altersgründen das Dossier an den ehemaligen Weltkriegsoffizier V.O. Orama; dieser wiederum leitete es nach Jahren an den jüngeren Offizier Hautamäki weiter, der nunmehr mit der allgemeinen Publikation der Mannerheimakten beschäftigt ist.

Es muß hier erläutert werden, daß die Akten des Auswärtigen Amtes und sämtliche Geheimakten von den Siegern 1945 beschlagnahmt wurden. Die meisten Dokumente befinden sich in den USA. Von dort wurden zehn Jahre später drei Bände *Akten des Auswärtigen Amtes* herausgegeben, so ausgewählt, daß sie die Umerziehung untermauerten. Sie enthielten auch Dokumente, wie das ›Wannseeprotokoll‹, das offensichtlich erst nach dem Krieg produziert wurde. So fand man in den Mannerheim-Akten einiges von dem wieder, was seit 1945 verschwunden ist. Dadurch werden die zuvor erwähnten Erkenntnisse aus den in Frankreich erbeuteten Akten über die Absprachen zwischen England, Frankreich, Jugoslawien und Griechenland aus den finnischen Akten bestätigt.

Stalins Verschwörung mit den Westmächten vom 15.10.1939

Das wohl wichtigste Dokument ist der von Reichsmarschall Hermann Göring und Außenminister J.von Ribbentrop unterzeichnete Bericht vom 2.4.1940 an Marschall Mannerheim, in dem auf ein Schreiben der deutschen Reichsregierung vom 7.3.1940 Bezug genommen wird (Signum K8124 der Mannerheim-Archivalien). Es wird darin auf einen von Churchill und Stalin unterzeichneten Angriffsplan vom 15. Oktober 1939 hingewiesen. Fotokopie die-

ses Abkommens lag dem Schriftstück bei. Beigefügt waren gleichfalls Kartenfotos von Skandinavien mit Eintragungen über die englisch-französische Vorgehensweise gegen das Deutsche Reich von Norden sowie Kartenskizzen der geplanten 4 Einkreisungsfronten von Norden, Süden, Westen und Osten.

Vordergründig war hier der englisch-französische Angriff auf Norwegen, um von dort über Schweden und Dänemark Deutschland von Norden anzugreifen. In dem erwähnten Schreiben wird darauf hingewiesen, daß Deutschland nicht warten, sondern den Engländern – wie später mit der Operation ›Weserübung‹ geschehen – zuvorkommen werde.

Interessant ist in diesem Zusammenhang ein Geheimtreffen Churchill/Stalin im Sommer 1939 auf der Krim, wo englischerseits die Absicht der Invasion in Skandinavien und russischerseits die Besetzung von Finnland besprochen wurde. Hierbei war die finnisch-schwedische Grenze als Demarkationslinie festgelegt. Für den Fall, daß die Russen diese Linie überschreiten sollten, waren englisch-französische Gegenmaßnahmen vorgesehen.

Wie in den Eingangskapiteln beschrieben, war die Mitarbeit Jugoslawiens und Griechenlands an dieser Aktion bereits gesichert. Es stellte sich in diesen Dokumenten heraus, daß auch die Generalstäbe von Belgien und der Niederlande ihre Teilnahme an der Niederwerfung Deutschlands zugesagt hatten, womit diese Länder völkerrechtlich ihren Status der Neutralität verloren hatten.

Rußland sollte am 15. Juni 1940 eingreifen

Der englische Angriffsschwerpunkt, zugleich die Einleitung der Offensive, sollte nach erfolgreicher Invasion von Skandinavien her erfolgen; sodann sollten Frankreich und Belgien von Westen her den Rhein überschreiten, sobald die Russen aus ihren Bereitstellungen in Polen am 15. Juni 1940 zum Angriff antraten.

Es versteht sich, daß die ohnehin auf einen längeren Krieg nicht vorbereiteten deutschen Streitkräfte sich vollends hätten verzetteln müssen. Der Angreifer, der Ort und Zeitpunkt der Kampfhandlungen bestimmt, hat zudem erhebliche Vorteile. Deutschland wäre diesen Zangenangriffen nicht gewachsen gewesen. Be-

merkenswert ist, daß Stalins Strategierede vom 19. August 1939 durch die Veröffentlichung in *Le Temps* vom 29. November 1939 sehr wohl bekannt war. Stalin hat darin die Bolschewisierung ganz Europas als Grund für seinen Pakt mit Hitler zum Ausdruck gebracht. Trotzdem machte Frankreich mit Stalin gemeinsame Sache, bereit, Deutschland als wichtigstes Bollwerk gegen den Kommunismus zu opfern.

Deutschland handelte in *Notwehr* und nicht, um irgendwelche Territorien zu erobern. Niemals hätten wir Norwegen angegriffen, wenn es nicht darum gegangen wäre, dem englischen Angriff zuvorzukommen. Deutschland wußte sehr wohl um die Bedrohung durch Stalin und konnte daher den militärisch-friedlichen Status quo an der Westfront nicht aufrechterhalten; denn Frankreich hatte ja am 3. 9. 1939 Deutschland den Krieg erklärt. Ohne den endgültigen Sieg in Norwegen abzuwarten, gab Hitler am 8. Mai 1940 den Befehl zum Angriff auf Frankreich. Als Frankreich am 22. Juni 1940 kapitulierte, entlud Stalin auf seiner Datscha Blishnjaja seine Enttäuschung in verzweifelten Flüchen. Schließlich sollten sich die Westmächte in Frankreich so sehr erschöpfen, daß er leichtes Spiel hätte, den Rest zu kassieren. Seine Hoffnung, daß die von ihm inszenierte Revolte in Jugoslawien die deutschen Truppen für etliche Monate binden würde, hat sich zwar auch nicht erfüllt, jedoch mußte der von Hitler für den 15. Mai 1941 geplante Präventivschlag gegen Rußland um vier Wochen verschoben werden. Damit war wahrscheinlich der Sieg über Rußland verspielt worden.

Gespräch Hitler/Mannheim vom 4. Juni 1942

Über das in Immola am 4. Juni 1942 geführte Gespräch zwischen Hitler und Mannheim besitzt der finnische Rundfunk eine Tonaufzeichnung. Hitler gestand hierbei ein, daß die deutsche Wehrmacht auf keinen Winterkrieg im Osten vorbereitet gewesen sei. Alle Fahrzeuge, Panzer und Waffen funktionierten einwandfrei nur im Sommer. Man habe durch Probefahrten von Kampfwagen festgestellt, daß diese nicht wintertauglich seien. Nach dem erzwungenen Einmarsch in Polen am 1. 9. 1939 mußte er deswegen

bis zum Frühjahr 1940 mit dem Angriff auf Frankreich warten. Während der Landser in Erinnerung an den Ersten Weltkrieg mit einem langanhaltenden Krieg im Westen rechnete, offenbarte Hitler Mannerheim, daß er nur sechs Wochen für diesen Feldzug eingeplant habe.

Hitler erwähnte in diesem Gespräch, daß er Italiens Eintritt in den Weltkrieg für ein großes Unglück gehalten habe, weil er wertvolle deutsche Kampfverbände abstellen mußte, um Italiens Niederlagen in Griechenland und Afrika zu verhindern.

Der Angriff im Osten sei Notwehr gewesen. Man habe zu wenig über die russische Stärke gewußt. Wenn ihm, Hitler, jemand gesagt hätte, die Sowjetunion verfüge 1941 über 35 000 Panzer, hätte er ihn für verrückt erklärt. Tatsächlich habe die deutsche Wehrmacht bis zu diesem Tage, dem 4. Juni 1942, 35 000 russische Panzer vernichtet oder erbeutet. Die deutsche Wehrmacht sei 1941 mit 3000 Panzern angetreten.

Stalin hat nach den Enttäuschungen in Norwegen, Frankreich und auf dem Balkan seine Rüstungen noch erheblich verstärken müssen und sah nun seinerseits den Angriff auf Deutschland für die 1. Julidekade 1941 vor. Hitler kam ihm um rund 10 Tage zuvor.

Trotz des unerhörten Erfolges gegen eine um das Doppelte bis Achtfache überlegene russische Streitmacht fehlten Hitler diese vier Wochen Verspätung durch das italienische und jugoslawische Intermezzo. Die deutschen Truppen blieben in Eiseskälte vor Moskau liegen.

Hier ist nur das wesentliche Ergebnis dieser finnischen Dokumente wiedergegeben. Ausführliche Texte findet man beispielsweise in dem *Huttenbrief* (15 Jg., Nr. 3, August 1987, S. 2–10). Wohl niemand kannte diese Dokumente und Fakten besser als jene Richter und Ankläger der Nürnberger Prozesse und ihre Auftraggeber, welche deutsche Politiker und Militärs wegen »Vorbereitung eines Angriffskrieges« zum Tode durch Erhängen verurteilt haben.

Erst recht werden unsere antideutschen Bundespolitiker weiterhin das Märchen vom deutschen *Überfall* auf Rußland wie eine ›offenkundige Tatsache‹ aufrechterhalten.

Der 1. September 1939

Ein denkwürdiges Datum

Der 1. September 1939 ist ein Datum, das die Welt veränderte, eine Welt, welche sich die Sieger von 1918 zu Lasten Deutschlands zusammengestückelt und sich damit der trügerischen Hoffnung hingegeben hatten, es möge nun so bleiben, da doch der ewige Störenfried Deutschland endlich aus der Phalanx der Mächtigen herausgeknebelt worden war. Der Meistbegünstigte dieser neuen Unordnung war Polen, welches, zur Zeit des Ersten Weltkrieges noch gar nicht existent, sich keine Siegerverdienste erworben hatte und trotzdem mit großen deutschen Ostgebieten übermäßig gemästet (Churchill) wurde und sogleich damit begann, von allen seinen Nachbarn weitere Gebiete in Angriffskriegen 1918–1921 zu erobern. Aber nicht Polen war der Störenfried der Weltordnung, sondern angeblich Deutschland, welches nach Überwindung einer unglücklichen Demokratie die Heimholung der sechs Millionen fremden Mächten unterstellten Deutschen auf seine Fahnen geschrieben hatte. So mußte Deutschland ob eines solchen revisionistischen Bemühens zwangsläufig als derjenige gelten, welcher – wieder einmal – die europäische Ordnung störte.

So gilt denn heute in der Sprachregelung der Publizisten und Politiker das Geschehen vom 1. 9. 1939 als der deutsche Überfall auf Polen. Unter einem Überfall versteht man eine arglistige Gewaltaktion gegen einen ebenso unvorbereiteten wie unschuldigen Nachbarn. Um eine solcheVersion aufrechtzuerhalten, unterstellt man Polen und seinen Verbündeten alles das, was sie zu der Konfliktsituation beigetragen haben, als eine berechtigte Interessenwahrung, die um so berechtigter sei, als sich diese gegen den bösesten Feind der Menschheit, das ›Nazideutschland‹, gerichtet habe. Jedem Gegner, der gar als Sieger aus einem solchen Konflikt hervorgegangen ist, kann man es nicht verübeln, wenn er nachträglich die historischen Entwicklungen zu seinen Gunsten interpretiert oder gar umfälscht. Doch einmalig in der Weltgeschichte

ist, daß auch die Politiker und die allermeisten Publizisten der besiegten Nation sich auf die Seite der Sieger stellen und diese in ihrer selbstgerechten Geschichtsdarstellung noch überbieten.

Die aktuelle Frage der Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als endgültige Westgrenze Polens sollte – abgesehen von der völkerrechtlichen Fragwürdigkeit – Anlaß sein, die oft betonte deutsche moralische Verpflichtung aus einigen Geschichtsaspekten zu beleuchten:

Als Hitler 1933 an die Macht kam, fürchtete Polen ein Wiedererstarken Deutschlands, welches, wie auch alle Regierungen vor Hitler, eine Grenzrevision fordern könnte. Es forderte daher 1933 Frankreich auf, einen gemeinsamen Präventivkrieg gegen Deutschland zu führen. Frankreich, zu sehr mit innenpolitischen Problemen belastet, war daran jedoch nicht interessiert. Vordergründig aus Verärgerung hierüber schloß Polen daraufhin mit Hitler den Freundschaftsvertrag von 1934 ab. Dieser enthielt als Gegenleistung für den Verzicht auf gewaltsame Gebietsrevisionen Vereinbarungen zum Schutz der deutschen Minderheiten in Polen. Kurz darauf untersagte Polen den Völkerbundkommissionen, welche die im Versailler Diktat auferlegten Minderheitenschutzbestimmungen überwachen sollten, die Einreise nach Polen. Die Entdeutschung der polnischen Westmarken ging, wenn auch nicht mehr ganz so zügig, nach 1934 zielstrebig weiter. Die in Polen seit 1919 bestehenden vier Konzentrationslager, in denen je rund 8000 opponierende Deutsche eingesperrt waren, wurden beibehalten. Die deutsche Presse war bis zum 5. Mai 1939 von der Reichsregierung angewiesen, nichts Negatives über die Unterdrückung der Volksdeutschen in Polen zu berichten.

Nach dem Tod Marschall Pilsudskis im Jahre 1935 lebte die nie ganz unterdrückte polnische Großmannssucht wieder auf. Mit der Idee von einem Panslawismus wurden Landkarten abgebildet, in denen Ostpreußen, Pommern, Schlesien, also die Gebiete bis zur späteren Oder-Neiße-Linie, in einem großpolnischen Reich vereinnahmt waren.

Während der Tschechenkrise nutzt Polen 1938 die Gelegenheit, das damals zur Tschechoslowakei gehörende Olsa-Industriegebiet,

in dem nur 40 Prozent Polen ansässig waren, zu besetzen, und traf als erste Maßnahme, die deutschen leitenden Angestellten der Unternehmungen durch Polen zu ersetzen. Zugleich wurde in neuen Propagandalandkarten die östliche Tschechoslowakei beansprucht, so daß Polen eine gemeinsamen Grenze mit Ungarn erhielt. Hitler hat diese Absicht durch Besetzung der Resttschechei vereitelt, was man ihm sehr verübelte.

Als Hitler 1938 damit begann, über den Freistaat Danzig und einen Zugang zu Ostpreußen mit Polen zu verhandeln, gab man sich in Warschau noch freundlich reserviert, wohl bewußt, daß man dem polnischen Volk nicht zumuten konnte, Zugeständnisse bezüglich Danzigs zu machen, wenn man ihm berechtigte polnische Ansprüche auf Ostpreußen und Pommern so gründlich eingeredet hatte.

Im Januar 1939 erschien bereits eine neue Briefmarke, auf der Danzig als polnische Stadt vereinnahmt war.

Als England am 31. März 1939 Polen eine Beistandsgarantie für den Fall eines Konfliktes anbot, nahm Oberst Beck dieses Angebot an, »noch ehe die Asche von der Zigarre geschnippt war«. Bereits vier Tage vorher, am 27. 3. 1939, erklärte der polnische Botschafter in Berlin, Lipski, dem deutschen Außenminister v. Ribbentrop: »Ich habe die unangenehme Pflicht darauf hinzuweisen, daß jegliche weitere Verfolgung der deutschen Pläne, insbesondere soweit sie eine Rückkehr Danzigs zum Deutschen Reich betreffen, den Krieg mit Polen bedeuten würde.«

Tatsächlich antwortete Polen später, als die deutsche Regierung das Verhandlungsbemühen fortsetzte, mit einer Teilmobilmachung, die ja letztlich nichts anderes bedeutet als eine verschärfte Kriegsdrohung.

Was die deutschen Verhandlungsvorschläge betraf, waren sich wohl alle Politiker in dem Sinne einig, wie es der britische Botschafter Henderson am 4. und 6. 5. 1939 schilderte:

»Nach Aussage meines belgischen Kollegen betrachten fast alle diplomatischen Vertreter hier das deutsche Angebot als ein überraschend günstiges.«

Und der gewiß nicht deutschfreundliche Historiker Michael

Freund schrieb: »Es ist in der Tat schwer zu bestreiten, daß keine deutsche Regierung weniger fordern konnte, als es Hitler in seinen Vorschlägen tat.«

Die vielfältigen diplomatischen Bemühungen, mit Polen zu einem Ausgleich zu kommen, in denen auch immer wieder England von vielen Seiten um Vermittlung gebeten wurde, können hier nicht weiter erwähnt werden. Entscheidend war der Eintritt Rußlands in dieses Geschehen. Frankreich und England hatten sich viele Wochen darum bemüht, Stalin als Kriegsverbündeten gegen Deutschland zu gewinnen, was schließlich am Veto Polens bezüglich des Durchmarschrechts für die Rote Armee scheiterte. Stalin gab Hitler bereits am 5. Mai 1939 einen Wink durch die Ablösung seines jüdischen Außenministers Litwinow Finkelstein durch Molotow. Es kam am 23. August der Deutsch-sowjetische Pakt zustande, in dem Stalin nicht als Kriegsverbündeter, sondern nur zur Neutralität verpflichtet wurde.

Die Nachkriegsgeschichte wertete diesen Pakt als einen Freibrief für Hitler, Polen nunmehr ohne Gefahr einer russischen Intervention angreifen zu können. Daß Hitler diesen Pakt genauso ansah und seine brutale Aggression veranlaßt habe, soll eines jener ominösen ›Schlüsseldokumente‹ beweisen, die im Nürnberger Prozeß vorgelegt wurden. Es handelte sich dabei um Hitlers Ansprache vor den Oberkommandierenden der Wehrmacht am 22. August 1939. Der Text dieses umstrittenen Dokumentes ist wahrlich bluttriefend; denn gegen Schluß dieses Dokumentes heißt es: »Die Rede wurde mit Begeisterung aufgenommen. Göring sprang auf einen Tisch, dankte blutdürstig und machte blutdürstige Versprechungen. Er tanzte wie ein wilder Mann. . .« Daß solches in einem teilweise in der Ich-Form geschriebenen Dokument vorkommt, in dem an anderer Stelle der berühmte Satz steht: »Ich habe nur noch Angst, daß mir noch im letzten Moment irgendein Schweinehund einen Vermittlungsplan vorlegt«, ist widersinnig.

Allein der eher für einen preußischen Offizier übliche Ausdruck ›Schweinehund‹ kommt in Hitlers Vokabular gar nicht vor. Weiter heißt es in dem ›Dokument‹ beispielsweise: »SS-Totenkopfdivisionen werden rücksichtslos zum Töten vieler Frauen und Kin-

der eingesetzt. Polen wird entvölkert und mit Deutschen besiedelt.«

Totenkopfdivisionen hat es niemals gegeben, sondern nur eine einzige, die erst nach Kriegsbeginn aufgestellt und erstmals 1940 in Frankreich zum Einsatz kam. Doch dieses Dokument ist Bestandteil der Schulbuchgeschichte. Es sind mehrere Blätter gleichen Papiers, mit derselben Schreibmaschine geschrieben, ohne Briefkopf, ohne Datum, ohne Unterschrift, ohne Geheimvermerk, dessen Herkunft das Gericht nie nachgewiesen hat. Doch das Gericht entschied allein, ob solche ominösen Blätter als Beweismittel anerkannt wurden oder nicht.

Die an dieser Unterredung Beteiligten haben in Nürnberg einhellig ausgesagt, derartige Sätze nie gehört zu haben; vielmehr habe Hitler den bevorstehenden Pakt mit Stalin erwähnt und daraus gefolgert, daß Polen nunmehr isoliert und zur Rückkehr an den Verhandlungstisch gezwungen sei. Der drohende Krieg, so war der allgemeine Eindruck, sei vorerst abgewendet.

Tatsächlich wurde hiernach eine sehr aktive diplomatische Offensive eingeleitet, an der sich nicht nur das Auswärtige Amt beteiligte. Göring schaltete den schwedischen Industriellen Dahlerus ein, und ebenso beteiligte sich der Leiter des deutschen Nachrichtendienstes in London, Fritz Hesse, welcher als Nichtparteigenosse Ansehen genoß, an diesen Aktionen. Hitler unterbreitete England am 25. 8. 1939 ein großzügiges Angebot, in dem er den Bestand des britischen Weltreiches garantierte. Der britische Berlinbotschafter Henderson überbrachte voller Hoffnungen dieses Angebot seiner Regierung, wurde aber unverständlicherweise drei Tage in London zurückgehalten. Als erste Reaktion hierauf erweiterte London die Garantie an Polen auch für den Fall einer indirekten Bedrohung. Henderson kehrte am Abend des 28. 8. mit einer Antwort nach Berlin zurück. In dieser Antwort stellte London eine Verhandungsbereitschaft Polens in Aussicht.

Hitler übermittelte unverzüglich die Verhandlungsangebote mit Polen nach London; London empfahl, hierüber direkt mit Polen zu verhandeln. Polen hatte jedoch nach Erhalt der erweiterten britischen Garantie am 29. August die Generalmobilmachung ange-

ordnet. Nach einer Völkerrechtsdiskussion von 1892 ist eine Generalmobilmachung einer Kriegserklärung gleichzusetzen. Berücksichtigt man, daß der Terror gegen die Volksdeutschen in Polen inzwischen zu einer Hysterie entartet war und man auch vor zahlreichen Morden nicht zurückschreckte, hätte Deutschland allen Grund und Anlaß gehabt, die Generalmobilmachung mit einem sofortigen Angriff zum Schutz der Volksdeutschen zu beantworten. Welche nichtigen Gründe hatte dagegen beispielsweise Amerika später für einen Angriffskrieg in Korea oder Vietnam, für das Bombardement in Libyen, den Einmarsch in Panama oder die Hubschrauberlandungen in Iran zur Befreiung von 50 Geiseln? 1939 ging es um das Leben von einer Million Volksdeutscher. Man wartete hingegen auf den polnischen Bevollmächtigten. Dieser, Botschafter Lipski, erschien schließlich am 31. 8. Man hatte jedoch am selben Tag in Berlin die Weisung Warschaus an Lipski aufgefangen: »Lassen Sie sich unter keinen Umständen auf sachliche Diskussionen ein. Wenn die Reichsregierung schriftliche oder mündliche Vorschläge macht, müssen Sie erklären, daß Sie keinerlei Vollmacht haben, solche Erklärungen entgegenzunehmen.«

Hiernach endlich wurde der deutsche Angriffsbefehl erteilt, nachdem auch noch die Nachricht von der Ermordung des deutschen Konsuls in Krakau eingetroffen war.

Die Schulbuchgeschichte hingegen behauptet, man habe einen polnischen Überfall auf den Sender Gleiwitz als Kriegsgrund fingiert. Ein Sturmbannführer Naujocks habe KZ-Häftlinge in polnische Uniformen gesteckt und bei einem Scheinangriff erschossen. Jener Naujocks ist während der Ardennenoffensive 1944 zu den Amerikanern übergelaufen und war Kronzeuge für diese Behauptung. Ihm wurde kein Haar gekrümmt. Er behielt seine Privathäuser und Kiesgruben in Hamburg. Von einem Geschäftspartner 1959 nach dem, was in Gleiswitz passiert sei, befragt, sagte Naujoks: »Was glauben Sie, warum ich noch lebe!« In Nürnberg wurden viele Personen wegen viel geringerer Verbrechen hingerichtet.

Außerdem war dieser Vorfall, der am 31. 8. 1939 um 20.00 Uhr passiert sein soll, weder in der deutschen Propaganda erwähnt

worden, noch konnte er zum Anlaß genommen worden sein, da der Einmarschbefehl längst erteilt war.

Soweit die Schulbuchgeschichte das intrigante diplomatische Spiel überhaupt erwähnt, ordnet sie dieses der Behauptung unter, daß Hitler ja in Wirklichkeit diesen Krieg wollte, um seine wahren Ziele der Eroberung von Lebensraum im Osten verwirklichen zu können. Schaut man sich jedoch die entsprechenden Passagen in *Mein Kampf* an, muß man wie der junge Berliner Historiker Rainer Zitelmann in zwei Büchern über Hitler zu dem Ergebnis kommen, daß von einer aggressiven Eroberung nicht die Rede sein kann. Vielmehr beinhalte Hitlers Orientierung nach Osten die Erschließung neuer Absatzmärkte und Rohstoffquellen. Sowohl sein Freundschaftspakt mit Polen mit dem Verzicht auf ehemalige deutsche Gebiete als auch die Abgrenzung deutscher Interessen im Osten zu Gunsten Rußlands schließen eine Eroberungsabsicht aus – es sei denn, man unterstellt eine grundsätzliche Unehrlichkeit in allen Verträgen.

Schließlich schwebt im Hintergrund die Behauptung von einer gewaltigen deutschen Aufrüstung, von der selbst der Schweizer Schulbuchhistoriker Walther Hofer eingestehen mußte, daß sie unzureichend war. Er tat dieses mit der Bemerkung »Dilettantismus einer Verschwörung« ab. Zahlreiche Untersuchungen über die deutsche Rüstung sind nach dem Kriege angestellt, unter anderem von der Harvard-Universität unter dem Titel *German Economic Preparation of War*. Demnach gab es bis zum 1. 9. 1939 keine zusätzliche Rüstungsfabrik. Der Vorrat an Rohstoffen, Munition usw. war bestenfalls geeignet, gegen nur einen der in Frage kommenden Nachbarn einen Krieg von höchstens drei Monaten Dauer zu führen. Von dem Höchststand der Rüstungsproduktion im Jahre 1944 waren 1939 17 Prozent erreicht. Man mag den Deutschen nachsagen, was man will, nur eines könnte man nicht: daß sie sich auf ein langfristig geplantes Vorhaben nicht gründlich vorbereiten.

Am Abend des 3. September 1939 erließ der Staatssekretär im Auswärtigen Amt, v. Weizsäcker, der an der vordersten Front der Diplomatie mitgekämpft hatte, nachstehendes Rundtelegramm an alle deutschen diplomatischen Missionen:

»Nachdem Versuch direkter deutsch-polnischer Aussprache durch Nichterscheinen polnischen Bevollmächtigten trotz zweitägigen Wartens ergebnislos geblieben war und wir gezwungen waren, polnische militärische Übergriffe (Anm.: 14 Übergriffe waren registriert, deren sich teils die polnische Presse rühmte) mit Übergang zu militärischer Aktion zu erwidern, forderten England und Frankreich am 1. September von uns Zurückziehung deutscher Truppen von polnischem Gebiet. Kriegsgefahr schien jetzt noch beschworen werden zu können durch Eingreifen Mussolinis, der Waffenstillstand und anschließende Konferenz zur Lösung deutsch-polnischen Konflikts vorschlug. Dieser Vorschlag ist von uns und auch von der französischen Regierung positiv beantwortet worden. Britische Regierung hat hingegen heute mit zweistündiger Befristung Forderung ›Zurückziehung deutscher Truppen‹ wiederholt und sich nach Ablauf dieser Zeit als im Krieg mit Deutschland befindlich erklärt. Frankreich ist dann mit Mitteilung gefolgt, daß es sich gezwungen sehe, Polen beizustehen.

Vernünftige deutsch-polnische Regelung wäre ohne Englands Dazwischentreten und seine antideutsche Einkreisungspolitik sicher längst zu erzielen gewesen. Statt aber Polen zum Einlenken zu ermahnen, hat England ihm Generalvollmacht gegen Deutschland erteilt, sich selbst in Abhängigkeit von Polens Entschlüssen gebracht und schließlich auch noch Vorschlag Mussolinis durch sein Verhalten zum Scheitern verurteilt. Damit ist Saat der Männer aufgegangen, die in England seit Jahren Vernichtung Deutschlands predigen. Dieser Verlauf zeigt klar volle Verantwortlichkeit Englands für Kriegsausbruch.«

Churchill – Ein Leben für den Krieg

Stationen einer weltbewegenden Karriere

Wenn ein einflußreicher Politiker zugleich ein leidenschaftlicher Publizist ist, dessen Gedankengänge und Äußerungen in einer Vielzahl von Schriften und Reden dokumentiert sind, wie es bei Churchill der Fall ist, macht dieses sein Leben zu einem aufgeschlagenen Buch. Wenn es ferner richtig ist, daß wesentliche Charakterzüge bereits in der Kindheit und Jugend geprägt werden, so ist auch deren Rückverfolgung aufschlußreich.

Die Churchills erhielten 1807 wegen ihrer militärischen und diplomatischen Verdienste den Titel Herzog von Marlborough. Winston Churchills Vater, Randolf, heiratete 1874 die Amerikanerin Jennie Jeromie, eine Verbindung, die auf den 1875 geborenen Winston einen nicht unwesentlichen Einfluß in bezug auf seine Weltsicht hatte. Randolf hatte für seinen Sohn nicht viel übrig, er verachtete ihn sogar. Abfällig sprach er von ihm nur als »dem Jungen«, während Winston seinerseits sich alle Mühe gab, von seinem Vater irgendeine Anerkennung zu erhalten.

Sein ganzes Leben und damit die Weltgeschichte wären anders verlaufen, wenn der Vater seinen Sohn für eine juristische Laufbahn nicht zu unbegabt gehalten hätte. So durfte Winston nicht studieren, sondern wurde Soldat, Offizier. 1895 starb sein Vater. So konnte Winston ihm nicht mehr beweisen, was in ihm steckte. Das waren zwei Leidenschaften: eine für den Krieg, die andere für das Schreiben. Noch im selben Jahr reiste Winston nach Kuba, um auf seiten Spaniens über den dortigen Krieg zu berichten. Das waren seine ersten journalistischen Meriten. Es dürstete ihn nach weiteren militärischen Abenteuern. 1897 tat er Kriegsdienst an der indischen Nordwestfront, war ein Jahr später im Sudan zu finden und nahm anschließend, wiederum als Kriegsberichter, an dem Burenkrieg teil. Dort geriet er in burische Gefangenschaft und hat mit seinem riskanten, wagemutigen Ausbruch erstmals in der britischen Öffentlichkeit Aufsehen erregt.

In diesem Burenkrieg machte er außerdem zwei weitere wichtige Erfahrungen: Unter Federführung von Lord Milner, der Churchill später noch eine Zeitlang begleitete, wurde in England ein Hetzfeldzug gegen die Buren gestartet, der den Oberkommandierenden der britischen Streitkräfte in Südafrika, General Butler, veranlaßte, seinen Abschied zu nehmen. Die lügenstrotzende Hetze sollte das englische Volk kriegsbereit machen. Die zweite Erfahrung bestand in der brutalen Kriegführung gegen Frauen und Kinder — nicht zuletzt als Folge dieser Hetze.

Die Karriere

1900 trat Churchill als Abgeordneter der Konservativen ins Unterhaus ein und wechselte – auch das war nicht untypisch für ihn – 1905 zu den Liberalen über, von denen er nach deren Wahlsieg 1906 als Unterstaatssekretär ins Kolonialministerium berufen wurde. Von dort stieg er dank seiner ausgezeichneten Rhetorik Stufe um Stufe der Karriereleiter höher. 1908 wurde er Präsident des Handelsamtes, 1910 Innenminister und 1911 Erster Lord der Admiralität.

1908 besuchte er Deutschland und sagte am 15. 8. 1908 in einer Rede vor Bergarbeitern, daß die Behauptung, ein Krieg mit Deutschland sei unvermeidlich, unsinnig sei. Es gäbe keine Streitpunkte mit Deutschland. So plädierte er als Innenminister gegen Mehrausgaben für Rüstungszwecke. Doch als Erster Lord der Admiralität forderte er angesichts der Tatsache, daß der deutsche Kaiser mit dem Bau einer Kriegsflotte begonnen hatte, mehr Geld für Kriegsschiffe. Bei einem nun drohenden Krieg oblag Churchill die Aufgabe, die Kriegsmarine gerecht und richtig zum Schutz der britischen Besitzungen zu verteilen. Dieses war nur möglich unter Vernachlässigung des Mittelmeerraumes. So war es Churchills Idee, mit Frankreich einen Vertrag zu schließen, der einerseits Frankreich verpflichten sollte, die Aufgaben der englischen Flotte im Mittelmeer zu übernehmen, andererseits aber England der Verpflichtung enthob, Frankreich im Kriegsfall mit Deutschland beistehen zu müssen. Die Bemühungen um einen solchen Vertrag leitete dann jene Entente mit Rußland ein, die nur noch

eines Zündfunkens bedurfte, um den europäischen Bürgerkrieg auszulösen.

Der Erste Weltkrieg

Während der britische Premierminister Asquit noch davon überzeugt war, England aus dem Krieg heraushalten zu können, forderte Churchill bereits am 1. August 1914 die sofortige Mobilmachung. Er war die treibende Kraft, welche auf den Beschluß des Parlaments zum Krieg gegen Deutschland drängte, wenngleich einige Minister mit Rücktritt für diesen Fall drohten. Doch als der Kaiser freies Durchmarschrecht durch Belgien verlangte, konnte sich Churchill durchsetzen.

Die ersten Kriegsmonate waren kein Ruhmesblatt für die britische Marine. Dem deutschen Kreuzer ›Goeben‹ war die Flucht in türkische Gewässer gelungen, dazu kam der Verlust britischer Kriegsschiffe in der Bucht von Scapa Flow durch deutsche U-Boote und die Schlappe in der Seeschlacht vor der chilenischen Hafenstadt Coronel am 1. November 1914.

Churchill konnte also noch keine Referenzen vorweisen, als er auf die Idee kam, Antwerpen vor dem deutschen Zugriff zu retten. Als er am 2. 10. 1914 erfuhr, daß Antwerpen kurz vor dem Fall stünde, reiste er dorthin, um den Belgiern den Rücken zu stärken. Sie sollten noch 10 Tage aushalten, dann würde er mit seinen beiden Marinebrigaden zur Stelle sein. Doch der Premierminister stellte ihn vor die Wahl, entweder seine Aufgabe als Erster Lord der Admiralität zu erfüllen oder Antwerpen zu verteidigen, woraufhin Churchill telegrafierte, daß er Antwerpen verteidigen wolle.[1] Dieses Telegramm löste im Unterhaus Heiterkeit aus, während er von der Presse als verhinderter Held gefeiert wurde. Es muß dazu angemerkt werden, daß Churchill absolut kein Angsthase gewesen ist, sondern, im Gegenteil, die Risiken und Schwierigkeiten oft unterschätzte.

Sein übermäßiger Kampfgeist verwandelte sich allzuleicht in den Drang, irgend etwas tun zu müssen, ganz gleich was. So verfiel er auf die Idee, die holländische Insel Ameland zu erobern; doch seine Experten redeten ihm das wegen taktischer Sinnlosigkeit aus.

Am längsten beschäftigte ihn der Gedanke, die deutsche Insel Borkum zu kapern, wobei er sich eventuell auch mit Sylt zufriedengeben würde. »Wenn ich ihn nicht unterbrach«, bemerkte der Admiral Oliver, »würde er theoretisch Borkum in 20 Minuten erobert haben.«[2]

Die Aktionen ›Borkum‹ oder ›Sylt‹ warfen in der Tat so viele Probleme auf, daß sie als typisch Churchillsche Hirngespinste nur noch am Rande der Geschichte erscheinen. Dafür wurde sein Name unauslöschlich mit der Dardanellen-Aktion in Verbindung gebracht. Diese Aktion bot ihm die lange gesuchte Gelegenheit, einen kriegsentscheidenden Handstreich gegen die Dardanellen allein mit der Marine zu führen. Er verstand es, seine Kriegspielerei vor dem Unterhaus so überzeugend darzustellen und den Sieg vorwegzunehmen, daß ihm diese Aktion trotz erheblicher Bedenken erfahrener Militärs gebilligt wurde. Die Dardanellenaktion würde, so Churchill, die Türkei mit einem Schlag aus dem Krieg werfen und den Seeweg zur Unterstützung Rußlands freimachen. Daß die Russen selbst Ambitionen hatten, Konstantinopel zu erobern, ließ er unberücksichtigt.

Nicht nur hier, sondern in seinem ganzen Leben hat ihn, den mutigen Krieger, das Kriegsglück verlassen. Die Dardanellenaktion scheiterte. Churchill hatte einfach die Möglichkeit übersehen, daß die Straße vermint sein könnte. Er verlor allein vier Kriegsschiffe durch Minen, bevor er die Dardanellen erreicht hatte. Der Erste Seelord, der von Churchill verehrte Admiral Fischer, trat wegen dieses Fehlschlages zurück. Auch Churchill war nicht mehr zu halten und wurde am 20. 5. 1915 entlassen, ohne seine Schuld jemals eingesehen zu haben. Sein Nachfolger wurde der spätere Außenminister Balfour.

Verächtlich sprach Churchill von der ›stacheldrahtkauenden Offensive im Westen‹ und trat im November 1915 auch noch aus dem Kriegskabinett aus. Sein Antrag, Oberbefehlshaber in Ostafrika zu werden, wurde abgelehnt. Ohne jedes politische Amt ging er zu den 2. Grenadier Guards an die stacheldrahtkauende Westfront.

Nachdem Lloyd George Premierminister geworden war, holte er Churchill als Munitionsminister am 16. 7. 1916 wieder ins Kabinett. Nach der Russischen Revolution von 1917, bei der auch englische Offiziere in Kämpfe gegen die Rote Armee verwickelt waren, forderte Churchill Krieg gegen die Roten, die Feinde der Menschheit, auch unter Einbeziehung deutscher Streitkräfte.[3]

1921 wurde Churchill Kolonialminister, 1924 Schatzmeister. In zwei Büchern verteidigte Churchill seine Dardanellen-Politik und seine Aufgaben als 1. Lord der Admiralität. Er wurde im Parlament gern gehört, doch seine Vertrauensvorschüsse hatte er verbraucht. Man sprach von ihm, daß er im Parlament alle Redeschlachten gewinne, aber im Krieg alle Schlachten verliere. Dieser Nimbus sollte ihn auch im Zweiten Weltkrieg nicht verlassen.

Versailles und seine Folgen

Daß Churchills Meinungen und Urteile dem Zweck seines jeweiligen Vorhabens untergeordnet wurden, ist kein Geheimnis. So schrieb er bezüglich des Versailler Diktats in seinen Memoiren (I. Bd., 1. Buch. S. 22) unter anderem:

»Die wirtschaftlichen Bestimmungen des Versailler Vertrages waren so bösartig und töricht, daß sie offensichtlich jede Wirkung verloren. Deutschland wurde dazu verurteilt, unsinnig hohe Reparationen zu leisten. Diese Diktate drückten sowohl die Wut der Sieger aus wie den Irrtum ihrer Völker. . . Die siegreichen Alliierten versicherten nach wie vor, daß sie Deutschland ausquetschen würden, bis die Kerne krachen.«

Dagegen pries Churchill im Jahre 1919 die Hungerblockade gegen Deutschland, der bereits 800 000 zum Opfer gefallen waren, als Klugheit an: »Wir haben alle Zwangsmittel in voller Tätigkeit oder zum sofortigen Einsatz bereit. Wir führen die Blockade mit Nachdruck durch. . . Deutschland ist sehr nahe am Hungertod.«[4]

Im Jahre 1934 hingegen änderte er seine Meinung über das Versailler Diktat und hielt es für gerecht.

Bereits 1925 plädierte Churchill für eine völlige Abkehr vom Völkerrecht und der Haager Landkriegsordnung, indem er prophezeite:

»Das nächste Mal würde es sich vielleicht darum handeln, Weiber und Kinder oder vielleicht die Zivilbevölkerung überhaupt zu töten, und die Siegesgöttin wird sich entsetzt jenem vermählen, der dies in gewaltigem Ausmaß zu organisieren verstand.«[5]

In der Tat verlieh die Siegesgöttin ihm, der dieses im gewaltigen Ausmaß zu organisieren verstand, 1953 den Friedensnobelpreis, und selbst die Opfer dieses Mordens verliehen ihrem Mörder in Aachen den Karlspreis.

Churchill hatte sich schon früh den Namen eines Kriegsministers erworben, womit gesagt sei, daß er in Friedenszeiten nicht am richtigen Platz war. So blieb er von 1929 bis 1939 ohne politisches Amt. Wenngleich er als Schatzkanzler nicht unschuldig war an der Wirtschaftskrise, die nach seinem Rücktritt einsetzte, startete er zur Ablenkung von der Krise bereits 1932 einen haßerfüllten Propagandafeldzug gegen Deutschland mit Hinweisen auf die Möglichkeit eines kommenden Krieges und die Notwendigkeit einer verstärkten englischen Aufrüstung.[6] Es war nicht Hitler, sondern die friedliche Weimarer Republik, gegen die sich seine kriegsbeschwörenden Haßtiraden richteten.

Gleichzeitig aber erkannte er eine andere Gefahr, auf die er am 24. November 1932 im Unterhaus hinwies:

»Wenn die englische Regierung wirklich wünscht, etwas zur Förderung des Friedens zu tun, dann sollte sie die Führung übernehmen und die Frage Danzigs und des Korridors ihrerseits wieder aufrollen, solange die Siegerstaaten noch überlegen sind. Wenn diese Fragen nicht gelöst werden, kann keine Hoffnung auf einen dauerhaften Frieden bestehen.«

Nun, derselbe Churchill hat sieben Jahre später alles daran gesetzt zu verhindern, daß sich Polen und Deutschland friedlich über diese Frage einigten, und hat wegen dieser Frage den ›dauerhaften Frieden‹ in einen mörderischen Weltkrieg entarten lassen.

Seit 1932 erhob Churchill die Forderung, die stärkste Luftwaffe der Welt aufzubauen, und fand überall Gründe, Anlässe und Gefahren: Indien, Südirland, Deutschland und besonders Palästina. Dort nämlich hat man englische Interessen zweimal verkauft, indem man durch die Balfourerklärung von 1917 die Einwanderung

von Juden gestattete, sie aber später wieder verhinderte. So waren sowohl die Araber als auch die Juden wütend. Das ging soweit, daß sich die jüdische Widerstandsbewegung laut Schreiben des Marineattachés von Istanbul an die deutsche Botschaft in Ankara vom 11. 1. 1941 bereit erklärt hat, auf deutscher Seite (gegen England) zu kämpfen, um die Judenfrage in Europa zu lösen. Man wüßte also gar nicht, auf welche Seite man sich stellen sollte, wenn ein Konflikt in Palästina ausbrechen sollte. Diese und andere selbstgeschaffene Probleme prangerte Churchill an, weil sie Englands Schwäche zeigten.

Höchstes Lob für Diktatoren

Gewissermaßen als Trotzreaktion wies er auf das wiedererstarkte Deutschland unter Hitler hin:

»In den 4 Jahren... ist es ihm gelungen, Deutschland wieder zu einer Großmacht in Europa zu machen; er hat aber nicht nur seinem Volk die Stellung wiedererrungen, er hat im beträchtlichen Maße sogar die Ergebnisse des großen Krieges in ihr Gegenteil verkehrt... Die Besiegten sind drauf und dran, die Sieger zu werden... Was man auch über die Erfolge denken mag, sie gehören zu den bemerkenswertesten der gesamten Weltgeschichte.«[7]

Mehrfach, bis zuletzt am 4. 10. 1939, sang Churchill das Loblied über Hitler, so daß P. H. Nicoll in seinem Buch *Englands Krieg gegen Deutschland* (S. 35) anmerkte, daß Churchill »dem deutschen Führer ein so hohes Lob zollte, wie es kein anderer ausländischer Staatsmann je von einem Engländer erhalten hat«.

Aber auch Lloyd George, der 1936 Hitler auf dem Obersalzberg besucht hatte, wurde von seiner Tochter mit einem scherzhaften »Heil Hitler‹ vor dem Bahnhof von Berchtesgaden begrüßt, und Lloyd George erwiderte den Gruß: »Heil Hitler, das sage auch ich; denn er ist wirklich ein großer Mann.« Und am 17. 9. 1936 veröffentlichte er im *Daily Express* einen Artikel, in dem er Hitler ein großes Lob aussprach. Er habe noch nie ein so glückliches Volk wie die Deutschen erlebt, schrieb er. Es gäbe nur wenige Männer, denen er soviel Vertrauen entgegenbringen würde wie Hitler.[8]

Churchill aber pries nicht nur Hitler, sondern gleichermaßen den

Diktator Mussolini als den »Retter der Nation«[9]. Nicht zuletzt aber verfolgte Churchill mit seinen Lobreden über die Stärke der anderen in erster Linie einen Hinweis auf die Schwäche Englands, um beim Parlament einen verstärkten finanziellen Einsatz für die Rüstung zu erreichen. Anfang 1935 ließ man ihn wissen, daß ein spezieller Ausschuß, genannt nach dem Vorsitzenden Tizard, gegründet sei, der sich speziell mit der Luftrüstung befassen sollte. In diesen Ausschuß wurde auch Churchills ›wissenschaftlicher Guru‹, Professor Lindemann, berufen. Er war Churchills Garant dafür, daß sich seine Idee von einem künftigen Bombenkrieg gegen die Zivilbevölkerung durchsetzen werde.

Donnergrollen

Als Mussolini zu erkennen gab, daß er Abessinien besetzen wolle, hielt es Baldwin für ausreichend, in Genf ein paar wohlklingende Worte zu sagen, während Churchill seine Stunde für gekommen hielt und »Blut und Donner« forderte.[10] Mussolinis Sieg wurde im Unterhaus unter lautstarkem Protest als englische Niederlage interpretiert. Einer mußte als Schuldiger seinen Hut nehmen. Anstelle des Ministerpräsidenten Baldwin ging Sir Hoare.

Als im März 1935 deutsche Truppen das entmilitarisierte Rheinland besetzten, war es Churchill, der einst den Versailler Vertrag als Diktat verurteilt und Hitler über alle Maßen gelobt hatte, der nun von einem Vertragsbruch sprach, dem weitere Vertragsbrüche, Österreich und das Memelland, folgen würden. Des Volkes Stimme, hier ein Taxifahrer zu Eden, meinte: »Die Deutschen können doch in ihrem eigenen Garten machen, was sie wollen.«[11] Churchill hingegen plädierte für ein Bündnis mit Frankreich und wies auf die drohenden Gefahren der deutschen Aufrüstung hin mit der völlig unsinnigen Behauptung, die deutschen Arbeiter würder Tag und Nacht für die Rüstung arbeiten.

Churchill suchte Verbündete für seine Kriegspolitik, um die Regierung unter Druck setzen zu können. Er wußte, daß der Völkerbund in England einen guten Namen hatte, und es war ihm bekannt, daß der Völkerbund wiederum eng mit den Zionisten verbunden war. Hitlers antisemitische Einstellung kam ihm da sehr

gelegen, um auch die jüdische Antinaziliga für sich zu gewinnen. Beim ersten gemeinsamen Mittagessen mit diesen Kreisen, dem noch viele andere folgen sollten, schlug Churchill ein gemeinsames Manifest vor. Doch sobald es an Einzelheiten über den Inhalt des Manifestes ging, konnte keine Einigkeit erzielt werden.[12]

Das Haus Churchill übrigens hatte schon zu seines Vaters Zeiten engen Kontakt mit dem Haus Rothschild. Zudem hatte Churchill freundschaftliche Bande zu dem wichtigsten Mann der Wallstreet, Baruch, geknüpft, über den er zugleich einen Zugang zu Roosevelt erhielt.[13]

Chamberlain hingegen hatte deutlich erkannt, daß England keine Weltmacht mehr war und sich keinen Krieg leisten konnte. Er plädierte dafür, die Beziehungen zu Deutschland auf Dauer zu verbessern. Damit befand er sich in einem krassen Gegensatz zu Churchill. In einem privaten Gespräch legten sie ihre gegensätzlichen Standpunkte dar, und Churchill sicherte zumindest zu, nicht offen gegen ihn intrigieren zu wollen.

Nachdem Chamberlain seinen Außenminister Halifax durch Eden ersetzt hatte, marschierte Hitler in Österreich ein. Das veranlaßte Churchill nunmehr, seinen Teufel an die Wand zu malen und zu unterstellen: »Hitler will die Welt erobern.«[14] Bei dieser Gelegenheit erinnerte er daran, daß und wie frühzeitig er vor der deutschen Aufrüstung gewarnt hatte und daß man schon viel früher, bei der Besetzung des Rheinlandes, gegen Hitler hätte vorgehen müssen.

Schon immer hatte Churchill mit weit übertriebenen oder gänzlich erfundenen Zahlen das Schreckgespenst einer deutschen Militärmacht heraufbeschworen. Doch bis 1935, so der britische Historiker A. J. P. Taylor, hatte Hitler keine größere Militärmacht als zum Zeitpunkt seiner Machtübernahme. Aber schon 1934, so Taylor, behauptete Churchill, daß die deutsche Luftwaffe viel stärker sei als die britische. Bekanntlich aber war es dem Deutschen Reich durch das Versailler Diktat untersagt, Flugzeuge zu bauen. Was trotzdem am Himmel schwebte, waren nur Segelflugzeuge.[15]

1938 stellte sich heraus, von wem Churchill über die deutsche Rüstung informiert worden war. In diesem Jahr war Churchill

durch erhebliche Spekulationsverluste an der Wallstreet in Schulden geraten. Ihm erschien daraufhin ein rettender Engel in Gestalt des südafrikanischen Finanziers Henry Strakosch. Er war bereit, drei Jahre lang Churchills Verluste zu decken. Warum tat er das?

Am 7. April 1938 trat der Auswärtige Ausschuß zusammen, um über die Tschechoslowakei zu beraten. Als sich ein Abgeordneter dabei eindeutig für eine Garantieerklärung an die Tschechoslowakei aussprach, fuhr ihn Lady Astor, eine Anhängerin Chamberlains, an: »Sie müssen ein verdammter Jude sein, wenn Sie sowas sagen!« Derselbe Vorwurf richtete sich unausgesprochen auch gegen Churchill; denn sein Finanzier Strakosch war ein in Mähren geborener Jude. War Churchill, so fragte der britische Historiker John Charmley in seinem Buch *Churchill, Ende einer Legende* (S. 35), von einer jüdischen Lobby, die ihre Interessen über das des Empire stellten, gekauft, um das Interesse Englands zu Gunsten ihrer Interessen in Böhmen und Mähren zu opfern? Wer solche Fragen heute stellt, so Charmley, handelt sich leicht den Vorwurf ein, Antisemit zu sein, aber vor 1945 kamen solche Fragen viel leichter über die Lippen als heute. Beaverbrook jedenfalls glaubte, »daß die Juden uns in den Krieg treiben könnten«.[16]

So sei auch noch der britische Botschafter in Berlin, Neville Henderson, erwähnt, der Hitler noch kurz vor Ausbruch des Krieges versicherte, Chamberlains Freundschaft sei allein dadurch bewiesen, daß er Churchill nicht ins Kabinett aufgenommen habe, und er fuhr im gleichen Atemzug fort, daß die deutschfeindliche Haltung das Werk der Juden sei.[17]

Churchill und der Bolschewismus

Natürlich war Churchill als Anhänger des Kapitalismus zwangsläufig ein erbitterter Feind des Kommunismus und verurteilte diesen mit einem Vokabular, mit dem er alle seine Feinde in Grund und Boden stampfte. Bei einem Mittagessen im Londoner Aldwich-Club, am 11. April 1919, als er noch Munitionsminister war, sagte er:

»Von allen Tyranneien der Geschichte ist die der Bolschewisten die schlimmste, die vernichtendste, die erniedrigendste. . .«

Am 30. Mai 1919 sagte er in einer Rede vor dem Unterhaus:

»Der Bolschewismus ist keine politische Richtung, er ist eine Krankheit. Er ist keine Schöpfung, er ist eine Pestilenz.«

So ließen sich seine Schimpfkanonaden gegen den Kommunismus beliebig fortsetzen, wollte er doch allen Ernstes seinerzeit die Russische Revolution durch Entsendung von Truppen – auch deutschen – gewaltsam bekämpfen.

Als 1937 der Spanische Bürgerkrieg ausbrach, sympathisierte Churchill mit Franco, wenngleich dieser in Spanien die von Churchill ebenso gehaßte Diktatur einführte. Jetzt, in der Tschechenkrise, war der Bolschewismus wieder gegenwärtig, da Prag und Moskau durch Verträge miteinander verbunden waren. Niemand wußte in der Tschechenkrise, wie Hitler agieren oder reagieren würde. Er war, wie A. J. P. Taylor schrieb, ein Meister in der Kunst des Abwartens. Er verhielt sich in der Sudetenkrise sogar äußerst passiv und vergrößerte damit die von Spekulationen genährte Unsicherheit. Die Mißgeburt des Vielvölkerstaates Tschechoslowakei war ein Werk der Versailler Signatarmächte von 1919, und diese selbst sollten die Konflikte lösen, welche sie mit ihrem unseligen Gebilde heraufbeschworen hatten.

Die französische Regierung schien kurz vor einer Panik zu stehen; denn sie wollte einerseits die Tschechoslowakei nicht einfach offen fallen lassen, andererseits ihretwegen auch nicht in einen Krieg verwickelt werden. Allein Churchill hoffte, daß die Tschechen alle Bedingungen ablehnen würden, und rechnete außerdem damit, daß sich die USA einer Allianz gegen Hitler anschließen würde. Aber sonst dachte allen Ernstes kein Engländer daran, daß man den Sudetendeutschen ihr Selbstbestimmungsrecht vorenthalten könne.[18]

Die Sudeten- und Tschechenkrise

Chamberlain ergriff daher die Initiative und reiste am 15. September 1938 nach Berchtesgaden, entschlossen, das Sudetenland wieder an das Deutsche Reich anzugliedern. Er empfahl Hitler, offiziell die Forderung nach einer Angliederung zu stellen, damit er gegenüber Benesch etwas in der Hand habe. Hitler ließ sich aber

diesen schwarzen Peter nicht zuschieben, sondern erinnerte daran, daß doch England und Frankreich dieses Problem geschaffen hätten und es nun an ihnen liege, es zu lösen. Angesichts der Tatsache, daß täglich Tausende von Sudetendeutschen aus dem Land flohen, verlangte er, daß bis zum 1. Oktober eine Lösung gefunden werde.

Nun war allerorts helle Aufregung. Die Tschechen hatten bereits fünf Monate vorher, also im Mai 1938, mobil gemacht. Zwar sah Benesch ein, daß er einen Krieg gegen Deutschland nicht gewinnen könne, doch würde daraus ein Weltkrieg werden, bei dem auch die Tschechoslowakei als Sieger hervorgehen würde. Am 28. September 1938 , nachdem man Hitler nochmals eine Note geschickt hatte, war das Unterhaus versammelt und erwartete den Krieg. Da traf ein Telegramm von Hitler ein, das Chamberlain jubelnd schwenkte, und alle jubelten mit – nur Churchill nicht. Es war die Einladung zu der internationalen Konferenz in München.

Churchill hatte sich hingegen zum Ärger von Chamberlain heimlich mit dem tschechischen Botschafter Masaryk und dem Sowjetbotschafter Maiskij getroffen, um doch noch seinen Krieg zu bekommen. Man sollte bei dieser Gelegenheit daran erinnern, daß Churchill bereits Ende März 1936 vor dem britischen Auswärtigen Ausschuß eine Geheimrede gehalten hatte, die der deutschen Botschaft in London zugespielt und von dort nach Berlin weitergeleitet wurde. Darin erinnerte Churchill an die Tradition der britischen Außenpolitik, für ein Gleichgewicht der Kräfte auf dem Kontinent zu sorgen. So kam er auf Deutschland und sagte wider besseres Wissen:

»Es rüstet sich auf in einer Weise, wie es das noch niemals in der deutschen Geschichte gegeben hat, und es wird geführt von einer Handvoll Desparados. Das Geld wird knapp. Unzufriedenheit macht sich unter den despotischen Herrschern breit. Sehr bald werden sie zu wählen haben zwischen einem wirtschaftlichen Kollaps. . . oder einem Krieg, welcher kein anderes Ziel haben könnte. . . als ein germanisiertes Europa unter der Naziherrschaft.«

Es folgte die Aufforderung, alle Völker Europas gegen dieses Deutschland zu mobilisieren. Natürlich wußte Churchill, daß sei-

ne Behauptungen über Deutschlands Rüstung und Kriegswillen falsch waren, doch genau diese seinerzeitige Hetzpropaganda ist heute Schulbuchgeschichte und allgemein verbreitetes »Wissen«.[19]

Am Abend des 29. September 1939 trafen sich Churchill und Duff Cooper im Hotel ›Savoy‹ und gerieten alsbald in heftigen Streit miteinander. Churchill war von rasender Wut und Schwermut erfüllt und entwarf ein Telegramm an den in München weilenden Chamberlain, in dem er ihn mit heftigen Widerständen im Unterhaus bedrohte. Doch niemand war bereit, das Telegramm zu unterschreiben.[20]

Keiner der Gegner Chamberlains wußte eine andere Lösung als Krieg, scheute aber – ausgenommen Churchill – das Risiko, weil doch Churchill die Deutschen als bis an die Zähne bewaffnet und kriegsbereit hingestellt hatte. Andererseits wiederum machte er seinen Freunden Mut, indem er die Deutsche Wehrmacht bei ihrem Einmarsch in Österreich lächerlich machte. So schrieb er in seinem Buch *Der zweite Weltkrieg* (Band I., S. 382):

»Die Straße von Linz nach Wien war durch steckengebliebene schwere Fahrzeuge blockiert. General v. Reichenau galt als verantwortlich für ein Versagen, das den unfertigen Zustand der deutschen Armee in diesem Stadium ihres Wiederaufbaus enthüllte.«

Deutsche Generale verfaßten am 27. 9. 1938 eine Denkschrift für die Reichskanzlei, welche Churchill bestätigte:

Der Mangel an Offizieren wird hervorgehoben. Nicht weniger als 48 000 Offiziere und 100 000 Unteroffiziere wären nötig, um die (deutsche) Armee auf Kriegsstärke zu bringen. . . In nicht weniger als 18 Divisionen würden erfahrene Generalstabsoffiziere fehlen.

Unabhängig voneinander haben nach dem Krieg sowohl das Pentagon als auch die Harvard-Universität über die deutsche Rüstung geforscht und in etwa gleichlautend festgestellt, daß bei Kriegsbeginn Deutschland gegen nur einen der in Frage kommenden Nachbarn Krieg führen konnte, jedoch nach sechs Wochen wichtige Vorräte und Rohstoffe verbraucht waren.[22]

Churchill aber schürte weiterhin die Angst nicht nur vor einer deutschen Stärke, sondern vor der Unberechenbarkeit Hitlers, der jederzeit irgendwo im Westen losschlagen könne. Doch Chamber-

lain hielt an seinem Konzept fest, ließ sich von der Churchillschen Panikmache nicht beirren und fand sich auch bestätigt, als Anfang Januar 1939 keinerlei Anzeichen einer deutschen Aggression zu erkennen waren.

Die Unruhe ging vielmehr von den Polen und Ungarn aus. Die Polen besetzten das Olsagebiet im Norden der Tschechoslowakei, wenngleich dort nur 40 Prozent Polen saßen, während die Ungarn die Tschechen in einem Ultimatum aufforderten, frühere ungarische Gebiete wieder herzugeben. Es war daher abzusehen, daß der Beneschnachfolger, Hacha, den Schutz Deutschlands beantragen werde, nachdem der englische Botschafter Newton ihn abgewiesen hatte. Staatssekretär v. Weizsäcker ließ über den britischen Botschafter Henderson nachfragen, wie England sich im Falle einer Schutzsuche bei Hitler verhalten werde. Halifax wies Henderson an zu erklären, daß England nicht die Absicht habe, sich in die deutsche Tschechenpolitik einzumischen.[23]

Als Deutschland am 15. März 1939 im Einverständnis mit Hacha Prag besetzte, hatte Chamberlain den deutschen Schritt als ein ›Fait accompli‹ akzeptiert und sagte im Unterhaus: »Damit hat eine Situation aufgehört zu existieren, die ich niemals für gut geheißen habe.« Doch zwei Tage später schlug er in seiner Birmingham-Rede einen scharfen Ton an und bezichtigte Hitler des Wortbruchs. Was war geschehen? Einerseits hatte Halifax von Roosevelt die Unterstützung der USA im Kriegsfall erhalten; andererseits verbreitete der rumänische Botschafter Tilea die Behauptung, Deutschland habe Rumänien anläßlich der gerade laufenden Wirtschaftsverhandlungen ein Ultimatum gestellt. Die rumänische Regierung hat diese Behauptung sofort dementiert – ganz abgesehen davon war sie insofern unsinnig, als zwischen Deutschland und Rumänien noch 300 Kilometer ungarisches Staatsgebiet lagen. Der britische Gesandte in Bukarest, Reginald Hoare, ersuchte Halifax am 18. März dringend, die Verbreitung dieser erlogenen Behauptung zu unterbinden. Doch diese Tilealüge war entscheidend für die Fortsetzung der Politik.[23]

Was nun ablief, war ganz im Sinne der Churchillschen Absichten, so daß dieser sich abwartend zurückhalten konnte: Man bot

Polen eine Garantie an, die der polnische Außenminister Beck annahm, »ehe die Asche von der Zigarre geschnippt war«. England verpflichtete sich darin, Polen beizustehen, falls, unter welchen Umständen auch immer, ein Krieg zwischen Polen und Deutschland ausbrechen sollte. Gleiches bot es den Rumänen an, die jedoch für eine solche Garantie keinen Anlaß sahen. Angesichts der Tatsache, daß zwischen Polen und Deutschland über die Frage Danzig und Korridor verhandelt wurde, war diese Garantie praktisch eine Kriegserklärung an Deutschland.

Bereits vier Wochen nach dieser Garantie befahl die polnische Regierung eine erste Teilmobilmachung. Die Garantie wurde auch im Namen Frankreichs abgegeben.

Bei einem Abendessen mit dem amerikanischen Journalisten Walter Lippmann sagte Churchill, England werde zwar zunächst tödlicher Gefahr und schrecklicher Prüfungen ausgesetzt, aber das würde nur die Widerstandskraft des englischen Volkes stärken. Churchill glaubte nicht, daß die deutsche Wehrmacht in der Lage sei, die Maginotlinie zu durchbrechen. Er konnte sich insgesamt nicht vorstellen, daß Hitler mit Rußland im Rücken einen erfolgreichen Krieg in Europa führen könne, aber er zählte im schlimmsten Fall darauf, daß Amerika eingreifen werde, um die englische Sprachengemeinschaft zu erhalten.

Der Zweite Weltkrieg

Immer noch weigerte sich Chamberlain, Churchill in sein Kabinett aufzunehmen, was jedoch seinen Einfluß auf die politische Entwicklung nicht schmälerte. An dem diplomatischen Intrigenspiel zwischen England, Polen und Deutschland, bei dem es darauf ankam, Deutschland den ersten Schuß abgeben zu lassen, war Churchill nicht unmittelbar beteiligt. Doch war Churchill von der Entwicklung zum Krieg keineswegs überrascht, denn bereits am 25. April 1939 wurde er zu dem amerikanischen Botschafter in Paris, Bullitt, gerufen, der ihm erklärte: »Der Krieg in Europa ist eine beschlossene Sache... Amerika wird in den Krieg eintreten nach Frankreich und England.«

Churchill konnte daraufhin seinen Freund Baruch darüber informieren: »Der Krieg kommt nun bald. Wir werden hineinsteigen, und sie (die USA) werden es auch tun. Sie (Baruch) werden die Sache drüben machen, und ich werde hier aufpassen.«[25]

Nach dem deutschen Einmarsch in Polen – fälschlich auch ›Überfall‹ genannt – wurde zwar noch ein Ultimatum an Deutschland abgefaßt, dessen Terminierung und Forderung von vornherein keine positive Beantwortung erwarten ließen. Am 3. September 1939 erklärte Chamberlain in einer Rundfunkansprache, daß sich England mit Deutschland im Kriegszustand befinde. In der anschließenden Unterhaussitzung sprach Churchill seine Anerkennung für Chamberlains Friedensbemühungen aus, um anschließend zu erklären, daß man nicht nur für Polen oder Danzig kämpfe, sondern »um die ganze Welt von der Seuche der Nazityrannei zu befreien«.[26] Nach dieser Unterhausdebatte bot Chamberlain Churchill den Posten des Ersten Lords der Admiralität an. Churchill war also wieder im Kabinett, und jeder wußte, daß er über kurz oder lang Premierminister sein werde.

Ein Vermittlungsangebot des belgischen Königs und der niederländischen Königin lehnte Churchill in einer Rundfunkansprache in der Londoner BBC mit der Begründung ab, das sei ein englischer Krieg und sein Ziel sei die Vernichtung Deutschlands.[27]

Es war nicht Churchills Art, einen Krieg auszusitzen. Er war alsbald voller Angriffspläne. Am wichtigsten erschien es ihm, die Ostsee zu erobern, um Deutschland von den schwedischen Erzlieferungen abzuschneiden. Er nannte dieses Unternehmen ›Operation Catherine‹. Als unverbesserlicher Anhänger einer immer noch bestehenden britischen Weltmacht war er davon überzeugt, daß Dänemark, Schweden und Norwegen beim Auftauchen der britischen Flotte veranlaßt werden könnten, »auf unsere Seite in den Krieg einzutreten«.[28]

Das erinnert sehr an seine Handstreichstrategie gegen Borkum oder die Dardanellen im Ersten Weltkrieg. Churchills kriegerischer Optimismus war also ungebrochen. Zwar wurde der Ostseeplan im Januar 1940 fallengelassen, doch Churchills Phantasie blühte weiter. Während einer Sitzung des obersten Kriegsrates am 29.

März 1940 legte Churchill die ›Operation Royal Marine‹ vor, die eine Verminung des Rheins zum Ziel hatte. Vielleicht war das nur eine Geste gegenüber dem gleichfalls anwesenden französischen Ministerpräsidenten Paul Reynaud. Ein anderer Plan sah einen Angriff auf die Ölfelder von Baku vor, um die Öllieferungen an Deutschland zu unterbinden. Daß dieses einen Angriff auf Rußland und somit Krieg mit Rußland bedeuten würde, störte Churchill nicht, zumal er wegen des russischen Überfalls auf Finnland ohnehin schon mit den Zähnen knirschte.

Als einziger auch realisierter Plan blieb die Verminung der norwegischen Küstengewässer sowie eine Invasion in Norwegen und Schweden. Daß er damit deren Neutralität verletzte, tat er mit einer Handbewegung ab. Der Angriff war für den 5. April 1940 vorgesehen, doch mußten noch Auseinandersetzungen mit den Franzosen überwunden werden, so daß der Operationsplan um einige Tage verschoben werden mußte. Als dann endlich am 9. April die britische Flotte auf dem Weg nach Norwegen war, traf die Nachricht ein, daß die Deutschen bereits Narvik im hohen Norden Norwegens besetzt hatten. Churchill zog auch aus dieser Enttäuschung eine Genugtuung mit der Ankündigung, daß es nun endlich zu einer Konfrontation mit deutschen Kriegsschiffen kommen werde. Es stellte sich aber heraus, daß die ganze britische Operation sehr mangelhaft vorbereitet war, und bestärkte den Nimbus, daß an Churchills Kriegsplänen – gelinde gesagt – Pech klebte.

So befahl er, um zu retten, was zu retten ist, Narvik zu erobern. Tatsächlich gelang es der britischen Marine, beim Einfahren in den vor Narvik liegenden Fjord zwei deutsche Zerstörer zu versenken, während die Briten nur zwei kleinere Schiffe verloren. Die britische Presse machte daraus einen großen Triumph und berichtete sogar, daß Bergen und Trondheim genommen seien. Churchill mußte diese Fehlinformationen korrigieren und gab dem Informationsminister die Schuld. Die Verantwortlichkeiten für das Norwegendesaster wurden hin und her geschoben und blieben letztlich beim Premierminister hängen.

Die Admirale Cork und Mackesy verweigerten einen weiteren Angriff auf Narvik wegen zu hoher Verluste. Das war für Chur-

chill kein Argument. Er verwies darauf, daß auch die Deutschen ohne Rücksicht auf Verluste operiert hätten, und bestand auf Durchführung der Operation. Schließlich aber mußte sich Churchill fragen lassen, was er denn mit der Stadt Narvik wolle, wenn der Rest von Norwegen in deutscher Hand sei. Am 19. April 1940 endlich gab man das Norwegenplan gänzlich auf.

Der Feldzug in Frankreich

Obgleich Churchill der wirklich Verantwortliche für die Norwegeneskapade gewesen war, ging er nicht nur ungeschoren aus der Sache hervor, sondern wurde sogar als ›Kriegsgenie‹ angesehen und dafür am 10. Mai 1940 zum Premierminister gewählt. Am selben Tag begann der deutsche Einmarsch in Frankreich. Seine erste Amtshandlung als Premierminister war die Durchsetzung seines schon 1925 vorbereiteten Entwurfes, nämlich den Bombenkrieg gegen die Zivilbevölkerung, gegen Frauen und Kinder durchzusetzen.[29]

Churchills Hoffnung, daß die deutschen Truppen an der Maginotlinie verbluten würden, erfüllte sich nicht. Im Gegenteil, die ersten Tage ließen schon erkennen, daß der französische Widerstand schwächer war als erhofft. Immer noch waren die Kriegsgegner im englischen Parlament sehr zahlreich und forderten, jede Möglichkeit für einen Verhandlungsfrieden zu nutzen. Zu ihnen gehörten Rab Butler, Lord Brocket und der Herzog von Buccleuch; aber auch aus der Kunst- und Theaterwelt meldeten sich George Bernhard Shaw, John Gielgud und Sybil Thorndike. Churchill aber ließ sogleich die Nazipartei des Sir Oswald Mosley verbieten und Mosley selbst ins Gefängnis stecken, wenngleich Mosley zuvor seine Loyalität zu den Regierungsbeschlüssen bekundet hatte.

In seiner bekannten Unterhausrede vom 13. Mai 1940, in der er dem englischen Volk »Blut und Tränen« verheißen hatte, beantwortete er die Frage: »Was ist unsere Politik?« mit den Worten: »Krieg zu führen, zu Lande, zu Wasser und in der Luft mit all' unserer Macht.« »Und was ist unser Ziel?«. Churchill: »Sieg – Sieg um jeden Preis. Ohne diesen Sieg gibt es kein Weiterleben.«

Die Frage, warum er kämpfe, erläuterte er: ». . . gegen eine ungeheuerliche Tyrannei, die in dem finsteren trübsinnigen Katalog des

menschlichen Verbrechens unübertroffen bleibt.« In einem kaum zu überbietenden Pathos verteufelte er das Deutsche Reich, um alle Sympathisanten, Kriegsgegner und Friedensfreunde mundtot zu machen. Eigentlich war noch gar nichts geschehen, was als unmenschliche Verbrechen der Deutschen anzuprangern gerechtfertigt gewesen wäre, aber er wußte bereits aus dem Burenkrieg, wie wichtig es ist, aus dem Gegner ein Schreckgespenst, einen Teufel in Menschengestalt und einen Gewaltverbrecher zu machen, damit das Volk seine Kriegspolitik und die von ihm verlangten Opfer rechtfertigt. Im Grunde hatte Churchill für eine Demokratie nicht viel übrig, weil politische Entscheidungen durch Mehrheiten zustande kommen sollen. Sein Regierungsstil ähnelte dem eines Diktators sehr. So nutzte er seine Publizität, um dem Volk einzureden, daß sein Krieg wie ein heiliger Krieg anzusehen sei.

Dünkirchen

Der Umstand, daß Hitler bei Dünkirchen das britische Expeditionskorps mitsamt etwa fünf französischen Divisionen entkommen ließ, war einerseits wohl die großzügigste Geste eines Siegers in der Kriegsgeschichte überhaupt, andererseits der kriegsentscheidende Fehler Hitlers, mit dem er seinen Sieg und damit das Ende dieses Krieges verspielt hatte. Der bekannte britische Militärhistoriker Liddell Hart schildert in seinem Buch *The other Side of the Hill* (London 1948) sehr eindrucksvoll die Vernehmung einiger an der Dünkirchenoperation beteiligter deutscher Generale. Jeder von ihnen gab einen anderen von Hitler genannten Grund für das Anhalten der Panzerarmeen vor Dünkirchen an. Keiner der Militärs hätte die wahren politischen Gründe einsehen können. Der Nordwestflügel der Panzerdivisionen hatte die Küste bereits erreicht und brauchte nur noch nach Süden einzudrehen, um das Expeditionskorps abzuschneiden. Sie seien zu abgekämpft und brauchten eine Pause, war einer der Haltegründe. Doch die am Nordflügel beteiligte SS-Division ›Das Reich‹ war so abgekämpft, daß sie von dort in Eilmärschen in Richtung Lyon vorstieß, um die aus der Maginotlinie fliehenden französischen Truppen zu empfangen.

Hitler war immer noch überzeugt, mit England zu einem Verhandlungsfrieden kommen zu können, jedoch sollte England nicht als Verlierer um den Frieden bitten, sondern als gleichwertiger Partner verhandeln. In Dünkirchen entkamen 280 000 Engländer und 100 000 Franzosen. Das waren praktisch die eigentlichen Landstreitkräfte, mit denen England eine deutsche Invasion hätte abwehren können. Ohne sie wäre England wehrlos gewesen.

Viel entscheidender aber war, daß Churchill nach dieser Niederlage untragbar geworden wäre. Wäre dieser Krieg mit Sicherheit erst gar nicht zustande gekommen, wenn Churchill das Zukreuzekriechen in München nicht als Verrat angeprangert hätte, so wäre der Krieg nach der Katastrophe in Frankreich und Dünkirchen nicht mehr fortgesetzt worden. Noch am 21. 5. 1940 hatte er im Unterhaus wegen der Weigandlinie Optimismus verbreitet, so feierte er jetzt mit der wunderbaren Rettung des Expeditionskorps einen großen Sieg und festigte seine Position.[30]

Damit täuschte Churchill zugleich über die unerwartet rasche Niederlage Frankreichs hinweg. England aber war isoliert und hatte keine Verbündeten in Europa mehr. Der Außenminister Halifax hat das ebenso deutlich erkannt wie viele andere Politiker auch. Im Gegensatz zu Deutschland hatte England keine Aussicht, diesen Krieg jemals gewinnen zu können. Zwischen ihm und seinem Außenminister bestanden heftige Kontroversen. Churchill war absolut nicht bereit, irgendein Angebot zu machen, höchstens eines entgegenzunehmen, vorausgesetzt, daß Hitler alle seine Eroberungen rückgängig mache. Halifax bemerkte dazu: »Ich fand, daß Winston den fürchterlichsten Blödsinn von sich gab.«[31] Halifax hielt eine weitere Zusammenarbeit mit Churchill für untragbar, doch sein Rücktritt hätte zu große Wellen geschlagen. Churchill mußte alle seine Überredungskünste aufbieten, ihn vom Rücktritt abzuhalten.

Hatte Churchill bisher vor der gewaltigen deutschen Aufrüstung gewarnt, so machte er jetzt seinen Landsleuten Mut, indem er behauptete, die deutschen Truppen hätten weitaus größere Verluste als die englisch-französischen, die deutschen Ersatzeinheiten seien von minderer Qualität und die Royal Air Force würde für je-

den eigenen Verlust vier deutsche Flugzeuge abschießen. Im Spätsommer würde England als sehr bedeutender Faktor dastehen. Churchill bog sich die Tatsachen zurecht, um nicht zu sagen, daß er auf Teufel-komm-raus zu lügen verstand, um seinen Krieg zu behalten.

Warten auf Amerika

Churchill konnte sich die Durchhalteparolen erlauben, weil er wußte, daß die USA früher oder später eintreten würden, um den Krieg für ihn zu führen. So hielt er sporadisch Kontakt mit Roosevelt und versicherte ihm, daß England nie vor Hitler kapitulieren werde, doch drohte er zugleich, »daß Mitglieder der jetzigen Regierung verschwinden und andere auftauchen könnten, um unter Trümmern zu verhandeln«.[32]

Roosevelt hielt am 10. 8. 1940 eine Rede in Charlottesville, in der er auf ergreifende Weise davon sprach, den Alliierten mit aller Kraft helfen zu wollen. Churchill dankte ihm für diese Ermutigung und versicherte, weiterkämpfen zu wollen; doch dafür brauche er dringend ein paar Zerstörer. Er bekam sie, gleich fünfzig Stück, die größtenteils schon ausgemustert waren. Dafür mußte England wertvolle Stützpunkte in der Karibik aushändigen. Als Churchill verlauten ließ, daß er in Kapstadt ein Goldguthaben von 50 Millionen Pfund habe, ließen die Amerikaner diesen Schatz sogleich mit einem ihrer Kriegsschiffe abholen. Spätestens hiernach hätte Churchill feststellen müssen, daß seine englischen Interessen keineswegs mit denen von Roosevelt übereinstimmten. Doch er hatte mit seinem Krieg zu sehr auf die amerikanische Karte gesetzt.

Lord Beaverbrooks kanadisches Blut und seine imperialen Instinkte revoltierten gegen diese amerikanischen Methoden: »Sie haben unsere Stützpunkte genommen, ohne ihren Wert entsprechend zu berücksichtigen: Sie haben unser Gold genommen, und England hat im Gegenzug buchstäblich nichts bekommen.« Es sei an der Zeit, eine umfasssende Übereinkunft mit den Amerikanern zu erreichen.[33]

Das war ganz im Sinne Churchills. Dieser entwarf einen Brief an Roosevelt, in dem er sich über den schlechten Zustand der

gelieferten Zerstörer beklagte und den Abtransport des Goldes aus Kapstadt als unnötig bezeichnete. In seinen Memoiren veröffentlichte er eine solche scharfe Version seines Briefes an Roosevelt, die aber nie abgeschickt wurde; denn die Diplomaten der britischen Botschaft fürchteten eine Verärgerung Roosevelts, die sich England nicht leisten konnte.[34]

Die Kapitulation Frankreichs hat die englische Bevölkerung weniger erschüttert, als zu fürchten gewesen wäre. Man war sogar froh, daß man keinen Verbündeten mehr hatte, den man hätscheln müßte. Als Churchill auch noch die französische Flotte in Oran angreifen und versenken ließ, was etlichen der ehemaligen Verbündeten das Leben kostete, war das für ihn gewissermaßen ein Schlußstrich unter das Frankreich-Kapitel. Der nach England geflüchtete General Charles de Gaulle allerdings hat ihm diese Aktion nie verziehen.

Entscheidend für die Kriegsbereitschaft 1939 war die Versicherung des italienischen Außenministers Ciano, daß Italien nicht an Deutschlands Seite kämpfen werde. Dann allerdings, als Frankreich schon kapitulationsbereit war, erklärte Italien Frankreich den Krieg, um Nizza besetzen zu können. Es machte blutige Angriffskriege in Albanien, Griechenland und in Nordafrika. Churchill schätzte die Situation falsch ein und war von einem stärkeren Engagement der Deutschitaliener im Nahen Osten überzeugt. Von dem Oberbefehlshaber der dortigen Region, General Archie Wavel, erwartete Churchill nach der Besetzung Kretas und der Einmischung in Griechenland stärkere Aktivitäten und vertrat die Ansicht, daß Kriege durch überlegene Willenskraft gewonnen werden, während Wavel überlegene Feuerkraft forderte. Als Wavel endlich gegen die in Nordafrika eingedrungenen Italiener siegreich vorging, jubelte Churchill; doch war dieses wohl auch der einzige Sieg, über den er frohlocken konnte. Die Deutsehen unterstützten die Italiener in Griechenland, eroberten mit Fallschirmjägern gegen starke englische Übermacht Kreta und landeten in Tripolis, um den Engländern eine Niederlage nach der anderen beizubringen. Es zeigte sich abermals Churchills Fehleinschätzung der Lage. Er hatte Wavels Truppen sogar noch verkleinert, über-

zeugt, die deutschen Truppen ebenso wie die Italiener mit schneidigen Aktionen vernichten zu können. Immer wieder verfiel Churchill darauf, seinen eigenen Mut und Schneid bei jedem einzelnen Engländer vorauszusetzen.

Die lieben Bolschewisten

Als Colville Churchill darauf hinwies, daß die Unterstützung der Sowjetunion nicht zu seinem antibolschewistischen Ruf passe, sagte Churchill, daß es für ihn nur ein einziges Ziel gebe, die Vernichtung Hitlers. Selbst wenn sich Hitler entschließen sollte, die Hölle zu erobern, werde er, Churchill, dem Teufel zumindest seine freundliche Referenz erweisen.

Am 22. Juni 1941, nach dem deutschen Einmarsch in Rußland, erklärte er, daß man jetzt, da Rußland angegriffen worden sei und »seine unschuldige Bevölkerung abgeschlachtet werde«, seine Vorbehalte gegenüber dem Sowjetsystem und der Komintern aufgeben müsse und den Mitmenschen in Not die Hand reichen solle. In der Rundfunkansprache vom selben Abend wies er in dieselbe Richtung. Er verhehlte seine früheren Ansichten über den Kommunismus nicht, verkündete dann aber, »daß wir jede nur mögliche Hilfe... gewähren müssen; denn England hat nur eine Absicht, ein einziges unverrückbares Ziel... Hitler und jede Spur des Naziregimes zu vernichten«.[35]

Eigentlich hat Churchill seinen unbändigen Haß auf Hitler nie sachlich, sondern nur durch hetzerische Rhetorik begründet. Was steckte dahinter, daß er sogar seinen Erzfeind, den Bolschewismus, als Teufel engagierte, um damit den Beelzebub auszutreiben? Dennoch setzte er primär auf die amerikanische Karte, während sein Außenminister Eden ahnte, daß die USA niemals die englischen Interessen verteidigen würden, so daß er auf die russische Karte setzte. So konnte er Churchill sogar veranlassen, am 6. Dezember 1941 im Sinne Rußlands auch Finnland, Ungarn und Rumänien den Krieg zu erklären, weil diese auf deutscher Seite kämpften. Roosevelt hingegen hatte immer noch nicht zu erkennen gegeben, daß er in diesen europäischen Krieg eintreten werde. Im Gegenteil, er riet Churchill dazu, einige Positionen in Nord-

afrika aufzugeben, um die britische Linie zu verkürzen und die der Achsenmächte zu verlängern.[36]

Hier hätte Churchill eigentlich schon ahnen müssen, daß Roosevelt für das britische Kolonialimperium zumindest gar kein Verständnis hatte, doch Churchills Amerikabesessenheit war unerschütterlich, wurde aber von kaum einem anderen englischen Politiker geteilt und führte in England sogar zu einem prosowjetischen Linksrutsch. Churchill, der voller Erwartungen in die neufundländische Placentia-Bucht zu einem Treffen mit Roosevelt geeilt war, empfing dort lediglich die Atlantik-Charta. Harvey bezeichnete sie als ein »furchtbar verschwommenes Dokument voller alter Klischees aus der Völkerbundzeit«.

Auch bei späteren Zusammenkünften mit Roosevelt, als sich die USA längst im Kriegszustand mit Japan und Deutschland befanden, hatten dessen Pläne von einem neuen Völkerbund, einem freien Welthandel und Kapitalverkehr weitaus mehr Vorrang als militärische Unterstützungen britischer Interessen. Indessen fielen britische Besitzungen in Fernost der japanischen Aggression zum Opfer. Selbst Singapur mußte, was niemand für möglich gehalten hatte, kapitulieren, wobei 64 000 Mann in japanische Gefangenschaft gingen.

Churchill versuchte nun mit wenig diplomatischem Geschick, Moskau für seine Ziele einzuspannen, doch was er von Stalin zu hören bekam, war die Forderung nach einer zweiten Front im Westen Europas. Zwar versprach Churchill diese zweite Front, doch völlig gegen seine wahre Absicht. Diese nämlich beinhaltete eine Verstärkung der Mittelmeerposition, um von dort über Griechenland nach Norden eine Trennungslinie zwischen Europa und dem Bolschewismus zu ziehen.

Bei seiner ersten Unterredung am 12. August 1942 mit Stalin kam es zu einem Eklat. Churchill machte seinem Gegenüber in Moskau klar, daß eine Landung auf dem Festland wegen zu hoher Verluste nicht machbar sei. Auch die Hilfslieferungen an Rußland müßten wegen zu hoher Verluste reduziert werden. Stalin übergab Churchill ein Memorandum, in dem er den sowjetischen Standpunkt darlegte. Während Churchill darin las, ergoß sich Stalin in

beleidigenden Beschimpfungen, die darauf hinausliefen, daß die britische Armee aus lauter Feiglingen bestehe.[37]

Katyn

Als die Deutschen bei Katyn die Massengräber ermordeter polnischer Offiziere fanden und internationale Experten bestätigten, daß die Ermordung auf das Jahr 1940 – also vor dem Beginn des Ostfeldzuges – datiert werden müsse, war im westlichen Lager helle Aufregung. Der polnische Exilführer in London, Sikorski, war besonders erregt und erinnerte Eden daran, daß er schon mehrmals versucht habe, bei der Sowjetregierung Auskunft über den Verbleib der polnischen Offiziere zu erhalten. Er habe nun die Absicht, mit dem Roten Kreuz und der deutschen Regierung einen Termin zur Untersuchung der Massengräber zu erreichen. Daraufhin setzte eine ebenso rege wie erregte Auseinandersetzung zwischen den drei Mächten ein. Am 25. 4. 1943 schrieb die »ehemalige Marineperson an den Präsidenten. . . persönlich und streng geheim«. Die Marineperson war Churchill. Stalin habe jede Art von Untersuchung als einen durch Terror erzielten Betrug abgelehnt. Auf der anderen Seite, so Churchill, sei Sikorski in einer schwierigen Lage. Churchill und Roosevelt besprachen die heikle Lage in Washington, die mit Roosevelts Forderung endete, Sikorski zu beseitigen. Bald darauf stürzte Sikorskis Flugzeug bei Gibraltar ins Meer. Der Pilot konnte sich retten. Sikorski war zuvor gewarnt worden, nahm aber die Warnung nicht ernst.[38]

Während Churchill einen Sieg über Deutschland »um jeden Preis« verfolgte und sich gar keine Gedanken über eine Nachkriegsordnung in Europa machte, wußten sowohl Roosevelt als auch Stalin sehr genau, was sie wollten, wenngleich sie ihre wahren Absichten nicht äußerten. Stalin hat schon rechtzeitig zu erkennen gegeben, daß er die Polen hinter die Curzonlinie zurückdrängen und ihnen dafür Teile von Ostdeutschland geben wolle. Daß bei dieser Gelegenheit eine gewaltige und keineswegs unblutige Völkerwanderung sowohl der polnischen als auch der deutschen Bevölkerung zu erwarten war, störte Churchill keineswegs, doch machte er zunächst noch schüchterne Versuche, für eine ausge-

wogene demokratische Regierung in Polen zu sorgen. Stalin versprach großzügig. Eine Unterredung zwischen Stalin und dem Nachfolger Sikorskis, Mikolaijczvk, hatte sogar ergeben, daß Stalin ein unabhängiges Polen wünsche und nicht die Absicht habe, es zu einem kommunistischen Land zu machen. Das wollte Churchill hören – und glauben. Doch als Stalin Polen besetzt hatte und an der deutschen Grenze stand, konnte sich auch Churchill denken, daß Stalin das, was er einmal in seinen Klauen hatte, nicht mehr herausgeben werde.

In der Konferenz von Jalta hat Churchill vor Stalin kapituliert. Er, der einst dem Premierminister Chamberlain Verrat vorgeworfen hatte, weil dieser in München vor Hitler kapituliert und den Bestand der Tschechoslowakei geopfert habe, kapitulierte nun seinerseits. Er war es doch, der 1939 eine harte Gangart gegen Deutschland gefordert hatte und zu keinen Zugeständnissen zugunsten eines Friedens zu Lasten Polens bereit war. Nun opferte er nicht nur Danzig und einen Korridor nach Ostpreußen, sondern übergab ganz Polen ebenso wie die Tschechoslowakei einem anderen nicht minder verhaßten Diktator. Der Mann von Jalta hatte kein Recht, den Mann von München zu verurteilen.

Churchill und die USA

Immer wieder hoffte Churchill auf Ereignisse, welche den Eintritt Amerikas in den Krieg veranlassen könnten. So berichtete General de Gaulle in seinen Erinnerungen »über Churchills Absichten« im Jahre 1940:

»Ich sehe ihn noch in Chequers an jenem Augusttag, wie er seine Fäuste gegen den Himmel schüttelte und schrie: ›Sie wollen nicht kommen!‹ ›Eilt es Ihnen so sehr?‹ sagte ich zu ihm, ›Ihre Städte in Trümmerhaufen zerbombt zu sehen?‹ ›Ja, sehen Sie‹, erwiderte er mir, ›die Bombardierung von Coventry, Oxford, Canterbury würde solch einen Sturm der Entrüstung in den USA hervorrufen, daß sie bestimmt in den Krieg eintreten‹.«

Hatte er nicht selbst zuvor schon Mönchen Gladbach, Berlin, Hannover und Hamburg bombardieren und Phosphorbrandplättchen in Norddeutschland auf erntereife Felder werfen lassen, um

Deutschland zu Revancheangriffen zu provozieren? Und warum sollten die Amerikaner das eine gut und das andere empörend finden? Eine Umfrage in den USA ergab zu dieser Zeit, daß 74 Prozent aller Amerikaner für Neutralität waren.

Am 4. September 1941 allerdings ereignete sich ein hoffnungsvoller Zwischenfall: Der amerikanische Zerstörer ›Greer‹ wurde bei Island von einem deutschen U-Boot torpediert. Das konnte die Zustimmung Amerikas für einen Kriegseintritt gegen Deutschland bedeuten. Doch es war bereits zu sehr bekannt, daß amerikanische Kriegsschiffe unter Brechung der Neutralität die Konvois mit Hilfsgütern für Rußland und England begleiteten. Die Unterstützung kriegführender Länder mit Waffen war nach geltendem Völkerrecht ebenfalls eine Verletzung der Neutralität. Außerdem hatte die ›Greer‹ über Funk den Standort deutscher Kriegsschiffe der britischen Marine verraten und außerdem das deutsche U-Boot mit Wasserbomben beworfen. Dieser Vorfall war als Kriegsgrund untauglich.

Schließlich war der von Roosevelt bereits vorausgesehene Angriff der Japaner auf Pearl Harbor und die Vernichtung der dort stationierten amerikanischen Flotte das entscheidende Ereignis, um sich mit Japan im Kriegszustand zu befinden. Die wenige Tage später, am 12. 12. 1941, abgegebene deutsche Kriegserklärung an die USA folgte weniger einer Verpflichtung gegenüber Japan als vielmehr einer Forderung der Marine, die bisher den Befehl hatte, amerikanische Geleitzüge nach England oder Murmansk nicht anzugreifen. Nunmehr hatte sie freie Jagd auf die möglicherweise kriegsentscheidenden Lieferungen nach Rußland.

Churchill war von Amerikas Kriegseintritt entzückt. Er hoffte, nun mit Amerika gemeinsame Sache machen zu können, und stellte gar eine gemeinsame angloamerikanische Staatsbürgerschaft zur Diskussion. Gemeinsame Sache hieß für Churchill, die USA für seine Zwecke einbauen zu können. Doch Roosevelt sandte im April 1942 Hopkins und General Marshall nach London. Zumindest Eden hatte nach der Besprechung mit dieser Delegation den Eindruck, daß England weder in Fragen der Strategie noch der Politik etwas mitzureden haben werde. Sogar in Fragen des Com-

monwealths mischte sich Roosevelt ein und gab Churchill den Rat, Indien in die Selbständigkeit zu entlassen. Die USA wollten sogar der Forderung Stalins nach einer zweiten Front in Europa möglichst schon im Jahre 1942 nachgeben, obwohl Churchill eine solche Invasion für undurchführbar hielt.

Roosevelt war für Churchill der reiche Onkel, von dessen Wohlwollen er sich abhängig gemacht hatte und den er nicht verärgern durfte. Die von Stalin geforderte zweite Front im Westen war auch gegen Churchills politische Interessen. Dennoch gab er sein Einverständnis dafür, daß die USA auf britischem Boden die Vorbereitungen für eine zweite Front treffen konnten.[39]

Noch einmal durfte Churchill hoffen, daß die Amerikaner nach ihrer Landung in Italien mithelfen würden, seine Vorstellungen von einem Feldzug über den Balkan nach Norden zu unterstützen, um die Sowjets von Zentraleuropa fernzuhalten. Doch Roosevelt vernachlässigte die Italienfront zugunsten der Invasion in Frankreich.

Schließlich hat Churchill gegen Deutschland gekämpft, nicht, weil er es für verbrecherisch hielt, sondern weil es auf dem Kontinent ein zu großes Übergewicht hatte, egal, ob es von einem Kaiser, Hitler oder einer Demokratie geführt wurde. Auf keinen Fall hat er es hinnehmen wollen, daß anstelle der deutschen eine andere, gar kommunistische Macht das Gleichgewicht der Kräfte auf dem Kontinent stören werde. Den Bolschewismus zudem hatte er doch auch ohne Kriegsabsicht als eine Pestilenz bezeichnet.

Am 27. 2. 1945 schrieb er an Stalin: »Ich betrachte diesen Krieg gegen einen deutschen Angriff als einen 30jährigen Krieg von Anfang an.«

Er wollte damit darauf aufmerksam machen, für welche allein englischen Interessen er diesen Krig gegen Deutschland geführt habe. Doch Stalin hatte für ihn, den Imperialisten, weniger Sympathie als für Hitler. Und Achtung hatte er vor Churchill noch weniger; denn dessen militärischer Beitrag und eigentlicher Anteil an dem Sieg über Deutschland war gar nicht der Rede wert. Churchills letzte Aktion, die Luftlandung bei Arnheim, mit dem Ziel, dort einen Brückenkopf über den Rhein zu bilden, war ge-

nauso ein Desaster wie seine Dardanellenaktion oder die Landung in Norwegen.

Auch Roosevelt hatte längst erkannt, daß England wohl brauchbar war, um den Krieg auszulösen, aber untauglich, Wesentliches zu dem Sieg beizutragen. Stalin, Onkel Joe, faszinierte Roosevelt viel mehr. Seine Ideologie störte ihn dabei keineswegs; denn seine Freunde in der Wallstreet hatten doch durch die von Trotzki übermittelten finanziellen Mittel 1917 entscheidend zum Gelingen der russischen Revolution beigetragen. Schließlich haben die kommunistische und die kapitalistische Internationale seit ihrem Bestehen auf getrennten Wegen dasselbe Ziel angestrebt: die Weltherrschaft.

Churchill konnte nur noch zwischen den beiden Mühlsteinen so lavieren, daß er es mit keinem von beiden verdarb. So akzeptierte er den von Roosevelt vorgelegten Morgenthauplan ebenso wie Stalins Annektionen im Westen bis über Berlin hinaus. Als Churchill sich eingestehen mußte, daß er »das falsche Schwein geschlachtet« habe, lag es ihm nahe, Truman, den Nachfolger Roosevelts, für den Gedanken zu gewinnen, die Rechte der Polen, Tschechen und Ungarn, für die er doch gekämpft hatte, nunmehr mit Waffengewalt den Russen abzutrotzen. Doch Davies, mit dem er diese Gedanken erörterte, fürchtete um Churchills Geisteszustand und hielt ihn davon ab, Truman entsprechende Vorschläge zu unterbreiten.[40]

Während Roosevelt seine immensen Hilfen für Rußland in den Wind schrieb, mußte Churchill durch das Pacht- und Leihgesetz jede amerikanische Hilfe teuer bezahlen, nicht zuletzt durch den Verlust aller Kolonien, die England einst zu dem Weltreich gemacht hatten. Zwar hat Churchill mit russisch-amerikanischer Hilfe sein Ziel erreicht, das zu stark gewordene Deutschland zu zertrümmern, doch dabei sein eigenes Empire auf ewig ruiniert.

Anmerkungen

1. OB = Offizielle Biographie, 8 Bände (1966–1988) herausgegeben von Randolph S. Churchill bzw. Martin Gilbert: hier Band 3, BBd (Begleitband) 1, S. 160, 163.

2. Marder, *From Dreadnought to Scapa Flow*, Bd. 2, S. 187.
3. OB, aaO. (s. Anm. 1), Bd. 4, S. 259.
4. Helmut Herda, *Die Schuld der Anderen*, Augsburg 1953, S. 173.
5. Udo Walendy, *Europa in Flammen*, Vlotho 1966, Bd. I, S. 134.
6. Virginie Cowles, *Winston Churchill*, München 1956, S. 332 f.
7. P. H. Nicoll, *Englands Krieg gegen Deutschland*, Tübingen 1963, S. 35.
8. Ebenda, S. 74–77.
9. A. J. P. Taylor, *Die Ursprünge des 2. Weltkriegs*, Gütersloh 1962, S. 79.
10. John Charmley, *Churchill – Ende einer Legende*, Berlin 1995, S.310–315.
11. Ebenda, S. 322.
12. Ebenda, S.323 f.
13. Fritz Hesse, *Vorspiel zum Krieg*, Leoni 1979, S. 71.
14. Charmley, aaO. (Anm. 10), S. 345.
15. Taylor, aaO. (Anm. 9), S. 101.
16. A. J. P. Taylor, *Munich, The Price of Peace*, London 1979, S.662–665.
17. Taylor, aaO. (Anm. 9), S. 342.
18. Charmley, aaO. (Anm. 10), S. 359.
19. Fritz Hesse, aaO. (Anm. 13), S. 48 f.
20. S. Amery, *The Leo Amery Diaries*, herausgegeben von J. Barnes und D. Nicholson 1980, S. 517 f.
21. J. Eckert, *Schuldig oder entlastet*, München 1947, S. 110.
22. Burton Klein, *German Economic Preparation for War*, Cambridge Mass. 1959, S. 73.
23. *British Foreign Policy* III, Bd. 4 Nr. 246, 248.
24. David L. Hoggan, *Der erzwungene Krieg*, Tübingen 1961, [15]1997, S. 400 u. 402.
25. J. F. C. Fuller, *The decisive Battles to the Western World and the influence upon History*, London 1956, Bd. III, S. 375.
26. Churchill, *Reden*, Bd. 1, S. 204.
27. Konstantin Hierl, *Schuld oder Schicksal*, Heidelberg 1957, S. 25.
28. Churchill, *Der 2. Weltkrieg*, Bd. 1. 2, S. 346–349.
29. F. J. P. Veale, *Der Barbarei entgegen*, Hamburg 1954, S. 151.
30. Fritz Hesse, aaO. (Anm. 13), S. 213 ff.
31. Lord Birkenhead, *Halifax. The Life of Lord Halifax*, 1965, S. 548, 28. Mai 1940.
32. Churchill, aaO. (Anm. 28), Bd 1. 1, S. 75 f.
33. J.Colville, *The Frings of Power. Downing Street Diaries*, 1985 – deutsche Fassung: *Downing Street Tagebücher*, Berlin 1988, S. 159.
34. Charmley, aaO. (Anm. 10), S. 467.
35. Ebenda, S. 482.

36. Korrespondenz Churchill / Roosevelt, in Churchill, *Der 2. Weltkrieg,* aaO. (Anm. 28), Bd.3.1, S. 282.

37. Lord Moran, *Churchill – der Kampf ums Überleben, 1940–45. Aus dem Tagebuch seines Leibarztes Lord Moran,* München–Zürich 1967, S. 74 f.

38. H. W. Woltersdorf, *Hinter den Kulissen der Macht,* Remagen 1995. Kapitel »Sikorski, das letzte Katyn-Opfer«.

39. R. E. Sherwood, *Roosevelt und Hopkins,* Hamburg 1950, S. 430.

40. Churchill, *Der 2. Weltkrieg,* Bd. 6.2, S. 267–270 (Churchill-Memorandum über die Mission Davies, 27. Mai 1945).

Guernica

Der Bundespräsident büßt für ein deutsches Verbrechen

Der erste nach dem Zweiten Weltkrieg herausgegebene *Große Brockhaus* berichtet sehr ausführlich über den spanischen Bürgerkrieg von 1936 bis 1939. Es war ein Stellvertreterkrieg zwischen dem Kommunismus und dem Faschismus. Der nationalspanische General Franco revoltierte von Marokko aus gegen die von Kommunisten beherrschte Regierung in Madrid. Ihm halfen die Italiener und die Deutschen, während die rote Regierung von Rußland unterstützt wurde. Zu ihr gesellten sich in ›Internationalen Brigaden‹ Kommunisten aus aller Welt, unter ihnen Willy Brandt und Ernest Hemingway, der sich nach dem Weltkrieg rühmte, 120 gefangene deutsche Soldaten erschossen zu haben. Der *Brockhaus* erwähnt die heldenhafte Verteidigung des Alcazars von Teledo durch die nationalspanische Falange, jedoch nichts über Guernica, wenngleich die internationale Presse im April und Mai 1937 Entsetzliches über das Massaker in Guernica durch die deutsche Legion Condor berichtet hatte.

Hier einige Artikelüberschriften, besonders aus englischen Zeitungen: »Die heilige Stadt der Basken zerstört« – »Der brutalste Angriff« – »Frauen- und Kinderleichen unter Kirchentrümmern« – »Das Massaker am baskischen Volk« – »800 Frauen und Kinder ermordet«.

Die Zahl der Opfer stieg von Tag zu Tag. Die 1200 Opfer der englischen Presse verdoppelten sich in den USA auf 2500 und wurde von den Rotspaniern nochmals um 500 auf 3000 erhöht. Wir kennen solche Maximierung von Opfern zu Lasten Deutschlands aus dem Zweiten Weltkrieg: Stalins zunächst eingestandenen 7 Millionen Toten vermehrten sich auf 12, 17, bis auf 22 Millionen und wurde von Gorbatschow nochmals mit 28 Millionen überboten.

Von einer ›heiligen Stadt‹ Guernica zu sprechen, ist gewiß übertrieben, zumal den Roten in Spanien nichts heilig war. 20 000 Kir-

chen und Kapellen haben sie zerstört, 17 000 Mönche und Priester, darunter elf Bischöfe, ermordet und unzählige Nonnen vergewaltigt. Trotzdem war die Kleinstadt Guernica ein wichtiges Kulturzentrum der Basken: Bis 1878 war sie der Tagungsort des Landtages der Provinz Vizkaya. Man tagte nicht, sondern man ›thingte‹ unter einer alten, breit ausladenden Eiche, welche die Zerstörung Guernicas überlebt hat. Das baskische Nationallied ›Guernikako Arbola‹ (Arbola = Baum) handelt von dieser baskischen Thingstätte.

Das haben die deutschen Einheiten sehr wohl gewußt. Es existiert ein Fernschreiben des Führers der 3. Staffel der K/88, Kraft von Delmensingen, in dem darauf hingewiesen wurde, daß aus politischen Gründen keinesfalls Bomben in diese Stadt geworfen werden dürfen. Zwar befanden sich in der Stadt eine Waffenfabrik und einige Munitionsdepots, doch strategisch wichtig war allein die Brücke am ostwärtigen Rand der Stadt, die es zu zerstören galt, um den rotspanischen Truppen den Rückzugsweg nach Bilbao abzuschneiden.

Am 23. April 1937 begann der Großangriff der Truppen des nationalspanischen Generals Mola gegen die rote Pyrenäenfront in Richtung Bilbao. Die Roten mußten eine Stellung nach der anderen räumen. Sie ließen General Mola wissen, daß sie ihm nur Ruinen hinterlassen würden. Während des gesamten Spanischen Bürgerkrieges haben sie das Prinzip der ›verbrannten Erde‹ angewandt, welches die deutschen Truppen vier Jahre später auch in Rußland vom Gegner erfahren haben.

Die französische Havas-Agentur, der man gewiß keine Franco-Freundlichkeit nachsagen kann, meldete darüber: »Am Sonntagabend fuhren Zisternenwagen durch die Straßen von Eibar und begossen Straßen und Häuser reichlich mit Benzin. Nachher genügten ein paar Granaten, um die ganze Stadt in ein Flammenmeer zu verwandeln. Am nächsten Morgen standen noch zahlreiche Häuser in Flammen. In gleicher Weise wurden viele andere Städte. . . zerstört.«

Am 26. April 1937 – also vor 60 Jahren – sollen deutsche Bomber das furchtbare Massaker von Guernica angerichtet haben. Das rote Hauptquartier in dem nahegelegenen Bilbao wußte davon anscheinend nichts; denn der abendliche Nachrichtendienst in Bilbao hat mit keinem Wort diese angebliche schändliche Barbarei erwähnt. Selbst noch am Vormittag des 28. April meldete der Rotfunk von Bilbao keine besonderen Neuigkeiten an den verschiedenen Abschnitten der Biskaya-Front.

Doch am selben Tag überschlugen sich bereits englische Zeitungen vor Entrüstung über deutsche Greueltaten während der Bombardierung von Guernica. Warum erst so spät? Denn damals war die Nachrichtentechnik bereits so ausgefeilt, daß die Agenturen schon eine Stunde nach dem Ereignis die Meldungen druckreif vorliegen gehabt hätten, zumal, wie sich später herausstellen sollte, Korrespondenten des Reuterbüros, der Londoner *Times* und dem *Daily Express* angeblich in Guernica dabei waren.

Technisch hat sich alles so abgespielt, daß die englische Presse ihre Meldungen in erster Linie von dem Reuterbüro erhielt, während jener Teil der französischen Presse, die in das allgemeine Geheul einstimmte, seine Nachrichten von der rotspanischen Delegation in Paris und der Regierung in Valencia bezog, welche wiederum ihre Informationen auf Grund der Reutermeldungen erfanden. Daher erklärt es sich auch, daß am Abend des 27. April – also 24 Stunden nach dem Ereignis – aus Valencia und Barcelona gemeldet wurde, daß 150 bis 200 Flugzeuge Guernica bombardiert hätten. Dabei war nichts über die Nationalität der Flugzeuge behauptet worden; sie wurden einfach den Franco-Truppen unterstellt.

Hiernach drahtete ein Korrespondent des Reuterbüros nach London: »Ich habe selbst eine Anzahl leicht erkennbarer deutscher Flugzeuge gesehen, die sich nach dem Bombardement zurückzogen. Ich habe die folgenden Maschinen gezählt: 52 schwere Junkersbomber, 111 leichte Heinkelbomber und 51 Heinkeljagdflugzeuge.«

Wahrlich eine beachtliche Luftflotte, die, auf dem Boden aufgestellt, weit mehr als das Areal der Stadt Guernica an Fläche beansprucht. Immerhin war die Anzahl (Ju 52, He 111 und He 51) so

präzise angegeben, daß man sie nicht mehr korrigieren konnte. Es ist nur gut, daß nicht ein Kampfzeppelin LZ 129 dabei war, sonst hätte der Reporter auch noch 129 Kampfzeppeline gezählt.

Mit den Augenzeugenberichten von Guernica ist überhaupt ein ziemlicher Unfug getrieben worden. Die drei englischen Augenzeugen haben zudem einen einzigartigen Rekord geschlagen; denn von dem Bombardement auf Guernica konnten sie frühestens am Dienstag, den 27. April, etwas erfahren haben, sind dann jedoch so schnell nach Guernica gerast, daß sie bereits am Montag, den 26. April, just in dem Moment dort eintrafen, als die deutschen Flugzeuge am Horizont auftauchten. Der Reuterkorrespondent hat also die Flugzeuge gesehen und gezählt, ganz genau; doch der Herr Monks von dem *Daily Express* will schwören können, daß Francos deutsche Flieger Guernica bombardiert hätten. Er und zwei andere Korrespondenten seien Zeuge dafür gewesen und hätten sich eine Stunde nach dem Angriff erst in Guernica befunden. Dieser merkwürdige Zeugenbericht wurde auch erst am 11. Mai in dem *Daily Express* abgedruckt.

Sein Kollege von der Londoner *Times* straft ihn allerdings Lügen; denn er stellt den Angriff in allen seinen Einzelheiten so eingehend dar, daß er dem Bombardement unmittelbar beigewohnt haben muß. Später hat er allerdings eingestanden, daß er erst vier Stunden nach dem Angriff eingetroffen sei. Sein Verdienst ist es hingegen, die genaue Zeit des Luftangriffs festgelegt zu haben; denn die anderen haben diese Kleinigkeit der genauen Zeitangabe in ihren Berichten vergessen. Der Angriff hat also danach in der Nacht vom Montag auf Dienstag, den 27. 4., stattgefunden. Dieses berichteten dann auch die französischen Zeitungen *L'Humanité, Petit Journal* und *Le Populaire.* Doch dann fiel den Propagandaprofis ein, daß man nachts gar keine Flugzeuge erkennen kann, so daß man sich auf den Zeitpunkt vom Nachmittag des 26. 4. festlegte, und zwar von 16.30 Uhr bis 19.45 Uhr. In 3 Stunden hätten 240 Flugzeuge eine Großstadt in Schutt und Asche legen können, doch die deutschen Bomber haben nach Presseberichten angeblich viel Zeit damit vergeudet, die Zivilbevölkerung mit Maschinengewehren niederzumähen – was natürlich Unsinn ist.

Ursprünglich hatte die rote Regierung in Valencia nur von Flugzeugen der Franco-Truppen gesprochen, um von den Niederlagen an der Biskayafront abzulenken und Franco der Mordbrennerei zu beschuldigen. Die englischen Stellen machten daraus deutsche Flugzeuge und behaupteten sogar, daß Franco davon gar nichts gewußt habe. Besondere Beachtung verdienen die ›deutschen Bomben‹; denn sie haben alle kriegswichtigen Ziele, wie die Waffenfabrik in Guernica, verschmäht und nur harmlose Wohnhäuser getroffen. Die Häuser waren meistens aus Holz gebaut und brannten wie Zunder.

Den Engländern hätte es keineswegs gepaßt, wenn die Roten in Spanien gesiegt hätten, denn bereits 1917 hat Churchill vorgeschlagen, zusammen mit deutschen Truppen die kommunistische Revolution in Rußland niederzuschagen. Er erkannte und fürchtete sehr wohl die Absicht Moskaus, in Spanien, also im Rücken Westeuropas, eine zweite kommunistische Diktatur zu errichten, um für die kommunistische Weltrevolution Europa in die Zange nehmen zu können.

Warum also nicht zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen, indem er zugleich Deutschland attackiert! Denn schon seit 1934 warnte Churchill vor einer deutschen Luftaufrüstung, wenngleich damals nur ein paar Segelflugzeuge existierten. Er plädierte für die stärkste Luftwaffe der Welt; denn schließlich hatte er bereits 1925 verkündet, daß der künftige Krieg mit Bomben gegen Frauen und Kinder geführt werde, und die Kriegsgöttin werde sich demjenigen vermählen, der diesen Plan. . . durchgeführt hat. Die Verleihung des Karlspreises in Aachen hat seinen Prophezeiungen Recht gegeben.

So kam ihm die Propagandalüge über Guernica sehr entgegen, um nicht nur England, sondern die ganze Welt vor deutschen Brutalitäten zu warnen, die man im kommenden Krieg zu erwarten habe. Seiner Forderung zur Erhöhung der Ausgaben für die Aufrüstung wurde stattgegeben. Zugleich interessierte er Frankreich für gemeinsame Militärbesprechungen.

Was war in Wirklichkeit geschehen?

Am 23. April 1937 begann der nationalspanische Großangriff an der Biskaya-Front in Richtung Bilbao unter Führung des Generals Mola. Die Brücke ostwärts von Guernica kennzeichnete eine wichtige Rückzugsstraße der Roten. Um diese zu zerstören, griffen am 26. April 2 Maschinen des Typs He 111, eine Maschine Do 17 E und 18 zum Bombenabwurf umgerüstete Ju 52 sowie drei italienische Savoia Marchette 79 die Brücke an. Der Angriff erfolgte aus westlicher Richtung in 3000 m Höhe. Die Sicht war bereits durch Rauchwolken beeinträchtigt. Die Ju 52 hatten den Auftrag, eine 150 m breite Schneise um das Zielgebiet Brücke und Straße zu schlagen. Dabei konnte nicht völlig ausgeschlossen werden, daß auch in dieser Schneise liegende Häuser getroffen wurden. Die Italiener hatten eine andere Abwurftechnik: Auf Zeichen der Führungsmaschine warfen alle anderen ihre 36 Bomben auf einmal ab. Der damalige Oberst Jaenecke schrieb in seinem Bericht vom 18. Mai – der Bericht liegt dem Militärgeschichtlichen Forschungsamt in Freiburg vor –, daß alle 36 Bomben der italienische Staffel ihr Ziel verfehlten und in der verlassenen Stadt landeten. Die Piloten der zurückkehrenden Maschinen berichteten, daß Guernica bereits gebrannt habe, als sie anflogen. Die Brücke wurde verfehlt. Als anschließend deutsche Maschinen nochmals anflogen, um die Brücke zu zerstören, war die Brücke durch den Qualm nicht mehr auszumachen.

Die Basken hatten 1945 den Fall Guernica dem Nürnberger Tribunal vorgetragen; doch die Nürnberger Richter, die sonst jeden Fall aufgriffen, wenn er sich irgendwie beweisbar machen ließ, bissen hier nicht an. In den 22 Bänden der Nürnberger Prozeßprotokolle kommt Guernica gar nicht vor. General Sperrle, der hier für den Einsatz verantwortlich war, wurde weder in einem Prozeß noch in der Entnazifizierung wegen Guernica angeklagt.

Im Militärgeschichtlichen Forschungsamt, Freiburg, befindet sich das Buch des Historikers Klaus A. Maier *Guernica, 26. 4. 1937 – Die deutsche Intervention in Spanien und der Fall Guernica* aus dem Jahre 1975. 17 Jahre später veröffentlichten die amtlichen *Militärgeschichtlichen Mitteilungen* eine Studie des an der Universität Lan-

caster lehrenden Hans Henning Abendroth. Dieser wollte eigentlich Maiers Thesen widerlegen und suchte Material bei britischen Historikern. Doch er mußte bestätigen, daß Maiers Thesen hieb- und stichfest waren und die Legion Condor keinen Angriff auf Guernica geflogen habe, um die Zivilbevölkerung zu treffen.

Der General Mola hat nach den Propagandalügen Guernica zur Besichtigung freigegeben, und die nationalspanische Regierung hat bestätigt, daß Guernica – wie viele andere Orte auch – dem Kriegsverbrechen der ›verbrannten Erde‹ durch Rote zum Opfer fiel.

Bundestagsabgeordnete der SPD (Vogt), der Grünen (Volker Beck) und der PDS (Zwerenz) hatten eine Debatte über Guernica beantragt, die von der Regierung abgelehnt wurde. Es hätte jemand auf die Idee kommen können, beim Militärgeschichtlichen Forschungsamt in Freiburg nachzufragen.

Bundespräsident Roman Herzog hat sich nun nach 60 Jahren für das nie verübte Verbrechen an Guernica entschuldigt und hat mit einer Spende von drei Millionen DM durch den deutschen Botschafter in Madrid um Verzeihung bitten lassen.

Das antideutsche Fernsehen ist nach Guernica gereist und hatte eine Motivation für das deutsche Verbrechen parat: Man wollte für den geplanten Welteroberungskrieg das Ausradieren ganzer Städte üben. Sie fanden sogar Überlebenszeugen, die bestätigten, was das Fernsehen wollte. Einer Frau stand noch das Ensetzen in den Augen, als sie sich daran erinnerte, wie sie von den Maschinengewehren der Bomber niedergemäht wurde – so stand es doch damals in der Zeitung, oder?

Die letzten Kriegsmonate

Übertreibungen, Lügen, Unterschlagungen

Täglich hämmern die Massenmedien mit Beginn des Jahres 1995 auf die Bevölkerung ein, um an jedem nur möglichen Jahresgedenken mit Bildern, Filmen und Berichten alle nur erdenklichen Scheußlichkeiten aufzuzeigen. Die Leiche des Nationalsozialismus ist längst verwest. Gegen wen wird nun noch weiterhin und immer wieder übertrieben, gelogen und unterschlagen? Wie soll der unbedarfte Hörer, Leser oder Zuschauer beurteilen können, was wahr, übertrieben oder gelogen ist? Wie soll er etwas über die Motive, die Hintergründe oder Verursacher der Scheußlichkeiten erfahren, wenn diese nicht erwähnt werden?

Da wird zum Beispiel verschwiegen, daß die alliierten Flieger vor allem gegen Kriegsende das deutsche Reichsgebiet wie einen Übungsplatz für Abschüsse und Zerstörungen behandelten, ohne irgendeine Abwehr riskieren zu müssen. Alles, was noch unzerstört dastand, Häuser, Schuppen, Bauernhöfe, Bahnhöfe, Gleisanlagen, wurde ebenso sinn- wie rücksichtslos zerbombt. Alles, was sich bewegte, wurde unter Feuer genommen: Güter- und Personenzüge, Lastwagen, Personenwagen, Pferdegespanne, Radfahrer, die Bauern auf dem Felde, die Kinder auf dem Schulweg. Sie flogen tief genug, die Jabos und Jäger, um genau zu wissen, was sie zerstörten und wen sie umbrachten. Es war gezielter Mord an wehrlosen Zivilisten.

Diese Art der alles vernichtenden Kriegführung schuf chaotische, katastrophale Verhältnisse in dem sonst so disziplinierten und geordneten Deutschland. Der völlige Zusammenbruch der Versorgung traf die Bevölkerung ebenso wie die Häftlinge in den Arbeits- oder Konzentrationslagern. Diese waren durch die Evakuierung der Lager im Osten stark überfüllt; denn auch die meisten Häftlinge in den östlichen Lagern wollten den Russen nicht in die Hände fallen und gingen lieber mit den abziehenden Deutschen mit. Da war zum Beispiel das Lager Bergen-Belsen. Die aus

dem Osten kamen, brachten Fleckfieber mit, eine für ältere und geschwächte Menschen tödliche Krankheit.

Der völlige Zusammenbruch der Versorgung mit Lebensmitteln und Medikamenten, die zwangsläufig und wegen Wassermangel vernachlässigte Hygiene und der Mangel an Pflegepersonal verursachten weitere Krankheiten und Seuchen. Die Häftlinge starben in den letzten Wochen wie die Fliegen. Auch Wachmänner waren darunter. Die Medienmacher aber sprechen von Ermordung, von einem systematischen Verhungernlassen. Das muß man sich einmal überlegen! Da werden alle Versorgungsmöglichkeiten durch die freie und ungehinderte Luftjagd der Alliierten vernichtet, aber die tödlichen Folgen davon werden den Deutschen als systematisches Verhungernlassen angelastet!

Wenngleich die Zahl der hierbei zu Tode Gekommenen in Bergen-Belsen mit über siebentausend schrecklich genug ist – ein Großteil davon starb erst nach der Befreiung –, so potenzieren Bundeskanzler und Medien diese ›Naziopfer‹ auf fünfzigtausend und erhöhen damit die Schande derjenigen, welche das systematische Verhungern durch einen Krieg der totalen Zerstörung verursacht haben.

Da kramte das Fernsehen wieder jenen Film hervor, den sich die Deutschen nach dem Krieg ansehen mußten. Er nannte sich ›Die Todesmühlen‹. In langatmiger Ausführlichkeit wurde gezeigt, wie deutsche Soldaten die ausgezehrten und abgemagerten Leichen von Belsen in ein Massengrab warfen, verbunden dort mit Gaskammern, die es nach heutiger herrschender Lehre auf deutschem Boden nicht gegeben hat. Erschüttert und mit Tränen in den Augen verließen die Zuschauer die Kinos voller Abscheu über die Nazis und ihre Untaten. Der Film wurde inszeniert von dem Meister des Horrorfilms, Alfred Hitchcock. Man gab jetzt zu, daß nicht alles in dem Film stimmen würde.

Am 11. April 1995, anläßlich des 50. Jahrestages der Befreiung von ›Dora‹, wurde auch von hier Erschütterndes berichtet. In dem Bergwerkstollen Dora bei Nordhausen in Thüringen wurde das letzte Aufgebot der deutschen Rüstung, die V-Waffen, produziert. Zwanzigtausend Häftlinge hätten dabei die ›Nazis‹ ermordet.

Furchtbar! Wer fragt sich schon, warum denn die bösen Deutschen die so dringend benötigten Rüstungsarbeiter so mir nichts, dir nichts einfach ermordeten? Zum Beweis wurden kz-uniformierte Leichen gezeigt. Wer erinnert sich schon daran, daß bereits im Jahre 1970 das gewiß völlig unverdächtige Institut für Zeitgeschichte in München bestätigt hatte, daß während der Evakuierung des Stollens Dora ein Großteil der Häftlingsarbeiter in der Boelke-Kaserne von Nordhausen untergebracht wurde. Kurz danach flogen die alliierten Bomber einen Zerstörungsangriff auf Nordhausen.

Dabei erhielt die Boelke-Kaserne mehrere Volltreffer. Etwa 1500 Häftlinge wurden dabei getötet. Die einrückenden Amerikaner fotografierten die Leichen als Beweis für ›Nazimorde‹.

Das war kein Einzelfall. Der schwedische Historiker Ake Sandia veröffentlichte in der Zeitschrift *Pax* anläßlich der ›Estonia‹-Katastrophe einen Bericht über die Tragödien in der Ostsee. 1945 konnten sich über 2 Millionen deutsche, darunter auch baltische Flüchtlinge über die Ostsee retten. Nicht alle kamen ans Ziel. Die Russen hatten allein 100 Flüchtlingsschiffe versenkt. Dabei kamen 30 000 Flüchtlinge in den eisigen Fluten ums Leben. Mordopfer?

In demselben Bericht wird eine vom schwedischen Roten Kreuz unter Folke Bernadotte inszenierte Rettungsaktion beschrieben. Anfang Mai 1945 wurden die deutschen Schiffe ›Cap Arcona‹, ›Tiehlbeck‹, ›Deutschland‹ und ›Athen‹ mit insgesamt 10 000 KZ-Häftlingen, vorwiegend aus dem Lager Neuengamme, beladen. Das Schwedische Rote Kreuz hatte den Briten mitgeteilt, daß es sich um eine Evakuierungsmaßnahme zur Rettung von Gefangenen handele. Am selben Nachmittag des 3. Mai 1945 zerstörte die britische Luftwaffe die Hafenstadt Neustadt in Holstein und versenkte dabei drei der vier Evakuierungsschiffe. Siebentausendfünfhundert Häftlinge kamen dabei um. Tage später zog man die Leichen aus dem Wasser, stapelte sie auf dem Kai von Neustadt und fotografierte die Leichenberge. Die Fotos schickte man den Nachrichtenagenturen der Weltpresse, welche diese als Beweis für die ›Nazimorde‹ veröffentlichte.

Dreist wird behauptet, Hitler hätte die Ermordung aller überlebenden KZ-Häftlinge angeordnet. Hitler ist tot und kann sich nicht

mehr dagegen wehren. Einen Beweis für eine solche Anordnung gibt es natürlich nicht. Wer würde es heute noch wagen, etwas, was man nicht beweisen kann, zu widerlegen!

Die Deutschen waren in allen Verwaltungsangelegenheiten sehr pedantisch. In Arolsen existiert ein Archiv, in dem alle KZ-Häftlinge erfaßt, ihre Todesdaten und auch die Todesursachen registriert sind. Das Chaos der letzten Kriegsmonate hat auch hier die Vervollständigung verhindert, zu einem Zeitpunkt also, als das große Sterben – nicht nur der Häftlinge – grassierte. In den Nachträgen wurden auch die Opfer von Neustadt und Nordhausen als ›Naziopfer‹ registriert. Immerhin hätten sich die Medien, welche die Opfer von Bergen-Belsen von 7000 auf 50 000 erhöht haben, hier die Zahlen eines jeden Lagers holen können. Doch man schwelgt gern in fünf- oder gar sechsstelligen Zahlen eines jeden Lagers, die alle von den ›Nazis‹ schlichtweg ermordet wurden. Das Volk ist erschüttert und letztlich damit einverstanden, daß wir alle am 8. Mai 1945 befreit worden sind – von welcher Barbarei auch immer.

Gedanken zum 8. Mai 1945

Allein Deutsche feiern ihre Niederlage

Zum 50. Jahrestag der Eroberung der Brücke von Remagen trafen sich dort im März 1995 amerikanische Veteranen, begleitet von einer Abordnung amerikanischer Besatzungssoldaten, örtliche Prominenz und viele Reporter und Kameraleute, um die Erinnerungsshow mitzuerleben.

Einer dieser aus den USA angereisten Reporter meinte, das sei alles recht langweilig, aber außerdem verstünde er die Deutschen nicht; denn es gibt und gab kein Volk in der Welt, das seine eigenen Niederlagen feiert, und das auch noch mit soviel Inbrunst. Unter diesem Aspekt betrachtete er sich das Geschehen und versuchte zu verstehen, was unverständlich ist.

Die Feiern des deutschen Untergangs, in fünfzigjähriger Umerziehung als Befreiung deklariert, werden auch in zehn Jahren noch kein Ende gefunden haben.

Wer aber wurde damals eigentlich befreit? In erster Linie waren es die Insassen von Gefängnissen, Konzentrations- und Arbeitslagern. Befreit wurden auch die Emigranten, nach ihrer Rückkehr gefeiert als Opfer des Nazismus und Widerstandskämpfer, und besonders geehrt, wenn sie gar aus ihrem Asyl heraus aktiv am Kampf gegen ihr Vaterland teilgenommen hatten, sei es als Propagandisten oder gar mit der Waffe. Diese Befreiten avancierten zu jenen zuverlässigen und wahren Deutschen, die würdig waren, künftig als Medienmacher, Politiker oder hohe Beamte die Fortsetzung des Krieges der Alliierten gegen Deutschland mit friedlichen Mitteln zu betreiben – in den westlichen Besatzungszonen ebenso wie in den östlichen. Es versteht sich, daß dieser Personenkreis leidenschaftlicher als die Sieger selbst an der Umerziehung durch Geschichtsfälschung mitgewirkt hat, allein um seinen Widerstand gegen Deutschland zu rechtfertigen.

Befreit wurden auch die davongekommenen Fahnenflüchtigen oder jene Elemente, die wegen tatsächlicher Kriegsverbrechen

während der chaotischen Zustände bei Kriegsende von den deutschen Gerichten nicht mehr belangt werden konnten. In diesem härtesten aller Kriege der Neuzeit wurde zur Aufrechterhaltung von Ordnung und Disziplin das Strafmaß des Kriegsrechts voll ausgeschöpft. Kein Wohlstandsbürger kann begreifen, daß Plünderungen und Vergewaltigungen – heute bestenfalls Kavaliersdelikte – mit dem Tod bestraft wurden.

In einem 80 Millionen-Volk stellt dieser Personenkreis, der sich aus welchen Gründen auch immer als befreit fühlen durfte, eine kleine Minderheit dar, einen sehr geringen Prozentsatz. Doch diese Minderheit bestimmte fortan nicht nur die Politik, sondern auch die deutsche Vergangenheit. In zahllosen Hetzfilmen und Büchern, in Interviews und Reportagen durften sie der Phantasie über ihre schrecklichen Schicksale freien Lauf lassen, ohne befürchten zu müssen, daß jemand das allzu Phantasievolle zu korrigieren wagen würde.

Und die große Masse der normalen Deutschen? Nach den Erzählchen der publizierenden Minderheit müßten auch sie in einem unvergleichlichen Terrorregime gelebt und erlebt haben, wie Unschuldige, weil sie Juden oder Zigeuner waren oder eine andere Meinung hatten, verfolgt, terrorisiert, eingesperrt, gefoltert und brutal mißhandelt wurden. Und weil sie das gewußt haben müßten, ohne selbst gegen das Terrorregime – wie eben diese Minderheit – aktiv gekämpft haben, hätten sie sich mitschuldig gemacht.

Unter dem massiven Trommelfeuer der Propaganda, die an der jüngsten Vergangenheit kein gutes Haar läßt und dem zu widersprechen als Verstoß gegen die Strafgesetze der ›Verherrlichung des 3. Reiches‹ oder ›Verharmlosung der Verbrechen der Gewaltherrschaft‹ geahndet werden konnte und kann, verwundert es nicht, daß selbst Zeitzeugen geneigt waren, etwas Gehörtes oder Gesehenes als Bestätigung der Verbrechensära einzuordnen.

Es entsprach der Wunschvorstellung der Alliierten, daß die Deutschen nach der englisch-französischen Kriegserklärung oder nach einigen Bomben auf ihre Häuser ihre Tyrannen davonjagen und sich von dem Terrorregime befreien würden. Doch diese taten es nicht. Im Gegenteil: Mit unvergleichlicher Tapferkeit und Dyna-

mik kämpften sie in Polen und Frankreich, warfen die Engländer aus Norwegen und Kreta heraus, kämpften sie auf dem Balkan und in Afrika und kamen der vier- bis achtfachen russischen Übermacht zuvor, ehe diese ihre Dampfwalze bis zum Atlantik in Gang setzen konnten. Sie erwarben sich höchstes Lob englischer, französischer, russischer und amerikanischer Militärs, welche den deutschen Soldaten als den tapfersten, diszipliniertesten und fairsten Soldaten der Weltgeschichte beurteilten. Das galt nicht nur für den Frontsoldaten, sondern ebenso für die durch den Bombenkrieg entnervten Zivilisten der Heimatfront. Selbst in aussichtslosen Situationen gegen eine gewaltige Übermacht taten sie ihre Pflicht bis zum letzten. Verhält sich so ein Volk, das sich in einem Schreckensregime nichts lieber wünschen könnte, als die Terrorherrschaft zu beseitigen?

Was die Goebbelsche Propaganda jemals Negatives über die Feindmächte gesagt hat, es war geradezu ein Verschweigen der Wirklichkeit, die wie ein alles vernichtender Feuersturm mit dem Kriegsende auf die Deutschen zukam – nicht nur im Osten, sondern ebenso im Westen.

Wenn jemals die Begriffe von Verbrechen, Morden, Massenmorden, Vergewaltigung, Plündern, Foltern und Grausamkeit anwendbar waren, dann galten sie für die Sieger und solche Völker, die sich als Sieger fühlten. War das absichtliche Verhungernlassen einer in die Million gehenden Zahl deutscher Kriegsgefangener im Westen nicht der wahre Holocaust? Für diese und viele andere Verbrechen gibt es unzählige und unwiderlegbare Beweise.

Doch als die Sieger alle Medien in den Händen hatten, wurde der Spieß umgedreht. Den Deutschen wurden nunmehr die größten Verbrechen aller Zeiten zur Last gelegt, unter anderem Katyn. Die skandalöse Siegerjustiz lieferte die ›Beweise‹. Nach den ›Londoner Statuten‹ vom 8. August 1945 waren die Gerichtshöfe angewiesen, über allgemein bekannte Verbrechen der Deutschen keine Beweise mehr im einzelnen zu erheben, sondern diese von Amts wegen nur zur Kenntnis zu nehmen. Allgemein bekannt und damit ›offenkundige Tatsache‹ war das, was die Siegerpropaganda allgemein bekannt gemacht hat. Das gilt bis heute noch. Wer es

dennoch wagt, die Geschichte zu revidieren und die behaupteten deutschen Massenverbrechen durch Gegenbeweise in Zweifel zu ziehen, wurde und wird mehr denn je bestraft, inhaftiert oder zumindest totgeschwiegen.

So wurden wir im Jahr der ›Befreiung‹ bis zum Erbrechen gefüttert mit Hetzfilmen, mit Erinnerungsliteratur der befreiten Minderheit, mit Interviews von Leuten, die wie durch ein Wunder die angeblich von Hitler befohlene Vernichtung überlebt haben. Je weniger Zeitzeugen noch leben, desto dreister wird die Phantasie.

Nur eines wird man dabei mit Sicherheit nicht erfahren: die Wahrheit.

Aus der Geschichte lernen

Nie wieder Krieg!

Zur Rückerinnerung an den 8. Mai 1945 wurden die Deutschen wochenlang vollgestopft mit Bildern und Filmen, die das grausige Kriegsende zeigten mit verwüsteten Städten, toten Soldaten und immer wieder Konzentrationslagern mit ausgemergelten Körpern und Bergen von Leichen. Zeitzeugen kamen zu Wort, nur solche, welche von ihren Leiden unter den Deutschen berichteten, von Unrecht und Gewalt. Und die Kommentatoren unterstrichen, daß dieses alles, selbst das schwere Schicksal der Vertriebenen, nichts anderes als die Folgen eines von Deutschland begonnenen Krieges gewesen sei.

In der Tat war der Zweite Weltkrieg von einer abschreckenden Brutalität und Grausamkeit, unübertroffen besonders deswegen, weil unschuldige Frauen, Kinder und Greise oft mehr unter den Bestialitäten der Feindmächte zu leiden hatten als die Soldaten an der Front. Es war ein Krieg, in dem die hinterhältig mordenden Heckenschützen und Partisanen zu heldenhaften Freiheitskämpfern avancierten, während die wahren Kriegshelden, zumindest die deutschen, später zu Mördern abgestempelt wurden.

Wenn die anklagend moralisierenden Kommentatoren aus diesen Scheußlichkeiten ein Fazit und eine Lehre aus der Geschichte ziehen, so lautet diese: »Nie wieder Krieg!« Nie wieder sollten die Deutschen eine Waffe in die Hand nehmen.

Das Leiden der deutschen Soldaten begann für viele von ihnen erst dann, als sie die Waffen abgelegt hatten.

Nie wieder Krieg! Doch nach dem 8. Mai 1945 hat es keinen einzigen Tag mehr gegeben, an dem nicht irgendwo in der Welt Krieg war, an dem nicht Aufstände und Revolten mit der Waffe in der Hand geführt wurden. An die 200 Kriege und Revolten wurden in den letzten 50 Jahren weltweit registriert und dauern immer noch an. Haben die Handelnden nichts aus den Schrecken des Zweiten Weltkrieges gelernt? Doch: Sie folgten dem als heldenhaften Frei-

heitskampf hochstilisierten heimtückischen Partisanenkrieg mit Attentaten, mit der Ermordung Unschuldiger, mit Plünderungen, Zerstörungen und Vergewaltigungen.

Außerdem waren alle Siegernationen des Zweiten Weltkrieges, die Russen, Engländer, Franzosen und Amerikaner an diesen Kriegen, und zwar als Aggressoren, beteiligt. Nur die Deutschen nicht.

»Nie wieder Krieg« ist keine Lehre aus der Geschichte. Angesichts der noch nie dagewesenen Häufung von 200 Kriegen in 50 Jahren mutet die Parole »Nie wieder Krieg!« an wie ein blutrünstiges Kriegsgeschrei. Warum diese vielen Kriege? Was sind die wahren Ursachen? Warum hat das Beispiel des Zweiten Weltkrieges nicht abschreckend gewirkt, sondern geradezu Nachahmungstäter herausgefordert?

Da haben wir so renommierte Friedensforscher gehabt wie Carl Friedrich v. Weizsäcker oder Robert Jungk. Ist es ihnen nicht gelungen, die wahren Ursachen der vielen Kriege zu erforschen und zu deren Beseitigung aufzurufen?

Karl Marx behauptete in seinem *Historischen Materialismus*, daß alle Kriege ökonomische Ursachen hätten, daß es um den Besitz fruchtbarer Landschaften und Bodenschätze ginge. In ihm bebten noch die napoleonischen Eroberungskriege nach; er erlebte die Ausrottung der Indianer in den USA und war noch Zeitzeuge der Kolonialkriege der Engländer, Franzosen, Holländer, Belgier, Spanier und Portugiesen, die seine Thesen um die ökonomischen Bereicherungen bestätigten.

Aber die Kriege der Neuzeit haben ganz andere Ursachen, die allerdings weit zurückreichen. Die Herrscher über die Kolonien hatten sich eine bewährte Taktik angeeignet: Sie säten Zwietracht unter die von ihnen beherrschten Völker. Sie zogen widersinnige Grenzen, mit denen sie organisch gewachsene Völker voneinander trennten, und zwangen feindliche Stämme in einen gemeinsamen Staat. Man braucht sich diese immer noch bestehenden willkürlichen Grenzziehungen in Afrika, im Vorderen Orient, in Indien oder auf Ceylon nur einmal anzuschauen. Sie schufen damit Konfliktherde und Feindseligkeiten, die die Betroffenen untereinander austrugen, während ihr eigentlicher Feind und Ausbeuter,

der Kolonialherr, unbehelligt außen vor blieb und die Rolle jenes Schiedsrichters ausübte, um deren Gunst die Streitenden buhlten.

Dieselbe Taktik wurde auch nach dem Ersten Weltkrieg angewandt: Im Norden, Osten, Süden und Westen wurden deutsche Gebiete mit sechs Millionen Deutschen fremden Mächten unterstellt.

Mit den 14 Wilsonschen Punkten, welche das Selbstbestimmungsrecht aller Völker enthielten, wurden die Deutschen in einen Waffenstillstand gelockt, in dem die versprochenen Rechte dann im Versailler Diktat mit Füßen getreten wurden. Man schuf Konfliktherde; denn keiner der begünstigten deutschen Nachbarn würde freiwillig die ihnen übergebenen Gebiete wieder hergeben. Die Verantwortlichen für dieses Unrecht waren nicht dumm, sondern wußten, was sie taten: Sie pflanzten die Wurzeln für den nächsten Krieg.

Ein besonders sarkastisches Beispiel dieses gezielten Konfliktes stellte die Tschecho-Slowakei dar, ein künstliches Gebilde aus Tschechen, Deutschen, Slowaken, Polen, Ungarn und Ruthenen. Es war die Stichflamme für das Pulverfaß Europa. Jeder deutsche Nachkriegspolitiker war bestrebt, dieses Unrecht wieder zu beseitigen, doch wer auch immer diesen unseligen Status quo anzurühren wagen würde, war bereits vorab als Schuldiger an dem nächsten Krieg abgestempelt.

Gewiß, England betrieb seit Jahrhunderten eine aggressive Politik des ›Teile und herrsche‹, eifersüchtig darüber wachend, daß kein Staat auf dem europäischen Kontinent zu mächtig werde. Churchill erklärte nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges: »Wenn Frankreich oder Spanien zu stark geworden wären, hätten wir gegen diese Krieg geführt.« Aber England hatte sich bereits im Ersten Weltkrieg von den USA abhängig gemacht. Als nämlich 1917 nach dem Zusammenbruch der Ostfront eine Pattsituation im Westen drohte, welche möglicherweise zu einem gerechten Friedensvertrag zwischen den Beteiligten geführt hätte, richtete der britische Außenminister Balfour einen Brief an ›Dear Mister Rothschild‹, in dem er die Bereitschaft Englands erklärte, Palästina für die Einwanderung von Juden zu öffnen. Balfour wußte sehr

wohl, wer in den USA über Krieg oder Frieden entscheiden konnte. Mit Amerika trat eine fremde Macht in die europäischen Auseinandersetzungen, aber diese Macht hatte ureigenste Interessen, die weder mit denen der Franzosen, Engländer noch sonst einem europäischen Land übereinstimmten.

Diese Machthaber der USA haben es bisher großartig verstanden, ihre Kriege als Feldzüge für Humanität, Menschenrechte, Freiheit und Demokratie zu tarnen und zu propagieren. Das setzte voraus, daß man den jeweils aufs Korn genommenen Feind mit dem von ihnen beherrschten Medienapparat gründlich als Feind der Menschheit verteufelte. So geschehen vor dem Kriegseintritt der USA gegen Deutschland im April 1917, als man die Deutschenhetze mit Grausamkeiten und Brutalitäten so sehr überzeichnete, daß die Amerikaner damit begannen, ihre Landsleute deutscher Abstammung wie Freiwild zu verfolgen und umzubringen.

Diese Heuchelei wurde fortgesetzt, als man das Deutsche Reich mit dem Angebot der 14 Wilsonschen Punkte, die unter anderem das Selbstbestimmungsrecht aller Völker versprachen, zu einem Waffenstillstand verlockte. Als die Deutschen, damit einverstanden, sich selbst wehrlos gemacht hatten, wurden sie mit dem Versailler Diktat völlig entrechtet, geknebelt und entehrt. Der Kaiser entfloh einem Kriegsverbrecherprozeß ins holländische Asyl, und den Deutschen wurde die Demokratie der Weimarer Republik aufgezwungen, welche sich aus den Fesseln des Diktates nicht zu befreien vermochte.

Hitler war das Ergebnis des Versailler Unrechts, und dieses Unrecht war die wahre Ursache des Zweiten Weltkrieges. Für jene, welche fortan die europäische Politik beherrschten, war es in erster Linie unerträglich, daß sich Hitler vom Goldstandard, also von der Abhängigkeit vom Dollardiktat, löste, eine sogenannte Arbeitswährung einführte und dank seines wirtschaftlichen Erfolges die wahre Macht der USA, das Kapital, zu entmachten drohte. Doch dieses Wirtschaftssystem wurde propagandistisch nie aufgegriffen, um nicht andere Völker zur Nachahmung zu veranlassen. Es hätte eigentlich der Welt die Augen öffnen müssen, daß gerade die Machthaber des Kapitals, zum Beispiel Vertreter jüdi-

scher Organisationen, Hitler bereits im März 1933 den Krieg »bis zur Vernichtung Nazideutschlands« erklärten. Wieder einmal bereiteten die Mächtigen des Kapitals ihren nächsten Krieg durch eine Haß-, Hetz- und Lügenpropaganda gegen Deutschland vor. Wieder einmal wurden die Schlagworte von ›Humanität‹, ›Menschenrechten‹, von ›demokratischer Freiheit‹ und ›Gerechtigkeit‹ bis zum Exzeß gegen Deutschland ausgebeutet. Als es Hitler gar gelang, das Rheinland wieder militärisch zu besetzen, Österreich anzuschließen, das Sudetenland dem Reich anzugliedern, da versetzten die Meinungsmacher mit der unsinnigen Behauptung, Hitler wolle Europa, die ganze Welt unterjochen, die Völker in Angst und Schrecken. Der amerikanische Botschafter in Paris, Bullitt, reiste durch die Lande, um den Polen, Engländern und Franzosen zu versichern, daß die USA auf ihrer Seite kämpfen würden. Die deutschen Bemühungen, die von Polen kontrollierte und drangsalierte Freie Stadt Danzig wieder dem Reich einzuverleiben und damit ein weiteres Unrecht des Versailler Diktates aufzuheben, nahmen die vom Wohlwollen der USA abhängigen Länder zum Anlaß, Deutschland den Krieg zu erklären. »Mourir pour Danzig?« fragten sich ungläubig die Franzosen, als ihr Land, der Verpflichtung einer Blankogarantie an Polen nachkommend, Deutschland den Krieg erklärte.

Weder das deutsche noch das englische und französische Volk wollten den Krieg. Allein die Polen, von den Westmächten aufgehetzt, in nachweislich vierzehn bewaffneten Grenzübergriffen den Krieg provozierend, konnten ihre Niederlage nicht früh genug erwarten. Die Tatsache, daß weder die Engländer noch Franzosen oder gar Amerikaner auch nur einen Finger für Polen rührten, daß sie kurz darauf den russischen Überfall auf Ostpolen duldeten, beweist mehr als deutlich, daß Polen nur zum Anlaß genommen wurde, um letztlich das zu stark gewordene Deutschland zu vernichten.

Doch in den Erinnerungen an den 8. Mai 1945 suhlt man sich genüßlich an Leichenbergen, an Konzentrationslagern, an verwüsteten Städten und verengt die Schrecken und Grausamkeiten des Zweiten Weltrieges auf eine verbrecherische ›Nazidiktatur‹, die

vernichtet zu haben das große Verdienst aller daran Beteiligten gewesen sei. Allein die Wiederherstellung einer Demokratie sei der Garant dafür, daß sich die Schrecken eines Krieges nicht wiederholen, wenngleich es die englische und französische Demokratie gewesen sind, welche unter dem Druck der amerikanischen Musterdemokratie diesen Weltkrieg organisiert und durch die entsprechenden Kriegserklärungen ausgelöst haben.

Als Lehre aus der Geschichte wird gefordert: Nie wieder Krieg! Aber kein Wort über die wahren Ursachen der beiden Weltkriege, kein Wort über die Ursachen des Golfkrieges, kein Wort über die wahren Ursachen des kriegerischen Eingreifens in Somalia und kein Wort über die wahren Ursachen dieser Kriege wird gesagt. Die wirklichen Ursachen liegen in der völligen Mißachtung des Selbstbestimmungsrechts der Völker, in der Tatsache, daß man diese seit der Kolonialzeit zerrissen hat, daß man feindliche Stämme 1919 in einen gemeinsamen Staat gepreßt hat. Es ging und geht um die Wiederherstellung organisch gewachsener Volkheiten, um nationale, kulturelle, religiöse und ethnische Einheiten.

Doch diese wahren Kriegsursachen dürfen nicht erwähnt werden angesichts des großen Ziels einer neuen Weltordnung, welche durchzusetzen nur möglich ist, wenn es keine nationalen, kulturellen, ethnischen und religiösen Einheiten und Interessen mehr gibt, wenn sich eine multikulturelle Gesellschaft mit einer eurasisch-negroiden Einheitsrasse verwirklicht hat. Doch bis dahin wird es noch viele Kriege mit allen ihren schrecklichen Folgen geben.

Der schon hundertjährige Krieg zwischen der Eine-Welt-Herrschaft und den nationalen Interessen ist noch längst nicht beendet und noch längst nicht entschieden.

50 Jahre Marshallplan

Eine Perversion der Dankbarkeit

Vor dem Marshallplan galt der Morgenthauplan. Roosevelt erwirkte 1944 für diesen Plan seines Freundes Morgenthau die Zustimmung Stalins und Churchills. Er sah die Verwandlung des Deutschen Reiches in einen Kartoffelacker vor, ohne Fabriken, ohne Industrie. 40 Millionen Deutsche waren trotz der hohen Kriegs- und Nachkriegsverluste noch zuviel. Sie sollten verhungern – wie damals, 1918, durch die Hungerblockade.

Um etwas derart Unmenschliches durchzusetzen, wurde von Roosevelt bereits 1943 die bedingungslose Kapitulation gefordert, ein Rückfall in mittelalterliche Methoden, um einen besiegten Gegner völlig rechtlos zu machen. Sodann setzte bei Kriegsende eine massive Lügen- und Hetzpropaganda gegen das deutsche Volk ein, um Verständnis bei der Weltbevölkerung für den Morgenthauplan, die Vertreibung und Tötung von Millionen Deutschen, zu erwirken, eine Propaganda von Behauptungen, welche die Deutschen nach dem Krieg als historisch erwiesene und offenkundige Tatsachen anzuerkennen gelernt haben.

Nun begann das große Plündern. Russische, französische, amerikanische und englische Soldaten nahmen sich wie Söldner im Dreißigjährigen Krieg, was ihnen im zur Plünderung freigegebenen Deutschland gefiel: Uhren, Schmuck, Fahrräder, Radios, Frauen. Die Besatzungsmächte suchten in dem verbliebenen Trümmerfeld nach Maschinen, Apparaten und ganzen Industrieanlagen und brachten sie im Rahmen der Demontage in ihre Heimatländer. Wenn in Rußland über den Verbleib von drei Millionen aus Deutschland geraubten Kunstschätzen verhandelt wird, kann man sich ausmalen, was insgesamt geraubt wurde. Allein diese unbezahlbaren Werte gehen in die Milliarden.

In den letzten Kriegswochen haben noch viele Länder Deutschland den Krieg erklärt, einschließlich San Marino. Als Nutznießer der bedingungslosen Kapitulation durften sie zumindest deutsche

Vermögenswerte kassieren. Ferner wurden alle deutschen Markenzeichen beschlagnahmt, so daß jeder Klempner seinen hergestellten Blechlöffel mit der Solinger Marke ›Henkels Zwillingswerk‹ versehen durfte.

Doch die größte und wertvollste Beute war der geistige Diebstahl. Ein amerikanischer Journalist namens Lester Walker schrieb in der Ausgabe vom Oktober 1946 in *Harper's Magazine* einen langen Artikel unter dem Titel »Secrets by the Thousands« über Arbeit und Aufgabe eines umfangreichen Spezialkommandos auf der Suche nach deutschen Patenten- und Fabrikationsgeheimnissen. Sie wurden fündig. 150 000 Tonnen Aktenmaterial wurden zur Auswertung in die USA verbracht. Es mußte eigens ein neues Wörterbuch zur Klärung von 40 000 Fachausdrücken angelegt werden. Allein 50 000 Tonnen betrafen das Flugwesen, Raketen mit allen heute bekannten Arten von Fernsteuerungen, Raketen, die nur 42 Minuten brauchten, um New York zu erreichen. Aber der größte Teil der Akten hatte mit der Rüstung und dem Krieg nichts zu tun. Ein maßgeblicher Politiker aus Washington nannte es die größte und bequemste Quelle dieser Art von Material in der Welt, die erste ordentliche Ausnutzung der Geisteskräfte eines ganzen Landes.

Sie entdeckten einfärbbare Kunstfasern mit Wolleigenschaften, künstlichen Glimmer, hochleistungsfähige Buttermaschinen und Brotbäckereien, künstliches Blutplasma und Plattenspieler, die zehn Platten automatisch wechseln konnten. Die mit großer Bewunderung entdeckten Infrarot-Nachtsichtgeräte haben sie sofort gegen die Japaner eingesetzt ebenso wie das Verfahren, durch Unterkühlung Todgeweihte wieder zum Leben zu erwecken. Sie entdeckten ›papierähnliche‹ Rollen im Werte von 50 cts, auf denen man das Radioprogramm eines ganzen Tages speichern konnte. Bei den IG Farben fanden sie 50 000 Rezepte für Farben, die sie selbst bis heute nicht herstellen konnten. Eine andere Neuheit war Hefe, die man in unbegrenzten Mengen herstellen konnte, die höhere Temperaturen aushielt und mehr Protein und Kalorien enthielt als Rindfleisch. Es gab revolutionierende Maschinen zur Herstellung von Nadeln oder zur Herstellung von laufmaschenfreien

Damenstrümpfen. In der ganzen Welt gab es keine vergleichbare Methode wie die deutsche zur Massenherstellung von Käse. Man entdeckte die kleinsten und unzerstörbaren Kondensatoren ebenso wie die Pasteurisierung von Milch durch ultraviolette Strahlungen, was man in den USA bisher vergeblich versucht hatte.

Ein Textilfabrikant bot 20 Millionen Dollar, wenn er allein über ein deutsches Patent verfügen dürfte. Er brauchte nur 50 cts für die Kopien zu zahlen, auch jeder andere konnte das Patent haben. Der unersättlichste Einkäufer war die ›Amtrog‹, die russische Gesellschaft für Außenhandel. Sie wollte alles haben.

Die allein von den Amerikanern erbeuteten 150 000 Tonnen beinhalteten die Grundlagen der heutigen Hochtechnologie. Sie wurden in Deutschland vor allen Dingen während des Krieges entwickelt, was um so erstaunlicher ist, als doch – angeblich – alle bedeutenden Wissenschaftler nach 1933 ausgewandert sind – in die USA. Und noch erstaunlicher: Die Wissenschaftler und Techniker arbeiteten für das ›verbrecherische‹ Deutschland, nicht für Geld, nicht für fürstliche Honorare, sondern eben nur für Deutschland.

Nach eigener Einschätzung hat diese Enteignung privater Personen und Betriebe, die völkerrechtswidrige Beute, der amerikanischen Wirtschaft 10 bis 15 Jahre Entwicklungsarbeit gespart. Wer weiß, was ein Jahr an Forschungen und Entwicklungen kostet, kann sich ausrechnen, daß diese Beute einen Wert von mehreren hundert Milliarden Mark ausmacht. Zählt man die anderen Kriegsgewinne hinzu, den Kunstraub, die Demontagen, die vielen kleinen Plünderungen, die Enteignung des deutschen Volksvermögens im Ausland und der Markenzeichen, so kommt man auf unermeßliche Milliardenwerte.

Dafür kam dann vor 50 Jahren der Marshallplan. Nicht, daß die Amerikaner plötzlich ihre Liebe zu dem verbrecherischen deutschen Volk entdeckt oder gar Mitleid mit ihm gehabt hätten. Nein, es waren die Sowjets, die mehr und mehr ihr wahres Gesicht erkennen ließen. Schließlich hatte sich Stalin 1939 bereitgestellt, um in dem Augenblick, da sich die westlichen Länder gegenseitig ausgelaugt hätten, mit seiner gewaltigen Armada ganz Europa zu

kassieren. Dank des Widerstandes der deutschen Wehrmacht hat er weniger als die Hälfte bekommen. Das paßte nicht zu seinem Ziel der Weltrevolution. Es dämmerte bereits 1947 ein dritter Weltkrieg. Da brauchte man die Deutschen.

Außerdem – das hat schon das Versailler Diktat zur Folge gehabt – würde mit einem deutschen ›Kartoffelacker‹ ganz Europa verproletarisieren und damit dem Kommunismus anheimzufallen drohen. Was für lukrative Geschäfte könnte die Kapitalmacht noch mit einem brachliegenden Europa tätigen! Also gab man diesem Europa einen Kredit nach einem Plan von George Marshall. Man hatte 15 Milliarden Dollar insgesamt für ganz Europa bewilligt, doch nachdem Stalin für sich und seine Vasallen jeden Kredit abgelehnt hatte, verringerte sich die Summe auf 13 Milliarden.

Davon erhielten Frankreich und England zusammen etwa die Hälfte, Deutschland erhielt etwas mehr als Holland, nämlich 1,5 Milliarden Dollar. Das war ein winziger Bruchteil dessen, was allein die USA in Deutschland völkerrechtswidrig geplündert, gestohlen, demontiert und enteignet hatten. Aber diese 1,5 Milliarden Dollar waren nicht etwa ein Geschenk, sondern waren nur geliehen und mußten verzinst werden – während kein anderer Empfänger von Marshallplan-Hilfe die Hilfsgelder zurückzahlen mußte.

Man tut heute so, als wäre das die Initialzündung zum deutschen Wirtschaftswunder gewesen, weil man sich von der unsinnigen Parole, Kapital schaffe Arbeit, nicht freimachen kann. Dabei hätte man aus der ganz jungen deutschen Praxis die Erkenntnis ziehen müssen, daß Arbeit Kapital schafft. Der lädierten und geschundenen Kriegsgeneration blieb gar nichts anderes übrig, als aufzuräumen, aufzubauen, zu arbeiten und zu schuften. Wenn die Besatzungsmächte es nicht verhindert hätten, würden die Deutschen nach Aussagen des späteren Wirtschaftsministers Erhard im ersten Nachkriegsjahr bereits ein Vermögen von 40 Milliarden erarbeitet haben.

Nach 50 Jahren machen die deutschen Politiker und Medien eine breit angelegte Gedenkfeier, um den Deutschen zu zeigen, was unsere Feinde von damals doch für Freunde waren, und sie be-

danken sich abermals, wie schon so oft, für diese großzügige Gabe. Den Verteidigern des christlichen Abendlandes sei gesagt, daß das Christentum nicht untergegangen ist; nein, man schlägt es uns um die Ohren: Liebet eure Feinde, tuet wohl denen, die euch hassen, und schlägt man euch auf die linke Backe, so haltet auch die rechte hin.

Die Saat des Terrors

Die Geister, die man rief

Terror bedeutet Schrecken. Schrecken verursacht Angst. Angst lähmt.

Den mittelalterlichen Raubkriegern ging der Ruf des Schreckens voraus; Zerstörungen, Brandschatzungen, Mord, Vergewaltigungen. Die Verängstigten gerieten in Panik und leisteten kaum Widerstand. Aber sie zogen daraus eine Lehre: Sie bauten Burgen und befestigten ihre Städte. Nirgendwo sonst in der Welt gab es so viele Burgen und Stadtmauern wie in dem immer wieder von außen berannten Deutschland. Das vorletzte große Gemetzel fand im Dreißigjährigen Krieg statt. Danach noch zogen marodierende Truppen Ludwigs des XIV. durch westdeutsche Lande und schleiften Burgen und Stadtmauern.

In den Kriegen des 18. Jahrhunderts setzten sich bestimmte Regeln und Gebräuche durch: Die Zivilbevölkerung wurde weitgehend geschont. Die Heere sammelten sich außerhalb der Städte auf freiem Feld und fochten ihre Fehden wie Duelle aus. Kriege waren die Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln. War das politische Ziel mit militärischen Mitteln erreicht, wurde der Status quo in einem Friedensvertrag festgeschrieben.

Ab 1879 bemühten sich Politiker und Militärs um eine einheitliche und international gültige Landkriegsordnung (LKO). 1899 hatte sie sich auf der 1. Haager Friedenskonferenz durchgesetzt und wurde am 19. 10. 1907 nochmals verbessert und endgültig abgeschlossen. Unter anderem verbietet die LKO das Töten Wehrloser und begrenzt die Kriegshandlungen auf die kämpfenden Truppen. Auf Einspruch der Kleinstaaten Holland, Belgien und Schweiz, wurden auch Freischärler zugelassen, soweit diese von weitem als solche zu erkennen sind, ihre Waffen offen tragen und einen verantwortlichen Führer haben. Voraussetzung war selbstverständlich, daß auch die Freischärler sich den Bedingungen der Landkriegsordnung unterwarfen. Die LKO regelte auch das Ver-

halten in einem besetzten Land und das Recht auf Repressalien im Falle von Anschlägen gegen die Besatzungsmacht.

Im Ersten Weltkrieg wurde die LKO von allen Beteiligten weitgehend eingehalten. Die berüchtigten Heckenschützen waren Einzelfälle. Auch im Zweiten Weltkrieg hatten dank der deutschen Blitzsiege in Polen, Frankreich, Norwegen und auf dem Balkan zivile Kombattanten gar keine Gelegenheit, sich zu entwickeln. Hatte ein Land kapituliert und einen Waffenstillstandsvertrag abgeschlossen, wurde es entwaffnet und unterlag dem Besatzungsrecht und den besonderen Bedingungen des Waffenstillstandsvertrages. Der Krieg war beendet, folglich durfte kein Besiegter eine Waffe tragen oder davon gar gegen die Besatzungsmächte Gebrauch machen. Dafür galt die Todesstrafe. Blieben die Täter bei bewaffneten Aktionen, Attentaten oder Sprengstoffanschlägen unerkannt, hatte die Besatzungsmacht das Recht auf Repressalien, notfalls durch Erschießung von Geiseln, deren Zahl nicht genau festgelegt war. Bei den deutschen Besatzungstruppen galt das Verhältnis 1:10.

Der Krieg in Rußland hingegen entwickelte sich sehr bald in eine Richtung, die man nach den Vorkommnissen während der russischen Revolution, besonders aber aus der kommunistischen Literatur über Untergrundtätigkeiten, zwar geahnt hatte, ohne aber gründlich darauf vorbereitet gewesen zu sein. Bereits in den ersten Tagen mußten deutsche Soldaten erleben, daß ihre in russische Hände geratenen Kameraden bei lebendigem Leibe massakriert worden waren. Man fand sie mit ausgestochenen Augen, abgeschnittenen Genitalien und aufgeschnittenen Bäuchen. Es war die Anwendung mittelalterlicher Methoden, um durch Grausamkeiten, Schrecken und Angst zu lähmen. Auf diese Grausamkeiten angesprochene russische Gefangene verwiesen in der Regel auf die Kommissare. Hierbei handelte es sich um politische Offiziere, denen in dem berüchtigten ›Kommissarbefehl‹ der militärische Status aberkannt wurde. In der ganzen Militärgeschichte gab es nichts Vergleichbares, nach dem man die Rechtmäßigkeit einer solchen Entscheidung hätte prüfen können. Da es sich bei diesen Kommissaren zudem vorwiegend um Juden handelte, deren rigo-

roses Wirken bereits aus den 1940 von Rußland besetzten Baltenländern bekannt war, wurden in Gefangenschaft geratene Kommissare oft erschossen. Personen, die an solchen befohlenen Erschießungen beteiligt waren, wurden nach dem Krieg lebenslänglich eingesperrt.

Stalin hatte bereits in den zwanziger Jahren, also noch in Friedenszeiten, Partisaneneinheiten ausgebildet und aufgestellt. Man weiß von mindestens sechs Abteilungen zu je 300 bis 500 Mann. Diese aber waren ein Kern, um den sich bei Kriegsausbruch mächtige Gruppen bilden sollten. Überall waren im Westen Rußlands bis herunter zur Krim gut versteckte Stützpunkte in schwer zugänglichen Gebieten angelegt, die reichlich mit Nachrichtenmitteln, Waffen und Lebensmitteln ausgestattet waren.

In Erinnerung an den polnischen Eroberungskrieg von 1920 war das Partisanenwesen eine Sache der Verteidigung. Sie sollten in dem von russischen Truppen verlassenen Niemandsland operieren, Brücken, Verkehrs- und Nachrichtenverbindungen, Fabriken und alles, was dem Feind nützlich sein könnte, zerstören, also ›verbrannte Erde‹ schaffen. Für die Partisanenführer waren geheime Schulen geschaffen worden, und eigens hierfür eingerichtete wissenschaftliche Forschungszentren erarbeiteten Instrumente und Instruktionen. Ausgebildet wurden auch Agenten, die sich im feindbesetzten Gebiet zur Kollaboration anbieten sollten.

Doch nach Abschluß des Deutsch-sowjetischen Paktes von 1939 wurden alle diese Einheiten aufgelöst und die angelegten Versorgungslager geräumt; denn es stand ja für die Russen kein feindlicher, sondern ein eigener Angriff gen Westen bevor. Die ausgebildeten Kader waren natürlich noch vorhanden und erhielten neue Aufgaben für die Sicherung und Säuberung der von russischen Truppen eroberten Gebiete.

Nach dem unerwarteten und deshalb so verheerenden Präventivschlag der deutschen Armee war Stalins Aufruf vom 3. Juli 1941 eine seiner ersten Amtshandlungen. Es hieß darin:

»In den vom Feind besetzten Gebieten müssen Partisanenabteilungen zu Fuß und zu Pferde und Divisionsgruppen geschaffen werden zum Kampf gegen die Truppenteile des feindlichen Hee-

res, zur Entfachung des Partisanenkrieges und überall und allerorts zur Sprengung von Brücken und Straßen, zur Zerstörung von Telefon- und Telegrafenverbindungen, zum Niederbrennen der Wälder, der Versorgungslager und der Trains. In den okkupierten Gebieten müssen für den Feind und alle seine Helfershelfer unerträgliche Bedingungen geschaffen werden. Den Krieg gegen das faschistische Deutschland darf man nicht als einen gewöhnlichen Krieg betrachten. Er ist zugleich der große Krieg des Sowjetvolkes gegen die faschistischen Deutschen.«

Und am 1. Mai 1942 erließ Stalin einen weiteren bemerkenswerten Tagesbefehl, in dem es hieß:

»Unsere Kämpfer sind böser und erbarmungsloser geworden. In allen vom Feind besetzten Gebieten ist die Sabotage in der Kriegswirtschaft, die Sprengung deutscher Depots, die Vernichtung deutscher Transportzüge und die Tötung deutscher Soldaten und Offiziere zur täglichen Erscheinung geworden.«

Die Erbarmungslosigkeit der Partisanen bezog sich nicht nur auf die deutschen Truppen, sondern ebenso auf die eigenen Landsleute. Gab es bei ihren geheimen Aktionen irgendwelche zufälligen Zeugen, wurden auch diese umgebracht. Dieses Terrorregime bewirkte, daß die Angst der Bevölkerung vor den Partisanen weitaus größer war als vor der deutschen Besatzung. Diese war auf wirksame Gegenmaßnahmen unzureichend vorbereitet; denn es war ein Kampf gegen unsichtbare Gegner, die sich an kein Kriegs- oder Völkerrecht hielten, die keine Gefangenen machten, sondern solche auch noch brutal massakrierten. Auch viele Frauen kämpften auf seiten der Partisanen, und für Botengänge nahm man am liebsten Kinder. Es konnten die Kinder von den netten Leuten sein, bei denen man im Quartier war.

Die Fronttruppen hatten einen Horror davor, sich an Repressalien oder Kämpfen gegen unbewaffnete Zivilisten, Frauen und Kinder zu beteiligen; so waren denn Einsatzgruppen des Sicherheitsdienstes mit dieser undankbaren Aufgabe betraut. Zu einem nicht unerheblichen Teil wirkten in diesen Einsatzgruppen Einheimische mit, welche sich mit den örtlichen Verhältnissen, mit Land und Leuten besser auskannten. Die Einsatzgruppen unter-

standen dem jeweiligen Armeekommando, deren Befehlshabern allein daran gelegen war, daß der Nachschub durch das Hinterland reibungslos klappte. Welche Mittel die Einsatzgruppen auch anwandten, entweder waren sie zu lasch und zur Bekämpfung des Partisanenwesens wirkungslos oder zu hart, was wiederum die Bevölkerung in die Arme der Partisanen trieb. Diese insgesamt vier Einsatzgruppen im Rücken der Ostfront hatten je etwa Bataillonsstärke. Doch gegen einen unsichtbaren Feind bedarf es eines viel größeren Aufwandes, als gegen einen sichtbaren Feind notwendig wäre. Gibt es eine andere Möglichkeit als Terror durch Terror zu bekämpfen – und einen brutalen Terror durch einen noch brutaleren? Was ist das für ein Krieg?

Was sich im Osten als Partisanenkrieg bewährte, wurde dann auch in allen anderen von Deutschland besetzten Ländern übernommen, und immer waren es kommunistische Führer und kommunistische Gruppen, die es ihren Brüdern im Osten an Brutalität gleichzutun sich bemühten. Es fehlt hier der Platz, auch nur einige wenige Beispiele von Grausamkeiten anzuführen. In der Nachkriegsliteratur brüsteten sich die Ostpartisanen damit, 500 000 deutsche Soldaten ermordet zu haben; gewiß eine Übertreibung, aber diese Zahl hätte die Deutschen bei einem Verhältnis von 1:10 berechtigt, dafür 5 Millionen Zivilisten als Geiseln zu erschießen.

Wie haben sich die anderen, die Sieger des Zweiten Weltkrieges, vor einer deutschen Partisanentätigkeit geschützt? Deutsche Partisanengruppen hat es in einem vom Feind besetzten deutschen Gebiet niemals gegeben. Es kursierten nur Gerüchte über einen ›Werwolf‹. In der für die deutsche Bevölkerung bestimmten amerikanischen Armeezeitung vom 24. April 1945 wurden unter der großen Balkenüberschrift »Mit dem Tode wird bestraft« 20 verschiedene Delikte oder Vorfälle aufgeführt, welche mit dem Tode bestraft wurden. Da las man beispielsweise unter Punkt 17: »Vorsätzliche störende Einwirkungen oder absichtliche Irreführung irgendeines Angehörigen der Alliierten Streitkräfte oder einer anderen in deren Auftrag handelnden Person.« Und unter Punkt 19 wird mit dem Tode bestraft: »Diebstahl oder schwindelhafter Erwerb von Eigentum der Alliierten Streitkräfte oder eines Angehö-

rigen derselben.« Würde irgendeine deutsche Besatzungseinheit in irgendeinem Land gleiche Delikte als todeswürdig verurteilt haben, würde man eine solche Anmaßung als verbrecherisch verurteilt haben.

Und was die Geiselerschießungen betrifft, so haben die Amerikaner in einigen Regionen ein Verhältnis von 1 : 25 angedroht, bei Paderborn im April 1945 1 : 110 durchgeführt; die Italiener in Albanien gar 1 : 200.

Jeder Partisan, der sich an heimtückischen Mordanschlägen, Sprengungen oder Sabotageaktionen beteiligt, hat nach geltendem Kriegsrecht sein Leben verwirkt. Doch im Jahre 1949 wurde durch Änderung der LKO (Artikel 4) der Partisanenkrieg als ein berechtigter Widerstand rückwirkend legalisiert. Die Partisanen, in welchem Lande auch immer, avancierten nunmehr zu den wahren Helden des Zweiten Weltkrieges. Sie erhielten Orden über Orden. Viele von ihnen durften auf Grund ihrer Verdienste hohe Stellen in der Politik bekleiden. Es war eine Umkehr aller militärischen Traditionen und Werte. Die hinterhältigen Mordaktionen der Partisanen wurden verherrlicht, während die sich dagegen wehrenden regulären deutschen Truppen heute zu Mördern abgestempelt werden.

Damit war die Art der künftigen Kriege bereits vorgezeichnet. Die Amerikaner in Korea, Vietnam oder Somalia, die Franzosen in Algier und die Engländer in ihren Kolonien kämpften dann gegen die Geister, welche sie gerufen hatten, gegen Partisanen, gegen Terroristen und hinterhältige Freischärler. Und wo auch immer in der Welt ethnische oder religiöse Minderheiten oder politische Gruppierungen mit der jeweils herrschenden Regierung nicht einverstanden sind, bedienen sie sich des hinterhältigen Terrors. Mit Bekennerbriefen wird die Öffentlichkeit darüber informiert, welche Untergrundorganisation dahinter steht und welche Ziele sie verfolgt. Betroffen sind fast immer Unschuldige. Aber auch Geheimdienste, Meister in der Verwischung von Spuren, bedienen sich des Meuchelmordes zur Beseitigung unliebsamer Prominenter, allerdings ohne Bekennerbriefe. Sie hinterlassen eine Serie unaufgeklärter Morde. Täglich geistern durch die Weltpresse Be-

richte von Terror, von Mord, von Bombenanschlägen, Sprengungen und Brandschatzungen. Die ganze Welt zittert vor diesem Terror.

Die Geister, die man im Zweiten Weltkrieg gegen Deutschland gezüchtet und nach dem Krieg zu Helden hochstilisiert hat, wird man nun nicht mehr los. Die Saat des Terrors ist aufgegangen und wächst und wächst...

Lebensrecht und Lebensschutz für das deutsche Volk

Warum soll Deutschland vernichtet werden?

England hat seit Jahrhunderten die Politik der ›Balance of Power‹ auf dem europäischen Kontinent verfolgt, um zu verhindern, daß eine kontinentale Macht ein zu großes Übergewicht erhält. Die Wahrung des Gleichgewichts der Kräfte auf dem Kontinent ist zweifellos ein legales politisches Ziel. Und warum soll Deutschland dabei vernichtet werden? Selbst Chamberlain hat in einem Brief an seine Schwester im September 1939 vermerkt, daß Amerika und das internationale Judentum England in diesen Krieg getrieben hätten.

Bereits am 11. August 1947 gab der britische Oberst John C. Scott in einer gegen Churchill gerichteten Wahlkampfrede Auskunft. Diese Rede wurde erst am 6. November 1947 in der Zeitung *Tomorrow* im vollen Wortlaut abgedruckt. Scott erkärte, daß nach der deutschen ›Polizeiaktion‹ in Polen ein ausgedehnter Telegrammkrieg zwischen England und dem deutschen Auswärtigen Amt stattgefunden habe. Bei diesen Verhandlungen war er, Oberst Scott, auf britischer Seite der Übermittler. Zweck dieser Verhandlungen war die Einstellung aller Feindseligkeiten gegen das Deutsche Reich und freie Hand in Polen, wenn Deutschland zwei Bedingungen erfülle:

1. Die Rückkehr Deutschlands zum Goldstandard.
2. Die Wiederzulassung der Freimaurerei in Deutschland.

John C. Scott beschuldigte in dieser Rede Churchill, daß dieser selbst Großmeister der ›Primrose Lodge‹ sei (deren Ziel die Wiederherstellung des Staates Israel ist) und daß seine Forderungen gegen Deutschland ausschließlich zionistischen Plänen dienten.

Es sei daran erinnert, daß die New Yorker Wallstreet im Januar 1934 durch eine diktatorische Währungsmanipulation dem Deutschen Reich die Möglichkeit nehmen wollte, Rohstoffe auf dem Weltmarkt auf Dollarbasis zu kaufen, woraufhin Deutschland sich

vom Goldstandard löste, die ›Arbeitswährung‹ einführte und den Import von Rohstoffen durch Tauschhandel ermöglichte, also Kupfer gegen Fahrräder, Tabak gegen Maschinen und dergleichen. Es wurden Verrechnungseinheiten festgelegt und damit ein devisenfreier Handel eingeführt. Da die meisten Länder unter Devisenmangel litten, war die Nachfrage nach Handelspartnerschaften mit Deutschland sehr groß. Diese Märkte gingen den Engländern und Amerikanern verloren. In dem durch das Versailler Diktat verschuldeten und geknechteten Deutschland entstand dann in den dreißiger Jahren ein Wirtschaftswunder, eine Wohlstandsinsel inmitten einer von Wirtschaftskrisen erschütterten Welt. Das für die Wirtschaftswissenschaftler heute immer noch Unbegreifbare war die Tatsache, daß sich der Konjunkturaufschwung ohne Inflation bei stabilen Löhnen und Preisen vollzog. Eine Lohnstunde, ein Ei, ein Brot kosteten 1945 noch genausoviel wie 1933.

Die große Gefahr für das kapitalistische Amerika lag darin, daß sein Machtinstrument, das Kapital, durch das deutsche Wirtschaftssystem entmachtet zu werden drohte. Um dieses zu verhindern, sollte Deutschand, falls es sich nicht wieder dem Dollardiktat unterwerfen sollte, vernichtet werden.

Krieg ist die Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln. Ist das politische Ziel erreicht, wird der Status quo durch einen Friedensvertrag festgeschrieben. Vernichtungen sind ein altertümlicher Anachronismus, noch praktiziert in den Stammeskriegen auf dem Schwarzen Kontinent – allerdings auch in Nordamerika bei der Ausrottung der amerikanischen Urbevölkerung. Was der Rooseveltfreund Theodore N. Kaufman in seinem 1941 herausgegebenen Buch *Germany must perish* mit der Sterilisierung aller Deutschen bis zum 60. Lebensjahr geplant hat, wiederholt die Ausrottung der Indianer mit anderen Mitteln gegen die Deutschen.

Warum sollte Deutschland vernichtet werden?

Mag für die Beherrscher des Kapitals das deutsche Wirtschaftssystem eine wirkliche Existenzbedrohung dargestellt haben, so war ein solcher Grund im Ersten Weltkrieg nicht gegeben, als die Amerikaner mit 1,7 Millionen Mann in diesen Krieg eintraten und

ein Kriegsende in Europa ohne Sieger und Besiegte verhinderten. Da gibt es einige Randerscheinungen in der amerikanischen Politik, die von Historikern nicht im Zusammenhang mit den Weltkriegen gesehen werden. Unter der Federführung von Paul Warburg und nach dreijähriger Vorbereitung wurde dem US-Parlament in der letzten Sitzung des Jahres 1913, am Heiligabend, als viele Abgeordnete bereits in die Ferien gefahren waren, ein Gesetz vorgelegt und von ihm angenommen, das als ›Federal Reserve System‹ den Privatbanken der Wallstreet die alleinige Verfügungsgewalt über den Dollar zuerkannte. Dieses bedeutete letztendlich zugleich die Herrschaft über die Politik. So begaben sich denn diese Wallstreetbanken sogleich in die Weltpolitik, ohne das Parlament fragen zu müssen. Als – wie und von wem auch immer – der Erste Weltkrieg ausbrach, war England, der kleine Bruder Amerikas in Europa, in solchen wirtschaftlichen Schwierigkeiten, daß es sich an diesem Krieg gar nicht beteiligen konnte. Da griffen die Wallstreetbanken in ihre unerschöpfliche Schatulle, finanzierten den Krieg der Entente gegen Deutschland mit 17 Milliarden Dollar. Deutschland war mit dem Dreifrontenkrieg im Westen, Osten und Süden überfordert; da kamen die Wallstreetbanken wieder zu Hilfe: Sie schleusten den Revolutionär Trotzki, dessen Frau, die Sedowa, aus den US-Bankenfamilien stammte, aus dem kanadischen Exil nach Rußland. Das Bankhaus Schiff & Co stattete ihn mit 200 Millionen Dollar aus. Die Revolution in Rußland gelang 1917, und – wie vorauszusehen – kapitulierte die Zarenarmee und erlebte den sehr gemäßigten Friedensvertrag von Brest Litowsk, bei dem das zuvor aufgeteilte Polen wieder erstand.

Die deutsche Ostarmee konnte nun an die Westfront geworfen werden, wo zumindest ein Patt drohte, ein Kriegsende ohne Sieger und Besiegte. Auch das war einkalkuliert, denn nun wandte sich England um Hilfe an Amerika, indem der britische Außenminister Balfour einen persönlichen Brief an ›Dear Mister Rothschild‹ schrieb, ihm versicherte, daß England bereit sei, Palästina für die Einwanderung von Juden zu öffnen, und ihn bat, dieses seinen Kollegen mitzuteilen. Daraufhin setzte in Amerika eine ebenso üble wie verlogene Hetze gegen den deutschen Kaiser und

seine Barbaren ein, um das Volk auf einen Kreuzzug gegen die deutschen Hunnen einzustimmen. Mit 1,7 Millionen Soldaten entschieden die USA den europäischen Bürgerkrieg und verlockten die Deutschen mit den überaus gemäßigten 14 Wilsonschen Punkten zu einem Waffenstillstand.

Das Perfide der amerikanischen Politik kommt darin zum Ausdruck, daß jener honorige US-Präsident Wilson mit den Führern der Entente, mit David Lloyd George, Georges Clemenceau und dem Italiener Vittorio Orlando, in Geheimsitzungen das schändliche Versailler Diktat entwarf. Alsdann wiederum distanzierte sich Wilson von diesem Machwerk, um seine Hände in Unschuld zu waschen.

Nicht genug damit, wurde auch noch weitere Monate eine ›Hungerblockade gegen Deutschland‹ aufrechterhalten, der rund eine Million Menschen zum Opfer fielen. Für alle war erkennbar, daß Deutschland auf Grund des Versailler Diktates verarmen und verproletarisieren würde. Ebenso aber hätte für die Begünstigten des Diktates erkennbar sein müssen, daß mit der Verarmung Deutschlands, des Herzens Europas, ganz Europa der Verproletarisierung anheimfallen würde.

Angesichts der Tatsache, daß die kommunistische Revolution in Rußland dank der amerikanischen Hilfe gelingen konnte, stellt sich die Frage, ob es nicht die Absicht der Wallstreet war, ganz Europa der Bolschewisierung auszuliefern.

Am übelsten war jedoch der Artikel 231 des Versailler Diktates, in dem Deutschland nicht nur der Alleinschuld am Ersten Weltkrieg beschuldigt, sondern einer Vielzahl von Verbrechen bezichtigt wurde, mit denen sich Deutschland aus der Reihe der Kulturnationen ausgeschlossen hätte. Es ist dieselbe Taktik der verlogenen Diffamierung, wie man sie auch nach dem Zweiten Weltkrieg anwandte. War Deutschland nach 1919 noch so weit selbständig, daß es sich in seinen Medien gegen das unmenschliche Vertragswerk und dessen moralische Disqualifizierung durch Offenbarung geschichtlicher Wahrheiten zu wehren vermochte, so wiederholten die Wallstreetpolitiker diesen Fehler nach dem Zweiten Weltkrieg nicht noch einmal. Durch die bedingungslose Kapitulation

und die Besetzung jeden Quadratmeters deutschen Bodens behielten sie auch alle Massenmedien in der Hand, um, bis heute, dem deutschen Volk seine angebliche verbrecherische Minderwertigkeit einzubleuen, eine Minderwertigkeit, welche eine Vernichtung verdient, eine Vernichtung durch Auflösung, welche inzwischen durch neudeutsche Politiker selbst in die Hand genommen wird.

Warum sollte gerade Deutschland vernichtet werden? Warum nicht das machtbesessene England oder Frankreich? Der amerikanische Historiker Harry Elmar Barnes kommt zu dem Schluß, daß von den Mächten, die am Ersten Weltkrieg teilnahmen, Deutschland die einzige sei, die wohl überhaupt keine Schuld träfe. Der gleichfalls amerikanische Historiker David L. Hoggan hat ermittelt – was nicht schwer zu beweisen war –, daß Deutschland von allen an den Weltkriegen beteiligten Mächten diejenige war, welche in den letzten Jahrhunderten die wenigsten Kriege geführt hat. Im Gegensatz zu allen anderen Nachbarn – ausgenommen die Schweiz – hat Deutschland keinen Krieg geführt, um nichtdeutsches Territorium mit einer nichtdeutschen Bevölkerung in seinen Besitz zu bringen. Unzählbar sind hingegen die Kriege und Eroberungskriege Englands und Frankreichs, Spaniens und Portugals, selbst der Niederländer, Belgier, Italiener und Polen. Das hindert die neudeutschen Politiker allerdings nicht daran, zu beschwören, daß nie wieder ein Krieg von deutschem Boden ausgehen dürfe, und darüber hinaus – wider besseres Wissen – die Schuld an den beiden Weltkriegen zu übernehmen. Warum tun sie das?

Sind die Deutschen in der Welt gehaßt? In fast allen Kulturnationen leben deutschstämmige Bürger. Sie haben sich angepaßt, sind wohlgelitten und bekleiden oft hochrangige Positionen. Ein Viertel der amerikanischen Bevölkerung ist deutschstämmig. Wären sie im Ausland so verhaßt, würden sie nicht auswandern oder gar gerufen werden.

Ein Grund mag in seiner einmaligen geographischen Lage zu finden sein. Deutschland ist von einem Dutzend Nachbarn umgeben. Das bedeutet grenzübergreifende, gar verwandtschaftliche Beziehungen zu den Nachbarn, die einen den Deutschen heute

unterstellten Fremdenhaß ausschließen. Andererseits mögen sich Nachbarn durch eine wie auch immer geartete innenpolitische Entwicklung betroffen fühlen. Aber Deutschland ist das größte Volk im Herzen Europas, und es ist zudem ein in jeder Hinsicht tüchtiges und intelligentes Volk. Diese Eigenschaften mögen den Nachbarn bedrohlich erscheinen, wenngleich Deutschland dazu keinen Anlaß gegeben hat. Dennoch sind die Nachbarn bestrebt, untereinander Bündnisse abzuschließen, um einer deutschen Bedrohung gewachsen zu sein. Solche Bündnisse richten sich zwangsläufig gegen Deutschland, das seinerseits präventiv reagieren muß. Eine solche Bündnis- und Einkreisungspolitik löst Spannungen aus, Ängste. So war die Situation vor dem Ersten Weltkrieg. Es genügt dann ein kleiner Funke, wie das Attentat von Sarajewo, um die Kriegsflamme auflodern zu lassen.

Wäre es eine Lösung gewesen, wenn Deutschland sich bemüht hätte, das Versailler Diktat widerspruchslos zu erfüllen? Wenn es mit einer Armee von höchstens 100 000 Mann schwächer als jeder Nachbar gewesen wäre? Wenn es in Armut verproletarisiert und wirtschaftlich bedeutungslos geblieben wäre? Wäre dann der Friede in Europa und damit in der ganzen Welt gesichert gewesen?

Weit gefehlt! Blicken wir einmal 350 Jahre zurück, als Deutschland in lauter Kleinstaaten zerstückelt war, in Herzogtümer, Fürstentümer, Grafschaften, Bistümer und freie Reichsstädte? Selbst diese waren untereinander wegen der Religion, Erbstreitigkeiten und dergleichen zerstritten. Jeder der Nachbarn Deutschlands war mächtiger als Deutschland. Deutschland verkörperte also jenes Ideal der Schwäche, die niemand zu fürchten brauchte.

Doch gerade diese Schwäche provozierte die Nachbarn geradezu, ihre raublüsternen Ambitionen auf deutschem Boden auszutragen. Es begann der Dreißigjährige Krieg zunächst als Religionskrieg und entartete dann in einer Orgie an Raub und Verwüstungen, Brandschatzungen, Morden, Vergewaltigungen, Plünderungen und Zerstörungen. Allein 15 000 Dörfer wurden vernichtet, die Bevölkerung in Deutschland halbiert.

Der Westfälische Friede zu Münster und Osnabrück beendete 1648 das Massaker und wurde von den selbst kriegsmüde gewor-

denen Nutznießern diktiert. Die Schweden nahmen sich Rügen und Vorpommern, dazu die Städte Wismar, Stettin, Bremen und Verden. Die Franzosen vereinnahmten Metz, Toul und Verdun und einen großen Teil des Elsaß. Die Schweiz und die Niederlande trennten sich endgültig ab. Deutschland wurde zerstückelt in 1800 mehr oder weniger souveräne Gebilde, davon waren nur 221 von einiger Bedeutung. Es gab allein 60 freie Reichsstädte.

Wenn es damals überhaupt eine deutsche Politik gab, wurde diese von Frankreich beherrscht. Dort regierte der berühmt-berüchtigte Ludwig XIV. Er imponierte nicht nur durch seinen luxuriösen Prunk, sondern auch mit seinem bestorganisierten Heer der Welt von über 120 000 Soldaten. Er bediente sich der deutschen Kleinstaaten nach Belieben. Die Rheinische Allianz forderte er auf, mit ihm gegen Österreich und Brandenburg zu kämpfen. Der Fürstbischof von Münster verkaufte 7000 Soldaten, eine vorbildliche Untat, mit der später auch andere Landesherren, weil sie nichts anderes zu verkaufen hatten, ihre Schatullen aufzubessern versuchten.

Mit einer Vielzahl kriegerischer Geplänkel vergrößerte Ludwig XIV. nicht nur seine Macht, sondern auch seine Territorien auf deutsche Kosten. Hunderte von Burgruinen an Rhein, Neckar und Mosel zeugen von einer ebenso sinnlosen wie gnadenlosen Verwüstung der Pfalz, durch welche französische Truppen abermals plündernd hindurchzogen. Er annektierte linksrheinische Gebiete einschließlich Straßburgs. Das zu schwache Deutschland war der Grund für eine derartige Willkür. Allein der Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg, dem Herzen des späteren Preußens, zeigte Stärke und gewann 1665 Vorpommern von den Schweden zurück.

Doch im Untergrund braute sich bereits die Französische Revolution von 1789 zusammen. In der Herrschaft des Absolutismus tauchte erstmals ein neues Element auf, das mit den Parolen von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit einen Siegeszug durch Europa antrat. Der Ursprung dieses Gedankens geht auf Adam Weishaupt zurück, einen Schüler von Moses Mendelssohn. Er ist der Begründer des besonders strengen Freimaurerordens der ›Illuminaten‹ und gilt zugleich als der eigentliche Initiator des Kom-

munismus. Bemerkenswert ist seine finanzielle Unterstützung durch Rothschild, der mit seinen fünf Söhnen zugleich als der Begründer des internationalen Kapitals gilt. Weishaupt nutzte seine Verbindungen zur französischen Loge ›Grand Orient‹ und dem Herzog von Orléans, der mit seiner Jakobinertruppe gewissermaßen den ersten Stein ins Pulverfaß warf. Der Ohrwurm von Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, dessen Echo heute immer noch nachwirkt, verbreitete sich wie ein Lauffeuer. Gewiß, es gibt in der ganzen Natur weder Freiheit noch Gleichheit oder gar Brüderlichkeit, doch der Mob erzwang sich die Gleichheit von den Ungleichen mit recht brutalen Mitteln.

Aber die Wunschvorstellung von einem Beginn der kommunistischen Weltrevolution und der Herrschaft des Volkes scheiterte zunächst an Napoleon, der die Macht des Absolutismus wieder aufleben ließ und Frankreichs Stärke über Italien bis nach Ägypten trug, um dann einen Koalitionskrieg gegen England, Österreich, Rußland und Schweden zu führen. Er gründete 1806 den Rheinbund und zog gegen das von Friedrich dem Großen gestärkte Preußen, von dem aus erste Anzeichen einer deutschen Einheit drohten. Mit deutschen Truppen an seiner Seite zog er nach Rußland, in dessen endloser Weite er eine erste ernsthafte Niederlage hinnehmen mußte. Die Völker erhoben sich in der Schlacht bei Leipzig 1813 gegen Napoleon und setzten den Befreiungskrieg bis 1815 fort. 1817 forderten die Burschenschaften auf dem Wartburgfest die Einigung Deutschlands. Man hatte zur Genüge erleben müssen, wie die Zerrissenheit und Schwäche der Nation den Eroberungssüchtigen Tür und Tor öffnete. Der von Preußen 1833 gegründete Zollverein war ein erster Schritt in dieser Richtung, doch die Entscheidungen fielen erst durch Bismarck. Zwar bedurfte es noch der Schlacht bei Königgrätz 1866 gegen Österreich, um zunächst das Deutschland nördlich der Mainlinie unter einen Hut zu bringen, doch durch den Krieg von 1870/71 schlossen sich auch die südlichen Länder dem Norddeutschen Bund an.

Deutsche Truppen marschierten 1871 in Paris ein. Das vorwiegend deutsch besiedelte und deutschsprachige Elsaß-Lothringen kehrte wieder ins Reich zurück, und dann wurde König Wilhelm

von Preußen in Versailles zum deutschen Kaiser Wilhelm I. ausgerufen.

Ausdrücklich hat Bismarck alle weiteren Eroberungen abgelehnt. Er betrachtete die deutsche Politik als saturiert, während sich die Nachbarn, besonders Frankreich, mit dem machtvollen deutschen Block im Herzen Europas nicht abfinden mochten. Schließlich aber hatten gerade die willkürlichen Eroberungen und Annexionen deutschen Landes durch Frankreich diesen machtvollen Block einer deutschen Einheit heraufbeschworen, der fortan den französischen Eroberungsgelüsten Einhalt bieten sollte. Nun herrschte über 40 Jahre Frieden in Europa.

Frankreich indessen konnte die Schmach seiner Niederlage, deren unzählige es vorher den Deutschen beigebracht hatte, nicht verwinden. Es suchte Bündnisse mit Rußland und England und betrieb jene Einkreisungspolitik, die durch das Attentat von Sarajewo 1914 den Ersten Weltkrieg auslöste.

Er war ursprünglich ein rein europäischer Bürgerkrieg, bis sich die USA 1917 in diesen Krieg einmischten, ihn zum Weltkrieg erweiterten und dann der schmachvolle Frieden von Versailles diktiert wurde. Was hatten die völlig unbedrohten USA auf dem europäischen Kriegsschauplatz überhaupt zu suchen?

Während es in Europa um nationale Interessen und Vormachtstellungen ging, tauchte mit den USA ein Element auf, das in der Geschichtsliteratur deswegen unbeachtet blieb, weil es nicht offen zutage tritt: der Internationalismus. Es gibt zwei Gruppierungen, die an einer internationalen Durchsetzung interessiert sind. Es ist einmal die kommunistische Internationale und andererseits die kapitalistische Internationale. Nach außen spielen sie die feindlichen Brüder, die einander bekämpfen, die aber in Wirklichkeit eine entscheidende Gemeinsamkeit haben: die Beherrschung der Welt. Die großen Widersacher sind die Nationalstaaten und darunter besonders die autoritären Ordnungssysteme. Die ideologische Unterwanderung ist ein Mittel zu deren Zerstörung. Sowohl dem Kommunismus als auch dem Kapitalismus dienen die Parolen von Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, einmal, wenn auch schlecht, repräsentiert im Kommunismus, andererseits in der frei-

heitlichen Demokratie. Daß hierbei die weltweit organisierte Freimaurerei eine wichtige Rolle spielt, ist selbst vielen Freimaurern nicht bekannt. Aber gerade diese unerkannte Untergründigkeit macht ihre Wirksamkeit aus. Daß die als Wohltätigkeitsorganisation geltende rein jüdische Führungsloge B'nai B'rith Bundeskanzler Helmut Kohl ihren höchsten Verdienstorden überreichte, kann sehr wohl als Anerkennung seiner Verdienste für die Internationalisierung Europas, des Welthandels und der Währungen verstanden werden.

Man kann die treibenden Kräfte sowohl zum Ersten wie zum Zweiten Weltkrieg besser verstehen, wenn man ein Buch zur Hand nimmt, das 1915 in der Deutschen Verlagsanstalt, Stuttgart, erschienen ist. Sein Titel lautet *Der Geist des Militarismus,* sein Verfasser ist Nahum Goldmann. Er ist nicht irgendwer, sondern der spätere Präsident des zionistischen Weltkongresses und nach dem Zweiten Weltkrieg besonders bekannt geworden durch sein Buch *Das jüdische Paradox,* das sich ebenfalls zu lesen lohnt.

In seinem Buch aus dem Jahre 1915 legt er einen Plan vor, der sehr an die jüdische Religionsliteratur und an die *Protokolle der Weisen von Zion* erinnert. Es heißt da:

»Man kann die historische Mission unserer Zeit in einem zusammenfassen: Ihre Aufgabe ist es, die Kulturmenschheit neu zu ordnen, an die Stelle des bisher herrschenden gesellschaftlichen Systems ein neues zu setzen. Alle Um- und Neuordnung besteht nun in zweierlei: In der Zerstörung der alten Ordnung und dem Aufbau der neuen. Zunächst einmal müssen alle Grenzpfähle, Ordnungsschranken und Etikettierungen des bisherigen Systems beseitigt und alle Elemente, die neu geordnet werden sollen, gleichwertig untereinander auseinandergelegt werden (d.h. Entwertung durch Gleichwertung, d.V.). Sodann erst kann das zweite, die Neuordnung dieser Elemente, begonnen werden. So besteht denn die erste Aufgabe unserer Zeit in der Zerstörung: Alle sozialen Schichtungen und gesellschaftlichen Formungen, die das alte System geschaffen hat, müssen vernichtet, die einzelnen Menschen müssen aus ihrem angestammten System herausgerissen werden; keine Tradition darf mehr als heilig gelten; das Alter gilt nur als Zei-

chen der Krankheit; die Parole heißt: Was war, muß weg. Die Kräfte, die diese negative Aufgabe unserer Zeit ausführen, sind: auf dem wirtschaftlich-sozialen Gebiete der Kapitalismus, auf dem politisch-geistigen die Demokratie. Wieviel sie bereits geleistet haben, wissen wir alle; aber wir wissen auch, daß ihr Werk noch nicht ganz vollbracht ist. Noch kämpft der Kapitalismus gegen die Formen der alten traditionellen Wirtschaft, noch führt die Demokratie einen heißen Kampf gegen alle Kräfte der Reaktion. Vollenden wird das der militaristische Geist.« (Seite 37 f.)

Man erfährt daraus, daß die kommunistische Gleichmacherei, der Kapitalismus und die Demokratie nur Instrumentarien sind, um bisherige Ordnungssysteme ebenso wie Traditionen, Religionen und dergleichen zu vernichten. Wir verstehen, warum diese Kräfte konsequent alle Staaten zur Demokratie zwingen, wohl wissend, daß weder schwarzafrikanische Völker noch das russische Riesenreich demokratisch regierbar sind. Man versteht, warum man Deutschland sowohl nach dem Ersten wie nach dem Zweiten Weltkrieg die Demokratie aufgezwungen hat.

Daß gerade Deutschland – und nicht nur das Hitlerdeutschland – den Weg zur Weltherrschaft blockiert, hat die eingangs erwähnten Gründe. Schon im Jahre 1932, also noch während der Weimarer Republik, erklärte der Präsident der jüdischen Weltliga, Bernhard Lecache: »Deutschland ist unser Staatsfeind Nr. 1. Es ist unsere Sache, Deutschland erbarmungslos den Krieg zu erklären.«

Man könnte hier fortfahren mit den Beschwörungen, Deutschland zu vernichten im *Daily Express* vom 24. 3. 1933, mit der Erklärung des »heiligen Kriegs« durch Samuel Untermayer am 6. 8. 1933, von Morgenthaus Vorstellungen von einer deutschen Wüste aus dem Jahre 1933, von Wladimir Jabotinsky, Chaim Weizmann, Stephen Wise, Theodore N. Kaufman, Maurice Perlzweig und vielen anderen. Nach Kriegsende sagte der Rabbiner Emanuel Rabinovich vor dem ›Emergency Council of European Rabbis‹ am 12. Januar 1952 in Budapest:

»Ich kann Ihnen mit Sicherheit versprechen, daß, noch ehe zehn Jahre vergangen sein werden, unsere Rasse ihren rechtmäßigen Platz in der Welt einnehmen wird – nämlich jeder Jude ein König

und jeder Goi ein Sklave.« Und er prophezeite, daß die weiße Rasse verschwinden werde, indem weiße Frauen sich mit Angehörigen der dunklen Rasse und weiße Männer sich mit schwarzen Frauen verbinden müssen. Und unsere neudeutschen Politiker, die bereits alle nationalen Souveränitäten und Interessen verschleudert haben, öffnen die Grenzen für alle Völker und Rassen der Welt und sorgen dafür, daß jene, welche Deutschland und die Deutschen vernichten wollen, sich nicht selbst die Hände schmutzig machen müssen.

Wende in der ›Multikultur‹?

Lernen die Deutschen von den USA?

Nach Karl Marx besteht der Sinn und Zweck aller Kriege darin, sich wirtschaftliche Vorteile zu verschaffen. Würde man folglich alle Güter dieser Welt gleichmäßig und gerecht verteilen, gäbe es keine Kriege mehr. Doch nie in der Menschheitsgeschichte hat es so viele Kriege, Revolutionen und Revolten gegeben wie in den 50 Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg. Bei kaum einem dieser Kriege ging es um wirtschaftliche Vorteile. Die Ursachen waren ganz anderer Natur. Sowohl die Kolonialmächte als auch die Sieger beider Weltkriege haben willkürliche Grenzen gezogen, haben Völker voneinander getrennt oder feindliche Stämme in einen gemeinsamen Staat gepreßt. Das war nicht Unerfahrenheit, sondern hatte Methode: Die willkürliche Grenzziehung schafft Ungerechtigkeiten und Unruhe. Ein Musterbespiel war der künstliche Vielvölkerstaat Tschechoslowakei. Bei den unvermeidlichen Streitigkeiten der Besiegten oder Beherrschten untereinander bleibt der verantwortliche Kolonialherr oder Sieger selbst unbehelligt; im Gegenteil: Er gilt als der beschwichtigende Schiedsrichter.

Nach der Rooseveltdoktrin mußten die europäischen Kolonialmächte ihre Kolonien in die Freiheit und Selbständigkeit entlassen. Sie hinterließen zugleich die Konfliktstoffe, die sich in Kriege und Revolten entluden. Immer noch. Die unverdrossen gepredigten Heiligtümer der Französischen Revolution von der Gleichheit und Brüderlichkeit aller Menschen werden sich wohl erst dann bewähren, wenn die Menschheit kurz vor ihrer Ausrottung steht.

Umdenken in den USA

Ein ganzes Jahrhundert hatte das gelobte Land Gelegenheit, die Gleichheit und Brüderlichkeit in Freiheit zu praktizieren. Das ging nicht ohne Gewalt. Der Holocaust – um einen modernen Begriff für den Völkermord zu verwenden – an den Ureinwohnern Nord-

amerikas stellt alles, was bisher und auch später an Ausrottungen geschah, in den Schatten. Nicht viel besser war es mit der Heranschaffung afrikanischer Sklaven, von denen allein während der Transporte 10 Millionen umgekommen sind. Diese als völlig entrechtete menschliche Ware zu behandeln war ein extremer Rassismus, den man nach 1945 den Deutschen auferlegte und auszutreiben bemüht ist.

Was Amerika dann mehr oder weniger freiwillig vorexerzieren wollte, war ein friedliches und harmonisches Nebeneinander von weiß, schwarz, rot und gelb, ein Nebeneinander von vielen Kulturen, Traditionen und Sitten, die letztlich zu einer Unkultur führten. Man sprach von Integrationen, ohne zu sagen, wer wohin integrieren sollte.

Nun beginnt in den USA ein Umdenken. US-Präsident Clinton gründete kürzlich eine Kommission zur Rassenproblematik, die eine Lösung für ein »einheitliches Amerika« suchen soll. Doch bereits in der ersten Sitzung dieser Kommission traten die Gegensätze zutage. Die Vertreterin der Asiaten war bemüht, sich aus der Spannung zwischen Schwarz und Weiß zu lösen, während die ›Afroamerikaner‹ anerkannt haben wollten, daß der Rassismus aus der Sklaverei und der damit verbundenen Abwertung der Schwarzen herrühre. Sie waren am wenigsten bereit, sich von den anderen Rassen integrieren zu lassen, wohl fürchtend, daß sie, die Unterprivilegierten, nur noch mehr verlieren würden.

Dagegen beschwerte sich der Dachverband der hispanischen Einwanderer NHLA darüber, daß sie zwar 10% der amerikanischen Bevölkerung darstellen, jedoch nur zu 7 % in Regierungsbehörden vertreten seien. In dem Bericht von M.J. Inaker (*WamS* v. 10. 8. 1997) blieb die Überrepräsentation von Juden in der Regierung unerwähnt. Gegen diese richtete sich der Zorn der Minderheiten, die sich aber auch unter sich mit Mißtrauen begegneten.

Bisher waren es besonders die Schwarzen, welche im Streben nach Anerkennung um eine Integration in das weiße Milieu bemüht waren; nun aber forderte ihre Bürgerrechtsorganisation NAACP getrennte Schulen. Der schwarze *Washington-Post*-Journalist Keith B. Richburg hingegen warnte dringend vor dieser

Entwicklung zu einer afrikanischen Identität. Sie bedeute eine erneute Vertiefung der rassischen Gegensätze.

Auch die Asiaten und Hispanier drängen auf eine getrennte, von den üblichen Rassenkonflikten unabhängige eigenständige Entwicklung. Diese Strömung übte Druck auf den Kongreß aus, Englisch als Amtssprache eindeutig festzulegen.

Die Integration in eine multikulturelle Gesellschaft kann als gescheitert angesehen werden. Der Trend geht in eine ganz andere Richtung. Die ethnischen Gruppen streben eine Selbständigkeit an mit eigenen Schulen, eigener Kultur, eigenen Sitten und Gebräuchen, möglicherweise auch noch mit eigenen regionalen Abgrenzungen.

Die deutsche Multikultur

Gewiß läßt sich die USA nicht mit Deutschland unmittelbar vergleichen, allein deswegen nicht, weil die Urbevölkerung ausgerottet wurde und Menschen aus aller Herren Länder als Kolonisten in das riesige, an Bodenschätzen reiche und fruchbare Land zogen. Zwar bestand eine Vorherrschaft der Weißen, doch im Sog des Sklavenimportes folgten Asiaten und Südamerikaner. Es gab in den USA weder eine Geschichte noch eine Kultur oder typische Kunst. Alle Einwanderer waren von dem Gedanken beseelt, möglichst schnell zu Geld und zum Wohlstand zu kommen. Nichts anderes konnten die USA bieten.

In Deutschland gab es die Deutschen, die seit Jahrtausenden das Land besiedelt und verteidigt hatten. Es gab eine deutsche Geschichte, eine Kultur, Kunst, Musik, eine deutsche Romantik. In Deutschand stand die Wiege der Wissenschaften. Es gab den typischen, tüchtigen Deutschen. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde alles anders. Nicht die Deutschen, sondern die Besatzungsmächte, vertreten durch die USA, bestimmten, was in und mit Deutschland geschah und geschieht. Das Deutsche Reich hatte keinen völkerrechtlich legitimen Nachfolger, sondern eine von den Siegermächten in Ost und West eingesetzte Marionettenregierung.

Zwar wurden die diversen US-amerikanischen Vernichtungspläne gegen die Deutschen wegen des drohenden Konfliktes mit der

Sowjetunion nicht verwirklicht, doch die Zerstörungspolitik wurde fortgesetzt: Die Deutschen wurden demoralisiert, als ewige kriegverursachende Macht gebrandmarkt, die es zu entmachten gelte. Es wurden die Grenzen des sehr verkleinerten, ohnehin überbevölkerten Deutschlands geöffnet, um Menschen aus aller Herren Länder entweder als Gastarbeiter oder als Asylsuchende ins Land zu holen. Dieselben Politiker und Parteien, welche zu Beginn dieser Einwanderungen noch vor den Folgen gewarnt hatten, machten nun, auf wessen Veranlassung auch immer, eine Kehrtwendung um 180 Grad und lobten das Ideal einer multikulturellen Gesellschaft. Zugleich verfolgten und verurteilten sie diejenigen, welche die Kehrtwendung zum multikulturellen Ideal nicht vollzogen haben, als Fremdenfeinde und Rassisten. Mit endlosen Lichterketten begrüßten sie die ›ausländischen Mitbürger‹, die es galt, gegen die Deutschen zu verteidigen. Was ist eigentlich ein ausländischer Mitbürger?

Brüssel übernimmt die deutsche Ausländerpolitik

Die amerikanischen Verhältnisse lassen sich – noch – nicht auf Deutschland übertragen. Der amerikanische Versuch, alle Rassen und Völker miteinander zu verschmelzen, ist fehlgeschlagen. Sie bildeten von Anbeginn an Kolonien für Europäer, Lateinamerikaner, Asiaten, Schwarze und Juden. In Deutschland wurde eine Integration der ›ausländischen Mitbürger‹ gar nicht erst versucht. Man baute ihnen Moscheen und bezahlte schwarzen Frauen aus der Gemeindekasse 400.- DM für eine Frisur im Afrika-Look, damit sie ihre schwarzafrikanischen Sitten und Gebräuche hier weiter pflegen können. Die Ausländer sollen sich hier so wohl fühlen wie in ihrer eigenen Heimat.

Erst der zwar erwartete, inzwischen aber doch mehr als bedrohliche Anteil der Ausländer an der Kriminalität beginnt für die Politiker bedenklich zu werden. Selbst gefangen in ihren eigenen Strafgesetzen gegen Völkerverhetzung, dürfen sie die für verschiedene Völker typischen Strafdelikte nicht beim Namen nennen. Man nennt bestimmte Gruppen beispielsweise MeM, abgekürzt für mobile ethnische Minderheiten. Die Geister, die sie riefen, werden sie

nicht mehr los. Sie geben zu, daß von der Bevölkerung ein Höchstmaß an Toleranz und Geduld verlangt wird; sie züchten den Fremdenhaß, um ihn zugleich als Rassismus oder Volksverhetzung zu bestrafen.

Mit zeitweilig 800 000 neuen Ausländern jährlich ist Deutschland wieder einmal Weltmeister. Frankreich, das unter der Überfremdung stöhnt, hat im gleichen Zeitraum nur 56 000 Ausländer aufgenommen. Selbst Kanada, das klassische Einwanderungsland, hat vergleichsweise nur 210 000 zugelassen, vornehmlich Flüchtlinge aus Hongkong.

In einer Erweiterung der EU-Verträge wurde in Amsterdam ›Titel IIIa‹ unterzeichnet. Er betrifft »Visa, Asyl, Einwanderung und andere Politiken betreffend den freien Personenverkehr«. Damit wird auch auf diesem Hoheitsgebiet die deutsche Souveränität an eine ›Vergemeinschaftung‹ nach Brüssel abgegeben. Darin soll u.a. in Artikel 7a sichergestellt werden, daß Personen aus Drittländern beim Überschreiten der Binnengrenzen nicht mehr kontrolliert werden dürfen. Wenn es demnach einem Nigerianer gelungen ist, auf Sizilien zu landen, befindet er sich in Europa und darf auf seinem Wege nach Deutschland nicht mehr kontrolliert werden.

Artikel 73 k bestimmt auch die Asylmaßnahmen der EU. Diese entscheidet, wer welche Asylbewerber auf berechtigten Flüchtlingsstatus überprüfen soll und wer die Bewerber aufzunehmen hat. Da die Abgabe dieser Kompetenzen gegen das Grundgesetz verstößt, ist eine Zweidrittelmehrheit des Parlaments zur Genehmigung erforderlich. Das Volk selbst wird nicht gefragt. Das folgt einer gewissen Logik: Das Volk hat über das Grundgesetz nicht abstimmen dürfen, warum sollte es jetzt über Änderungen abstimmen?!

Das Ausland aber ist skeptisch. Es mißtraut der deutschen Politik. Helmut Kohl ist der Motor für die europäische Gemeinschaft. Haben deutsche Politker schon zuvor mit unvorstellbar hohen Milliardenbeträgen europäische Staaten in die europäische Wirtschaftsgemeinschaft gelockt, allein mit der Aussicht, von den großzügigen deutschen Beiträgen profitieren zu können, so betreibt Helmut Kohl einen Ausverkauf deutscher Interessen nach dem

anderen, verzichtet auf die Weltwährung der DM zugunsten eines mehr als unsicheren Euro und will nun auch noch das wichtigste Recht eines Staates, nämlich über die Zuwanderung von Fremden zu entscheiden, einem europäischen Gremium übertragen. Welche hinterhältigen Machtgelüste treiben einen Helmut Kohl zu einem demonstrierten Verzicht und einer bis zur Selbstaufgabe praktizierten Opferbereitschaft? Man traut den Deutschen nicht; denn kein Politiker kann seinen Staat soweit demontieren, es sei denn, er führt etwas Böses im Schilde.

Daß ein deutscher Bundeskanzler als Erfüllungsgehilfe der Siegermächte nichts anderes verfolgt als die Auflösung seines Staatsvolkes, das wäre eine unvorstellbare historische Einmaligkeit, an die ein Ausländer nicht zu glauben vermag.

Die geplante Überfremdung

Multikultur für Deutschland

Jede Gesellschaft, jeder Club, jeder Verein gibt sich Statuten, Verträge, welche die einzuhaltende Ordnung festschreiben. Jedes Volk, jeder Staat, gibt sich eine Verfassung, über die das Volk mehrheitlich abstimmt. Sinn und Zweck dieser Statuten, Verträge und Verfassungen ist die Erhaltung des Clubs, Vereins, der Gesellschaft, der staatlichen Volksgemeinschaft. Die Bundesregierung hat keine solche Verfassung, sondern ein Grundgesetz, das im wesentlichen von den Siegermächten diktiert wurde.

Das Volk hat sich dieses Grundgesetz nicht ausgesucht und auch nicht darüber abgestimmt. Von den Siegern ausgesuchte Politiker der künftigen Bundesrepublik übernahmen die Vaterschaft durch zustimmendes Kopfnicken.

Artikel 16/2 des Grundgesetzes

Dieser unheilvolle Artikel lautet: »Kein Deutscher darf an das Ausland ausgeliefert werden. Politisch Verfolgte genießen Asylrecht.« Es gab keinen Grund, hierzu nicht auch mit dem Kopf zu nicken. Doch es gab da einen Pferdefuß, den man erst viele Jahre später aufdeckte. Es heißt da in dem zweiten Satz: »Politisch Verfolgte. . .« und nicht »Politisch verfolgte. . .« Durch die Großschreibung verliert das substantivierte Verfolgte die Eigenschaft eines Adjektivs, das sich auf den im Vorsatz erwähnten Deutschen bezieht. Das heimtückische Versteck offenbart sich nun als Freibrief für alle Menschen dieser Welt, in Deutschland als Asylanten aufgenommen zu werden, wenn man, tatsächlich oder auch nur angeblich, sich politisch verfolgt fühlt. Daß wir angesichts der über 200 Kriege und Revolten in den letzten 50 Jahren nicht schon einige hundert Millionen von Asylanten in unsere Arme nehmen mußten, liegt daran, daß die Leute entweder kein Reisegeld hatten oder daß sich der Freibrief noch nicht bis in den letzten Winkel der Welt herumgesprochen hat.

Die Begründung

Dieses Entsetzliche mußte ja dem Volk beigebracht und begründet werden. Dazu gibt es ein hervorragendes Motiv: die allgemein bekanntgemachten ›Verbrechen der Nazis‹, an denen sich ja das ganze Volk, und sei es durch stillschweigende Duldung, mitschuldig gemacht hat. Vor diesen ›bösen Nazis‹ konnten die guten Deutschen flüchten, ins Ausland, wo sie Asyl fanden. Nun müssen wir uns dankbar zeigen und uns revanchieren, indem wir unsererseits alle politisch Verfolgten bei uns aufnehmen.

Wer wollte dieser scheinlogischen Rabulistik schon widersprechen! Allein quantitativ hatte sie bedenkliche Fehler. Jeder verfolgte Jude beispielsweise durfte bis Kriegsende, ob in Freiheit oder in einem KZ, aus Deutschland ausreisen, wenn er ein Visum eines anderen Staates vorlegen konnte. Doch die Welt, einschließlich der moralisierenden Siegermächte, hat sich damals geweigert, den immer wieder genannten sechs Millionen jüdischer Opfer Asyl zu gewähren. Wären sie von irgend jemandem in der Welt als Asylanten aufgenommen worden, wären sie kaum Opfer geworden. Also sollen wir trotzdem Asyl gewähren, damit den Verfolgten in der Welt nicht Gleiches geschieht.

Das Volk hat sich längst daran gewöhnt, anstelle überzeugender Erklärungen Schlagworte und Phrasen zu akzeptieren. Wenn diese gar noch mit einem Mitleidsethos verbrämt sind, nimmt die kritische Vernunft nur noch stramme Haltung ein. So soll der ewig büßende Deutsche sich daran gewöhnen, daß seine Straßen immer fremdländischer und seine Mitbürger immer exotischer werden. Er darf nicht dagegen aufbegehren, darf einen Zigeuner nicht Zigeuner und einen Schwarzen nicht Neger nennen; denn das wäre strafbarer Fremdenhaß und Volksverhetzung. Er soll die Multikultur als etwas Interessantes genießen und nach der Logik von Heiner Geißler bedenken, daß das Ausland uns keine Waren mehr abnimmt, wenn wir mit den Ausländern so unfreundlich umgehen.

Die hintergründige Politik

Natürlich sind die Politiker selbst nicht so dumm, wie sie das Volk gern hätten. Als wir gerade erst eine Million Gastarbeiter im Land

hatten, warnte Ludwig Erhard bereits vor weiteren Fremden. Seitdem haben Politiker aller Couleur vor den Fremden gewarnt, als sie alle noch Europäer waren. Sie haben große Gefahren aufgezeigt, als diese noch gar nicht sichtbar waren. Doch dann, als unter Bundeskanzler Helmut Kohl die Geschichte mit den Asylbewerbern schmackhaft gemacht und alle Tore für alle Völker der Welt geöffnet wurden, da verstummten in Bonn die Warnungen vor der Überfremdung.

Vielleicht ist es Zufall, vielleicht auch eine Demonstration, daß man Helmut Kohl im April 1991 den Coudenhove-Kalergi-Preis verlieh. Dieser Coudenhove, ein Mischling zwischen einem österreichischen Grafen und einer Japanerin, war infolge seiner genetischen Entwurzelung prädestiniert für einen Internationalisten. Er gilt als der erste Europäer. Schon 1922 gründete er die ›Paneuropa-Union‹. Er war zugleich Hochgradfreimaurer und verfaßte in der Wiener *Freimaurerzeitung* Nr. 9/10 im Jahre 1923 einen bemerkenswerten Artikel, in dem er für ein Paneuropa eine »eurasisch-negroide Einheitsrasse« forderte und diese einer jüdischen Führung unterstellte. Helmut Kohl hat unter diesen Umständen den Coudenhove-Kalergi-Preis keineswegs entrüstet zurückgewiesen, sondern hat ihn akzeptiert und sich folglich mit Coudenhoves Thesen identifiziert.

In seiner Regierungserklärung von 1982 hat Kohl gewissermaßen als Gelöbnis erklärt: »Es ist die Pflicht der Bundesregierung, die nationalen Interessen unseres Landes mit aller Entschiedenheit zu vertreten.« Als gelehriger Schüler Adenauers würde er wenige Jahre später gesagt haben: »Was gebe ich auf mein Geschwätz von gestern.« Unter seiner Regie wurden die deutschen Grenzen für Völker und Rassen aus allen Ländern geöffnet. Schon nach kurzer Zeit stellte sich heraus, daß es sich bei den Asylanten nur zu etwa 5 Prozent um politische Flüchtlinge handelte. Um die anderen 95 Prozent nicht sofort zurückschicken zu müssen, wurden Gründe der Rechtsstaatlichkeit vorgeschoben, um sie im Land behalten zu können, damit sie Coudenhove-Kalergis Vorstellungen von einer eurasisch-negroiden Einheitsrasse erfüllen.

Weder fremdenfeindlich noch Rassisten

Gleichzeitig setzte eine konzertierte Aktion der Massenmedien ein, welche jede Art von Reaktion gegen die fremdländischen Menschen als Fremdenfeindlichkeit oder Rassismus brandmarkte und bestrafte. Man verteilte Zehntausende von Kerzen und organisierte Lichterketten, um die Fremden willkommen zu heißen. Man erfand den widersinnigen Begriff vom ›ausländischen Mitbürger‹.

Es gibt wohl in der ganzen Welt kein Volk, das so wenig fremdenfeindlich ist wie das deutsche. Schließlich sind wir umgeben von einem Dutzend Nachbarvölkern, zu denen es oft enge familiäre Bindungen über die Grenzen hinweg gibt. Gerade in der angeblich so rassistischen Waffen-SS kämpften Hunderttausende aus über 20 europäischen Nationen als Freiwillige Seite an Seite mit den deutschen Elitetruppen gegen den Bolschewismus.

Erst nach dem Krieg haben die Sieger den Deutschen einen fremdenfeindlichen Rassismus, gar einen Rassenkrieg unterstellt, und diese Unterstellungen kamen ausgerechnet von jenen Völkern, die als Kolonialmächte oder als amerikanische Kolonisten wohl die übelsten und grausamsten Rassenvernichtungskriege der Weltgeschichte geführt haben.

Warum tun sie das?

Alle Schlechtigkeiten dieser Welt wurden den Deutschen bereits in dem berüchtigten Schuldartikel 231 des Versailler Diktats angelastet. Damals hat kein Politiker und keine demokratische Partei in Deutschland dieses erpreßte Schanddiktat angenommen. Nicht zuletzt ist gerade wegen dieses Diktats Hitler an die Macht gekommen. Der Zweite Weltkrieg sollte nun mit einer bedingungslosen Kapitulation, einem Rückfall ins finstere Mittelalter, enden, damit nichts und niemand ihre Zerstörungsabsichten behindern konnten. Schon 1940 hat Churchill erklärt, daß der laufende Krieg ein englischer Krieg mit dem Ziel der Vernichtung Deutschlands sei. Bereits ein Jahr später hat der Rooseveltintimus Theodore N. Kaufman sein Buch über die Vernichtung Deutschlands erscheinen lassen. Er forderte darin die Sterilisation aller Deutschen bis

zum 60. Lebensjahr. Morgenthau wollte mit seinem berüchtigten Plan, aus Deutschland einen Kartoffelacker zu machen, zwar nicht alle Deutschen, doch so etwa 40 Millionen umbringen. Der Sowjetpropagandist Ilja Ehrenburg hat mit seinem Aufruf an die russischen Soldaten, zu töten, weil nur ein toter Deutscher ein guter Deutscher sei, und zu vergewaltigen, um den Hochmut der deutschen Frau zu brechen, eine der grausamsten Massenschlächtereien der Weltgeschichte inszeniert. Millionen Frauen haben diese Schmach über sich ergehen lassen müssen oder gar mit dem Leben bezahlt. Es sind nach Kriegsende und außerhalb von Kampfhandlungen weit mehr Deutsche umgekommen als durch unmittelbare Kriegseinwirkung während des ganzen Zweiten Weltkrieges.

Die Vernichtung der Deutschen war 1945 im vollen Gange, die Voraussetzungen für einen Kartoffelacker waren durch die Demontagen in Ost und West bereits gegeben, Millionen starben in Gefangenschaft, Internierung oder in Freiheit an Hunger. Da trat der – absehbare – Konflikt zwischen den Vereienigten Staaten und der Sowjetunion zutage, so deutlich, daß man Deutschland und die Deutschen als Prellbock zwischen den beiden Supermächten benötigte.

Das Wirtschaftswunder

Man gestattete den Deutschen einen Wiederaufbau und eine Ingangsetzung der Wirtschaft. Daraus wurde ein Wirtschaftswunder ungeahnten und noch nie dagewesenen Ausmaßes. Auch diese wirtschaftliche Wiedererstarkung war keineswegs geeignet, den Vernichtungsplan aufzugeben. Die Zerstörer wußten sehr wohl, daß man ein Volk nicht vernichten kann, indem man es durch Kriege dezimiert und aller seiner Güter beraubt, wohl aber, wenn man es in Frieden, Freiheit und Wohlstand degenerieren läßt.

Die berüchtigte Umerziehung der Deutschen beinhaltete nicht nur die Umwandlung der einstigen antideutschen Propagandabehauptungen in eine neue Schulbuchgeschichte, sondern mehr, nämlich die Abschaffung aller einstigen Traditionen, Sitten und Gebräuche, die Umkehrung aller nationalen Werte in Unwerte, und die Verhöhnung einstiger Tugenden von Treue, Disziplin,

Tüchtigkeit und Ordnung. Dafür predigte man ein neues Ideal, ein bis zur Perversion übertriebenes Mitleidsethos, von dem Nietzsche bereits sagte, daß es das sicherste Anzeichen für die Degeneration eines Volkes sei.

Die durch die Austreibung aller Ideale und Werte entstandene Leere wurde und wird mehr denn je von den Massenmedien des Fernsehens ausgefüllt durch Appelle an die niederen Instinkte eines Volkes, durch die Enttabuisierung aller Tabus, die Demonstration von Genußsucht, brutaler Gewalt und pornographischer Sexorgien. Man hat sich daran gewöhnt, daß in den Krimis brave schwarze Polizisten böse Weiße jagen, daß Nigerianer oder Kenianer die Tore für Borussia gegen Eintracht schießen, und man fällt zu Hunderttausenden in Begeisterungstrancen, wenn auf Freilichtbühnen heiße Rhythmen gekreischt und von Fruchtbarkeitstänzen begleitet werden. Ein solches zum Genießen und zu Ansprüchen manipulierte Volk ist unfähig, sich gegen seinen eigenen Untergang zu wehren.

Vernichtung durch Multikultur

Der entscheidende Schritt zur Vernichtung und Ausrottung des Deutschtums ist die erzwungene Unterwanderung durch Völker und Rassen aus aller Herren Länder. Die damit einhergehende Verherrlichung einer Multikultur ist nicht nur verantwortungslos, sondern eine absichtliche Verdummung. Kein Fremder, kein Ausländer würde jemals Politiker oder eine Politik befürworten, die vorrangig deutsche Interessen vertreten. Bereits im Vorfeld hat man alle Persönlichkeiten oder politische Parteien, welche auch nur die selbstverständlichen Interessen eines deutschen Volkes vertreten, totgeschwiegen, unterdrückt oder gar verboten.

Es kann niemand deutscher Politiker sein, der neben dem Ausverkauf deutscher Souveränitäten und Währungen auch noch den Austausch des deutschen Volkes durch eine Multikultur in Richtung auf eine eurasisch-negroide Einheitsrasse betreibt. Kein Volk der Erde ist als eine Multikultur geboren, und wo diese gewaltsam und niemals freiwillig entstanden ist, waren es Gebilde voller Unruhen, Revolten, Haß und Kriminalität. Es waren sowohl

die Kolonialmächte als auch die Sieger beider Weltkriege, welche willkürliche Grenzen gezogen, Völker voneinander getrennt und feindliche Stämme in gemeinsame Staaten gepreßt haben. Das war nicht Wohltätigkeit, doch insofern Klugheit, weil man damit Spannungs- und Konfliktherde schuf, welche die feindlichen Stämme noch feindseliger machten, während der eigentliche Verursacher, der Kolonialherr oder der Weltkriegssieger, die Rolle des friedenstiftenden Schiedsrichters genoß. Man schuf den Völkerbund oder die UNO, um über jene Streitigkeiten zu Gericht zu sitzen, die man selbst heraufbeschworen hatte.

In den rund 200 Kriegen und Revolten nach 1945 ging es fast ausschließlich darum, die einst gewaltsam geschaffenen Multikulturen wieder zu entflechten.

Wenn ein deutscher Bundeskanzler, gar als Historiker in Kenntnis der zerstörerischen Folgen, auf deutschem Boden eine Multikultur erzwingen will, um auch auf diesem Gebiet Vorbild für Coudenhove-Kalergis Paneuropa zu sein, so handelt er entweder verbrecherisch oder im Auftrag jener Macht, welche die Vernichtung und Ausrottung des Deutschtums bereits für 1945 geplant hat. Das eine ist so verwerflich wie das andere.

Wer schützt uns vor dem Verfassungsschutz?

Gelten die Grundrechte noch?

In der DDR nannte man ihn Stasi; die Nationalsozialisten hatten einen SD; wir haben einen Verfassungsschutz. Gewiß ist es unverzeihlich, unseren Verfassungsschutz mit dem Stasi und dem SD in einem Atemzug zu nennen; denn Stasi und SD waren böse, weil sie einem bösen Regime dienten, während unser Verfassungsschutz gut ist, weil er im Dienste der freiheitlichsten und rechtsstaatlichsten Demokratie steht, die wir je hatten.

Wird irgendwo ein Club, ein Verein oder auch nur eine Hausgemeinschaft gegründet, so gibt man sich Statuten, quasi eine Hausordnung. Wer dazu gehört, unterwirft sich diesen Regeln, um die Gemeinschaft funktionsfähig zu halten. Bei einem Volk ist es nicht anders. In der Regel setzt der Monarch, Herrscher oder Diktator diese Hausordnung, genannt Verfassung, fest. Bei einer Demokratie ist das aber ganz anders: Da gibt sich das Volk eine Verfassung, denn Demokratie heißt schließlich Volksherrschaft. Man delegiert Politiker, vor allem aber Staatsrechtler und Juristen, welche die Verfassung formulieren und sie dann dem Volk zur Genehmigung vorlegen. Das Volk stimmt ab. Das nennt man Volksabstimmung, und das ist eines der wesentlichen Merkmale einer Demokratie.

Bei unserer rechtsstaatlichen Demokratie war das allerdings ganz anders. Nicht das Volk hat die Delegierten gewählt und entsandt, sondern es waren die Sieger des Zweiten Weltkrieges, welche – hüben wie drüben – sowohl die Politiker als auch die Publizisten ›selektierten‹. Die wichtigste Qualifikation war eine antifaschistische Bewährung. Die Sieger standen hinter den Stühlen der Verfassungskommission und diktierten, was diese schreiben sollte. Die fertige Verfassung, damals noch Grundgesetz genannt, wurde denn auch gar nicht dem Volk zur Abstimmung vorgelegt, sondern nur noch auferlegt.

So schützt also der Verfassungsschutz eine Verfassung, die vom Volk niemals gebilligt worden ist. Selbst wenn sie vom Volk gebilligt worden wäre, dürfte man daran immer noch Kritik üben. Da sie aber nicht genehmigt, sondern aufoktroyiert wurde, werden Kritik oder Mißachtung der Verfassung wie eine Verfassungsfeindlichkeit behandelt – es sei denn, man ist regierender Politiker und setzt sich in seinen Entscheidungen einfach über die Verfassung hinweg. Da ist dann der Verfassungsschutz nicht mehr zuständig; denn die jeweilige Regierung ist ja der Auftrag- und Arbeitgeber des Verfassungsschutzes. Es haben sich im Laufe der Zeit Dutzende von Verstößen der Regierung gegen die Verfassung ergeben; doch sind deswegen die Regierenden keine Verfassungsfeinde.

Was verfassungsfeindlich ist, wird alljährlich in den Verfassungsschutzberichten der Länder und des Bundes veröffentlicht. Man erfährt daraus, wo die Schnüffler des Verfassungsschutzes ihre Ohren und Nasen am Volk haben. Da steht beispielsweise auf Seite 80 des Verfassungsschutzberichtes von Nordrhein-Westfalen aus dem Jahre 1993 ein Zitat aus einem Aufsatz, der in einer rechtsverdächtigen Zeitschrift erschienen ist. Dieses Zitat lautet:

»Es waren nur 6 Jahre, in denen die deutsche Jugend zu Disziplin, Kameradschaft, Leistung und Anstand erzogen wurde, als der Krieg das deutsche Volk völlig unvorbereitet traf. Doch diese Zeit hatte genügt, um aus der Jugend abermals die diszipliniertesten, tapfersten und anständigsten Soldaten dieses mörderischen Weltkrieges zu machen.«

Warum dieser Satz verfassungsfeindlich sein soll, mag der Teufel wissen. Der Verfassungsschutzbericht erklärt es nicht. In einem von Reinhard Appel herausgegebenen Buch *Es wird nicht mehr zurückgeschossen* berichten prominente Deutsche ebenso wie KZ-Häftlinge und Widerstandskämpfer über ihre Befreiung am 8. Mai 1945. Auf Seite 347 äußert sich der einstige FDP- und spätere CSU-Politiker Siegfried Zogelmann über das Durchhaltevermögen der deutschen Soldaten und schreibt darin: ». . . und nicht zuletzt auch die Erziehung durch unsere Jugendbewegung, deren Fundament Gemeinsinn, Kameradschaft, Leistungswille und Opferbereitschaft war«.

Die hierin aufgeführten Tugenden wurden nach dem Krieg doch verpönt. Die Disziplin wurde als Kadavergehorsam verteufelt, weil nur ein Kadaver blindlings verbrecherische Befehle ausführe. Bei der Erziehung der Nachkriegsjugend hat man gar auf das Vokabular dieser Tugenden verzichtet und dafür ganz andere Werte anerzogen: die Anbetung der Freiheit, die Toleranz, das kritische Denken und die Aufforderung zur Opposition, ganz besonders aber das Mitleid mit den Armen, den geistig und körperlich Behinderten und den Unterentwickelten in der nichtdeutschen Welt.

Möglicherweise nimmt der Verfassungsschutz Anstoß daran, daß aus der damals augenscheinlich fehlerzogenen Jugend die diszipliniertesten, tapfersten und anständigsten Soldaten des Zweiten Weltkrieges hervorgegangen sind. Natürlich hat jedes Volk das Recht, seine Soldaten als Helden zu feiern und sie über andere Freunde und Feinde zu erheben und ihnen pompöse Denkmäler zu errichten.

Die Nachkriegsdeutschen durften ihren Soldaten aber keine Denkmäler widmen. Solange diese Soldaten noch ein riesiges Wählerpotential darstellten und solange ihre Energien und Tatkräfte, ihr Durchhaltevermögen und ihre Fairneß für die Durchführung des Wirtschaftswunders gebraucht wurden, verhielt man sich noch sehr zurückhaltend und disqualifizierte dafür die Waffen-SS als Alibi einer Nation. Die deutschen Soldaten haben sich nicht selbst gelobt und hochbewertet. Das haben die anderen getan, unsere einstigen Gegner; und sie taten es unaufgefordert.

Völlig unverdächtig dürften in dieser Hinsicht die Israelis sein. Deren militärgeschichtliche Abteilung hat zur Bewertung der Armeen beider Weltkriege mehr als eintausend Militärexperten aus aller Welt befragt. Die Fragen lauteten:

1. Welche Armee betrachten Sie als die beste?
2. Welche Soldaten halten Sie für die tapfersten?
3. Welche Soldaten waren die diszipliniertesten?
4. Welches waren die herausragenden Eliteeinheiten der jeweiligen Armee?

Die Bewertungen lauteten für den Ersten Weltkrieg:

Deutsche Armee	86 Punkte
Französische Armee	65 Punkte
Englische Armee	59 Punkte
Amerikanische Armee	49 Punkte
Russische Armee	45 Punkte
Italienische Armee	22 Punkte

Für den Zweiten Weltkrieg lautete die Bewertung:

Deutsche Wehrmacht	93 Punkte
Japanische Armee	86 Punkte
Sowjetische Armee	83 Punkte
Polnische Armee	71 Punkte
Britische Armee	62 Punkte
Amerikanische Armee	55 Punkte
Französische Armee	39 Punkte
Italienische Armee	24 Punkte

Dabei entsprachen die höheren Punktzahlen jeweils den besten, tapfersten, diszipliniertesten Soldaten mit 100 Punkten als Ideal.

Innerhalb der deutschen Wehrmacht wurde als Eliteeinheit die Waffen-SS besonders hervorgehoben.

Der britische Militärschriftsteller Liddell Hart schrieb in seinen *Lebenserinnerungen*: »Es war eine überraschende Erscheinung des Krieges, daß sich die deutsche Armee in bezug auf menschliches Verhalten einen besseren Ruf erwarb als 1870 oder 1914. . . Reiste man nach dem Krieg durch die befreiten Länder, so hörte man allenthalben das Lob des deutschen Soldaten und nur zu oft wenig Erfreuliches über das Verhalten der Befreiertruppen.«

In einem Büchlein mit dem Titel *Die besten Soldaten der Welt* kann man eine Fülle von Aussagen nachlesen, welche führende Militärs der ehemaligen Feindseite über die Qualität der deutschen Soldaten gemacht haben.

Die Verfassungsschützer haben es – wenigstens bisher – versäumt, jene Israelis, Engländer, Amerikaner, Franzosen und Russen, welche sich so lobend über den tapferen und fairen deutschen

Soldaten ausgesprochen haben, in ihren Verfassungsschutzberichten als rechtsradikale Verfassungsfeinde anzuprangern, und die entsprechenden Schriften wurden noch nicht verboten.

Es ist wohl einmalig in der Weltgeschichte, daß eine so hochqualifizierte und von ihren Feinden bewunderte Kriegsgeneration von ihrem eigenen Volk disqualifiziert und gar als Mörder und Verbrecher beschimpft werden darf.

Die Geister, die sie riefen

Bundesverfassungsgericht fördert ›One World‹

Nun also hat das Bundesverfassungsgericht entschieden, daß der Staat nicht (mehr) berechtigt sei, das christliche Symbol des Kreuzes in den staatlichen Schulzimmern aufzuhängen. Natürlich ist das Kreuz damit (noch) nicht verboten, wie etwa das Hakenkreuz, aber der Staat soll die Gefühle jener Minderheiten respektieren, die anderen Glaubens sind.

Sogleich empörte sich das gläubige Volk über die Anmaßung des Bundesverfassungsgerichts, was wiederum die Ungläubigen veranlaßte, sich über das Gehabe der Gläubigen zu empören.

Zwar waren die Gläubigen weniger empört, als das Bundesverfassungsgericht erlaubte, die (deutschen) Soldaten als Mörder zu bezeichnen, nun aber fällt ihnen auf, daß das Bundesverfassungsgericht undemokratisch urteile, weil es die Meinung der größeren Mehrheit nicht berücksichtige, sondern, im Gegenteil, die Minderheiten bevorzugt schütze. Der Grund: In Deutschland wurde schon einmal eine religiöse Minderheit verfolgt und vernichtet. Folglich verurteilen wir schon aus Prinzip alles, was einst gut und richtig, was Sitte, Tradition, Tugend und Überzeugung war. So müßten wir uns damit abfinden, daß die durch das Kreuz symbolisierte abendländische Kultur, welche das deutsche Volk seit über 1000 Jahren beherrscht und damit auch seine schändliche Geschichte zumindest geduldet hat, sich nunmehr selbst überlebt hat und schrittweise abgelöst werden muß durch etwas anderes, was, ungenannt, mit Multikultur zusammenhängt.

Vom Bundesverfassungsgericht kann man ebenso wenig wie vom Verfassungsschutz erwarten, daß es die Interessen einer deutschdenkenden Mehrheit wahrnimmt. Schließlich ist diese Verfassung keineswegs demokratisch zustande gekommen und vom Volk gebilligt worden, sondern trägt die Handschrift der Sieger und Besatzer von 1945. Und die seither betriebene Politik kennzeichnet die schrittweise Entdeutschung Deutschlands und der

Deutschen. Man darf also nicht erwarten, daß das Bundesverfassungsgericht diese Entwicklung bremst. Nein, es dosiert die Entwicklung so, daß der offenkundige Trend nicht zu offenkundig und das ansonsten recht kritiklose Volk nicht erschreckt wird.

Das Bundesverfassungsgericht hat wegen seiner Urteile nichts zu befürchten; denn es hat die Massenmedien ebenso hinter sich wie die Masse der linkslastigen Politiker. Man könnte auch umgekehrt sagen, daß die Gruppe der Medienmacher die Politiker und das Bundesverfassungsgericht hinter sich hat, zumal jene, welche seinerzeit die Verfassung diktierten, auch die Medienmacher und Politiker selektierten. Die vom Geld und Luxus besessenen Deutschen kümmern solche Hintergründe recht wenig, und sie sind von dem ständigen Gerede der Politiker, daß wir in der gerechtesten aller Demokratien leben, eingelullt.

Was ist das für ein Trend, der nicht allzu offenkundig werden darf? Eine neue Ordnung, gar eine neue Weltordnung, wäre sehr zu begrüßen; denn so kann es nicht weitergehen. Allüberall lodern Kriege und Revolten, blutige Attentate sind an der Tagesordnung, die Kriminalität nimmt überhand, Angst und Unsicherheit breiten sich immer stärker aus. Wo bleibt nach der Ausschaltung Deutschlands der ewige Friede und der Wohlstand für alle? Wo bleibt die neue Weltordnung, und was wird damit anders, besser?

Ein führendes Mitglied der Weltgesundheitsorganisation (WHO), Dr. G. Brock Chisholms, hat laut *USA-Magazine* vom 12. August 1955 folgendes vom Stapel gelassen: »Was die Menschen überall praktizieren müssen, ist die genetische Vermischung, damit eine Rasse in einer Welt unter einer Regierung erschaffen wird.«

Er könnte ein Schüler des Grafen Coudenhove-Kalergi (1894–1972) gewesen sein, der in seinem Buch *Praktische Idealismen* (1923) Ähnliches für sein Paneuropa gefordert hat. In der Wiener Freimaurerzeitung vom Oktober 1923 wurde seine Vorstellung von einer eurasisch-negroiden Einheitsrasse durch folgenden Zusatz ergänzt: »Die Führer sollen die Juden stellen, denn eine gütige Vorsehung hat Europa mit den Juden eine neue Adelsrasse von

Geistesgnaden geschenkt.« Diese Forderung brachte ihm, dem Hochgradfreimaurer, eine erste finanzielle Unterstützung von sechzigtausend Reichsmark aus dem Bankhaus Warburg ein.

Welchen Fortschritt eine Rassenvermischung der Menschheit einbringt, hat Coudenhove, selbst ein eurasischer Mischling, in seinem oben erwähnten Buch auf Seite 20/21 erkannt: »Die Folge ist, daß Mischlinge vielfach Charakterlosigkeit, Hemmungslosigkeit, Willensschwäche und Treulosigkeit mit Objektivität, Vielseitigkeit, Freiheit von Vorurteilen und Weite des Horizonts verbinden.«

Was Coudenhove da beschreibt, ist aber eher die Physiognomie eines Kriminellen, asozial, weil er sich keiner Gemeinschaft einzuordnen vermag. Doch diese Charaktereigenschaften entwurzelter Vagabunden sind die idealen Voraussetzungen, um sich von einer wie auch immer gearteten Weltherrschaft versklaven zu lassen.

Immer noch durchzieht unsere verworrene Gesellschaftspolitik die Parole von ›Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit‹, im wahrsten Sinne des Wortes ein Schlagwort, mit dem die Franzosen ihre führende Adelsschicht erschlagen haben. Die Urheber dieser Parole sind die Freimaurer des von Adam Weishaupt 1776 gegründeten besonders strengen Ordens der ›Illuminaten‹, die gemeinsam mit der französischen Großloge 1789 die erste blutige kommunistische Revolution in Frankreich auslösten. 1784 geschah ein seltsames Unglück. Ein berittener Kurier namens Lanz wurde vom Blitz erschlagen. Er war im Auftrag der Illuminaten auf dem Weg nach Paris, um Instruktionen und Dokumente für die geplante Revolution der französischen Großloge zu überbringen. Die Papiere fielen in die Hände der Polizei. In Des Griffins Buch *Wer regiert die Welt?* sind die Schriften unter dem Titel »Protokolle der Weltdiktatur: das neue Testament Satans« im Anhang abgedruckt.

Nach einer Razzia im Illuminaten-Hauptquartier wurde dieser Orden verboten. Die Schriften trugen markante Merkmale der späteren *Protokolle der Weisen von Zion,* in denen die taktische Planung zu der einen Welt unter einer Regierung vorhergesagt wird. Darin amüsiert man sich selbst über die unsinnige Parole von Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit mit dem korrekten Hinweis, daß es in der ganzen Natur weder Freiheit, noch Gleichheit, noch

Brüderlichkeit gibt; doch sind solche Parolen, die das Volk ›wie Papageien‹ nachplappert, bestens dazu geeignet, autoritäre Ordnungssysteme zu zerstören, um dem Kommunismus Tür und Tor zu öffnen.

Solche autoritären Ordnungssysteme sind – oder waren – auch die christlichen Kirchen. Unter dem Symbol jenes Kreuzes, dem das Verfassungsgericht jetzt die Monopolstellung in Deutschland aberkannt hat, wurde die abendländische Kultur, die Erziehung, Moral, Sitten, Traditionen, kurz das gesamte gesellschaftspolitische Leben und Treiben, für rund ein Jahrtausend geprägt. Ob das von Vorteil war, sei dahingestellt. Selbst die Wissenschaften unterstanden einst der kirchlichen Aufsicht. Doch hier hat die Kirche mit der kopernikanischen Wende das Heft aus der Hand gegeben und eine Entwicklung gutgeheißen und sich ihr angepaßt, welche als materialistisch orientierte Naturwissenschaft das Glaubensfundament aus den Angeln gehoben hat. Hingegen beanspruchen die Weisen von Zion für sich, der Wissenschaft, wohl wissend, daß sie falsch ist, diese Richtung verliehen zu haben, um die Gehirne der Christen mit Marxismus und Darwinismus zu vernebeln.

Jene Eine-Weltler, denen die Religionen als geistig-sittlicher Ordnungsfaktor schon lange ein Dorn im Auge waren, haben sich nun in dem Bemühen um eine Einheitsrasse gar der Kirchen bedient. Auch diese sprechen von der Gleichheit aller Menschen vor Gott und haben die vielfach interpretierbaren biblischen Gleichnisse wieder einmal so zurechtgebogen, daß sie sich nahtlos der fortschreitenden gesellschaftspolitischen Entwicklung einzugliedern vermochten. Hat ihr eigener Internationalismus ursprünglich das Ziel verfolgt, andere Völker und andere Kontinente mit den kirchlichen Segnungen zu missionieren, so konnten sie sich konsequenterweise dem nicht widersetzen, daß diese anderen Völker und Kontinente nun ins christliche Abendland strömen, allerdings nicht mit der Absicht, sich hier missionieren zu lassen, sondern um von ganz anderen Segnungen zu profitieren.

Schon seit einiger Zeit haben die Kirchen ihren Pastoren, Bischöfen, Kardinälen, gar den Päpsten gestattet, der bekannt antichrist-

lich ausgerichteten Freimaurerei beizutreten und dort jenen Eid zu leisten, der über allen anderen Eiden steht und an den sie gebunden sind, solange sie leben – oder sie leben nicht solange.

Die Unterwanderung der Deutschen wird scheinheilig als eine humanitäre Pflicht der Deutschen gegenüber allen politisch Verfolgten in der Welt erklärt, als eine Geste der Dankbarkeit, weil in der vergangenen Diktatur eine kleine Minderheit politisch verfolgt wurde und vornehmlich in den Feindstaaten Unterschlupf gefunden hat. Etliche von ihnen haben sich dort zumindest an dem Propagandakrieg gegen Deutschland beteiligt. Nach dem Krieg stellten sie wegen ihrer antinazistischen Qualifikation den Kader für die künftigen Politiker oder Medienmacher in Deutschland. Es ist schon eine Perversion der Dankbarkeit, dafür das ganze Volk mit einer zügellosen Unterwanderung aus aller Herren Länder zu belasten und die unzähligen Milliarden DM für deren Wohlergehen aufbringen zu lassen.

Da *caritas und humanitas* auf ihren Fahnen stehen und da sie den Bogen der Toleranz nicht nur auf Christen beschränken können, sondern auch auf Antichristen ausdehnen müssen, weil vor Gott doch alle Menschen gleich sind, nähren sie nun unzählige Schlangen am Busen ihrer Mutter Maria, die abzuschütteln recht unchristlich wäre. Im Gegenteil: Wohl wissend, daß über 95 Prozent aller Asylbewerber Asylbetrüger sind, bemühen die Kirchen sich gar eifriger noch als unsere freimaurerischen Internationalisten darum, jeden noch so fragwürdigen eurasisch-negroiden Einwanderer in ihrem Schoß zu behalten.

Die Richter des Bundesverfassungsgerichts haben mit ihrem Kreuzurteil nichts anderes getan, als genüßlich einer von den Kirchen geförderten Entwicklung nun auch Rechnung zu tragen: In der nicht mehr rückgängig zu machenden Multikultur muß der verfassungstreue Staat bedenken, daß die Kirchen nicht mehr unser einziges Kulturgut repräsentieren. Diese haben sich den Ast, auf dem sie fast zweitausend Jahre saßen, selbst abgesägt, ohne zu berücksichtigen, daß wir alle auf demselben Ast sitzen.

Ist die Bundesregierung ein Vollzugsorgan der Siegermächte?

Politik zum Schaden des Volkes

Bei Kriegsende kam das Schimpfwort ›Quisling‹ auf. Quisling war Führer der Nationalsozialisten in Norwegen. Mit der Besetzung Norwegens war Quisling für die Deutschen der geeignete Politiker. Zwar hat er keine antinorwegische Politik betrieben, wurde aber nach Kriegsende als Verräter hingerichtet.

Auch die Engländer hatten einen nationalsozialistischen Führer. Es war Sir Arthur Mosley. Obwohl er bei Kriegsausbruch der Regierung seine Loyalität erklärt hatte, wurde er eingesperrt – nicht in ein KZ, wie es die Deutschen mit ihren politischen Feinden taten, sondern in ein Gefängnis. Der holländische Führer der Nationalsozialisten hieß Mussert, der belgische Léon Degrelle. Sie wurden wegen Zusammenarbeit mit der Besatzungsmacht 1945 als Verräter verurteilt. Selbst der französische Marschall Pétain, der ab 1940 das unbesetzte Frankreich regierte, wurde wegen Verrats zum Tode verurteilt, wenngleich das Urteil nicht vollstreckt wurde.

Was hätten andere Völker mit einem Willy Brandt oder Herbert Wehner gemacht, die auf seiten der Feinde aktiv gegen ihr eigenes Land gekämpft haben? Der derzeitige Bundespräsident, Roman Herzog, rühmt sich seiner Taktik, Fragen zu stellen. Heute, nach fünfzigjähriger massiver Umerziehung läßt sich die Frage leicht beantworten: Alles, was gegen die Nazis getan wurde, war gut, jede Zusammenarbeit mit ihnen war schlecht.

Doch zum Verständnis der politischen Situation im Jahre 1945 müssen wir etwas ausholen, bis zum Ersten Weltkrieg. In seiner Gedenkrede zum 50. Jahrestag der (bedingungslosen) deutschen Kapitulation, also am 8. Mai 1995, sagte der britische Premierminister Major: ». . . Vor 50 Jahren war der dreißigjährige Krieg von 1914 bis 1945 zu Ende gegangen. . .« Diese Passage wurde im amtlichen Bulletin der Bundesregierung verfälscht wiedergegeben. Mit gutem Grund, denn sie würde bedeuten, daß der Zweite Welt-

krieg keine fixe Idee Hitlers war, um Europa und die ganze Welt zu beherrschen, wie die allgemeine Sprachregelung lautet, sondern daß der Erste und der Zweite Weltkrieg in einem direkten Kausalzusammenhang gesehen werden müssen. Viele um Objektivität bemühte Historiker haben schon längst erkannt, was wir in Deutschland nicht erkennen dürfen.

Das Versailler Diktat

Beide Kriege hatten etwas Gemeinsames: Sie begannen als europäische Bürgerkriege und endeten mit dem späteren Eintritt Amerikas als Weltkriege. Zwar gab es im Ersten Weltkrieg noch nicht das mittelalterliche Rudiment der bedingungslosen Kapitulation, doch was statt dessen geschah, war viel heimtückischer: Deutschland wurde mit den sehr humanen und ehrenhaften 14 Wilsonschen Punkten zu einem Waffenstillstand geködert, aber dann kam der Hexenhammer. Das inzwischen entwaffnete Deutschland wurde unter Kriegsandrohung zur Unterschrift unter das Versailler Diktat, eines der schändlichsten Dokumente der Weltgeschichte, erpreßt. Es wurde nicht nur ausgeplündert und mit unbezahlbaren Reparationen belastet, sondern mußte gegen sich selbst gelten lassen, daß es an diesem Krieg die Alleinschuld trüge, daß es sich durch seine angeblichen einmaligen unmenschlichen Kriegsverbrechen selbst aus dem Kreis der Kulturnationen ausgeschlossen und schwerste Strafen verdient habe. Außerdem sollte Deutschland seinen für alle Schuld und Verbrechen verantwortlichen Kaiser ausliefern und die Demokratie einführen.

Kein Politiker der Weimarer Republik hat dieses Diktat jemals als verbindliches Vertragswerk anerkannt. Das materiell und moralisch leidende Volk rief nach einem starken Mann.

Hitler, geboren in Versailles

Es kam Hitler. Auch er erkannte das Versailler Diktat nicht als Vertrag an und hatte als Punkt 1 seines Parteiprogramms die Rückführung aller Deutschen ins Reich vorgesehen. Heute unterstellt man ihm deswegen Vertragsbruch. Allein das Wirtschaftswunder, das in wenigen Jahren nach 1933 mehr als sechs Millionen Arbeits-

lose wieder in Arbeit und Brot brachte, sowie die Schaffung einer Wohlstandsinsel inmitten einer von Wirtschaftskrisen erschütterten Welt verschafften ihm einen Vertrauensvorschuß und eine Anhängerschaft, die in der Geschichte der Demokratien nie ein Politiker erreicht hat. Die unter französischer Verwaltung stehende Saarbevölkerung stimmte 1935 zu 95% für den Wiederanschluß an das Reich (zu Adenauers Zeiten waren es 1955 nur 75%). Die Österreicher feierten 1938 mit unbeschreiblichem Jubel die Heimkehr ins Reich und stimmten mit über 99% für diesen ›Vertragsbruch‹. Ohne auch nur einen Schuß abgegeben zu haben, wurden auch die Sudetendeutschen 1938 wieder dem Reich angeschlossen.

Die Konsequenzen der Sieger von 1918

Das haben die Macher des Versailler Diktates nicht gewollt; schlimmer noch: Das deutsche Beispiel, insbesondere das antikapitalistische und deshalb so erfolgreiche Wirtschaftssystem, drohte Schule zu machen und die Macht des Kapitals zu zerstören. In vielen Ländern wurde der Nationalsozialismus durch Gründung entsprechender politischer Bewegungen nachgemacht. Deutschland war wie ein Phoenix aus der Asche gestiegen – und mußte wieder zu Asche werden.

Mit der am 24. 3. 1933 im *Daily Express* veröffentlichten Kriegserklärung von Vertretern jüdischer Organisationen an das ›Nazideutschland‹ bis zu dessen Vernichtung begann eine weltweit verbreitete Verleumdungs- und Hetzkampagne, mit der die ›Nazidiktatur‹ mit ihren angeblich unmenschlichen, gar verbrecherischen Auswüchsen angeprangert wurde. Es kam in den westlichen Demokratien darauf an, das wählende Volk so zu manipulieren, daß es einem geplanten Krieg als Krieg gegen das Böse zustimmen würde.

Ein Kriegsgrund wäre leicht zu finden gewesen; denn es war schon eine bewährte Taktik der Kolonialmächte, durch willkürliche Grenzziehungen Völker voneinander zu trennen oder feindliche Stämme in einen gemeinsamen Staat zu pressen. So hat man nach dem Ersten Weltkrieg im Norden, Osten, Süden und Westen

Deutschlands sechs Millionen Deutsche fremden, gar feindlichen Nachbarn unterstellt und einen Vorläufer der UNO, einen ›Völkerbund‹, in Genf installiert, der als internationales Schiedsgericht im Sinne der Sieger von 1918 wirken sollte. Hitler nahm ihnen viel Wind aus den Segeln, indem er die Österreicher und Sudetendeutschen heimholte und gegenüber Frankreich und auch Polen auf Grenzkorrekturen verzichtete. Allein der Freistaat Danzig und ein Korridor, ein Landweg zu dem abgetrennten Ostpreußen, waren noch Gegenstand einer Verhandlung mit Polen.

Der Zweite Weltkrieg wird vorbereitet

In diese Wunde stachen sie hinein, die Engländer und Franzosen, aber sie hätten es nicht gewagt, wenn ihnen der amerikanische Botschafter in Paris, Bullit, nicht den Rücken gestärkt und den Beistand Amerikas zugesichert hätte. In England hatte der kriegslüsterne Churchill an Einfluß gewonnen und die Kreise um Chamberlain angegriffen, weil diese in München vor Hitler zu Kreuze gekrochen seien. Seine Redegewandtheit und publizistische Aktivität fand Zustimmung beim Volk. So gab die britische Regierung im März 1939 den Polen eine Blankogarantie, in der sie sich verpflichtete, Polen beizustehen, wenn, unter welchen Umständen auch immer, ein Krieg zwischen Deutschland und Polen ausbrechen sollte. England also überließ es einem als kriegerisch bekannten Volk, darüber zu entscheiden, ob England Krieg führen müsse oder nicht. Die Polen verweigerten daraufhin jede weitere Verhandlung mit Deutschland und drohten im Mai 1939 mit einer Mobilmachung. Sie verkündeten ein Großpolnisches Reich von der Nordsee bis zum Ural, hatten auf einer Briefmarke zum 1. Januar 1939 Danzig bereits vereinnahmt, hatten fast 30 000 deutsche Großagrarier, die nicht optieren wollten, in vier Konzentrationslager gesteckt, rund eine Million Volkdeutsche vertrieben und begannen nun im Juli–August 1939 mit bewaffneten Grenzübergriffen, wobei sie auf deutschem Boden die Ernte vernichteten, Dörfer ansteckten und deutsche Bürger ermordeten. Am 30. August ermordeten sie den deutschen Konsul in Krakau und verkündeten die mit einer Kriegserklärung identische Generalmobilmachung. Mob

und Militär stürzten sich auf die Volksdeutschen, ermordeten bis in die ersten Kriegswochen über 20 000, von denen nur noch 12 000 identifiziert werden konnten. Diese polnischen kriegauslösenden Aktivitäten werden heute tunlichst verschwiegen und die deutsche Reaktion am 1. September 1939 hierauf als Überfall behauptet.

Das alles war den Westmächten sehr wohl bekannt. England und Frankreich erklärten Deutschland am 3. September 1939 den Krieg. Der deutsche Staatssekretär im Auswärtigen Amt v. Weizsäcker sandte am selben Tag allen deutschen Botschaften ein Telegramm, in dem er die Schuld für das polnische Verhalten und diesen Krieg den Engländern anlastete. Obwohl Frankreich und Deutschland einer italienischen Friedensregelung zustimmten, lehnte England jede Verhandlung ab und ignorierte auch Hitlers Verhandlungsangebot vom 6. Okt. 1939. Gleichzeitig jedoch verhandelten englische Geheimdiplomaten mit dem Auswärtigen Amt über eine Friedensregelung, zu der die Rückkehr zum Goldstandard (Dollardiktat) und die Beseitigung Hitlers die Voraussetzung war. Auch die großzügigste Geste der Kriegsgeschichte, das Entkommenlassen des britischen Expeditionskorps aus Dünkirchen im Juni 1940, in England als Geste verschwiegen, konnte Churchill nicht veranlassen, auf Hitlers unbedingten Friedenswillen einzugehen.

Die unterschiedlichen Kriegsziele

Die ›Großen Drei‹, Roosevelt, Stalin und Churchill, hatten jeder für sich andere Kriegsziele, zu deren Erreichung jeder von den anderen glaubte, diese für seine Ziele einspannen zu können. Churchill ging es primär um das längst überalterte Ziel der Briten, auf dem Kontinent ein Gleichgewicht der Kräfte zu schaffen (»Wenn Frankreich oder Spanien zu stark geworden wäre, hätten wir gegen diese Krieg geführt.«). Stalin stand mit einer gewaltigen Armada bereit, um ganz Europa – einschließlich Englands – der kommunistischen Internationale einzuverleiben, sobald sich die europäischen Mächte gegenseitig zermürbt hätten. Für Roosevelt ging es weder um englische noch gar russische Interessen, sondern allein um jene Weltherrschaft für die USA, die er als Hitlers Absicht behauptet hatte. Deutschland war zwar sein größtes Hindernis und

sein wichtigster Feind, allein wegen der erfolgten Abschaffung des Goldstandards seitens der Deutschen, aber gleichfalls ging es um die Entflechtung und Entmachtung der Kolonialstaaten. Noch vor Eintritt in den Krieg hat er sich bereits wichtige englische Stützpunkte als Gegenleistung für die Lieferung von größtenteils bereits ausrangierten Kriegsschiffen übereignen lassen. Mehr für sein eigenes Volk als für Stalin und Churchill verkündete er die nichtssagenden Phrasen der ›Atlantik-Charta‹, dann gründete er die Vereinten Nationen, dann die Welthandels- und Weltfinanzorganisation und warb bei jeder Gelegenheit um Beitritt in diese Vorläufer der Weltherrschaftsministerien. Churchill tat ihm sogleich den Gefallen, während Stalin nur die eine Forderung hatte: den Aufbau einer zweiten Front in Westeuropa, die ihm seit 1942 versprochen war, aber immer wieder verschoben wurde. Einig waren sich die ›Großen Drei‹ nur in der Niederwerfung Deutschlands. Alle hatten sie ihren Völkern dieses Deutschland als verbrecherisches System vorgestellt. So sagte Churchill in seiner Antrittsrede vor dem Unterhaus am 13. Mai 1940, er kämpfe »gegen eine ungeheuerliche Tyrannei, die in dem finsteren, trübsinnigen Katalog des menschlichen Verbrechens unübertroffen bleibt«.

Diese Verteufelung gilt auch heute noch; Churchill nahm allerdings schon im Mai 1940 vorweg, was an Verbrechen erst im Jahre 1941 begonnen haben sollte. Nun, im Ersten Weltkrieg, war der Kaiser, im Zweiten war Hitler der große Verbrecher für die Alliierten. Wie anders hätten sie ihren Völkern sowohl den ersten als auch den zweiten menschenraubenden Krieg gegen Deutschland schmackhaft machen wollen!

Während Stalin darauf hoffte, sich das deutsche Industriepotential aneignen zu können, hatte Churchill überhaupt keine Vorstellungen von dem, was nach dem Krieg geschehen sollte. Ganz anders bei Roosevelt. Er verkündete bereits 1942 in Casablanca das Ziel der bedingungslosen Kapitulation Deutschlands, um die Halbherzigkeit des Versailler Diktates nicht nochmals zu wiederholen. Gleichzeitig bereitete eine deutsche Emigrantenruppe unter Horkheimer, Adorno und Markuse, Mitglieder der emigrierten marxistischen Frankfurter Schule, in den USA die Umerziehung der

Deutschen vor. Sie taten es mit der Gründlichkeit der Hassenden. Außerdem ließ sich Roosevelt bereits 1944 den Plan seines Beraters Morgenthau durch Churchill genehmigen und hatte auch noch den Kaufmanplan von 1941 in Reserve, der die Sterilisation und damit die physische Ausrottung aller Deutschen vorsah.

Nach der Stunde Null

Die beiden Emigranten und amerikanischen Politoffiziere Hans Habe und Stefan Heym waren 1945 die ersten, welche damit beauftragt waren, unter den Deutschen geeignete Personen auszusuchen, welche dafür qualifiziert waren, die so überaus wichtige Medienlandschaft im Sinne der Sieger zu betreiben. Die wichtigste Qualifikation war eine antinazistische Bewährung, ausgewiesen durch Emigration, KZ-Haft oder sonstige Widerstandstätigkeit. Solche Personen erhielten vorläufige und jederzeit ohne Angabe von Gründen von den Alliierten widerrufbare Lizenzen. Diese gelten übrigens bis heute noch, wenngleich bisher noch kein Widerruf notwendig war, weil die Begünstigten bisher sehr linientreu geblieben sind. Kündigungsgründe wären gegeben, wenn sie etwas Positives über die deutsche Vergangenheit oder Negatives über die Siegermächte geschrieben hätten.

Gleiche Kriterien galten für die Auswahl der Politiker. Die Siegermächte konnten sich deren Loyalität sicher sein; denn ihr Widerstand oder gar ihr Kampf gegen das eigene Vaterland in dessen schwerster Not zwang sie geradezu, an der deutschen Vergangenheit kein gutes Haar zu lassen, um ihr eigenes Handeln zu rechtfertigen.

Die so hochgepriesene Demokratie war insofern eine Farce, als die Deutschen zwischen einer kleinen Variante von Parteien auswählen durften, welche die Besatzer zuvor geprüft und genehmigt hatten. Die Besatzer diktierten das Grundgesetz, über das das Volk nicht abstimmen durfte, wie überhaupt Volksabstimmungen zu wichtigen Fragen gar nicht vorgesehen waren. Es gab weder Waffenstillstands- noch Friedensvertrag, vielmehr gelten nach wie vor die Feindstaatenklauseln 53 und 107 der UNO-Satzung, welche das Besatzungsrecht fortschreibt.

Wiederholen wir hier die Frage, ob die Bundesregierung ein Vollzugsorgan der Siegermächte ist. Von diesen ehemals vier Mächten hat sich eine einzige als Weltbeherrscher herausgeschält, nämlich Amerika. Der in 50 Jahren umerzogene Deutsche hat gar keine Vorstellung mehr davon, wie deutsche Politik, die Politik eines souveränen Deutschlands, sein könnte, eine Politik, die nur den Interessen seines Volkes verpflichtet ist. Zwar können wir nicht sagen, wie heute die Politik eines freien und unabhängigen Deutschlands aussehen würde, aber wir können fragen, ob das, wohin Deutschland sich entwickelt hat, das Wesen einer deutschen Politik ausmacht:

Ist es deutsche Politik, die eigene Vergangenheit mit Schuld und Verbrechen zu belasten, ohne daß über die entscheidenden Fragen eine offene Diskussion erlaubt wird, wobei eine Richtigstellung gar per Gesetz verboten ist?

Würden deutsche Politiker alle deutschen Tugenden von Ordnung, Tüchtigkeit und Disziplin, alle Traditionen, Sitten, Idealismen und Nationalismen verhöhnen und diese durch freizügige Sittenlosigkeit ersetzen?

Würden deutsche Politiker die Kriminalität durch ein Rechtssystem, welches vorrangig die Kriminellen vor der Staatsgewalt schützt, geradezu provozieren und die dadurch verursachte Verunsicherung als Preis der Freiheit begründen?

Würden deutsche Politiker die Grenzen für Asylbetrüger aus aller Welt öffnen und einem multikulturellen Chaos das Wort reden? Kann ein deutscher Politiker Interesse daran haben, daß das deutsche Volk auf lange Sicht durch eine eurasisch-negroide Einheitsrasse ersetzt wird? Kann eine Regierung, welche diese kriminellen und finanziellen Ausländerprobleme geschaffen hat, jemals Interesse daran haben, diese Probleme zu lösen? Würde eine deutsche Regierung jede Unmutsäußerung über die wachsenden Ausländerprobleme als ›Rassismus‹ und ›Fremdenfeindlichkeit‹ verurteilen und bestrafen?

Würde eine deutsche Regierung unzählige Milliarden an ehemalige Feinde und für oft sinnlose Entwicklungshilfe verschleudern, um das von ihr selbst und ihren Medien bis zum Exzeß verteufelte deutsche Ansehen aufzupolieren?

Würde eine deutsche Regierung jede nationale Eigenständigkeit und selbst ihre Währung an ein anonymes Paneuropa abtreten?

Würde eine deutsche Regierung ihr wichtigstes Kapital, nämlich die industrielle Potenz, jemals einer Welthandelsorganisation, und damit der internationalen Hochfinanz, ausliefern?

Hat der Bundeskanzler nicht die Katze aus dem Sack gelassen, als er in seiner Regierungserklärung vom 7. 12. 1995 sagte, daß die Entscheidung zum Maastrichtvertrag eine Entscheidung von Krieg und Frieden sei? Wer erpreßt den Bundeskanzler? Wer erpreßt das deutsche Volk?

Solange der Bürger davon zehren konnte, daß die ausgemergelte Kriegsgeneration durch Arbeitsleistung und Können ein Wirtschaftswunder ohnegleichen geschaffen hat, und die Regierung durch Geschenke an das Volk und alle Welt sich damit beliebt machte, hat das Wohlstandsgenießen den Bundesbürger daran gehindert, Kritik zu üben. Erst jetzt, da wir die höchstbezahlten Faulenzer der Welt sind, da uns selbst die Vietnamesen an Tüchtigkeit übertreffen und die Schar der offiziellen Arbeitslosen auf die 5 Millionen zusteuert, erst jetzt, da es an den eigenen Geldbeutel geht und die Zukunftsangst die Hoffnungen unterdrückt, erst jetzt wird der Bürger kritisch.

Man kann ein Volk nicht vernichten, indem man es durch Kriege dezimiert und aller Güter beraubt, wohl aber, wenn man es in Frieden, Freiheit und Wohlstand degenerieren läßt.

Wiederholen wir die Frage, ob die Bundesregierung ein Vollzugsorgan der Siegermächte sei. Wenn sie es nicht wäre, so bliebe wohl nur der Schluß, daß sie die unfähigste und schädlichste Regierung wäre, die man sich für ein deutsches Volk nur denken kann.

Umgang mit der Weltmacht

Wer kriecht, kann nicht stolpern

Es ist ein nicht immer leicht zu durchschauendes taktisches Spiel, wenn derjenige, der in aller Heimlichkeit ein teuflisches Ziel anstrebt, diese Absicht einem bösen Feind unterstellt, um ihn wegen dieser Absicht zu bekämpfen und zu vernichten. So verbirgt man seinen eigenen Plan; und so war es damals, als man dem Deutschland unter Hitler die Absicht unterstellte, es wolle ganz Europa erobern und dann die ganze Welt beherrschen. Diese ganze Welt wurde dann aufgefordert, ›Nazideutschland‹ gemeinsam zu vernichten. Es war erstmals in der modernen Geschichte ein Krieg, in dem sich die Gegner Deutschlands jedes noch so brutale, grausame, völker- und kriegsrechtswidrige Mittel erlaubten, um die geplante Vernichtung so perfekt wie möglich zu erreichen. Sie ist gelungen, die Vernichtung, nicht nur physisch und materiell, sondern auch psychisch, indem man den Deutschen jenen Vernichtungswillen und jene brutalen und rechtswidrigen Methoden anlastete, welche die Sieger selbst angewandt haben. Bestens geeignet ist beispielsweise die von Reemtsma finanzierte und seit 1996 durchgeführte Wanderausstellung über den ›deutschen Vernichtungskrieg‹, um von den Verbrechen der Sieger abzulenken.

So haben sie quasi als Nebenergebnis ihres Kampfes gegen das angeblich nach Weltmacht strebende Deutschland selbst die Weltmacht erreicht, die Amerikaner. Nein, nicht die Amerikaner, sondern jene, welche auch die Amerikaner beherrschen. Natürlich ist ein Volk stolz darauf, mächtig zu sein, gar weltmächtig; doch der Stolz würde sich in Scham verwandeln, wenn das Volk der USA erfahren würde, mit welchen Mitteln es diese Macht erreicht hat. Doch die Mächtigen werden alles daran setzen zu verhindern, daß das Volk es erfährt. Und jede unfaire Aktion der Weltmacht gegen Staaten, die sich ihr noch nicht blindlings unterworfen haben, wird nach wie vor deklariert als ein Kampf gegen diktatorische Gewalt, gegen Unrecht und Menschenrechtsverletzungen und

nicht zuletzt im Interesse derjenigen Vasallen, die sich bereits treu ergeben haben. Sie müssen zu diesem Zweck nicht unbedingt schießen, sondern verfügen über die bereits im Ersten Weltkrieg praktizierte Methode des Boykotts und Embargos, um Völker durch Warenverknappung auszuhungern. Daß darunter nicht die Regierenden, sondern mehr noch Frauen und Kinder leiden, das sind heilsame Opfer, welche die Sehnsucht nach demokratischen Menschenrechten fördern.

Ein Paradebeispiel für hinterhältige Machtpolitik mit demonstrierter Strafexpedition stellte der Golfkrieg gegen den Irak dar. Zuvor von den Amerikanern gegen den dreisten Iran aufgerüstet und aufgehetzt, sollte es nun nach getaner Arbeit selbst entmachtet werden. Während die US-Botschafterin April Glaspi im Auftrag von US-Präsident George Bush einen Freibrief an Saddam Hussein vermittelte, um seine Grenzstreitigkeiten mit dem Nachbarn Kuwait, wie auch immer, zu lösen, wurde zugleich in amerikanischen Ateliers ein Hetzfilm gedreht, welcher zeigt, wie irakische Soldaten kuwaitische Babys ermorden. Es ist immer wieder dieselbe Masche, wie schon im Ersten Weltkrieg mit angeblich abgehackten belgischen Kinderhänden die Amerikaner zum Kreuzzug gegen das barbarische Deutschland aufgestachelt wurden. Immer werden Kinder vorgeschoben, die doch so unschuldig sind und sich nicht gegen die Barbaren wehren können. Angesichts solcher Bilder verkrampft sich das Mitleid in Wut und gebärt somit die geeigneten Kreuzritter. Inzwischen beherrschen wir in Deutschland diese Masche auch: Wer für welchen Zweck auch immer an das Mitleid appellierend Spenden sammelt, bedient sich der Bilder armer, verhungerter, kranker, leidender Kinder.

Natürlich ging es im Irak nicht um die kuwaitischen Kinder, sondern um Öl; denn dort befinden sich noch die größten Ölreserven, über die, ausnahmsweise, keine amerikanische Gesellschaft verfügt. Würde Hussein damit den Ölmarkt überschwemmen, wären die künstlich hochgehaltenen Ölpreise im Keller. Das wissen die deutschen Politiker ebenso wie die französischen, englischen, spanischen und sonstigen auch. Aber sie tun so, als ginge es in dem andauernden Embargo nur um die Bestrafung des wil-

den Diktators Saddam Hussein; denn wer kriecht, kann nicht stolpern. Daß bei dieser Gelegenheit den Deutschen unterstellt wurde, sie hätten mehr oder weniger heimlich dem Irak militärische Hilfe geleistet, war ein Schachzug, der den Amerikanern von Deutschland 17 Milliarden DM und den Israelis die Kosten für den Wiederaufbau eines zerstörten Stadtviertels einbrachte.

Die Deutschen sind von dem Kriechertum besonders befallen. Geschockt durch die filmische Hitchcockproduktion von deutschen KZ-Verbrechen haben sie, wenn auch noch mit geballten Fäusten in der Tasche, zugeschaut, wie die Sieger in ihren Zonen die noch unversehrt gebliebenen Fabriken, ganz gleich, was diese produziert haben, 1945–1950 demontierten und verschleppten. Weniger auffällig war damals die Beschlagnahmung aller deutschen Patente und Fabrikationsgeheimnisse. So besann man sich in Deutschland auf das Volk der Dichter und Denker und definierte: Wir dichten und denken, und die anderen verlegen unsere Werke.

Wir sollen nichts vergessen. »Erst wenn die Propaganda der Sieger in allen Geschichtsbüchern verankert ist und von der Nachfolgegeneration geglaubt wird, erst dann ist die Umerziehung gelungen.« Das schrieb der weltbekannte US-Journalist Walter Lippmann kurz nach Kriegsende in einer New Yorker Zeitung. Erst einmal also sollen wir das, was wir nicht vergessen dürfen, glauben. Zu diesem Zweck wurden und werden allerorts Denkmäler errichtet, Denkmäler, mit denen wir – einmalig in der Weltgeschichte – an unsere Schandtaten erinnert werden. Wo jemals ein Arbeitslager gewesen ist, machte man daraus ein Vernichtungslager der ›Nazis‹. Damit diese ortsfesten Anlagen möglichst viele Bundesbürger erreichen, wandern Ausstellungen durch das Land. Fast täglich beteuern Politiker und Medien unsere Schuld und unsere Verbrechen, damit sich so etwas nicht wiederholt – wie etwa in den über 200 Kriegen nach dem Zweiten Weltkrieg ohne deutsche Beteiligung, in denen oft genug Völkermord und Verbrechen an Unschuldigen wahre Orgien feierten.

In den siebziger Jahren hat es das ›ZDF‹ noch gewagt, Bilder von gefolterten und ermordeten deutschen Soldaten und Zivilisten nach dem 8. Mai 1945 zu zeigen. Auch der tschechische Pri-

vatsender ›TV Nova‹ zeigte Dokumentaraufnahmen besonders aus dem berüchtigten tschechischen Lager Miröschau bei Pilsen. Da mußten deutsche Soldaten auf allen Vieren im Gänsemarsch kriechen und wurden dabei ausgepeitscht; andere wurden nackt ausgezogen und reihenweise durch Genickschuß liquidiert. Sie zeigten Massengräber erschlagener Deutscher. Die Bilder sind echt, was man von den bebilderten Wanderausstellungen seit 1996 über die angeblichen Verbrechen der deutschen Wehrmacht nicht immer sagen kann.

Das sollen wir vergessen. Mit der deutsch-tschechischen Versöhnungsverordnung von 1996 soll darunter ein Schlußstrich gezogen werden. Die Angehörigen der über 250 000 bei der Vertreibung meist brutal zu Tode gefolterten Sudetendeutschen sollen nicht mehr daran denken, und die über drei Millionen vertriebenen Sudetendeutschen sollen endgültig vergessen, was man ihnen an Eigentum, Hab und Gut geraubt hat. Wir sollen auch nicht aufrechnen; denn am liebsten hätte man in dieser Versöhnungsaffäre nur noch daran erinnert, was die Deutschen den Tschechen angetan haben.

Was haben sie ihnen denn angetan? Es war schließlich der seinerzeitige tschechische Staatspräsident Hacha, der im März 1939 nach Berlin reiste, um die Reste des Vielvölkerstaates, eine Versailler Mißgeburt nach den Pittsburger Verträgen, vor dem Zugriff der Polen und Ungarn zu bewahren. Derselbe Hacha hat nach Kriegsende erklärt, daß Deutschland den Protektoratsvertrag trotz widrigster Umstände eingehalten habe. Dafür wurde er von seinem ins Exil geflüchteten Vorgänger und Nachfolger im Sommer 1945 in der Tschechoslowakei umgebracht.

Aber es gilt allein die zur Schulbuchgeschichte erhobene antideutsche Propaganda der Sieger, und jeder Versuch, diese ins rechte Licht der Wahrheit zu rücken, gilt als rechtsradikaler Neofaschismus und wird um so härter bestraft, je deutlicher die Zweifel an der Propagandawahrheit angemeldet werden.

Es sind nicht etwa die Sieger, die Engländer, Amerikaner, die Franzosen oder die neuen Russen, welche die Deutschen zum Kriechertum zwingen; es sind unsere Politiker und die politischen Parteien; denn sie wissen sehr wohl, daß sie allein der Behauptung

von deutscher Alleinschuld und der Einmaligkeit deutscher Verbrechen ihre Existenz verdanken. Das verpflichtet sie, an der deutschen Vergangenheit kein gutes Haar zu lassen, die Ära des Nationalsozialismus in Grund und Boden zu verteufeln und folglich daran mitzuwirken, daß diese unwürdigen Deutschen von einer multikulturellen Gesellschaft aufgesogen werden. Wenn nun ausländische Historiker und Forscher aus den USA, England oder Frankreich dieses Geschichtsbild stören, indem sie Deutschland zumindest von der alleinigen Kriegsschuld freisprechen und die angeblichen oder auch tatsächlichen Verbrechen aufrechnen und relativieren, dann wird ihnen die Einreise verboten – so dem französischen Historiker Paul Rassinier –, oder sie werden, falls sie nichtsahnend eingereist sind, verhaftet – so der britische Historiker David Irving – und eingesperrt – so der US-Gaskammer-Spezialist Fred Leuchter. Die Kriechenden können kaum noch tiefer fallen.

Als die amerikanischen Kreuzritter für Menschlichkeit, Recht und demokratische Freiheit in Deutschland 1945 eingefallen waren, hatten sie ihren Sinn und Zweck des Krieges ebenso vergessen wie die Konventionen von Genf und Den Haag. Sie stürzten sich auf wehrlose, unschuldige Deutsche, vorwiegend junge Mädchen, als hätte der Aufruf von Ilja Ehrenburg, zu töten und zu vergewaltigen, auch für sie gegolten. Der amerikanische Major A. Erlanger hat allein über 6000 Kriegsverbrechen amerikanischer Soldaten registriert, von denen kein einziges jemals zur Rechenschaft gezogen wurde. Aus diesem Bericht ein paar Auszüge:

(SD 277) In Ensdorf (Saar) werden 4 deutsche Gefangene durch Kopfschuß getötet.

(SD 18) Die Stadt Lippoldsberg, die sich ohne Widerstand ergeben hat, wird trotzdem geplündert, Frauen und Mädchen werden vergewaltigt.

(SD 747) In der Stadt Stammheim werden 2 Mädchen von über 20 Schwarzen vergewaltigt.

(SD 1410, 1844, 2024) Gefangene müssen auf dem Bauch kriechen und schwere Steine mit der Nase vorwärts schieben. Auch Amputierte werden dazu gezwungen.

(269) Ein Soldat der Waffen-SS wird an den Beinen so aufgehängt, daß sein Kopf in der Öffnung einer Latrine hängt.

(SD 80) Zwei beinamputierte Gefangene werden zusammengebunden und müssen ohne Nahrung 48 Stunden stehen. Sergeant Wertheimer sagt ihnen: »Jetzt habt ihr 2 Beine«.

(SD 1697) Weil ein deutscher Offizier seinen Ehering nicht schnell genug abziehen kann, zwickt ihm ein amerikanischer Soldat den Finger mit einer Zange ab.

(SD 521) In Linz zerren amerikanische Soldaten ein 17jähriges ungarisches Mädchen in die Kabine ihres Lastwagens und vergewaltigen es. Ein Zivilist, der versucht, es zu beschützen, wird so geschlagen, daß er 5 Zähne verliert.

(SD 2374) Ein internierter Jude, der in Auschwitz war, erzählt einem Mitgefangenen, daß er in den Konzentrationslagern von der SS nie geschlagen wurde; das hat er erst jetzt bei den Amerikanern erfahren.

Es sind nur einige wenige, die wegen ihrer kurzen Fassung hier wiedergegeben werden können. Es fehlt in vielen Fällen einfach die Phantasie, um sich solche Brutalitäten und Grausamkeiten auch nur auszudenken, welche die Amerikaner praktiziert haben. Daß die Franzosen – so in Freudenstadt und Stuttgart im April 1945 – und erst recht die Russen die Amerikaner noch übertroffen haben, mindert die amerikanischen Verbrechen keineswegs.

Nationen, die ihren Soldaten derartige Verbrechen erlauben, sie gar noch dazu aufhetzen, haben jedes Recht verloren, über andere zu richten. Welcher deutsche Front- oder Besatzungssoldat hat jemals derartige Verhaltensweisen seiner Kameraden erlebt? Und wenn so etwas einmal vorgekommen sein sollte, haben die deutschen Kriegsgerichte sehr hart geurteilt.

Je weniger Zeitzeugen noch leben, desto dreister werden die Verbrechensbehauptungen der Meinungsmacher. So heißt es in dem UNO-Dokument Nr. E/CN 4 SUB 2/1996/26 im Jahre 1996, aus dem Englischen wörtlich übersetzt: »Während der deutschen Invasion in Belgien im Ersten Weltkrieg vergewaltigten deutsche Soldaten systematisch belgische Frauen, um die ganze Bevölke-

rung zu terrorisieren... Deutsche Soldaten benützten Vergewaltigungen im Zweiten Weltkrieg als eine Waffe des Terrors und als Mittel zur völligen Erniedrigung und Vernichtung der Untermenschen sowie zur Etablierung ihrer eigenen Herrenrasse.«

Aus der *Welt am Sonntag* vom 2. 11. 1996 erfahren wir, daß sich die Verfasserin dieser ›Dokumentation‹, Linda Chavez, auf ein Buch aus dem Jahre 1975 der Feministin Susann Brownmiller beruft, welche ihre Behauptung allein damit begründet, daß es doch unlogisch gewesen sei, wenn der deutsche Soldat für sein Vorhaben der totalen Erniedrigung und Ausrottung minderwertiger Völker nicht die Vergewaltigung in sein Waffenarsenal aufgenommen hätte.

So erzeugt denn eine böse Verleumdung fortlaufend weiter Böses. Die Tante Brownmiller hat also aus ihrer Sicht recht logisch gedacht, und aus dieser Logik macht dann die von uns so teuer bezahlte UNO ein Dokument ›offenkundiger Tatsachen‹, die keines weiteren Beweises mehr bedürfen.

Dieser ›dicke Hund‹ ist noch längst nicht dick genug, um von unserer Bundesregierung mit Empörung zurückgewiesen zu werden. Sie wird diese UNO-Aussage durch das militärgeschichtliche Forschungsamt prüfen lassen. Bisher erfolgte nichts, denn wer kriecht, kann nicht stolpern.

Was ist eigentlich ein Nazi?

Zur Definition eines ›Totschlag-Wortes‹

Da fragte mich unvermittelt der Vernehmungsoffizier im Gefangenenlager: »Sind Sie ein Nazi?« Da ich noch nie darüber nachgedacht hatte, sagte ich: »Wenn Sie mir erklären können, was ein Nazi ist, kann ich Ihnen sagen, ob ich einer bin oder war.« Er, der doch gegen die Nazis gekämpft hatte, soll nun einem Nazi erklären, was ein Nazi ist! »Das ist doch... das ist doch...«

Das zu erklären scheint gar nicht so einfach zu sein. Erst vor einigen Monaten schrieb mir ein Jurist, der sich als Hebräer und Anhänger des dialektischen Materialismus vorgestellt und einige meiner Bücher gegen den Materialismus gelesen hatte, er würde sich gern mit mir über diese Thematik auseinandersetzen, vorausgesetzt, ich sei kein Nazi. Ich bat ihn mir zu erklären, was ein Nazi ist, damit ich seine Vorbehalte beantworten könnte. Er konnte es mir nicht erkären.

Was ist denn ein Nazi?

In der Weimarer Republik war es – von den Kommunisten eingeführt – ein Schimpfwort für die Parteigänger Hitlers, angeregt durch das verächtliche ›Sozi‹ für die Sozialdemokraten. Heute ist ›Nazi‹ ein Kürzel für alles Böse im Zusammenhang mit der immer noch unbewältigten Vergangenheit, vergleichbar etwa mit dem Teufel, der schon vor den Nazis für alles Böse verantwortlich war.

Für die aufgeklärte Nachkriegsgeneration waren die Nazis Menschen, welche Polen, Norwegen, Frankreich und Rußland überfallen hatten, um Europa und schließlich die ganze Welt zu beherrschen, die eine Fülle von Verbrechen aller Art begangen hatten und insbesondere die Juden ausrotten wollten.

Unter diesem Aspekt hat es wohl kaum einen Nazi gegeben; denn welcher Anhänger Hitlers war deswegen dessen Anhänger, weil dieser Europa, gar die Welt beherrschen, Verbrechen begehen und die Juden umbringen wollte!

Zumindest war ein Nazi ein solcher, welcher sich mit der Politik Hitlers identifizierte, zumindest damit einverstanden war. Wer war das nicht? Lassen wir Sebastian Haffner zu Wort kommen. Er war, aus welchen Gründen auch immer, nach England emigriert und hat dort böse Artikel über das ›Nazideutschland‹ geschrieben. Doch in seinem Buch *Anmerkungen zu Hitler* konzidierte er Hitlers Anhängern, den Nazis also, ein berechtigtes Einverstandensein mit der Politik. Zu Hitlers Rede im April 1939, als also bereits der Krieg drohte, vermerkte er, daß ja alles, was Hitler gesagt habe, wahr und richtig gewesen sei. Er betonte, daß tatsächlich 98% aller Deutschen Hitler, gar jubelnd, zugestimmt hätten. Von einer solchen begeisterten Anhängerschaft würde ein heutiger Politiker nicht einmal zu träumen wagen. Waren das alles Nazis?

Nach heutiger Auffassung waren diese 98% verführte Dummköpfe, welche die wahren Absichten Hitlers nicht durchschaut hätten. Die Nachkriegshistoriker haben zwar auch ihre Schwierigkeiten, für diese wahren Absichten Beweise zu finden, Dokumente, Reden oder dergleichen. Sie machen es sich sehr einfach, indem sie auf die geschichtliche Entwicklung verweisen und diese, was damals noch Zukunft war, als die wahre Absicht interpretieren. Da war doch die Euthanasie, die Vernichtung unwerten Lebens, die als Folge des nazistischen Rassenwahns hätte erkannt werden müssen. Sie blättern in dem verbotenen *Mein Kampf* und finden zwischen den Zeilen die Absicht, Lebensraum im Osten zu erobern. Der Historiker Rainer Zitelmann hat diese Frage gründlich geprüft und festgestellt, daß keine Aussage über eine gewaltsame Eroberung von Lebensraum im Osten aus *Mein Kampf* hervorgehe. Auch Hitlers Politik spricht gegen eine solche Absicht. Die nächstliegenden Ostgebiete waren jene, welche im Versailler Diktat abgetreten worden waren. Kein Politiker der Weimarer Republik hat jemals die Endgültigkeit dieser Grenzen anerkannt. Nur Hitler konnte sich dieses in dem 1934 mit Polen abgeschlossenen Nichtangriffs- und Freundschaftsvertrag erlauben. Im Falle einer Eroberung von Lebensraum im Osten hätte er also zuerst einen Krieg mit Polen vom Zaun brechen müssen.

Ebenso enthielt der Deutsch-sowjetische Pakt vom 23. August 1939 eine Klausel, welche die Rückführung der Rußlanddeutschen ins Reich zum Gegenstand hatte, die dann auch teilweise durchgeführt wurde. Welch ein Unsinn aus der Sicht der Umerzieher! Im Falle einer geplanten Eroberung von Lebensraum im Osten wären diese Rußlanddeutschen doch die besten Vorposten gewesen.

Man könnte natürlich einfach behaupten, daß Hitler nie die Absicht gehabt habe, seine Verträge einzuhalten. Als Beispiel dafür führte man die Nichteinhaltung des Versailler Diktats an. Welcher deutscher Politiker hätte je die Absicht gehabt, dieses erpreßte Schanddiktat einzuhalten! Mehrfach hatten die Alliierten schon vorher gegen Bestimmungen des Diktats verstoßen. Auch hat Polen vertragswidrig die Minderheitenschutzklausel sowohl des Versailler Diktates als auch des mit Hitler abgeschlossenen Vertrages nicht eingehalten, hat die Entdeutschung seiner ›Westmarken‹ – der 1919 erworbenen deutschen Ostgebiete – fortgesetzt und weiterhin die vier Konzentrationslager betrieben, in denen etwa je achttausend obstinate Volksdeutsche eingesperrt waren. Und von Rußland wissen wir inzwischen, daß Stalin am Tag des Paktes mit Hitler eine gewaltige Aufrüstung mit dem Ziel inszeniert hatte, in einem geeigneten Augenblick des zu erwartenden Krieges seine Dampfwalze nicht nur gegen Deutschland, sondern gegen ganz Europa in Gang zu setzen, um die kommunistische Weltrevolution einzuleiten. Da eine derartige Aufrüstung und Kriegsvorbereitung entgegen anderslautenden Nachkriegsbehauptungen in Deutschland nicht zu erkennen war, vertraute man dort darauf, daß auch die Zukunft unblutig verlaufen werde. Die Politik Hitlers jedenfalls gab keinen Anlaß, die Schrecken der Zukunft rechtzeitig zu erkennen.

Gewiß aber sind Nazis Anhänger der Naziideologie!

Was ist denn die Naziideologie? Etwa Rosenbergs *Mythos des 20. Jahrhunderts*? Er stand gewiß in manchen Bücherschränken, ebenso wie *Mein Kampf*. Aber wer hatte schon den einen oder anderen gelesen? Für viele war der *Mythos* ebenso unverständlich wie für die Kommunisten *Das Kapital* von Karl Marx. Etwas wesentlich

Neues brachte die nationalsozialistische Weltanschauungsliteratur nicht.

Im Mittelpunkt stand die Nation, ihre Geschichte und Kultur, so dargestellt, daß jedermann stolz darauf sein konnte, und so dargestellt, wie es die Franzosen, die Engländer, die Polen, die Italiener ebenfalls zu Gunsten ihrer Nation taten, selbst die Amerikaner, wenngleich sie in diesem Sinne weder eine Nation noch ein Volk waren. Dann war da die Verherrlichung von Blut und Boden, von der heimatlichen Scholle, die das Volk ernährte, von einem gesunden Bauerntum als Quelle unseres Ursprungs und Seins. Und was den Sozialismus im Nationalsozialismus angeht, so betraf dieser keine materielle Gleichmacherei, sondern die Solidarisierung des Menschen zu einer Volksgemeinschaft. Davon wollte sich kaum jemand ausschließen. Sonst aber gab es kaum etwas in dieser Weltanschauungsliteratur, was besonders aufregend oder mitreißend gewesen wäre. Es war schlichtweg die Aufwertung eines Nationalgefühls, notwendig deswegen, weil der berüchtigte Schuldartikel 231 des Versailler Diktates die Deutschen als ein schlimmes Verbrechervolk disqualifiziert hatte – wie auch nach 1945.

Dann war ein Nazi jedenfals ein Rassist. Die rassistische Naziideologie sei die eigentliche Ursache des Rassen- oder Fremdenhasses gewesen. Die Verfolgung und Vernichtung der Juden beispielsweise sei die Folge davon gewesen. Der fernsehbekannte Historiker Eberhard Jäckel, der vergeblich nach einem schriftlichen oder mündlichen Befehl zur Judenvernichtung gesucht hat, ist der Meinung, daß die Deutschen auch ohne Befehl, allein durch den ihnen eingeimpften Rassismus gegenüber den Juden quasi eine Lynchjustiz angewandt hätten. Die Juden wurden aber nicht wegen ihrer Rasse verfolgt – ganz abgesehen davon, daß es, rassenkundlich gesehen, gar keine jüdische Rasse gegeben hat –, vielmehr wegen ihrer religiösen Schriften, besonders des *Talmuds*, dessen Gesetze eine Assimilierung der Juden und eine Unterwerfung unter die Gesetze des Gastlandes verhinderten, da sie doch selbst das zum Herrschen auserwählte Volk seien. Allein diese Schriften waren es, welche bereits im Mittelalter die Vertreibung oder Gettoisierung der Juden zur Folge hatten. Andererseits wa-

ren viele deutsche Juden sehr national, im Ersten Weltkrieg gar dekorierte Offiziere, die auch ostentativ gegen die am 24. 3. 1933 im *Daily Express* veröffentlichte Kriegserklärung jüdischer Kreise gegen das ›Nazideutschland‹ protestierten. Auch diese dennoch zu verfolgen war gewiß ein Unrecht.

Aber das hatte nichts mit einem Rassismus zu tun; denn während des Zweiten Weltkrieges kämpften fast alle Völker Europas, vorwiegend gar in der Waffen-SS, Schulter an Schulter, gleichberechtigt und kameradschaftlich, gemeinsam gegen das bolschewistische Rußland. Rassistische Überheblichkeit oder gar Fremdenhaß würden eine solche Gemeinsamkeit unmöglich gemacht haben. Ein Land zudem, das von einem Dutzend Nachbarn umgeben ist und überall grenzübergreifende Beziehungen unterhält, hat von Natur aus keinen Fremdenhaß.

Nicht nur die Nazis, sondern jeder Deutsche hat die Wiedereingliederung Österreichs und des Sudetenlandes, zumal gewaltlos und mit internationaler Sanktionierung, als eine notwendige Revision des Versailler Unrechts begrüßt, und niemand hatte Anlaß, dieses als Unrecht oder gar als ein Anzeichen für Welteroberungspläne auch nur zu ahnen. Waren diese 99% Deutschen und Österreicher, welche in einer Volksabstimmung den Anschluß zu 99% mit ›Ja‹ befürworteten, alle Nazis?

Worin unterscheiden sich die Nazis von den Deutschen? Verzichten wir hier auf eine korrekte Darstellung der Kriegsschuldfrage; denn allein die Tatsache, daß – im Gegensatz zu 1914 – 1939 jegliche Kriegsbegeisterung fehlte, zeugt dafür, daß weder die Deutschen noch die Nazis einen Krieg wollten; denn ihnen saßen noch die Grauen und Folgen des Ersten Weltkrieges im Nacken.

Was ist denn nun das Typische an den Nazis?

Lange Zeit waren es die Unbelehrbaren, die Ewiggestrigen, welche die massive Nachkriegspropaganda der Siegermächte nicht als die wahre Geschichte einsehen wollten. Die Alten, die dieser Vorwurf betraf, sind längst zu alt, zu müde oder gar ausgestorben. Es kamen jüngere. Das sind die ›Neonazis‹, vornehmlich kraftstrotzende Rabauken, glatzköpfig uniformiert, die sehr wohl wis-

sen, daß sie mit ›Heil Hitler‹ und Nazisymbolen nicht nur Aufmerksamkeit erregen, sondern auch die Polizei und gar das Fernsehen alarmieren, das dann abendfüllend über die ›Neonazis‹ berichten konnte. Da gab es eine Karikatur von drei im Gleichschritt marschierenden ›Neonazis‹. Einer fragte: »Dieser Hitler, wer war das eigentlich?«

Weniger fernsehwirksam sind die – laut Verfassungsschutzberichten – viel gefährlicheren »Revisionisten«, darunter allerdings weniger Deutsche als Ausländer: Engländer, Franzosen, Amerikaner, Belgier, vereinzelt aber auch Juden. Selbst ehemalige KZ-Häftlinge sind darunter. Sie haben wahrlich nichts mit den Nazis zu tun. Im Gegenteil: Ihre Väter oder gar sie selbst haben gegen die Nazis gekämpft. Das hindert die Medien keineswegs, diese dennoch als ›Nazis‹ oder ›Neonazis‹ zu titulieren. Was sind denn ›Revisionisten‹?

Man muß dazu bedenken, daß die jüngste Geschichte der Deutschen von den Siegern geschrieben wurde. Sie haben ihre einstige antideutsche Vorkriegs- und Kriegspropaganda nun als Historie eingeführt und ließen dabei kein gutes Haar an der deutschen Vergangenheit. Sie suchten sich die neue Elite unter jenen Deutschen, die tatsächlich oder auch nur vorgeblich gegen Hitler waren, die ihre Posten verloren, eingesperrt wurden oder emigriert waren. Besonders zuverlässig waren jene, welche vom feindlichen Ausland aus aktiv gegen Deutschland gekämpft hatten. Sie fühlten sich angesichts der neuen Herrschaftsverhältnisse keineswegs veranlaßt, irgend etwas an der Siegergeschichte zu korrigieren, im Gegenteil, je verbrecherischer und schuldbeladener die Nazis waren, desto mehr waren sie durch ihre antifaschistischen Aktivitäten qualifiziert, einen führenden Posten als Medienmacher oder Politiker, gar als Minister oder Bundeskanzer zu bekleiden. So ist es bis heute geblieben, schlimmer noch: Je weniger Zeitzeugen noch leben, desto dreister ist die Verteufelung der deutschen Vergangenheit.

Daß eine derart verfälschte deutsche Geschichte früher oder später revidiert werden wird, werden muß, ist unvermeidlich. Wenn man sich als Historiker ans Forschen begibt, stößt man zwangs-

läufig auf Dokumente und Zusammenhänge, welche dem verbreiteten Geschichtsbild widersprechen. Natürlich haben diese Geschichtswissenschaftler, als Franzose, Engländer, Amerikaner oder wer auch immer, den Ehrgeiz, ihre Ergebnisse zu publizieren. Daß sie sich der Wahrheit und nichts als der Wahrheit verpflichtet fühlen, darf aber nicht sein. Ihre Schriften werden als revisionistische und daher nazistische Machwerke unterdrückt. Endlos lang ist die Liste jener Bücher, die inzwischen in Deutschland — vor allem seit 1993 – als ›jugendgefährdende Literatur‹ indiziert oder gar verboten sind. Und fast ebenso lang ist die Liste jener Autoren, die nach den weit auslegbaren Gummiparagraphen der Volksverhetzung, wegen Verharmlosung nationalsozialistischer Verbrechen oder Verherrlichung des Nationalsozialismus mit Geld- oder Gefängnisstrafen – dazu als vorher Unbestrafte oft gleich ohne Bewährung – belegt sind. Zahlreich sind die ausländischen Revisionisten, welche inzwischen deutschen Boden nicht mehr betreten dürfen oder vor der Strafverfolgung ins Ausland emigriert sind. Was ist in der freiheitlichsten Demokratie, die Deutschland je hatte, in dieser Hinsicht anders geworden als unter den Nazis?

Eine jede Revision der Siegergeschichte geht im allgemeinen zugunsten der Nazis. Jede Entlastung von einer durch die Revisionisten aufgeklärten Schuld käme dem deutschen Volk und seinem stark lädierten Ansehen zugute, so daß eigentlich jeder deutsche Politiker dieses mit Genugtuung aufgreifen müßte. Doch nicht so die gegenwärtigen deutschen Politiker, deren Politik wesentlich von der deutschen Schuld lebt.

Eine Groteske lieferte in dieser Hinsicht die 88. Bundestagssitzung am 28. 2. 1996. Da hatte der einstige Historiker am bundeseigenen Militärgeschichtlichen Forschungsamt in Freiburg, Dr. Joachim Hoffmann, dort jahrzehntelang über die Rote Armee geforscht. Nach seiner Pensionierung legte er das Buch mit dem Titel *Stalins Vernichtungskrieg* vor. Der Grünen-Abgeordnete Volker Beck empörte sich über dieses ›Machwerk‹, forderte dessen Verbot unter Anwendung des 1985 eingeführten Volksverhetzungsparagraphen 130. Die damit angesprochene Staatssekretärin im Verteidigungsministerium stammelte dagegen wiederholt, daß Dr.

Joachim Hoffmann das Buch als Privatmann geschrieben habe und daß man untersuchen werde, ob dieses gegen irgendwelche Strafgesetze verstoße. Was Dr. Hoffmann da geschrieben hatte, war absolut nicht sensationell, weil vor ihm schon etwa ein Dutzend andere Historiker und Forscher festgestellt hatten: Deutschland ist 1941 einer gewaltigen russischen Bereitstellung zum Angriff auf Europa um knapp zwei Wochen zuvorgekommen. Es ist ausgeschlossen, daß kein Parlamentarier das eine oder andere Buch darüber gelesen hat. Doch keiner wagte es, aufzustehen und dem Volker Beck zu sagen: »Der Hoffmann hat doch recht.« Aber Entlastung Deutschlands von der Schuld, ein angeblich friedliches Rußland 1941 überfallen zu haben, darf nicht sein.

Ist Dr. Hoffmann ein Nazi, weil er Wasser auf deren Mühle gegossen hat? Er hat eine wissenschaftlich einwandfrei dokumentierte Arbeit vorgelegt, und die Freiheit der Wissenschaft ist im Grundgesetz in Artikel 5 ausdrücklich garantiert. Die maßlos übertriebene Behinderung der Meinungs- und Wissenschaftsfreiheit in Deutschland hat selbst schon die Vereinten Nationen auf den Plan gerufen. Der Bundesjustizminister erklärte während einer Fernsehdiskussion am 10. März 1996 im Sender ›3-Sat‹: »Wir werden, was ich sehr bedrückend finde, binnen kurzem von den USA über die Vereinten Nationen eine förmliche Anklage, eine Rüge erhalten, weil wir die Auschwitzlüge bestrafen und damit die Meinungsfreiheit beschränken.«

Eine Rückfrage beim Bundesjustizminister, wie die Bundesregierung hierauf reagieren wird, ist bis dato noch nicht beantwortet. Man kann in Bonn es gar nicht wagen, der Wissenschafts- und Meinungsfreiheit, die ja der Gradmesser einer jeden Demokratie sind, freien Lauf zu lassen, weil sich dann herausstellen könnte, daß die ›Nazis‹ doch nicht solche Bösewichte waren, als die man sie bisher verteufelt hat. Voraussetzung aber wäre, daß das Unwort des Jahrhunderts, ›Nazi‹, allgemeinverständlich und widerspruchsfrei definiert würde.

Die kapitalistische Internationale

Aus dem Zentrum der Macht

Normalerweise verbindet man den Begriff der ›Internationale‹ mit dem Kommunismus, gekennzeichnet durch das ideologische und politische Ziel der Weltrevolution, praktiziert erstmals in der Französischen Revolution von 1789 und später in der Russischen Revolution von 1917. Eine kapitalistische Internationale existiert offiziell gar nicht, weder als wirtschaftswissenschaftliches System noch als politischer Machtfaktor.

In *Meyers Lexikon* von 1875 gibt es noch keinen Kapitalismus, sondern nur einen Kapitalisten, beschrieben als Person, die von den Zinsen oder Erträgnissen des Kapitals lebt. Zwar hat Karl Marx den Begriff des Kapitalismus geschaffen, doch wurde dieser nur als ein Schlagwort gebraucht. Marx verstand darunter eine Gruppe von Ausbeutern, die andere für sich arbeiten ließen, um ihr Kapital zu vermehren.

Erst 1928 verfaßte Walter Sombart ein dreibändiges Werk über den Kapitalismus. Er beschreibt darin ein Wirtschaftssystem, das im Gegensatz zu der natürlichen Aufgabe einer Versorgungswirtschaft allein die Vermehrung des Kapitals zum Ziel und Inhalt hat. Es kommt in diesem System also gar nicht darauf an, was produziert und womit gehandelt wird, sondern nur darauf, womit sich am meisten Geld verdienen läßt – und sei es mit der Spekulation.

Diese Art des Kapitalismus erleben wir bei uns seit Jahrzehnten und haben uns an seine übelsten Auswirkungen so gewöhnt, daß wir gar keine Vorstellung mehr davon haben, wie es anders oder gar besser sein könnte. Niemals würde ein Staat seine Volkswirtschaft dahin entarten lassen, daß das alleinige Profitdenken die Wirtschaft beherrscht. Es mag sehr wohl sein, daß es auch in früheren Zeiten einer Versorgungswirtschaft oder gar des Tauschhandels Leute gegeben hat, die kapitalistisch, also rücksichtslos gewinnstrebend, gehandelt haben, wie es eben listige und korrupte

Geschäftemacher schon immer gegeben hat. Doch es ist ein Unterschied, ob eine solche Denkweise in einer Volkswirtschaft geduldet wird oder ob man sie zum Prinzip erhebt. Jede Volkswirtschaft kann sich durch Gesetze vor Wucher, Spekulation und ruinösen Wettbewerb schützen.

Es versteht sich, daß der heute weltweit praktizierte Kapitalismus sich nicht selbst offenbart, sondern offiziell als freie oder gar soziale Marktwirtschaft idealisiert wird.

Es liegt in der Natur der Sache, daß eine staatlich gelenkte oder kontrollierte Volkswirtschaft der natürliche Feind eines kapitalistischen Systems ist. Kapitalistische Exzesse sind auch deswegen nicht möglich, weil der Staat selbst das Geldwesen in der Hand hat. Es stellt sich daher die Frage, wie es möglich war, daß sich der Kapitalismus nicht nur in Deutschland, sondern weltweit durchgesetzt hat.

Die Internationalisierung des Kapitals

In der schwedischen Zeitung *Judisk Tidskrift* Nr. 57 im Jahre 1929 schrieb ein gewisser Herr Blumental: »Wir haben der Welt einen neuen Propheten geschenkt, aber der hat zwei Gesichter und zwei Namen: Auf der einen Seite lautet sein Name Rothschild, auf der anderen Karl Marx, der Apostel jener Seite, die die andere zerstören möchte.«

Es sind also zwei Namen, die von einem einheitlichen Geist geführt werden, und dieser heißt ›Internationale‹. Der seinerzeitige britische Premierminister Disraeli beschreibt in seiner Romanfigur Sidonia jenen Rothschild, der den ersten Kommunisten, Anarchisten und Begründer des Freimauerordens der Illuminaten, Adam Weishaupt, finanziell unterstützt hat, zugleich durch seine fünf Söhne in fünf europäischen Hauptstädten Banken gründen ließ. Er galt insgeheim als Chef sowohl der kommunistischen wie der kapitalistischen Internationale. Die bekannte Tatsache, daß die Rothschildbanken der Wallstreet über den Revolutionär Trotzki die russische Revolution von 1917 mit 200 Millionen Dollar unterstützt haben, deutet darauf hin, daß beide Internationalisten auf getrennten Wegen das einheitliche Ziel der Weltherrschaft anstreben.

Das kommunistische Wirtschaftssystem wird als Staatskapitalismus definiert, weil der Staat allein nicht nur das Geld, sondern auch das gesamte Wirtschaftswesen beherrscht. Dem steht der Privatkapitalismus gegenüber. Ein Privatkapitalismus aber kann sich nur erfolgreich entwickeln, wenn private Kapitalisten die Kontrolle über das Geld, die Währung, haben; denn wer das Kapital kontrolliert, beherrscht die Wirtschaft, und wer die Wirtschaft beherrscht, kontrolliert das Land, die Politik. Dieses zu erreichen, ist den Privatbankiers der Wallstreet gelungen. Nach sorgfältiger Vorbereitung legten sie am 23. Dezember 1913, als ein Großteil der Abgeordneten bereits in die Weihnachtsferien gefahren war, einen Gesetzesentwurf vor, der als ›Federal Reserve System‹ die alleinige Kontrolle über den Dollar einem ›Federal Reserve Board‹ übertrug. Dieses private Bankenkonsortium, das untereinander versippt und verschwägert war, hat es, unter wessen Führung auch immer, hervorragend verstanden, die Politik nicht nur zu beeinflussen, sondern zu machen. Das private Konsortium bedurfte keiner parlamentarischen Billigung, um nur wenige Jahre später die Entente gegen Deutschland mit 17 Milliarden Dollar zu finanzieren. Man kann ohne Bedenken behaupten, daß ohne diese Finanzierung der Krieg von 1914 zumindest ein begrenzter europäischer Bürgerkrieg geblieben wäre.

Ebenso aber hat das Bankenkonsortium über den Revolutionär Trotzki die russische Revolution von 1917 mit 200 Millionen Dollar finanziert. Das Gelingen dieser Revolution wurde im Bankhaus Morgan gebührend gefeiert. Man darf getrost über die Hintergründe dieser Machenschaften spekulieren: So ist anzunehmen, daß die Wallstreet gar nicht die Absicht hatte, die Entente gegen Deutschland allein siegen zu lassen; denn mit der russischen Revolution brach die russische Ostfront zusammen, so daß die frei gewordenen deutschen Truppen nach dem Westen geworfen werden konnten, wo ein militärisches Patt drohte. Amerika aber sollte und wollte nun militärisch eingreifen, verlangte aber dafür die Erklärung des britischen Außenministers Balfour über die Freigabe jüdischer Einwanderungen nach Palästina, die Balfour in einem persönlichen Brief an» Dear Mister Rothschild« 1917 erklärte.

Der Dollar wurde zur stärksten Währung der Welt, da alle europäischen Staaten, die an diesem Krieg beteiligt waren, hochverschuldet waren und diese Last auf das Deutsche Reich abzuwälzen versuchten. Der Mittelpunkt der Welt verlagerte sich von Europa auf die USA.

Die Sombartsche Vorstellung von einem kapitalistischen Wirtschaftssystem erschöpft sich im wesentlichen darin, Kapitalien allein unter dem Aspekt höchstmöglicher Gewinne anzulegen; was aber das privatkapitalistische Dollarimperium praktiziert, geht weit darüber hinaus: Es ist ein hochpolitisches Machtinstrument, welches dieselben Ziele verfolgt wie die kommunistische Internationale, jedoch mit anderen Vorzeichen: nicht Staatskapitalismus, sondern Privatkapitalismus. Und das kriegerisch Revolutionäre des Kommunismus in der Französischen und Russischen Revolution vollzog sich hier ohne rote Fahne, jedoch mit demselben Ziel der Weltherrschaft im Ersten und Zweiten Weltkrieg und hernach noch in hundert anderen Kriegen.

Sagte doch die Mutter der fünf Söhne Rothschilds: »Wenn meine Söhne es nicht wollen, gibt es keinen Krieg.« Wer Krieg führen will, braucht Geld, viel Geld; und viel Geld gab es nur bei Rothschild. Wenn demnach Kriege ausgebrochen sind, haben die Rothschilds es gewollt, wäre die logische Umkehrung der Aussage der Mutter Rothschild. Während jedoch der kommunistische Staatskapitalismus seine Weltrevolution als offenes Parteiprogramm verkündete, tritt das privatkapitalistische Machtpotential gar nicht in Erscheinung.

Natürlich kann der privatkapitalistische Einfluß in autoritär geführten Staaten keinen Boden gewinnen. Es ist daher eine wesentliche Voraussetzung für die privatkapitalistische Weltrevolution, autoritäre Systeme zugunsten von liberalen Demokratien abzulösen, um dann hier mit Hilfe des Kapitals und der Massenmedien die Unterwerfung des Volkes unter kapitalistisch-materialistische Denkweisen vorzubereiten.

Es wird heute über die Macht des Privatkapitalismus gar nicht offen diskutiert, und wenn es dennoch jemand wagt, bleibt er den Beweis hierfür schuldig. Solche Mutmaßungen gehören in den

Bereich der Geheimgesellschaften, einer nur eingebildeten fünften Kolonne. Die politischen und wirtschaftlichen Entwicklungen lassen sich so darstellen, als seien sie jeweils das Ergebnis freier demokratischer Wechselspiele. Doch der hochangesehene amerikanische Historiker Carrol Quigley – übrigens der Geschichtslehrer des US-Präsidenten Bill Clinton – hat 1965 ein Buch unter dem Titel *Tragedy and Hope* veröffentlicht, in dem er auf 1300 Seiten die Entwicklung der Geheimgesellschaften von Cecil Rhodes zu dem ›Federal-Reserve-Board‹, dem CFR, den Bilderbergern und der Trilateralen Kommission schildert. Selbst Hochgradfreimaurer des strengen Ordens der ›Illuminaten‹, hatte er Zugang zu geheimen Akten. Nicht, daß Quigley die geheime Weltmachtpolitik verurteilte, nein, im Gegenteil; er vertrat nur die Meinung, daß diese Geheimgesellschaften inzwischen eine unangreifbare Macht erreicht hätten, so daß sie nicht mehr geheim zu wirken brauchten. Das Buch verschwand alsbald vom Markt und wurde nicht mehr aufgelegt. Selbst heute wissen wir nicht, welche Weltmachtpolitik verfolgt wird. Als US-Präsident George Bush anläßlich des Golfkrieges erklärte, daß es hier auch um eine neue Weltordnung gehe und er daraufhin von Journalisten der *New York Times* gefragt wurde, was dies bedeute, erklärte er kurz und bündig: »Was wir sagen, wird gemacht.«

Die Übernahme kommunistischer Ideale

Zwar ist es richtig, daß die Macht des Kapitals inzwischen unanfechtbar geworden ist, zumal sich mit nur sehr wenigen Ausnahmen die Regierungen von dem Wohl und Wehe der Wirtschaft und damit vom Kapital abhängig gemacht haben; doch um diese ›Eine Welt‹ gelingen zu lassen, bedarf es noch mehr. Die Welt setzt sich schließlich aus vielen Völkern, Rassen und Staaten zusammen, die sehr unterschiedliche historische und kulturelle Entwicklungen, klimatisch bedingte unterschiedliche Lebensverhältnisse, Sitten und Gebräuche, religiöse Abhängigkeiten, Rechtsauffassungen und Herrschaftssysteme haben. Eine einheitliche Welt setzt aber voraus, daß alle diese natürlichen Unterschiede und Besonderheiten ausgelöscht werden. Eine Sisyphusarbeit. Aber der Kom-

munismus hatte bereits mit den Parolen der Französischen Revolution von Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit ein wirkungsvolles Rezept geliefert.

Doch dieser französische Ohrwurm enthält widernatürliche Forderungen. Wo zum Beispiel gibt es in der gesamten Natur Freiheit? ›Dort über den Wolken‹, wo ein bekannter Schlager sie als grenzenlos verherrlicht, ist sie zugleich tödlich. Doch jedes Leben ist ein Kampf ums Überleben, der meistens nur in Gemeinschaften von Rudeln oder Rotten, von Herden oder Schwärmen überstanden werden kann. In diesen Gemeinschaften kämpfen die Stärksten um die Führung, die wiederum nur durch eine disziplinierte Unterordnung funktionieren kann. Jedes Leben ist eine ständige Furcht vor dem Gefressenwerden, zwingt zur Tarnung, zum Verstecken, zur Flucht oder zum Kampf. Selbst die Naturwissenschaften haben in dem allgemeingültigen zweiten Thermodynamischen Hauptsatz festgestellt, daß jedes System von Freiheiten um so mehr zum Chaos tendiert, je mehr Freiheiten gewährt werden. Ein technisches System, eine Maschine, kann nur funktionieren, wenn seine Elemente nicht die geringste Freiheit haben; und auch in der menschlichen Gesellschaft muß jede versprochene Freiheit durch eine Fülle von Gesetzen und Verordnungen beschnitten werden, um sie nicht in Richtung Chaos entarten zu lassen.

Die ›Gleichheit‹ wurde von Karl Marx anders interpretiert, als wir sie heute im Zusammenhang mit Fremdenfeindlichkeit und Kampf gegen einen ›Rassismus‹ praktizieren. Marx betrachtete die Menschen als gleichermaßen nichtsbesitzend geboren; erst durch die unterschiedlichen, sprich: ungerechten Besitzverhältnisse wurden sie ungleich. Der bekannte Slogan von der ›Expropriation der Expropriateure‹ (Die Enteignung der Enteigner) kennzeichnet die kommunistische Methode der Gleichmacherei. Aber diese Art von Gleichheit wäre für den Privatkapitalismus ein tödlicher Bumerang. Also wurde sie umgemünzt in die Behauptung, daß es keine rassischen Unterschiede von Bedeutung gäbe und daß die Fremden, welcher Herkunft auch immer, allein dadurch, daß sie bei uns sind, unsere Brüder und Mitbürger seien. Dieses nicht anzuerkennen wird sogar per Gesetz verboten und bestraft.

Es ist ein gewaltiges Unterfangen, die Menschheit zu einer solchen unnatürlichen Weltanschauung zu erziehen; doch ist diese Maßnahme erforderlich, will man tatsächlich eine einheitliche Welt mit einer Weltregierung schaffen. Da die kapitalistische Internationale zugleich die Massenmedien weltweit beherrscht, kann sie dafür sorgen, daß nichts Gegenteiliges propagiert wird. Denn das Produkt einer eurasisch-negroiden Einheitsrasse ist weder deutsch noch französisch, weder schwarz noch weiß, sondern ein geschichts- und kulturloser Massenmensch, der sich willenlos der Obrigkeit einer Weltmacht unterwirft.

So hat auch der dritte Ohrwurm der Französischen Revolution, die Brüderlichkeit, eine wichtige Funktion. Sie steht für eine ›soziale Gerechtigkeit‹, was auch immer damit gemeint sein mag. In der Praxis fordert sie auf zur Caritas, Not zu lindern und zu helfen, wo auch immer es notwendig zu sein scheint. Im Sinne der Gleichheit ist die Not der anderen irgendwo in Afrika, Asien oder Amerika ebenso unsere Verpflichtung wie die Not im eigenen Land. Es geht aber nicht nur um Not, sondern auch um Entwicklungshilfe, zu deren Bewältigung wir eigens ein Entwicklungshilfeministerium geschaffen haben. Wir teilen die Welt der Gleichheit aller Völker und Rassen ein in unterentwickelte und entwikkelte Völker. Wer oder was bestimmt den Maßstab einer Entwicklungsstufe? Warum ist ein Volksstamm im brasilianischen Urwald, im Herzen Afrikas oder auf einer Südseeinsel, der in Jahrtausenden seinen Lebensstil entwickelt hat, unterentwickelt? Weil er kein Coca Cola trinkt, kein Bier braut und keine Autos fährt? Ist eine westliche Industrienation der Maßstab für eine kulturelle Hochentwicklung?

Wenn eine einheitliche Welt mit einer einzigen Weltregierung das Ziel der kapitalistischen Internationale sein sollte, sollte diese Welt auch ein einheitliches Niveau haben. Da der gesellschaftliche und wissenschaftliche Materialismus sowohl den Staatskapitalismus als auch den Privatkapitalismus beherrscht, vom letzteren allerdings wider besseres Wissen praktiziert, so ist das angestrebte einheitliche Niveau auch materieller Natur. Billionen DM sind bereits in diese Entwicklungsländer geflossen, ohne daß die

Beschenkten reicher oder gar glücklicher geworden wären. Wenn das nicht klappt, gibt es noch die andere Möglichkeit, die reichen Länder nach unten zu nivellieren, durch Wirtschaftskrisen, Arbeitslosigkeit und Überschuldung.

Die Brüderlichkeit hat aber noch ein anderes Ergebnis: Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden – besonders in Deutschland – alle einstigen ethischen Werte und Idealismen abgewertet. Mit dem Appell zur Brüderlichkeit wurde das leerstehende Potential aufgefüllt mit einer Ersatzethik, dem Mitleidsethos – von dem allerdings Nietzsche sagte, daß es das sicherste Anzeichen für die Degeneration eines Volkes sei.

Die Ziele des Zweiten Weltkrieges

Die gegen Deutschland Krieg führenden Länder hatten nur eine Gemeinsamkeit: die Vernichtung Deutschlands. Jeder der drei Teilnehmer, England, Rußland und die USA, hatte dafür andere Gründe und erst recht andere Ziele, die sogar gegeneinander gerichtet waren. England führte gegen Deutschland Krieg, weil dieses nach dem Eingeständnis von Churchill auf dem Kontinent zu stark geworden war und das Gleichgewicht der Kräfte störte. Natürlich sollte der Bolschewismus keineswegs an die Stelle Deutschlands kommen. Stalin führte Krieg, um die kommunistische Revolution in Europa zu vollenden. Das nationalsozialistische Deutschland war für ihn ein unüberwindliches Hindernis. Nun hoffte Stalin, daß sich die westlichen Imperialisten gegenseitig zerfleischen würden, um dann Europa bis zum Atlantik einschließlich Englands kassieren zu können.

Die USA hatten das größte Interesse an der Vernichtung Deutschlands. Deutschland hatte es gewagt, sich 1934 vom Goldstandard zu lösen und sich damit nicht mehr dem Dollardiktat zu unterwerfen. Als dieses System der sogenannten Arbeitswährung auch noch einen ungeahnten wirtschaftlichen Erfolg zeigte, war der Krieg gegen Deutschland eine beschlossene Sache. Der Erfolg des deutschen Geldwertsystems drohte nämlich Schule zu machen und damit das Kapital der kapitalistischen Internationale zu entmachten. Es gab nur eine Lösung: Krieg, und zwar einen Krieg mit ei-

ner bedingungslosen Kapitulation, um den Fehler des Ersten Weltkrieges nicht noch einmal zu wiederholen.

Das nationalsozialistische Deutschland war das größte Hindernis zur Errichtung der kapitalistischen Internationale. Die darüber hinausgehenden Kriegsziele hat Roosevelt schon frühzeitig erkennen lassen. Es begann mit der moral- und freiheitversprechenden Atlantik-Charta, die sich inhaltlich ausnahm wie das Protokoll einer Bischofskonferenz. Immer wieder entwickelte Roosevelt gegenüber Churchill Pläne für seine Nachkriegsordnung, die ihm wichtiger waren als strategische Konzeptionen. Roosevelt dachte gar nicht daran, das britische Kolonialreich zu erhalten, im Gegenteil: Seine Weltherrschaftspläne konnten keine andere Macht dulden.

Im Juli 1944 berief er eine Konferenz in Bretton Woods ein, zu der 750 Abgesandte aus 45 Ländern erschienen, um sich Roosevelts Pläne anzuhören. Es ging um die Errichtung einer Weltbank, eines Weltwährungsfonds und um die Durchsetzung eines freien Welthandes. Die Teilnehmer waren sich darin einig, daß dieser Plan nicht in Washington, sondern in der Wallstreet ausgeheckt worden war. Deutlicher konnte der Privatkapitalismus seine Ziele kaum verraten. Unter der Bezeichnung GATT hat sich die Verhandlung über den freien Welthandel bis ins Jahr 1994 hingezogen. Nun spricht man von einer Globalisierung der Wirtschaft und erinnert damit an Karl Marx, der von einer globalen Arbeitsteilung sprach. Er meinte damit beispielsweise, daß man Stahl nur dort produzieren solle, wo Kohle und Erze vorkommen, daß man Bananen nur in den Tropen anbauen und Möbel nur in waldreichen Gegenden fabrizieren solle.

Doch der freie Welthandel verfolgt Absichten, die wir bereits drei Jahre nach Abschluß deutlich zu spüren bekommen: einen ruinösen Wettbewerb, der die Unternehmen zwingt, auf Teufelkomm-raus zu rationalisieren und somit Arbeitslose zu produzieren. Die logische Folge ist eine Verringerung des Steueraufkommens und eine Erhöhung der Sozialausgaben. Um das anspruchsberechtigte Volk zu befriedigen, müssen die Schulden erhöht werden. Schulden kosten Geld. Laut *Bild-Zeitung* vom 19. 8. 96 zahlen

wir pro Stunde 6,5 Millionen Mark nur an Zinsen. Man mag sich ausrechnen, wieviele Stunden ein Jahr hat. Die Deutschen sind mit insgesamt rund 10 Billionen DM verschuldet, ein Berg, der selbst in mehreren Generationen nicht abgetragen werden kann. Die Frage ist: Bei wem sind wir verschuldet, und wer steckt sich die Zinsen ein? Die Antwort ist sehr einfach: Nutznießer ist das internationale Kapital.

Was will die kapitalistische Internationale?

Da diese weder als politische noch sonstige Machtorganisation existiert, gibt es auch keine Adresse, an die man sich wenden könnte, um Antwort zu erwarten. Schon Roosevelt verriet seinerzeit, daß nichts zufällig geschehe. Hinter dem also, was geschieht, steckt eine Absicht. Bei Geheimgesellschaften denkt man sogleich an die Freimaurerei. Ihr Leitspruch lautet: ›ordo ab chao‹ Eine (neue) Ordnung (kann nur) aus einem Chaos hervorgehen. Vor der neuen Weltordnung also muß erst ein Chaos herbeigeführt werden. Ist die sich gegenwärtig abzeichnende Weltwirtschaftskrise die Einleitung? Auch 1945 hatten wir ein Chaos, doch der arg zerschundenen Kriegsgeneration blieb nichts anderes übrig, als zu arbeiten. Arbeit nämlich schafft Kapital – und nicht umgekehrt. Es wurde sogar ein ungeahntes Wirtschaftswunder erarbeitet. Die Nachkriegsgeneration hat es in Frieden, Freiheit und Wohlstand genossen. Man kann nämlich ein Volk nicht vernichten, wenn man es durch Kriege dezimiert und aller seiner Güter beraubt – wohl aber, wenn man es in Frieden, Freiheit und Wohlstand degenerieren läßt. Die Wohlstandsdeutschen wehren sich nicht, nicht gegen die Entmündigung durch ein anonymes Europa, nicht gegen die Abschaffung ihrer stärksten Währung der Welt, nicht gegen die Verteufelung der deutschen Vergangenheit und nicht gegen die Überflutung ihrer Republik aus aller Herren Länder.

Was auch immer die kapitalistische Internationale mit ihrer neuen Weltordnung plant, es wird keinen Wohlfahrtsstaat geben, keine Freiheiten, keine nachsichtigen Richter, keine politischen Parteien, keine Demokratie. Es ist nicht das Geld, das sie zur Machtgier treibt, es ist viel mehr. Es ist eine Idee, eine ideologisch oder

religiös motivierte heilige Aufgabe, sich die Welt untertan zu machen.

Materialismus und Liberalismus

Die Ordnung und das Chaos

Da erzählte man sich in früheren Zeiten von einem Streitgespräch zwischen einem Christen und einem Kommunisten über die Frage, wer oder was denn zuerst dagewesen sei. »Natürlich der liebe Gott«, sagte der Christ, »denn er schuf die Ordnung.« »Und was war vorher da?« fragte der Kommunist. »Das Chaos«. »Sehen Sie«, sagte der Kommunist, »und das haben wir geschaffen. Wir waren zuerst da.«

Zweierlei Probleme werden mit diesem harmlosen Disput angesprochen. Einmal ist es die unselige Frage nach dem Anfang: Wann, wie, wo, womit hat etwas begonnen? Wo hat ein Ding oder ein Ereignis seinen Anfang? Wohin wir auch immer diesen Anfang legen, es war dennoch auch schon vorher etwas da. So tasten wir uns schließlich zurück zu Adam und Eva oder jenem ominösen Urknall, der mehr Fragen aufwirft, als er beantwortet. Sagen wir es kurz: Die Frage nach dem Ursprung oder Anfang ist ein typisch menschliches Denkproblem, aber nicht das der wahren Natur. Sie hatte keinen Anfang. Ihr Dasein ist eine stetige Veränderung, in der kein Augenblick mit einem anderen identisch ist, in der keine zwei Dinge, keine zwei Atome oder zwei Schneeflokken einander genau gleich sind. Das Prinzip dieser Ungleichheit und dessen Streben nach Gleichheit bewirkt die ständige Bewegung und Veränderung, vergleichbar mit dem Wetter, das durch die Gegensätze von Wärme und Kälte, von Hoch und Tief ständig in Bewegung und Veränderung ist, unvorhersehbar, einander zwar ähnlich, aber niemals identisch.

Das andere Problem ist die Ordnung. Wenngleich die durch das Prinzip der Ungleichheit ständig sich verändernde Natur mit dem Begriff einer Ordnung an sich nicht vereinbar ist, legen wir eine Ordnung in die Natur hinein und bezeichnen das Universum mit dem griechischen Wort für Ordnung, nämlich ›Kosmos‹. Wenngleich sich hier die Veränderungen in riesigen Zeiträumen voll-

ziehen, glauben wir in unserem Sonnensystem eine konstante Ordnung entdeckt zu haben. Doch allein die Sonne verwandelt in jeder Sekunde 64 Millionen Tonnen Wasserstoff in 60 Millionen Tonnen Helium und beleuchtet und beheizt mit der aus dem Massendefekt gewonnenen Energie das Planetensystem. Sie verändert sich, wird kleiner und dichter und entwickelt sich zu einem weißen Zwerg.

Eine gleichartige Ordnung wiederholt sich in dem Mikrokosmos des Atoms. Auch darin kreisen die Elektronen wie Planeten auf tief gestaffelten Bahnen um den schweren Atomkern, allerdings rasend schnell und unvorherberechenbar. Eine seltsame ›Chaosforschung‹ ist bemüht, über das statistische Prinzip der Heisenbergschen Unbestimmtheitsrelation hinaus doch noch eine Ordnung zu finden; denn wenn die Natur, das Universum, einer kausalen Naturgesetzlichkeit unterliegt, muß diese im Mikrokosmos ebenso vorhanden sein wie im Makrokosmos.

Ordnung, so die allgemeine Überzeugung, ist die Eigenschaft der Natur; sie ist geradezu das Ideal von Ordnung und damit untrennbar verbunden das Optimum an Harmonie. Diese Unterstellung hat zu einer Ideologie, einer Philosophie, gar zu einem naturwissenschaftlichen Prinzip geführt. Wir bezeichnen diese Ideologie als ›Materialismus‹, der für sich beansprucht, auf der wahren Wissenschaft zu gründen: Alles Sein und Geschehen folgt natürlichen Gesetzmäßigkeiten, die zu erforschen und zu erkennen das Anliegen der Naturwissenschaften ist. Daraus folgt weiter, daß jede Ursache eine vorausberechenbare Wirkung und jede Wirkung eine erkennbare Ursache hat. Das nennen wir das Kausalitätsprinzip. Beherrschen wir dieses Prinzip und die Gesetzmäßigkeiten, könnten wir alle Fehler vermeiden, welche die sinnvolle harmonische Entwicklung beeinträchtigen. Ursachen und Wirkungen werden dabei auf die Faktoren von Physik und Chemie zurückgeführt und mit ihrer Hilfe erkannt und erklärt.

Mit den Namen Moses Mendelssohn, Adam Weishaupt, Karl Marx und Friedrich Engels bezeichnen wir einige Persönlichkeiten, welche den Materialismus bis zum kommunistischen Exzeß ausgedeutet haben: Auch der Mensch und seine Gesellschaft und

Wirtschaft unterlägen diesen Gesetzmäßigkeiten, die sich nach dem Vorbild der Natur nur in Freiheit zu einer optimalen Harmonie entwickeln könnten. Wozu also ein Herrschaftssystem, eine Regierung, die letztlich nur mit den sich angeeigneten Machtmitteln egoistische Interessen verfolgen. Daraus folgt als ultima ratio die Anarchie, wie sie Adam Weishaupt mit den ideologischen Grundlagen für die Französische Revolution gefordert hat.

Die Materie, so der Materialismus, ist die einzig wahre Realität, folglich ist auch das wahre Glück materieller Natur. Wir alle sind heute diesem materialistischen Gedankengut, selbst wenn wir es verbal ablehnen, mehr unterworfen, als wir uns eingestehen.

Verfolgen wir aber einmal den wissenschaftlichen Standpunkt, den der Materialismus für sich beansprucht, auf seine Entstehung, seinen Kern zurück. Wir bezeichnen die exakten Wissenschaften als Naturwissenschaften, deren großes Vorbild die Physik ist. Die Ursprünge der Physik liegen in der Mechanik, und eine Mechanik wäre nicht denkbar ohne das Rad. Allein dieses Rad hat mit der Natur nichts zu tun, weil es weder in der belebten noch in der toten Natur die Form des exakt kreisrunden Rades mit einem konzentrischen Mittelpunkt gibt. Ein Rad mußte man erfinden. Physiker bezeichnen das Rad als bedeutendste Erfindung. Erfindungen sind geistige Leistungen. Das Rad ermöglichte Karren und Wagen, Mühlräder, Zahnräder, Transmissionen, Getriebe. Das waren die Voraussetzungen für die Industrialisierung.

Wir haben ferner die Wissenschaft der Geometrie, mit deren Hilfe wir uns nicht nur unsere Erde, sondern auch den Sternenhimmel exakt abbildbar und verstehbar machen. Die Grundfiguren der Geometrie sind Quadrate, gleichschenklige Dreiecke, exakte Kreise und dergleichen mehr. Auch diese Figuren haben keine Vorbilder in der Natur. Sie kommen dort nicht vor. Man mußte sie ebenfalls erfinden. Wenn die Grundelemente der Naturwissenschaft nichts mit der wahren Natur zu tun haben, ist die gesamte Mechanik und Technik mit all ihren Fortschritten keine Naturwissenschaft, sondern eine Geisteswissenschaft. Wie wir aus der heutigen Sicht des technischen Fortschritts immer deutlicher erkennen, steht diese Entwicklung in einem krassen Gegensatz zu der Na-

tur. Man hat die in der selbsterfundenen Technik erkannten Gesetzmäßigkeiten wie ein Gitternetz auf die Natur gelegt und sie als Eigenschaften der Natur unterstellt.

Auch das experimentelle Beweisdenken hat mit der Natur nichts zu tun. Experimente setzen eine apparative Anordnung voraus, durch die das Geschehen von unerwünschten – auch menschlichen – Einflüssen abgeschirmt wird. Es wird so lange konstruiert und experimentiert, bis es ›klappt‹. Genauso arbeitet ein Erfinder. Der Experimentator – so Fritjof Capra in *Tao der Physik* – entscheidet, was geschieht; er nimmt das Ergebnis vorweg.

Die Ideologie des Materialismus ist die menschenfeindlichste aller Ideologien; denn sie degradiert den Menschen zu einem passiven Beobachter einer naturgesetzlich geordneten Welt, ihrer Ereignisse und ihrer Entwicklungen. Er wäre für sein Tun und Lassen ebenso wenig verantwortlich wie die Maus oder Laus, die Krähe, der Hai oder der Wolf. Sie alle haben eine ganz andere Art des Welterlebens und der Orientierung. Ihr Verhalten wird geprägt durch Instinkte, die in den Genen der Organismen ebenso wenig lokalisierbar sind wie unsere Erfahrungen. Instinkte sind hierarchische Steuerungen und Disziplinierungen. Die Annahme, daß Instinkte mit unserem für die Intelligenz vorbehaltenen Geist nichts zu tun haben, ist irrig. Es gibt beispielsweise bei den Termiten, Ameisen, Bienen oder dergleichen hochorganisierte und intelligente Verhaltensweisen, über deren ›technische‹ Perfektion wir nur staunen können. Wesentlich aber ist die Instinktdisziplinierung für das Gemeinschaftsverhalten.

Der Mensch aber hat im Verlaufe seiner Entwicklung alle Instinkte – bis auf den Mammainstinkt – reduziert. Er ist daher offen und anpassungsfähig für jede Art von Erziehung, für Religionen, Idealismen und Ideologien. Selbst für den Materialismus. Wenn dieser aber durch die Behauptung einer Selbstorganisation der Materie, der Gesellschaft und Wirtschaft in Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit jede Art disziplinierender Idealismen verteufelt und zugleich predigt, daß das wahre Glück materieller Natur sei, so macht er den Menschen gemeinschaftsunfähig und zu einem rücksichtslos nach materiellen Gütern strebenden Egoisten.

Betrachten wir einmal das von der materialistisch orientierten Physik geprägte Weltbild und dessen Ordnungssystem. Wir sprechen hierzu von einem Raum-Zeit-Kontinuum. Wenn wir ein Ereignis verständlich machen wollen, müssen wir es in ein Raum-Zeit-Kontinuum einspezialisieren: gestern am Goetheplatz um elf Uhr. Wir brauchen also einen Anfang, wenngleich das Ereignis hier keinen Anfang hatte. Dann müssen wir kontinuierlich den Ablauf des Ereignisses beschreiben und irgendwo ein Ende machen. Willkürlich. Raum, Zeit und Masse sind die Grundfaktoren aller physikalisch-mathematischen Formeln. Wir nennen sie das c-g-s-System, das System von Zentimeter, Gramm und Sekunde. Selbst die komplizierteste Formel läßt sich auf nur diese drei Faktoren zurückführen. Der Raum, die Zeit und die Masse, so der dialektische Materialismus, sind die drei voneinander unabhängigen Naturkonstanten. Damit konstruieren wir Maschinen, Apparate, bauen Hochhäuser und schießen Raketen zum Mond.

Die Relativitätstheorie hat hingegen dargelegt, daß diese drei Faktoren keineswegs konstante Größen sind, daß Raum und Zeit austauschbar sind und daß sich Raum, Zeit und Masse bei hochgeschwinden Beschleunigungen sehr wohl verändern und bei Erreichen der Lichtgeschwindigkeit gar zu unendlichen Größen werden: Die Zeit wird unendlich langsam, der Raum unendlich klein und die Masse unendlich schwer, so daß sie sich gar in einem schwarzen Loch ihrem materiellen Dasein entzieht.

Wenn wir gesagt haben, daß die Natur keine Ordnung an sich darstelle, so müssen wir dazu ergänzend sagen, daß die Natur nur das Areal stellt, in dem sich jede wie auch immer geartete Ordnung zu entfalten vermag. Wenn nur unsere Ordnung die einzig richtige wäre, so müßte die aller anderen Kreaturen falsch sein. Es gibt aber keine falsche Ordnung. Der Gegensatz zur Ordnung ist die Unordnung, deren Superlativ das Chaos ist.

Begeben wir uns einmal in ein solches Chaos, und versuchen wir festzustellen, welche Ordnung sich uns aufzwingt. Zu diesem Zweck reisen wir mit einem hochgeschwinden Raumschiff ins Weltall, fernab von unserem Sonnensystem, wo sich alle Perspekti-

ven verschoben haben und wir keinen Anhaltspunkt mehr besitzen, nach dem wir uns orientieren können. In diesem riesigen Raum ist alles, was wir an Himmelskörpern sehen, in Bewegung. Alles dreht sich und bewegt sich irgendwo hin und irgendwie schnell. Da unsere gleichförmige Bewegung identisch ist mit einem Stillstand, wissen wir auch nicht, wohin und wie schnell wir uns selbst bewegen. Es ist das perfekte Chaos, in dem keine Orientierung möglich ist.

Bei unseren Bemühungen, irgendeinen Anhaltspunkt zu entdekken, beobachten wir einen Stern, der größer und heller wird. Mit unseren ausgezeichneten Meßgeräten können wir sogar ermitteln, wie schnell wir uns auf diesen Stern zu bewegen. Doch da meint einer der Touristen, es könnte doch sein, daß wir stillstehen und der Stern auf uns zukommt. Naja, meinte ein anderer, vielleicht bewegen wir uns beide aufeinander zu, der eine schneller, der andere langsamer. Das muß ja nicht sein, meint ein dritter: Wir könnten uns doch in derselben Richtung bewegen, während wir schneller sind und den Stern einholen. Oder umgekehrt, sagt ein vierter: Der Stern holt uns ein. Es könnte aber auch sein, daß wir uns beide in einem mehr oder weniger spitzen Winkel aufeinander zu bewegen, auch dann wird der Stern größer und heller. Der Koch, der gerade in seinem Kochtopf rührt, hat noch eine weitere Möglichkeit: Wir kreisen spiralförmig umeinander und nähern uns auf diesem Wege.

Was ist denn nun richtig?

Wir rufen den genialen Einstein herbei, der das Rätsel lösen soll. Der geht an die Tafel und zeichnet dort ein Kreuz und nennt es Koordinatensystem. Er zeigt auf den Schnittpunkt und behauptet: Hier sind wir. Die Achsen nennen wir Nord-Süd, Ost-West.

Wo ist denn hier Norden? will einer wissen. Der andere fragt, ob denn auch hier im Osten die Sonne aufginge.

Einstein sagt: Wir können die Achsen auch als oben und unten, links und rechts bezeichnen, aber wenn wir hier anfangen, parlamentarisch zu diskutieren und jeden ordnungschaffenden Gedanken gleich wieder in Frage stellen, kommen wir zu nichts. Wenn

es hier auch kein Norden und Osten gibt, so haben wir es doch im Kopf, und das ist viel wichtiger. Dann teilt Einstein die Achsen in lauter kleine Segmente ein und nennt die eine Achse Raum, die andere Zeit.

Wieso Zeit? Zeit setzt eine rhythmisch gleichförmige Bewegung voraus; denn wenn die Erde stillstünde, wäre kein Mensch auf die Idee einer Zeit gekommen. Wo ist hier eine rhythmisch gleichförmige Bewegung?

Einstein fragt, ob jemand einen besseren Vorschlag habe, und zeigt, was er nun mit seinem Koordinatenkreuz anfangen kann. Wir beobachten einen Stern, legen anhand des Kreuzes seinen Standort fest und können nun berechnen, wie rasch er sich von Nordost nach Südwest bewegt. Dann nehmen wir den nächsten Stern, wieder den nächsten, solange, bis wir den gesamten Sternenhimmel geordnet haben. Als wir mit unserem großartigen Weltbild fertig sind, kommt ein Tourist daher, zerreißt den Plan und meint: alles Unsinn. Das kann doch nur stimmen, wenn wir ein fester, ruhender Punkt sind. Aber wir bewegen uns, vielleicht sogar sehr schnell. Also kann der ganze Plan nicht stimmen.

Hat er recht? Ja und nein. Ja deswegen, weil es im Universum keinen festen ruhenden Punkt gibt, von dem aus man die Welt für alle verbindlich beschreiben könnte. Nein, weil in dem chaotischen Durcheinander des Alls jede Art von Ordnung besser ist als das Chaos. Keine Ordnung hat vor einer anderen einen Vorzug, weil keine Ordnung sich selbst als die richtige beweisen kann. Vor jeder Ordnung steht die ordnungschaffende Idee.

Raum, Zeit und Masse sind willkürlich gewählte Orientierungssysteme, die uns nicht von der Natur aufgezwungen werden. Keine andere Kreatur orientiert sich nach Raum, Zeit und Masse, und keine kreatürliche Ordnung ist schlechter als unsere.

Daraus muß weiter gefolgert werden, daß es das Wahre an sich, das Richtige und das Gerechte an sich nicht gibt, daß vielmehr das wahr, richtig und gerecht ist, wovon wir als wahr, richtig und gerecht überzeugt sind. Diese Überzeugungen aber werden gemacht durch Erziehung, Schulung, Propaganda und – heute mehr denn je – durch die modernen Massenmedien.

Einst wurde diese Erziehung durch Religionen, Traditionen, Sitten, Gebräuche und streng erziehende Lehrer praktiziert und in eine Richtung gelenkt, welche die Gemeinschaftsfähigkeit bewirkte. Eine Gemeinschaft, ein Volk, eine Nation existieren in erster Linie durch die einheitliche geistige Ausrichtung, die selbst dann noch gegeben ist, wenn sie durch Auswanderung in fremde Kulturkreise gerät.

Der Materialismus hingegen ist durch seine widernatürlichen Parolen von Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, durch die Anbetung einer naturgesetzlichen Selbstorganisation und Verteufelung aller disziplinierenden Idealismen ein Feind von geistigen Gemeinschaften. Der Liberalismus sorgt für eine weitere Entdisziplinierung durch die Züchtung einer Meinungsvielfalt, durch Opposition um der Opposition willen und der Kritik als Ausdruck politischen Mitwirkens. Er praktiziert den methodischen Unsinn von der Dialektik, die da meint, daß man nur aus einer Vielfalt einander widersprechender Meinungen ein Optimum an Wahrheit und Richtigkeit erreichen kann. Er stellt alle einstigen Werte in Frage mit der Motivierung, die wahren Werte könnten sich nur in Freiheit bilden. Diese neue Freiheit bestimmen nunmehr jene Medienmafias, die uns täglich neue Leitbilder in den Krimis und Western mit Mord und Totschlag, mit Betrug, Erpressung, mit Korruption und Geiselnahme servieren. Und unter der Vorgabe, alte Tabus zu brechen, das Verborgene ans Tageslicht zu zerren, gibt es kaum noch einen Film ohne intime Bettszenen. Es wird nicht nur Pornographie serviert, sondern es werden auch noch die perversen Exzesse der homophilen und lesbischen Szene offengelegt. Wer in diese Kultur hineingeboren wurde und keine Vergleiche kennt, für den ist die korrupte, kriminelle, moralisch und sittlich verkommene Gesellschaft die Normalität.

Nicht ohne Sinn und Zweck lautet die Freimaurerthese ›ordo ab chao‹ und besagt, daß eine neue Ordnung nur aus einem zuvor geschaffenen Chaos geschaffen werden kann. Wenn in dem einleitenden Disput zwischen einem Christen und Kommunisten dieser letztere für sich in Anspruch nimmt, zuvor jenes Chaos geschaffen zu haben, damit der liebe Gott eine neue Ordnung schaf-

fen kann, so erleben wir jetzt die Vorstufe zu der uns verheißenen ›neuen Weltordnung‹: Diese wird weder frei noch gerecht sein, sondern in einer gnadenlosen Diktatur alle Hindernisse auf dem Weg zur Weltmacht vernichten.

Wer oder was macht arbeitslos?

Arbeit schafft Kapital

In schmiedeeisernen Buchstaben stand und steht »Arbeit macht frei« über den Eingangstoren mancher Konzentrations- und Arbeitslager der Nationalsozialisten. Inzwischen ist man darüber belehrt worden, daß sich hinter dieser Behauptung die Absicht verborgen habe, Menschen, unliebsame politische Gegner oder gar ganze Völker, durch Arbeit zu vernichten: Tod durch Arbeit.

Im sozialistischen Staatskapitalismus bedeutet Arbeit eine verdienstvolle Leistung für den allgemeinen Fortschritt. Aus dessen Sicht gilt die gleiche Arbeit im Privatkapitalismus jedoch als Ausbeutung der Arbeiterklasse. Den linksorientierten Gewerkschaften liegt es daher nahe, Arbeit als einen Frondienst zu werten, der nicht hoch genug entschädigt werden kann. So forderten sie jährlich aufs neue immer mehr Lohn für immer weniger Leistung. Mit dieser praktizierten Einstellung haben sie es geschafft, aus den einst tüchtigsten und fleißigsten Arbeitern der Welt oftmals hochbezahlte Faulpelze zu machen.

Weder die Gewerkschaftler noch die Politiker können so dumm sein, nicht zu wissen, wohin das führt. Doch jede Lobby nimmt sich das Recht, für ihre Interessengemeinschaft den größtmöglichen finanziellen Nutzen herauszuschlagen; denn in der freien kapitalistischen Marktwirtschaft gilt es nur, Geld zu machen, möglichst viel und egal wie und womit.

Als dank des von der Kriegsgeneration geschaffenen Wirtschaftswunders nicht nur das Trümmerfeld Europas schöner denn je wieder aufgebaut war, als die Versorgung der Bevölkerung nicht nur mit dem notwendigen Bedarf, sondern mit ungeahnten Wohlstandsgütern gesichert war, rief der seinerzeitige Wirtschaftsminister Erhard auf zum Mut zum Konsum: Kauft, schafft euch an, und wenn ihr kein Geld habt, kauft auf Raten, auf Kredit, macht Schulden! Der Rubel muß rollen, damit die Schornsteine rauchen.

Doch bald darauf mußte er an ein Maßhalten appellieren: Die Geister, die er gerufen hatte, wurde er nicht mehr los.

»Wie zahlreich sind doch die Dinge, derer ich nicht mehr bedarf«, sagte schon vor zweitausendvierhundert Jahren Sokrates. Doch damit die Schornsteine rauchen können, erfand die Industrie immer neue Marktlücken, die sie mit Überflüssigem auffüllte und mit Hilfe eines kostspieligen Werbeaufwandes zu einem unverzichtbaren Bedarf hochpeitschte. Während sich die anderen auf den Lorbeeren des Sieges ausruhten, wirkte sich die Dynamik des Wirtschaftswunders zu einem gewaltigen Handelsüberschuß und dem berühmten ›Juliusturm‹ aus, der wiederum die Politiker veranlaßte, sich die einstigen Feinde als Freunde zu kaufen und überhaupt alle politischen und gesellschaftlichen Probleme mit Geld zu lösen, so daß sie ohne Geld politikunfähig wurden. Die Verpflichtungen zu Wiedergutmachung und Entschädigung, zu Entwicklungshilfe und die sich überbietenden Wahlversprechungen eines Sozialstaates waren nur erfüllbar, wenn die Bäume in den Himmel wachsen. Jedoch sie ignorierten das Ende der Fahnenstange.

Mit dem Ende der GATT-Verhandlungen und der Verwirklichung der Welthandelsorganisation, so frohlockte der BRD-Wirtschaftsminister Rexrodt, würde nun alles besser. Doch war es offenkundig die Leichenrede für die deutsche Wirtschaft; denn in dem kommenden weltweiten ruinösen Wettbewerb wird allein das Kapital überleben. Wer hier noch bestehen will, muß auf Teufelkomm-raus rationalisieren, und das heißt nichts anderes, als Personal in die Arbeitslosigkeit zu entlassen. Die Bundesregierung selbst geht mit ihren ›Sparmaßnahmen‹ mit gutem Beispiel voran.

Jetzt, da das Kind längst in den Brunnen gefallen ist, versucht man, in ›Kanzlerrunden‹ die Notbremse zu ziehen, und verspricht gar, bis zum Jahre 2000 die ohnehin geschönte Zahl von vier Millionen Arbeitslosen zu halbieren. Indessen gehen die Pleiten großer Firmen, die Auslagerung von Produktionsstätten in Billiglohnländer mit der Folge von Massenentlassungen ungehindert weiter. Es gibt weder ein Rezept noch das notwendige Kapital, um Arbeitsplätze zu schaffen; denn diese wären nur sinnvoll für neue

Produktionsstätten, die angesichts der bestehenden Überkapazitäten illusorisch wären.

Da werden sogar offizielle Stimmen laut, welche eine Verbesserung auf dem Arbeitsmarkt durch das Maastrichter Euro-Geld versprechen. Doch Helmut Kohl hat in der Regierungserklärung vom 7. 12. 1995 ganz andere Töne hierzu angeschlagen, als er sagte: »Die Politik der europäischen Einigung ist und bleibt für Deutschland und Europa eine Frage von existentieller Bedeutung. Sie ist – und ich wiederhole das ganz bewußt – in Wirklichkeit auch eine Frage von Krieg und Frieden.«

Da hätte doch jedem Abgeordneten auf der Zunge liegen müssen zu fragen, wer denn warum gegen Deutschland und Europa Krieg führen werde, wenn es sich nicht ›einigt‹? Ist nicht schon einmal gegen Deutschland Krieg geführt worden, weil es sich durch die Einführung der Arbeitswährung dem Gold- und Dollardiktat entzogen hatte und damit das Kapital zu entmachten drohte? Wollte Kohl zu verstehen geben, daß er das ganze verlogene Theater mit Europa und Maastricht unter Druck oder gar Kriegsdrohung betreibt? Hat die B'nai B'rith, angeblich der geheime Kopf der Weltregierung (eine Gesellschaft, die uns als Wohlfahrtsinstitution angedient wird!), ihrem treuen Vasallen Helmut Kohl nicht gerade wieder eine besondere Ehrung zuteil werden lassen? Doch nicht etwa, weil er vorrangig deutsche Wirtschaftsinteressen verfolgt?

Nein, Helmut Kohl ist alles andere als ein deutscher Bundeskanzler. Er ist der Erfüllungsgehilfe jener Mächte, die, ohne selbst in Erscheinung zu treten, über die Machtinstrumente des Kapitals und der Massenmedien alle Fäden in der Hand halten. Nicht Kohl entscheidet, ob bis zum Jahr 2000 die Arbeitslosigkeit um die Hälfte abgebaut wird oder nicht; Kohl kann nichts entscheiden, was Jenen mißfällt; er hat nicht einmal die Freiheit, als promovierter Historiker die Wahrheit über die deutsche Geschichte zu sagen.

Das wohl interessanteste politische Lehrbuch, das je geschrieben wurde, sind die ebenso berüchtigten wie umstrittenen *Protokolle der Weisen von Zion*, in denen sich unsere Vergangenheit ebenso wie unsere Zukunft nachlesen läßt. Jahrzehnte wurden sie unterdrückt, und jetzt, da ihr Inhalt aktueller ist denn je zuvor, bemüht

man sich in letzter Zeit wieder heftig, diese als eine Fälschung zum Zwecke der antisemitischen Hetze zu deklarieren.

Zur wirtschaftlichen Entwicklung heißt es in diesen Protokollen im Absatz 4 des VI. Kapitels: »Wir werden die Löhne erhöhen, was indessen den Arbeitern keinen Vorteil bringt, da wir zugleich eine Preiserhöhung der notwendigen Lebensbedürfnisse erzeugen werden. Wir werden zugleich die Produktionsquellen tief und kunstvoll untergraben, indem wir die Arbeiter an Liederlichkeit und Trunksucht gewöhnen.«

Diese Zielsetzungen sind schon weit über 100 Jahre alt, in 40 Sprachen übersetzt und in Millionenauflagen verbreitet, was weder die Gewerkschaften noch die Politiker daran hinderte, diese Entwicklung zu stoppen. Weil sie es nicht wollten? Nicht konnten? Nicht durften?

Doch dieses ist nur ein erster Schritt auf einem Wege, dessen Etappen sich ebenso deutlich abzeichnen; denn es heißt dort weiter:

»Diese . . . muß sich bei der kommenden wirtschaftlichen Spannung, die alle Börsengeschäfte und Industrien lahmlegen wird, noch wesentlich verschärfen. Wir werden auf allen uns zugänglichen Schleichwegen und mit Hilfe des Goldes, das sich vollständig in unserer Hand befindet, eine allgemeine wirtschaftliche Spannung hervorrufen, gleichzeitig werden wir in allen europäischen Ländern ganze Scharen von Arbeitern auf die Straße werfen. Diese Massen werden gern das Blut derer vergießen, die sie in ihrer Einfalt von Jugend auf beneiden.«

Eine erste Probe lieferte uns der 24. Oktober 1929, der ›schwarze Freitag‹, mit dem großen Börsen- und Bankenkrach, nach dem Millionen von Arbeitern auf die Straße geworfen wurden. Die Drähte zogen jene, welche auch den Versailler Vertrag diktiert hatten, mit dessen Hilfe Deutschland – und damit ganz Europa – verproletarisiert werden sollte, um es der kommunistischen Internationale in die Arme zu treiben.

Wenn man sich ungläubig fragt, welches Interesse das internationale Großkapital an einer solchen Entwicklung haben könnte, so finden wir auch hierfür die Erklärung in den *Protokollen der Weisen von Zion:*

»Mit all diesen Mitteln werden wir die Gojim (das ist die Gesamtheit der Nichtjuden) so erschöpfen, daß sie schließlich gezwungen sind, uns internationale Gewalt anzubieten, und zwar so, daß ihr Besitz uns in den Stand setzt, ohne irgendeine Gewaltanwendung nach und nach alle Staatsgewalten der Welt aufzusaugen und eine Oberregierung zu bilden. An die Stelle der heutigen Regierungen werden wir einen Diktator setzen.«

Damals, nach dem Schwarzen Freitag in der Weimarer Republik, spielte sich die Vielparteienpolitik zum großen Teil auf der Straße ab, mit Mord und Totschlag. Es drohte jenes Chaos als Voraussetzung, um – nach der Freimaurerdevise ›ordo ab chao‹ (eine neue Ordnung aus dem Chaos) – eine neue (Welt)Ordnung zu schaffen. Fast wäre die Situation reif gewesen, um Jenen internationale Gewalt anzubieten; doch es kam ein anderer, der den Gordischen Knoten löste: Hitler. Er befreite die Deutschen aus der unerträglichen Arbeitslosigkeit, eine Leistung, die ihm unendlich viel Vertrauensvorschuß einbrachte. Als er sich, um ein Wirtschaftswunder inmitten einer durch Krisen erschütterten Welt durchzuführen, vom Golddiktat durch eine Arbeitswährung löste – und damit vorwegnahm, was gemäß den *Protokollen der Weisen von Zion* gleichfalls nach Erreichen der Weltherrschaft vorgesehen war –, wurde Deutschland zum Todfeind der New Yorker Wallstreet.

Nun droht uns, ganz Europa, eine gleichartige Entwicklung in Richtung ›Neue Weltordnung‹ durch Wirtschaftskrisen und Arbeitslosigkeit. Sie haben ihr Ziel erreicht, gestärkt durch die gewaltige Verschuldung aller Länder, deren Schuldzinsen die Kapitalmacht noch mehr gestärkt hat. Die Arbeitslosigkeit, so läßt sich schlußfolgern, ist hausgemacht. Nicht nur die Arbeitslosigkeit und die absehbare Wirtschaftskrise sind hausgemacht, sondern auch die Unterwanderung des deutschen Volkes mit Asylanten und Menschen aus aller Herren Länder. Wer alle diese Probleme schafft, hat auf keinen Fall die Absicht, sie zu lösen oder gar rückgängig zu machen. Eine scheinheilige Augenwischerei ist daher das Gerede von einem ›Bündnis für Arbeit‹ und von der Halbierung der Arbeitslosigkeit bis zum Jahre 2000.

Arbeitslosigkeit ist ein anderes Extrem der Sklaverei. Nur Arbeit macht frei. Unsere Marionettenregierung der »freiesten Demokratie, die es je gab«, ist weder willens noch fähig, dem deutschen Volk diese wichtigste Voraussetzung für die Freiheit zu verschaffen.

Der Euro –

eine Etappe auf dem Weg zur neuen Weltordnung

Er ist keine Macke der Banken, die an der Währungsumstellung die einzigen Gewinner sind, sondern der Euro hat seine Vorgeschichte, die schon weit zurückliegt. Beginnen wir mit dem Zweiten Weltkrieg. Die ›großen Drei‹ hatten einen gemeinsamen Feind, Deutschland. Jeder aber hatte einen anderen Grund, einen Krieg mit Deutschland herauszufordern. England, unter der Regie von Churchill, wollte es nicht zulassen, daß Deutschland auf dem europäischen Kontinent ein zu starkes Übergewicht bekommt. Stalin sah in dem Deutschland unter Hitler ein unüberwindliches Bollwerk gegen die kommunistische Weltrevolution. Es mußte beseitigt werden. Roosevelt, der nach Aussagen seines Schwiegersohnes Dall auch nur Befehlsempfänger war, sah die große Gefahr in der deutschen Wirtschafts- und Währungspolitik: Die Loslösung vom Goldstandard, vom Dollardiktat, und die Einführung der Arbeitswährung und des Tauschhandels drohten die Herrschaft des Kapitals zu entmachten, zumal die deutsche Wirtschaft die einzige war, welche ›boomte‹ und Nachahmer zu finden drohte. Die kapitalistische Internationale mit ihrem Sitz in der New Yorker Wallstreet sah in Deutschland den entscheidenden Widersacher auf dem Weg zur Weltherrschaft des Kapitals. Es mußte beseitigt werden und durfte nach der bedingungslosen Kapitulation nie mehr ein selbständig handelndes Staatswesen werden.

Das einkalkulierte Wirtschaftswunder

Deutschland war ein riesiger Trümmerhaufen, aus dem die Sieger noch alles Brauchbare demontiert und alles Wertvolle geplündert hatten. Aber die Macher wußten sehr wohl, daß man ein Volk nicht vernichten kann, indem man es dezimiert und aller seiner Güter beraubt, wohl aber, wenn man es in Frieden, Wohlstand und Freiheit degenerieren läßt. Nicht die 1,5 Milliarden Dollar Mar-

shallplankredit waren die Initialzündung zum deutschen Wirtschaftswunder, sondern allein die Geste, daß man den Wiederaufbau der Wirtschaft nicht mehr verhindert hat. Je tiefer man einen Ball unter Wasser drückt, desto höher springt er wieder heraus. Die Kriegsgeneration hat geschuftet. Wie wahr! Eine eigenständige, unabhängige, nur dem deutschen Volk und deutschen Interessen verpflichtete Regierung hätte mit seiner gewaltigen Wirtschafts- und Finanzkraft schon wieder eine führende Rolle nicht nur in Europa eingenommen. Doch wir waren ein besetztes und entrechtetes Land – bis heute noch –, und die Siegermächte haben sich künftige Politiker und Publizisten ausgesucht, deren wichtigste Qualifikation eine antifaschistische Bewährung war, bereit, die Politik der Sieger zu erfüllen – bis heute noch.

Die erwirtschafteten Werte und Gewinne wurden abgeschöpft. Unsummen von Milliarden zahlte Deutschland an Wiedergutmachungen, Entschädigungen und Renten an Verfolgte des Naziregimes. Eigens wurde ein ganzes Ministerium für Entwicklungshilfe installiert, um Länder, Völker und Landschaften zu entdekken, deren bisherige Kulturen, Sitten und Lebensgewohnheiten weit hinter denen der Industrienationen lagen. Wenn doch die antirassistische These von der Gleichheit aller Menschen Gültigkeit haben sollte, so mußten diese Ungleichen mit sehr viel Kapital zur Gleichheit erzogen werden. Daß dieses ein Faß ohne Boden sein würde, lag zwar in der Natur der Völker, widersprach allerdings der materialistischen Weltanschauung.

Doch das teuerste Hobby unseres Vasallenstaates war die europäische Wirtschaftsgemeinschaft mit dem erklärten Ziel, die Vereinigten Staaten von Europa zu schaffen. Die Europäer drängten sich in diese Gemeinschaft, um an dem Segen der von allen gemolkenen deutschen Kuh teilzuhaben.

Welches europäische Land würde einer Gemeinschaft beigetreten sein, wenn es nicht Vorteile daraus ziehen würde. Die Vorteile des einen sind stets Nachteile eines anderen. Da keiner der Europäer Nachteile zugunsten einer Gemeinschaft in Kauf genommen hätte, häuften sich die Vorteile der anderen zu Lasten Deutschlands.

Kein deutscher Kaiser, kein Politiker der Weimarer Republik hätte auch nur im entferntesten daran gedacht, deutsche Vorteile und deutsche Interessen ohne jegliche Gegenleistungen zu vergeben. Erst jetzt, in der freiesten Demokratie, die wir je hatten, ist das möglich geworden. Wir haben unsere Souveränität an eine europäische Gemeinschaft abgetreten, die uns in den wichtigsten Fragen entrechtet. Für ein demokratisches Staatswesen ist es das bedeutungsvollste Zeichen seiner Souveränität, daß es sich seine Gesetze schafft. Das den Deutschen aufgezwungene Grundgesetz hat zwar die Beteiligung des eigentlichen Souveräns, nämlich des Volkes, an dem Zustandekommen und Billigen eines Gesetzes ausgeschlossen, doch nun haben wir einen neuen Souverän, nämlich nicht das Europaparlament, sondern die Brüsseler Verwaltungsdiktatur. Wenn diese ein Gesetz nicht genehmigt, ist es nicht gültig.

Exemplarisch für die Souveränität eines Staates ist die Schaffung einer Wehrkraft und die Verfügungsgewalt darüber. Zwar durften wir eine Bundeswehr schaffen, ausrüsten und unterhalten, aber wir dürfen nicht darüber verfügen. Das macht die NATO. Die NATO ist ein Instrument der UNO, und diese UNO wurde bereits 1944 von Roosevelt konzipiert, nachdem er die amerikanischen Kriegsziele in der Bretton-Woods-Konferenz über die Schaffung eines freien Welthandels und einer Weltbank verkündet hatte.

Der Wertmesser einer Demokratie ist der Grad der gewährten Meinungsfreiheit. Ist diese Freiheit durch eine Serie sogenannter ›Maulkorbgesetze‹ bereits erheblich beeinträchtigt, so enthält der im Zuge der Wiedervereinigung erstellte ›2 + 4-Vertrag‹ ein geheimes Zusatzabkommen, das den Siegern von 1945 weiterhin ein Kontrollrecht über die elektronischen Medien, die Printmedien und das Bildungswesen einräumt. Damit ist beispielsweise sichergestellt, daß das Volk nicht über die wahren Zwecke und Hintergründe der NATO, der UNO, der EU und der Maastrichter Verträge aufgeklärt wird.

Wenn man in einer Diktatur lebt, weiß man, wer diktiert, was er will und was man nicht darf. Uns hingegen die freieste aller De-

mokratien vorzumachen, zugleich alle Medien und Bildungssysteme zu beherrschen und zu zensieren, um uns so die unsinnigste antideutsche Politik der Vasallenregierung als Ergebnis demokratischer Entscheidungen vorzulügen, das dürfte wohl die heimtückischste aller Diktaturen sein.

Die schwierige Euro-Hürde

Erst jetzt, da wir die D-Mark zugunsten einer anonymen Euro-Währung aufgeben sollen, wird den Bürgern bewußt, daß sie etwas Wesentliches verlieren. Die D-Mark war noch das einzige, vielleicht das letzte typische Deutsche. Alles hat man uns genommen, unsere Geschichte, unsere Kultur, unsere Traditionen, unser Ansehen, unsere Tüchtigkeit; man hat uns disqualifiziert, entehrt, als ein Volk von Verbrechern abgestempelt und ist dabei, unser ehrenhaftes Soldatentum mit unlauteren Mitteln in den Dreck zu ziehen. Man sollte sich schämen, ein Deutscher zu sein. Man hat die Tore geöffnet, um Asylbetrüger aus aller Herren Länder ins Land zu lassen. Da sie nicht mit Schimpf und Schande belastet sind, sind sie gar die besseren ›Mitbürger‹ auf deutschem Boden. Es war allerdings die D-Mark, die sie hergelockt hat, und die D-Mark stand und steht für deutsche Tüchtigkeit. Es war die D-Mark, welche die Bürger der Sowjetzone zur Wiedervereinigung trieb. Diese Wiedervereinigung war so demokratisch, daß es gar nicht demokratischer geht. Keine der demokratischen Siegermächte hätte sie trotz Gültigkeit der Feindstaatenklauseln verbieten können. Aber Deutschland sollte dafür zahlen. Der französische Ministerpräsident Mitterrand hat es deutlich gesagt, daß Deutschland mit der Aufgabe der D-Mark zugunsten des Euro ein Opfer bringen müsse.

Die Deutschen sind es gewöhnt, Opfer zu bringen, Opfer für Israel, für Rußland, Polen, die Tschechoslowakei, Opfer für den Golfkrieg gegen den Irak, sogar für Guernica. Es sind Hunderte von Milliarden, die wir ohne jede Gegenleistung an D-Mark geopfert haben, Opfer aus moralischen Gründen, nachdem man uns unsere Unmoral seit 50 Jahren täglich aufs Butterbrot geschmiert hat, so oft, daß selbst die Zeugengeneration glaubt, was sie gar nicht erlebt haben kann.

Das Volk wurde nie gefragt; so hat es sich abgewöhnt, darüber nachzudenken, daß die Regierung ohne Auftrag Volksvermögen verschleudert, Vermögen, das Ernst Becker, Fritz Meyer, Luise Schmidt und die anderen Millionen erarbeitet haben. Hat man der Kriegsgeneration vorgeworfen, daß sie sich nicht rechtzeitig gegen ein Regime gewehrt habe, von dem die Sieger nach dem Krieg behauptet haben, daß es verbrecherisch gewesen sei, so sind die Deutschen von heute viel weniger bereit, sich kritisch mit dem auseinanderzusetzen, was ihnen die Regierung an Ungeheuerlichkeiten heute zumutet. Doch selbst wenn Kritiker diese Ungeheuerlichkeiten erkennen würden, hätten sie kein Medium, um die Masse des Volkes aufklären zu können; denn die Siegermächte haben sich die Zensur der Massenmedien vorbehalten.

Die Vor- und Nachteile des Euro

Daß wir die D-Mark zugunsten eines Euro opfern sollen, das ist zumindest unterschwellig bis in den letzten Winkel des Volkes vorgedrungen, aber man klammert sich an die Versprechen der Bundesregierung, daß dieser Euro ebenso stabil sein werde wie die D-Mark und daß wir letztendlich doch nur Vorteile davon hätten. Bei der Beseitigung der Arbeitslosigkeit allerdings nicht. Das hat sogar Helmut Kohl zugegeben, nachdem er zuvor versichert hatte, daß die Arbeitslosigkeit bis zum Jahre 2000 halbiert sein werde.

Der Euro sei notwendig für die Einigung Europas, behauptet Kohl. Gewiß, niemand ist gegen ein einiges Europa, wenn es von innen heraus zusammenwächst; von oben befohlen aber fragt jeder Vereinigte nach den Vorteilen. Daß Deutschland bisher für diese Vorteile gesorgt hat, wird zwar stillschweigend akzeptiert, aber nicht honoriert. Im Gegenteil: Wenn wir, dereinst völlig ausgelaugt, nicht mehr zahlen können, sind wir sehr schnell wieder die bösen Deutschen.

Fördert der Euro tatsächlich den Zusammenschluß Europas? Da sind doch zunächst die sogenannten Stabilitätskriterien, an denen wir uns selbst vorbeizumogeln versuchen. Es sind überhaupt nur einige wenige Staaten, welche Aussicht haben, das Abitur zur Euro-

Gemeinschaft zu bestehen. Damit würde Europa aufgespalten in Staaten erster und zweiter Klasse. Das gibt böses Blut. Was bisher schon an europäischer Einigkeit erreicht worden ist, würde wieder zerfallen. Da dieses aber nicht Sinn und Zweck des Euro sein kann, müßte man entweder den schwachen Staaten unter die Arme greifen, oder man müßte die Prüfungsaufgaben den Möglichkeiten der Prüflinge anpassen. Was auch immer, es kostet Geld, das weder die Franzosen noch die Engländer, Holländer oder Belgier bezahlen.

Die andere Möglichkeit oder Wahrscheinlichkeit besteht darin, daß die Prüflinge mogeln; sie frisieren ihre Bilanzen in einer Art, die jeden Unternehmer wegen Betrugs hinter Gittern bringen würde. Wer oder was aber will die Bilanzen der Franzosen, Spanier, Portugiesen, Italiener oder Griechen überprüfen, die Mogelei anprangern und den Schuldigen gar bestrafen? Die politischen Führer, welche ehrlich bilanzieren und damit ihr Volk vom Euro ausschließen, müssen damit rechnen, zum Teufel gejagt zu werden. Jeder Prozentpunkt, der in einer Vermögensbilanz geschönt wird, bringt Hunderte von Milliarden aus dem großen Euro-Topf. Deutschland, der Betreiber dieser Euro-Gemeinschaft, muß auf jeden Fall mit gutem Beispiel vorangehen – und sich letztlich mit dem begnügen, was die anderen übrig lassen.

Bei Reisen oder Geschäftsabschlüssen, so ein Pluspunkt für den Euro, würden die lästigen Wechselkurse fortfallen. Für den Europaurlauber war die Pesete, der Franc oder die Lira eine Besonderheit, die wesentlich mit dem Land, seiner Geschichte und Kultur verbunden war, eine Besonderheit, welche, wie die Sprache, das Reizvolle der Fremde ausmacht. Für den Geschäftsmann war die Umrechnung der Wechselkurse nicht mehr als das Drücken einer Taste auf dem Computer. Allein den Großkonzernen, die in allen Ländern Europas vertreten sind, bringt der Euro vor allen Dingen verwaltungstechnische Vorteile und erleichtert die noch weitere Ausdehnung.

Wir müssen mit dem Euro ein Gegengewicht zum amerikanischen Dollar schaffen. Bisher jedenfalls war die stabile D-Mark eine echte Alternative zum Dollar, gewissermaßen eine, wenn auch

kleine, Konkurrenz zur Wallstreet. Helmut Kohl, dekoriert mit dem höchsten Orden der B'nai B'rith, würde es nicht wagen, etwas zu unternehmen und zu forcieren, was dem Federal Reserve Board, der schließlich auch unsere Bundesbank kontrolliert, zuwiderlaufen könnte. Das Dollarimperium duldet keinen ernsthaften Konkurrenten, und gerade seinetwegen muß die D-Mark verschwinden.

Maastricht, ein zweites Versailles

Altbundeskanzler Helmut Schmidt hat am 7. 10. 1995 »katastrophale Wirkungen« prophezeit, wenn die Währungsunion nicht durchgesetzt würde. Der Grund: »Im Laufe weniger Jahre würden die D-Mark, die deutschen Finanzinstitute und Versicherungskonzerne ganz Europa beherrschen. Deutschland wäre finanzwirtschaftlich eine Weltmacht.« Und das wäre ja furchtbar!

Und auch Helmut Kohl hat vor dem Bundestag im Dezember 1995 erklärt, daß die Währungsunion eine Frage von Krieg oder Frieden sei. Keiner der Abgeordneten hat gefragt, wer denn aus welchen Gründen Krieg gegen uns führen würde. Professor Samuel P. Huntington schreibt in seinem Buch *Kampf der Kulturen oder Weltkultur* auf S. 21, daß sich die USA stets der Dominanz einer einzigen Macht in Westeuropa oder Ostasien widersetzten und, um eine solche Dominanz zu verhindern, in diesem Jahrhundert zwei Weltkriege geführt hätten. Man könnte noch seitenlang mit Zitaten fortfahren, welche beweisen, daß beide Weltkriege nicht von Deutschland verschuldet waren, sondern gegen die deutsche Wirtschaftskraft geführt wurden. Nun ist es also wieder so weit, daß Deutschland bzw. die D-Mark trotz aller Abschöpfungen zu stark und ein neues Versailles fällig ist. So schrieb denn auch die französische Zeitung *Figaro* laut Zitat in der *Welt* vom 19. 9. 1992: »Maastricht ist Versailles ohne Krieg.«

Trotz aller dieser bewiesenen und beweisbaren Fakten und Hintergründe über die Abschaffung der D-Mark zugunsten eines Euro sind erhebliche salti mortali der Propaganda notwendig, dem Volk einzutrichtern, daß der Verzicht auf die D-Mark ihm nur Vorteile bringen werde. Diese Propaganda hat in den vergangenen 50 Jahren das Volk davon überzeugt, daß es aus lauter Großmannssucht

zwei Weltkriege verschuldet hat, daß es in beiden Weltkriegen die schlimmsten Verbrechen begangen, sich damit aus dem Kreis der Kulturnationen ausgeschlossen und schlimmste Strafen verdient hat. Die in dem geheimen Zusatzabkommen zum 2 + 4-Vertrag nochmals ausdrücklich vorbehaltenen Rechte der Kontrolle aller Massenmedien garantieren, daß die wahren Hintergründe zum Maastrichter Vertrag das Volk ebenso wenig erreichen wie die Revision der Schuld- und Verbrechenslügen.

Wenn dem bayerischen Ministerpräsidenten Stoiber, der lediglich auf Einhaltung der Maastrichter Stabilitätskriterien besteht, eine Verunsicherung des Volkes vorgeworfen wird, so kann man sich vorstellen, wie sensibel die Politiker darauf bedacht sind, die Wahrheit über den Euro zu verschleiern.

Maastricht ist nicht nur ein neues Versailles ohne Krieg, sondern Maastricht ist die Fortsetzung der bedingungslosen Kapitulation, betrieben durch den ›Kanzler der Alliierten‹.

Was wird aus der deutschen Wirtschaft?

Die Ausplünderung des Volkes

Als Qualitätsmerkmal für die Gesundheit unserer Wirtschaft wird uns ein in Prozenten ausgedrücktes Bruttosozialprodukt und ein Wirtschaftswachstum genannt. Schon seit Jahrzehnten. Je höher der Prozentsatz, desto gesünder die Wirtschaft. Gerät das Wachstum jedoch unter 1 Prozent, scheint sich eine Katastrophe anzubahnen. Es muß wieder angekurbelt werden. Warum eigentlich? Das Angebot an nützlichen und unnützen Dingen ist unüberschaubar; die Läden und Supermärkte sind ebenso überfüllt wie die Autobahnen – warum soll denn die Wirtschaft noch immer weiter wachsen? Kein Baum wächst in den Himmel. Mit dem angeblich so gesunden Wirtschaftswachstum wächst inzwischen die Zahl der Arbeitslosen und der Firmenpleiten. Der Mittelstand schrumpft im gleichen Maße, wie sich die Großkonzerne aufblähen. Und je mehr die Armut zunimmt, desto größer wird die Zahl der Millionäre. Wenn man mit dem berüchtigten Forschungsmittel der Hochrechnung in die Zukunft schaut, so liegt die Masse der Menschheit in Armut einigen wenigen Superreichen zu Füßen.

Der mündige Bürger, das Volk, von dem nach Artikel 20 des Grundgesetzes alle Macht ausgeht, sieht sich einer wirtschaftlichen Entwicklung ausgesetzt, von der er nicht weiß, wie er sie ändern könnte. Er befindet sich da übrigens in bester Gesellschaft mit unseren Politikern, dem Wirtschaftsminister, die es auch nicht wissen. Sie versuchen, die unaufhaltsame Talfahrt mit der untauglichen Sparbremse zu verlangsamen. Sie hätten auch gar nicht mehr die Möglichkeit umzusteigen, weil sie die ureigene Volkswirtschaft der Obhut einer europäischen Wirtschaftsgemeinschaft übergeben haben, welche ihrerseits ihre Kompetenzen einer Welthandelsorganisation unterstellt hat. Wir sind dabei, die Verantwortung für eine volkseigene Währung in den Einheitstopf einer Euro-Währung zu werfen, die wohl auch nur ein Zwischenstadium auf dem Wege zu einer einheitlichen Weltwährung sein dürfte. Hilflos fühlt

sich der Bürger einer Entwicklung ausgesetzt, die ihn an einen ebenso zynischen wie treffenden Ausspruch Ortega y Gassets erinnert, der da lautet: »Was mit uns passiert, ist, daß wir nicht wissen, was mit uns passiert, und das ist es, was mit uns passiert.«

Der Ursprung der Wirtschaft

Wenn wir wissen wollen, wohin uns die Wirtschaft führt, sollten wir fragen, woher sie kommt und was ihr Sinn und Zweck ist. Die Volkswirtschaftslehre hat es unzweideutig gesagt: Zweck der Wirtschaft ist die Versorgung der Bevölkerung, also eine Versorgungswirtschaft. Allen Menschen der Welt gemeinsam ist im Grunde der Hunger, der gestillt werden muß. Die einen jagten, die anderen fischten, andere lebten von den Früchten der Bäume und Sträucher, andere trieben Ackerbau oder Viehzucht. Die klimatischen Verhältnisse hatten einen entscheidenden Einfluß auf die Art und die Entwicklung der Versorgungswirtschaft. In den Zonen des ewigen Sommers war die Ernährungslage gesichert; in unseren mitteleuropäischen Zonen war es notwendig, Vorräte für den Winter anzulegen, und im ewigen Winter lebte man überhaupt ganz anders. Kurz: Es gibt immer nur eine individuelle Wirtschaft, die sich nicht auf alle Regionen und Kulturen anwenden läßt.

Aber die Volkswirtschaften sind abgeschafft; dafür gibt es eine Wirtschaftswissenschaft, welche über den Ursprung, Sinn und Zweck behauptet, daß sich die Wirtschaft aus der Spannung zwischen Bedarf und Bedarfsdeckung ergeben habe. Diese Formulierung ist eine Verbeugung vor Karl Marx, für den das (materielle) Habenwollen die eigentliche Triebkraft für Fortschritt, Gesellschaftsentwicklung, Kultur, ebenso aber auch für Kriege darstellt. Denken wir aber andererseits an Sokrates, der da sagte: »Wie zahlreich sind doch die Dinge, derer ich nicht bedarf.« Und denken wir zugleich an die heutige Werbeindustrie, deren Aufgabe es ist, einen Bedarf zu wecken für Dinge, derer wir gar nicht bedürfen.

Im Grunde nämlich kann man gar keinen Bedarf an Dingen haben, von deren Existenz man nichts weiß oder deren Notwendigkeit einem nicht nahegelegt wird. Die Wirtschaftswissenschaftler also, welche den Ursprung der Wirtschaft mit der Spannung zwi-

schen Bedarf und Bedarfsdeckung gleichsetzen, legen fälschlicherweise unsere heutige kapitalistische Wettbewerbswirtschaft in den Ursprung, Sinn und Zweck der Wirtschaft hinein.

Der Tauschhandel und das Geld

Die Selbstversorgung erfüllt noch nicht den Begriff der Wirtschaft; diese beginnt erst damit, daß man selbst gepflanzte, gezüchtete oder hergestellte Produkte hergab, um diese gegen andere Waren, die man nicht selbst herstellte, oder auch gegen Leistungen zu tauschen. Dieses erforderte ein Handeln, ein Aushandeln der Werte und Gegenwerte, welches letztlich das Wesen einer Wirtschaft ausmacht. Es entwickelten sich hieraus gewisse Normen für Werte und Gegenwerte. Eine Kuh beispielsweise gab es für einen Gegenwert von 10 Zentnern Weizen, ein Schaf gab es für 3 Zentner und ein Huhn gar schon für 20 Pfund. Demnach konnte man eine Kuh auch mit einer entsprechenden Anzahl von Schafen oder Hühnern bezahlen.

Irgendwann und irgendwo hat man sich auf einen Maßstab geeinigt, den man Geld nannte. Geld kommt von gelten, wert sein. Geld galt als Gegenwert für jede beliebige Ware oder Leistung, die ihren Preis hatte. Man stellte Geld in Form von Münzen auch aus Edelmetallen her, so daß sie bereits einen Wert an sich darstellten, den man nicht beliebig vermehren konnte. Allein den Obrigkeiten, den Kaisern, Königen und Fürsten, oblag die Berechtigung, Münzen zu prägen.

Es gab noch keine Wirtschaftswissenschaften und keine Lehre über ›Das Kapital‹. Es galt allein die Staatsräson, die ein wohlausgewogenes Verhältnis zwischen Geldumlauf und Gegenwert an Produkten und Produktionsmitteln zu beachten hatte. Erhöhte man den Geldumlauf über die Gegenwerte hinaus, bedeutete das Inflation; hielt man Geld künstlich zurück, ergab das eine Deflation. Beides ist für eine Wirtschaft schädlich. Der Wohlstand eines Volkes beruht allein auf den Bodenschätzen und dem, was die arbeitende Bevölkerung daraus an Werten zu schaffen in der Lage ist.

Auch Nachbarvölker, mit denen Handel getrieben wird, haben ihr eigenes Geld. Daraus ergab sich die Notwendigkeit, die Geld-

werte untereinander abzuwägen. Damit entstand der Begriff der Währung. Auch hier gilt, daß Inflation oder Deflation die Ausgewogenheit der Währungen und damit den Handelsverkehr stören. Ein Finanzminister, der nicht auf eine Stabilität seiner Währung durch Regulierung des Geldumlaufes achtet, handelt verantwortungslos.

Es ist zweifellos eine schwierige Aufgabe, zwischen Kapazität und Produktion, zwischen Bedarf und Versorgung, zwischen Geldumlauf und Mehrwert, zwischen Vernunft und Unvernunft zu jonglieren. Und leider ist es auch Tatsache, daß schon zu allen Zeiten die jeweils Herrschenden ihre Macht durch aufwendigen Pomp und Prunk demonstrieren zu müssen glaubten. Kaum ein Graf oder Fürst, Kaiser, König oder Zar, kaum ein Bischof oder gar der Papst sind davon ausgenommen. Sie wissen, daß sich das Volk um so tiefer vor der Macht beugt, je pompöser sie dargestellt wird. Doch die Herrscher waren zugleich ihre Beschützer, nicht nur gegen Feinde und Räuber, sondern auch vor Unrecht. Das Vertrauen in diese Aufgabe ist um so größer, je mehr Macht der Herrschende darstellt.

Der Mißbrauch des Geldes

Sinn und Zweck des Geldes ist nichts anderes, als den Tausch von Waren und Leistungen über Verrechnungseinheiten zu erleichtern. Das Geld ist vergleichbar mit einem Maßstab, einem Metermaß beispielsweise, mit dem man die Größe eines Raumes mißt. Einen Raum kann man nicht vergrößern, indem man das Maßband manipuliert. Mit diesem Geld Geschäfte zu machen, es selbst als Handelsobjekt zu betrachten, ist zweckentfremdend. Das Geldleihen war im Mittelalter ebenso anrüchig wie der Geldverleiher. Dafür gar Zinsen zu nehmen war verboten. Heute vermag das zwar niemand einzusehen, doch die Ansicht über den Zweck des Geldes war damals anders, natürlicher. Solche Geldverleihgeschäfte spielten sich daher im Hinterstübchen ab. Der Geldverleiher wollte natürlich keine Zinsen, weil er es nicht durfte, deshalb ließ er sich Schuldscheine ausstellen, in deren Höhe der Zinssatz enthalten war, oder er ließ sich Gegenwerte übereignen, die in seinen Besitz

übergingen, falls der Schuldner nicht zahlen konnte. So gewann der Geldverleiher eine Kuh, ein ganzes Gespann oder gar Haus und Hof. Der Geldverleiher war nicht nur der Nutznießer aus den Nöten seiner Mitmenschen, sondern spürte sehr wohl zugleich die Macht, die ihm das Geld über seine Schuldner verlieh. So wagte er sich an die Mächtigen, an den Adel, den Hochadel, die Herrscher, die sich zu einem Pomp geradezu verpflichtet fühlten und schon aus diesem Grunde ideale Opfer für den Geldverleiher wurden. So übten die Verleiher mit ihrem Geld Macht und Einfluß auf die Mächtigen aus. Was sie über ihre Kreditnehmer dachten, ist ebenso eindringlich wie symptomatisch für das gesamte staatliche Kreditwesen in dem 20. Kapitel der ebenso berüchtigten wie umstrittenen *Protokolle der Weisen von Zion* ausgedrückt. Dort heißt es:

»Wie deutlich ist die unterentwickelte Denkkraft der blöden, rohen Gojimgehirne in der Tatsache ausgedrückt, daß sie Anleihen mit Zinsverpflichtungen bei uns aufnehmen, ohne je zu bedenken, daß sie doch diese selben Summen zuzüglich Zinssummen aus ihren eigenen Staatstaschen nehmen müssen, wenn sie uns befriedigen wollen. Was wäre einfacher gewesen, als daß sie das benötigte Geld vorher von ihrem Volk nahmen und die Zinsen sparten. Aber es ist ein Beweis für den Genius unseres auserwählten Geistes, daß wir ihnen die Sache der Anleihen in einem solchen Lichte zeigen konnten, daß sie schließlich für sich selbst einen Vorteil darin sahen.«

An anderer Stelle heißt es, daß »Anleihen wie Blutegel sind, welche die Staaten nicht abschütteln können, sondern immer neue ansetzen, bis sie daran zugrunde gehen«. Deutschland ist in seiner Gesamtheit von Staat, Ländern, Gemeinden, Industrie, Landwirtschaft und privat mit insgesamt rund 10 Billionen Mark verschuldet und zahlt dafür jährlich an die 500 Milliarden DM an Zinsen. Da aber nicht nur Deutschland, sondern alle Industrie- und Entwicklungsländer gleichermaßen verschuldet sind, stellt sich die Frage, wohin denn Zinsen und Zinseszins fließen und was geschieht, wenn die ›Blutegel‹ alles aufgesaugt haben und der Geldtopf überquillt.

Die Spekulation

Der Geldwechsler – zugleich der Geldverleiher – lebte vom Umtausch der Währungen. Wenn man bedenkt, wieviele kleine münzenprägende Staaten es allein in Mitteleuropa gab, so konnte man kaum 100 Kilometer weit reisen, ohne auf eine andere Währung vorbereitet sein zu müssen. Das Wechseln organisierten Geldwechsler. Sie kauften und verkauften Währungen, Devisen, nach den Regeln von Angebot und Nachfrage. Diese Ordnung kann man auch beeinflussen, wenn man mit viel Geld eine bestimmte Währung aufkauft und damit die Nachfrage, das heißt den Wert der Währung künstlich hochtreibt. An einem bestimmten Höhepunkt wirft man die künstlich überbewertete Währung auf den Markt, kassiert den Gewinn und sorgt somit für eine ebenso künstliche Unterbewertung dieser Währung. Gleiches läßt sich mit Waren veranstalten, indem man ganze Ernten aufkauft, die Ware so lange verknappt, bis sie Höchstpreise erzielt, um sie mit entsprechend großem Gewinn zu verkaufen. Dieselben Möglichkeiten bieten Wertpapiere, besonders Aktien.

Derartige Manipulationen von Märkten und Werten können sich nur reiche Großkapitalisten leisten. Sie schaffen einerseits wertlose Werte und zerstören andererseits wertvolle Werte. Sie richten einen ungeheuren volkswirtschaftlichen Schaden an, an dem sie ungeheuer verdienen. Derartige Spekulationen sind eine Perversion des Wirtschaftsbegriffes. Da aber diese spekulierenden Schädlinge sehr reich geworden sind, genießen sie nicht nur großes Ansehen, sondern üben auch noch einen großen Einfluß auf das weltpolitische Geschehen aus. Diese Unterwürfigkeit unter die Macht des Geldes ist nur möglich in einem System, das der Ideologie des Materialismus huldigt, wonach das wahre Glück nur materieller Natur sein kann.

Der Materialismus

Diese menschenfeindlichste aller Ideologien beherrscht die sogenannte westliche Welt; sie ist besonders deswegen menschenfeindlich, weil sie den Menschen selbst zu einem passiven Beobachter

einer naturgesetzlich organisierten Welt, ihrer Entwicklung und ihrer Ereignisse degradiert. Nur die Materie und die in ihr gebundenen Naturgesetzmäßigkeiten seien die einzig wahre Realität. Die Harmonie und Ordnung der Natur könne sich nur in einem freien Spiel der Kräfte zu einem Optimum entwickeln. Die Entwicklung folge dem Kausalitätsprinzip, wonach jedes Ereignis eine bestimmte Ursache und jede Ursache ein voraussehbares Ereignis zur Folge habe. Dieses naturgesetzliche Streben nach einem harmonischen Optimum umfasse alle Bereiche unseres Daseins, so auch die Gesellschaft und die Wirtschaft. Diese Simplifizierung des Weltgeschehens hatte gerade wegen ihrer Vereinfachung und dialektischen Logik eine weitverbreitete Anhängerschaft. Der Mensch kann ja nur mit dem einverstanden sein, was er begreifen kann. Folgte einst alles Sein und Werden einem unerforschlichen, unbegreiflichen göttlichen Willen, so war es jetzt die naturgesetzliche Kausalität, welche, Gott gleich, aber einsehbar die Geschicke der Welt bis zur Produktion von Lebensmitteln und Maschinen organisiere. Der Mensch, ein Resultat aus Zufall und Notwendigkeit, erfülle den Sinn seines Lebens als Produktivkraft, die um so höher dekoriert wird, je mehr sie zum materiellen Glück aller beiträgt.

Staats- und Privatkapitalismus

Beide Systeme, der kommunistische Staatskapitalismus und der demokratische Privatkapitalismus, gründen auf der Ideologie des Materialismus. Sie werden vertreten durch zwei Persönlichkeiten, auf der einen Seite Karl Marx, auf der anderen die Familie Rothschild. Beiden gemeinsam ist ihre Internationalität: hier die kommunistische Weltrevolution, dort die Weltherrschaft des Kapitals. Es sind zwei feindliche Brüder mit einem gemeinsamen Ursprung.

Der Kommunismus mit seinen Parolen von der Gleichheit aller Menschen vertrat die Auffassung, daß die materiellen Güter dieser Welt allen Menschen gemeinsam gehören. Als der erste Mensch damit begann, ein Grundstück einzuzäunen und als sein Eigentum zu betrachten, so Karl Marx, begann der Streit unter den Menschen. Also: Kein Privateigentum, sondern Verstaatlichung aller Produktionsmittel und der Banken. Die erarbeiteten Mehrwerte

gehören allen gemeinsam. Der Arbeiter ist es, der die Mehrwerte schafft.

Im Materialismus kommt Geist nicht einmal als Vokabel vor; die geistige Leistung wird nicht gewürdigt. Besichtigt man eine Fabrik, so sieht man Maschinen und Arbeiter, die damit Werte schaffen. Die Herren in der oberen Etage, die mit Erfindungen, mit unternehmerischer Initiative die Fabrik erst geschaffen haben, die sieht man nicht, folglich würdigte man sie auch nicht, sondern disqualifizierte sie als Ausbeuter, die auf Kosten der Arbeiter reich werden. Wenn der Staat als alleiniger Besitzer aller Produktionsmittel nun auch das Management der Unternehmen übernimmt und dasselbe tut wie die Privatunternehmer, so ist das keine Ausbeutung, weil ja alles, was ist und was geschaffen wird, Volkseigentum ist. Daß ein solches staatskapitalistisches Wirtschaftssystem nicht funktionieren kann, wollen nur die fanatischen Anhänger des Kommunismus nicht wahrhaben. Der Zerfall der Ostblock-Staaten sollte eine große Lehre sein.

Die Privatisierung des Kapitals

Von jenem Rothschild stammt die Forderung: »Gebt mir die Verfügung über das Geld, und ich frage nicht mehr nach dem Gesetzgeber«, wohl wissend, daß dieser dann nach seiner Pfeife tanzen würde. Es ist eigentlich undenkbar, daß das staatliche Monopol, Münzen zu prägen und damit über den Geldumlauf und die Stabilität der Währung zu wachen, einem privaten Konsortium überlassen wird, welches zudem als Bankiers von dem Geldmanagement profitiert. Und dennoch ist es geschehen, und zwar am Heiligabend des Jahres 1913. Nach mehrjährigem Studium europäischer Staatsbanken und eingehender Vorbereitung unter Federführung des erst kurz vorher aus Deutschland eingewanderten Paul Warburg legten die Bankiers dem US-Parlament, dem viele Abgeordnete wegen der Weihnachtsferien nicht mehr beiwohnten, einen Gesetzentwurf vor, der heute noch als das ›Federal Reserve System‹ Gültigkeit hat. Allein dieses Bankenkonsortium durfte künftig ohne staatliches Kontrollrecht über den Dollar, seinen Kurs, die Höhe des Geldumlaufes, den Zinssatz und die Her-

gabe von Staatskrediten entscheiden. Aber noch weit wichtiger war, daß sie ohne staatliche Kontrolle Politik, gar Weltpolitik treiben konnten. Sie entschieden nicht nur über den Ausgang des Ersten Weltkrieges, sondern mit dem Versailler Diktat über das Schicksal Europas; denn mit der Verproletarisierung Deutschlands würde ganz Europa verproletarisieren und sich damit jener kommunistischen Internationale ausliefern, die sie zuvor ins Leben gerufen hatten. Dieses und viele hochinteressante Zusammenhänge offenbarte jener hochrangige Sowjetfunktionär Kristjan Rakowski in seinem Vernehmungsprotokoll aus dem Jahre 1938, Geheimnisse, die er von seinem Intimfreund Trotzki erfahren hatte. Ganz Europa war an der Wallstreet verschuldet, deren Dollar zur Weltleitwährung aufstieg.

Das deutsche Intermezzo

Rakowski bestätigte außerdem, was in Fachkreisen gar kein Geheimnis war, nämlich daß Hitler von 1929 bis 1933 von der Wallstreet mit rund 134 Millionen Reichsmark, aus welchen hinterhältigen Gründen auch immer, finanziert worden sei. Ohne diese Hilfe wäre er wahrscheinlich kein Reichskanzler geworden. Doch als er Reichskanzler war, wurde er zugleich von der Wallstreet provoziert und boykottiert. Eine dieser Maßnahmen gegen Deutschland war die Verschlechterung des Verhältnisses der Reichsmark zum Dollar um 56,9%, welche es dem Reich unmöglich machen sollte, Rohstoffe auf Dollarbasis auf dem Weltmarkt zu kaufen. Hitlers Reaktion, die ein Wirtschaftswunder auslöste, war zugleich tödlich: Hitler löste sich vom Gold- bzw. Dollardiktat und führte eine sogenannte Arbeitswährung ein. Im Grunde war es die Rückkehr zum eigentlichen Ursprung der Wirtschaft. In England bezeichnete man sie abfällig als ›Tauschhandel‹. In der Tat bot Deutschland seinen Handelspartnern Tauschgeschäfte an: Kupfer gegen Fahrräder, Maschinen gegen Tabak und dergleichen. Da die meisten Länder unter Devisenmangel litten, buhlten sie geradezu um Wirtschaftsverträge mit Deutschland. In Deutschland geschah indessen ein Wirtschaftswunder, das zu einer Wohlstandsinsel inmitten einer von Wirtschaftskrisen erschütterten Welt führte. Ver-

tritt der Kapitalismus die Behauptung, daß Kapital Arbeit schaffe, so wurde hier vorexerziert, daß Arbeit Kapital schafft. Die sechs Millionen Arbeitslosen waren nach drei Jahren – noch ehe also die Aufrüstung begann – in Arbeit und Brot. Sie schufen Werte. Für einen Vierjahresplan wurden sogenannte Mefo-Wechsel gezogen, Finanzierungswechsel, die nach vier Jahren aus dem geschaffenen Mehrwert wieder eingelöst werden sollten. Das Besondere an diesem Wirtschaftswunder bestand darin, daß es ohne Inflation bei stabilen Löhnen und Preisen ablief.

Natürlich waren Spekulationen ebenso untersagt wie Zinswucher. Man kaufte nicht auf Kredit und Raten, sondern sparte erst, bevor man etwas anschaffte. Es galt nicht die Devise ›Haste was, biste was‹; vielmehr war ein Vorzeigewohlstand sogar anrüchig. Vielfach wurde nach dem Krieg behauptet, daß dieses Wirtschaftssystem früher oder später wegen Überschuldung zur Pleite führen mußte. Doch Pleiten werden verursacht durch den Run von Gläubigern. Es gab aber keine Gläubiger; denn Deutschland war nur bei sich selbst verschuldet.

Dieses damalige deutsche Wirtschaftssystem ist weder von Wissenschaftlern untersucht, noch in der Weltpresse kritisiert worden. Es wurde totgeschwiegen. Die gegen das ›Nazideutschland‹ eingestellte Weltpresse verurteilte, ob zu Recht oder nicht, alles Mögliche am neuen Deutschland; eine Verurteilung des Wirtschaftssystems hätte andere Länder neugierig machen können. »Stellen Sie sich vor«, sagte jener Rakowski 1938 seinem NKWD-Vernehmer, »andere Länder, gar England, hätten das deutsche Wirtschaftssystem ebenfalls übernommen. Damit würde das Kapital entmachtet. Da gibt es nur eine Lösung: Krieg.«

Das Rabattgesetz

Die letzten Rudimente des 1933 erlassenen Rabattgesetzes wurden erst kürzlich aufgehoben; dabei hatte dieses Gesetz eine große volkswirtschaftliche Bedeutung. Es regelte Produktion, Vertrieb und Verteilung der Konsumgüter. Der Produzent konnte sich ganz auf die Produktion konzentrieren, weil ein flächendeckendes System von Großhändlern den Vertrieb übernahm. Diese belieferten

– ebenfalls flächendeckend – den Einzelhandel. Voraussetzung war das Rabattgesetz. Der Produzent legte für seine Produkte einen festen Endpreis fest. Auf diesen erhielt der Großhändler einen Rabatt von 50 Prozent, wovon dieser an den Einzelhandel 33 Prozent weitergab. Dieser Festpreis enthob den Verbraucher der Notwendigkeit, nach einem billigeren Konkurrenzpreis zu suchen. Der Wettbewerb bezog sich auf Qualität und Service, nicht aber auf Preisunterbietungen. Allein dieses System schuf Millionen von mittelständischen Handelsunternehmen mit noch mehr Millionen von Angestellten, die als Fachverkäufer in einer Vielzahl von Fachgeschäften tätig waren.

In den ersten Nachkriegsjahren war dieses System noch gültig, doch mit der Wiederzulassung der Großkaufhäuser, die wegen des Filialsystems Großhandelsrabatte verlangten und damit die Festpreise unterboten, wurde das ganze Rabattsystem aufgeweicht. Der Großeinkäufer erhielt ohne Rücksicht auf seine Funktion die äußersten Rabatte oder Nettopreise, der Einzelhandel wurde verdrängt, womit auch der Großhandel funktionslos wurde. Die Großkaufhäuser und Supermärkte brauchten keine Fachverkäufer mehr, sondern nur noch Kassierer, und für die Produzenten wurde bald der Verkaufsapparat größer als die eigentliche Produktionsstätte.

Der Krieg des Kapitals

Daß es beim Zweiten Weltkrieg weder um Danzig noch um Polen ging, sondern um das deutsche Wirtschaftssystem, wird inzwischen durch viele Schriften offenbart. So schrieb Erhard Fließberg in dem Buch *Wovon lebt der Mensch?* (Stockholm 1950):

»1939/40 gab es viele, die nicht verstanden, warum an der Westfront noch kein Schuß gefallen war. Hier haben wir die Erklärung dafür: Während der ganzen Zeit versuchten die Kriegführenden ein Abkommen zu treffen. Das Schicksal Polens wie auch der anderen kleinen Völker spielte keine Rolle. Es ging hauptsächlich darum, daß Deutschland zum Gold zurückkehrt.«

Bereits im Spätherbst 1939 begannen Geheimverhandlungen zwischen Deutschland und England. Nach einer Meldung des *Westdeutschen Beobachters* aus dieser Zeit verhandelten Deutsche

und Engländer an der holländischen Grenze. Die britische Regierung war zur Einstellung aller Kampfhandlungen bereit, wenn Deutschland Hitler beseitige, die derzeitige Wirtschaftspolitik aufgebe und zum Goldstandard zurückkehre. Einer der maßgeblichen Verhandlungsführer war der britische Oberstleutnant John Craig Scott. Er hielt am 11. August 1947 in der Chelsea Town Hall, London, eine Wahlkampfrede, in der er unter anderem sagte:

»Während des gesamten Telegrammkrieges 1939/40 fanden ausgedehnte Verhandlungen zwischen dem britischen und deutschen Auswärtigen Amt statt, in welchem wir vorschlugen, die Feindseligkeiten einzustellen, wenn Deutschland sich bereit erklärte, zur Goldwährung zurückzukehren.«

Diese Rede wurde erst drei Monate später von der Presse veröffentlicht. Bereits vor Ausbruch des Krieges äußerte sich der damalige Gouverneur der Bank von England in dem von seiner Tochter herausgegebenen Buch *Wirtschaft als Drangsal* wie folgt:

»Wie können wir es wagen, unsere Gesellschaftsordnung als ein Vorbild aufrechtzuhalten, dem andere Völker nacheifern sollen... eine Gesellschaftsordnung, die durch ein dekadentes Geldwesen beherrscht wird, zu dem wir immer weniger Vertrauen haben... Wie können wir vor dem deutschen Volk oder der Welt bestehen mit dem Versprechen von Gerechtigkeit unter einer neuen und besseren Wirtschaftsordnung, solange unsere eigene Wirtschaft noch von allen diesen Übeln durchdrungen ist. So glaube ich denn, daß das bisherige und gegenwärtige Geldsystem für den Staat verderblich ist. Es verschafft Armut und ist die Grundursache des Krieges.«

Diese Ausführungen zeigen recht deutlich, welche Gefahr für die Macht des Kapitals von dem deutschen antikapitalistischen Wirtschaftssystem ausging, eine Gefahr, deretwegen der Zweite Weltkrieg mit seinem unermeßlichen Leid inszeniert wurde.

Die Bretton Woods-Konferenz

Vom 1. bis 22. Juli 1944, als sich die deutsche Niederlage bereits abzeichnete, berief US-Präsident Roosevelt eine Konferenz nach Bretton Woods ein, der 730 Vertreter aus 45 Ländern folgten. Sie

durften sich in einer ›Beratung‹ das von Roosevelt vorbereitete Konzept anhören. Kernstück war die Schaffung eines internationalen Währungsfonds, einer Weltbank und eines internationalen Zoll- und Handelsabkommens, das später unter dem Namen GATT bekannt geworden ist und 1994 als WHO (Welthandelsorganisation) abgeschlossen wurde. Das alles sollte dann von einer Weltregierung kontrolliert werden. Im Herbst desselben Jahres 1944 wurden dann die Grundzüge dieser Weltregierung in Form der Vereinten Nationen vorgelegt. Es ist schon bemerkenswert, daß man dieses Konzept der neuen Weltordnung noch vor dem Kriegsende und auf dem Höhepunkt der amerikanischen Macht vorlegte – denn nach dem Ende des Krieges würden die Völker möglicherweise nationale Belange vorgezogen haben. Diese Vorschläge zeigen aber auch zugleich die wahren Ziele der amerikanischen Weltmacht, die offensichtlich nicht in Washington, sondern in der Wallstreet schon von langer Hand geplant waren.

Die Ausplünderung Deutschlands

Für den, der sie nicht miterlebt hat, ist die Nachkriegssituation unvorstellbar. Seltsamerweise fielen der Trümmerwüste nur 15% der Industrieanlagen zum Opfer. Diese wurden erst nach 1945 von den Alliierten demontiert und in die ehemaligen Feindstaaten verbracht. Allein die Amerikaner hatten 150 000 Tonnen Patente und Fabrikationsgeheimnisse erbeutet, welche der amerikanischen Industrie laut *Harper's Magazine* vom Oktober 1946 über zehn Jahre Entwicklungsarbeit ersparten. Die Grundlagen der heutigen Hochtechnologie wurden während des Krieges in Deutschland entwickelt. Unermeßliche Kunstschätze wurden geraubt, die deutschen Auslandsvermögen ebenso wie die Markenzeichen beschlagnahmt. Das in den Trümmern lebende Volk hungerte und fror und mußte zudem über 15 Millionen Flüchtlinge und Vertriebene aus dem Osten aufnehmen. Nach dem Krieg und außerhalb der Kampfhandlungen sind mehr Deutsche umgekommen als während des Krieges. Allein die zwischen der Sowjetunion und den Westalliierten entstandenen Konflikte hinderten die Sieger dann daran, ihr Vernichtungswerk zu vollenden. Es wurde sogar ab 1949 den Deutschen eine Aufbauhilfe ge-

währt, der Marshallplan-Kredit in Höhe von 1,5 Milliarden Dollar. Das war damals zweifellos sehr viel, jedoch nur ein Bruchteil dessen, was man allein an Patenten beschlagnahmt hatte.

Das zweite deutsche Wirtschaftswunder

Den überlebenden, teils noch durch Verwundungen verkrüppelten Deutschen blieb keine andere Wahl, als zu arbeiten, zu schuften, Trümmer zu beseitigen und wieder aufzubauen. Es entstanden moderne Städte, die wieder aufgebauten Fabriken erhielten leistungsfähigere Maschinen, während sich die Sieger auf ihren Lorbeeren ausruhten. Nach wenigen Jahren waren die schlimmsten Spuren des Krieges in Westdeutschland beseitigt.

Auch dieses zweite deutsche Wirtschaftswunder beweist die These, daß Arbeit Kapital schafft. Und es beweist noch etwas anderes: Man kann ein Volk nicht vernichten, indem man es durch Kriege dezimiert und aller seiner Güter beraubt, wohl aber, wenn man es in Frieden, Freiheit und Wohlstand degenerieren läßt. Die deutsche Wirtschaftskraft war gewaltig; nicht nur, daß der deutsche Wohlstand alle Völker Europas übertraf, sondern darüber hinaus wurden unzählige Milliarden ausgegeben für Wiedergutmachung, Entwicklungshilfe, für den Aufbau eines gemeinsamen Europas und für Hilfen in der ganzen Welt. Verrufen sind unsere Scheckbuchpolitiker, die bei Reisen ins Ausland oder bei Empfängen ausländischer Staatsmänner überaus großzügig mit dem erarbeiteten Volksvermögen umgingen.

Die Entartung der Wirtschaft

Anfangs lag den deutschen Unternehmern noch eine volkswirtschaftliche Disziplin im Blut; noch wirkte der königliche Kaufmann nach, dessen Wort mehr galt als seitenlange Verträge. Noch galt das Rabattgesetz und der verteilende Groß- und Einzelhandel. Doch dieses System wurde sehr rasch durch wiedererstehende Kaufhäuser durchbrochen und aufgeweicht. Die Kriegsfolgen waren 15 Jahre nach Kriegsende beseitigt und der Nachholbedarf mehr als gedeckt. Doch die Wiederaufbaukapazitäten wurden noch weiter aufgestockt, es wurde produziert und eine Flut von Neuhei-

ten und Verbesserungen entwickelt. Es wurde nicht mehr Bedarf gedeckt, sondern mit großem Werbeaufwand Bedarf geweckt. Es kam nur noch darauf an, Geld zu verdienen, egal wie und womit. Und alle wollten mitverdienen. Die Gewerkschaften schraubten Löhne und Gehälter in die Höhe, und die Unternehmer wälzten die Mehrkosten auf die Preise ab, so daß letztlich niemand einen Vorteil davon hatte, ausgenommen die Schuldner, deren Schulden durch die inflationäre Tendenz schrumpften. Der größte Schuldner, der Staat, genoß diese Entwicklung mit einem gewissen Vergnügen.

Die GmbH & Co KG

Es war immer ein Zeichen der Seriosität für die selbständigen Unternehmer, daß diese mit ihrem gesamten Privatvermögen für ihre Verbindlichkeiten allein durch ihre Gesellschaftsform der OHG oder KG einstanden. Erst gegen Ende des vorigen Jahrhunderts wurde eine GmbH, eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung, zugelassen. Sie haftete nur mit ihrer öffentlich bekanntgegebenen Einlage. Solche GmbHs waren daher nicht sehr vertrauenswürdig. Man übersetzte ihre Abkürzung mit ›Gehste mit, biste hin‹ oder noch sarkastischeren Ausdrücken. Steuerlich wurden sie gegenüber den anderen benachteiligt.

Doch nach dem Krieg haben findige Juristen in dem Gesetzestext einer Kommanditgesellschaft entdeckt, daß der persönlich haftende Gesellschafter auch eine ›juristische Person‹ sein konnte. Eine juristische Person war z. B. eine Aktiengesellschaft, aber auch eine GmbH. Flugs gründete man eine GmbH &CoKG, in der der persönlich haftende und geschäftsführende Gesellschafter ausgetauscht wurde durch eine nur beschränkt haftende ›juristische Person‹. Natürlich verstieß das gegen den Willen des Gesetzgebers, aber rechtsstaatlich war gegen den widersinnigen Austausch der Person gegen eine juristische Person nichts zu machen. Außerdem war die Flut der Umwandlungen von haftenden KGs in GmbH & Co KGs so groß, daß man mit einer gesetzlichen Maßnahme nur ein heilloses Durcheinander stiften konnte. Also ließ man es so laufen. Nun war dem risikolosen Geschäftsbetrug unter dem guten alten Namen der KG keine Grenze mehr gesetzt. Es

schossen Kapitalansammlungsgesellschaften aus dem Boden, welche überzähliges Geld der Wohlstandsbürger zu Millionenbeträgen ansammelten, um sie in Millionengeschäfte mit hohen Gewinnen zu investieren, in Ferienanlagen weitab von Deutschland, lukrativen Grundstücken in Kanada, in Schiffsbauten, Geschäftszentren und vielen anderen Dingen mehr. Die versprochenen Renditen gab es nur sehr selten, häufiger noch wurden die Objekte gar nicht fertiggestellt, die Anleger mußten nachschießen, um nicht alles zu verlieren, oder die cleveren Geschäftsleute sind mit den angesammelten Millionen einfach verschwunden. Der clevere Neureiche verlor deswegen nicht an Ansehen, denn es galt doch nun ›haste was, biste was‹.

Das hat weder etwas mit Versorgungswirtschaft noch mit Volkswirtschaft zu tun; es waren die zu erwartenden Auswüchse einer freien Marktwirtschaft, die selbst den Entwicklungsländern als das große Wohlstandsideal vorgegaukelt wurde, in der jedoch die Freiheit gerade von jenen ausgenutzt wird, für die sie nicht gedacht ist.

50 Jahre nach Bretton Woods

Am 15. April 1994, also 50 Jahre nach Bretton Woods, hatten 124 Verhandlungspartner in Marrakesch die Schlußakte der ›Uruguay-Runde‹, die bisher unter GATT geführt wurde, unterzeichnet. Damit konnte nun der freie Welthandel in Kraft treten. Der BRD-Wirtschaftsminister Günther Rexrodt war dabei und hielt am 22. April 1994 eine würdigende Laudatio auf diese geniale Idee, die nicht nur Deutschland, sondern allen Völkern der Welt Vorteile bringen würde. Daß man nicht schon viel früher auf diese ideale Lösung der Weltprobleme verfallen ist, mag wohl daran liegen, daß alle Völker bisher nur Volkswirtschaft, aber keine Weltwirtschaft betrieben hatten. In der Volkswirtschaft beispielsweise werden einheimische Wirtschaftszweige vor ausländischen Dumpingpreisen geschützt und exportorientierte Produktionen gefördert. Das soll nun anders werden.

»Ich sehe es in der Zukunft wie in der Vergangenheit als meine vordringliche Aufgabe an, dem Protektionismus entgegenzutreten«, drohte Günther Rexrodt.

Wenn demnach beispielsweise eine ganze Region von der Kohleförderung und Verwertung voll abhängig ist und diese Förderung durch Billiglohnländer – gar von ihren Regierungen subventioniert – zum Erliegen käme, dann würde unser Wirtschaftsminister diese Kohleförderung zum Vorteil der Konkurrenz aufgeben und Hunderttausende in die Arbeitslosigkeit entlassen.

Tröstende Worte fand der Wirtschaftsminister auch zur Beerdigung der Landwirtschaft, als er erklärte: »Wir haben fünftens im Agrarbereich erreicht, daß auch die Agrarproduktion und der Agrarhandel näher an das GATT integriert werden, an GATT herangebracht werden. Damit sind auch die Voraussetzungen für eine stärkere Marktorientierung dieses Wirtschaftszweiges geschaffen.« Der deutsche Landwirt sollte sich also nach einem der größten Lebensmittelproduzenten orientieren, nach Esso beispielsweise, der riesige Areale so vollautomatisch bewirtschaftet, daß die Feldfrüchte vom Acker gleich für Supermärkte fertig abgepackt herauskommen. Wenn man dann auch noch Eigentümer oder Miteigentümer an Supermarktgiganten ist, die ohne regionale Bindung sich das Billigste auf dem Weltmarkt herauspicken, kann man sich der ›stärkeren Marktorientierung‹ dieses Wirtschaftszweiges beruhigt anschließen.

Das Volk, von dem alle Staatsgewalt ausgehen sollte, ist wegen GATT weder gefragt, noch über die Auswirkungen informiert worden. Rexrodt wertet allein den Zuspruch so vieler Länder zu GATT als dessen besondere Attraktivität. Das ist natürlich ein Trugschluß; denn kein vernünftiger Staat kann Interesse an der Zerstörung seiner Volkswirtschaft und ihrer Unterwerfung unter eine Weltwirtschaft haben; doch in den 50 Jahren der Verhandlungen und der bei jeder Gelegenheit demonstrierten Macht des Kapitals haben sie das Fürchten gelernt. Es wäre weit nachteiliger gewesen, sich dieser Welthandelsorganisation durch Nichtbeitritt entgegenzustellen. Schließlich hat man ja am Beispiel Kuba, Haiti, Irak und anderen erfahren, was es bedeutet, wenn man diese Weltmacht boykottiert.

Doch alle Mitglieder haben laut Rexrodt nur Vorteile davon, wir, die einst fleißigen Exportweltmeister ebenso wie die Entwicklungs-

länder, denen Rexrodt versprach: »Die Sicherung der Interessen der Entwicklungsländer bleibt eines der zentralen Verhandlungsergebnisse.« Nanu? Sollte da wieder der so verhaßte Protektionismus in Kraft treten? Wie sonst wollte man den Habenichtsen aus Afrika, Asien und Südamerika besondere Vorteile zuschustern?

»Da ist der spannungsgeladene und politisch so hochbrisante Themenkomplex des Arbeits- und Sozialstandards«, den Rexrodt mit erbarmungswürdigen Bildern von ausgebeuteten Kindern, Sklaven- und Gefangenenarbeit veranschaulicht, um »Konsens, Kooperation und notfalls politischen Druck« zu fordern. Das gewaltige Lohngefälle, die Kluft zwischen arm und reich soll so nivelliert werden. Deutschland ist auch hier Spitzenreiter. Da gibt es ja nur zwei Möglichkeiten: Entweder müssen wir die anderen zu uns hochnivellieren, oder wir müssen uns zu ihnen herabbegeben. Wie und mit welchen Folgen das geschehen soll, hat Rexrodt nicht gesagt. Immerhin wäre diese Nivellierung nach den Parolen von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit nur gerecht; und wenn die Menschen wider alle Lehren doch nicht gleich sind, muß man sie gleich machen.

Rexrodt, ein Liberaler, betont: »Wegen unserer elementaren Interessen an der Liberalisierung des Welthandels. . .« und setzt damit voraus, daß der Liberalismus der kaum 5% erreichenden FDP, auch bekannt als Partei der Immobilienmakler, eine allgemein erstrebenswerte Weltanschauung sei. Zu seiner Unterstützung zitierte Rexrodt den Verhandlungsführer für die Europäische Union, Sir Leon Brittan, der in bezug auf GATT »von einer neuen handelspolitischen Vision« gesprochen hat. Vision ist sinnverwandt mit Utopie. Brittan ist Mitglied der recht geheimen Bilderberger, eine jener von Rockefeller installierten Gesellschaften, die jährlich mindestens einmal mit der weltwichtigsten Prominenz aus Politik, Wirtschaft, Finanzen und Medien tagt, ohne daß die Tagungsteilnehmer, die Tagungsergebnisse, geschweige denn die Tagungsprotokolle jemals veröffentlicht wurden, so, als ob sie die Öffentlichkeit scheuen müßten.

Schließlich kündigte Rexrodt an, daß der weltweit verschärfte Wettbewerb zu günstigeren Preisen führen werde, welche ja den

Verbrauchern zugute kämen. Wenn Rexrodt etwas von der freien Marktwirtschaft verstehen würde, müßte er wissen, daß diese ruinösen Wettbewerbskämpfe mit Preisunterbietungen den einzigen Sinn und Zweck haben, unliebsame Konkurrenz auszuschalten. Jeder Unternehmer träumt schließlich von einer Monopolstellung, mit der er den Markt bestimmen und die Preise diktieren kann. Rexrodt hätte bedenken sollen, daß GATT 1944 von Roosevelt, in welchem Auftrag auch immer, ins Leben gerufen wurde, allein in der Gewißheit, daß die amerikanische Kapitalmacht bei diesem weltweiten ruinösen Wettbewerb nicht der Verlierer sein werde. Wer hier überleben will, muß auf Kosten der Arbeitsplätze rationalisieren. Wenn der deutsche Bundeskanzler dennoch sein Versprechen wiederholt, daß bis zum Jahr 2000 die Zahl der Arbeitslosen halbiert werde, so ist das eine unverantwortliche Demagogie oder eine grenzenlose Dummheit in Wirtschaftsfragen.

Rexrodt hatte in der Tat nichts zu bieten, was den Beitritt zur Welthandelsorganisation hätte schmackhaft machen können. Er weiß längst, daß die deutsche Großindustrie selbst bereits so internationalisiert ist, daß sie keine volkswirtschaftlichen Ambitionen hat. Er weiß auch, daß die deutsche Bundesbank voll dem Federal Reserve Board unterworfen ist, wohin auch der Großteil der jährlichen Zinsen, die das Volk aufzubringen hat, abgeführt wird.

Wohin führt nun die Wirtschaft? Die Frage ist untrennbar damit verbunden, welche Absichten und Ziele die Kapitalmacht des Federal Reserve Systems verfolgt. Diese aber, die schon lange die Weltpolitik dirigiert, hat noch nie ihre Ziele und Pläne verraten. Gewiß geht es ihr nicht darum, noch mehr Geld zu verdienen. Sie will immer mehr politische Macht. Weltmacht. Und was macht sie damit, wenn sie diese erreicht hat? Gewiß keine Demokratie, gewiß keine liberale Wirtschaft, gewiß keinen Sozialstaat oder gar Kommunismus. Was dann noch verbleibt, ist so wenig wünschenswert, daß man es mit aller Macht verhindern sollte.

Fernsehreihe ›Adolf Hitler‹

Die Fälschung einer Bilanz

Die deutsche Kulturnation hat es nie fertiggebracht, ihre Feinde mit einer verlogenen Hetze zu verteufeln, wie sie beispielsweise die Engländer 1900 gegen die Buren, die Amerikaner 1917 gegen den deutschen Kaiser und seine Soldaten und nach 1933 die demokratische und kommunistische Welt gegen das nationalsozialistische Deutschland betrieben haben. In England gab es ein ›Amt für psychologische Kriegführung‹, in dem die übelsten Verleumdungen, Fälschungen und Behauptungen gegen Deutschland ausgearbeitet wurden.

Nun haben wir es auch gelernt. Nun hetzen wir in gleicher Manier gegen das eigene Volk, die eigene Vergangenheit. Sie sitzen im Fernsehen, im ZDF, heißen Guido Knopp, bezeichnen sich als Historiker und werden überwacht vom deutschen Oberhistoriker Eberhard Jäckel. Sie bezeichnen ihr Machwerk als eine Dokumentation.

Das einzige Echte an dieser Dokumentation sind die seinerzeitigen Wochenschaufilme, aus denen man sich sorgsam solche herausgesucht hat, die nicht allzu imponierend sind. Dazwischen immer wieder Hitlerreden, bei denen die Tontechniker dafür sorgten, daß die Stimme verzerrt und zum häßlichen Gekreisch wird. Damit nur nichts Sympathisches hängen bleibt, ließ man ihn negativ erscheinen und seine Gestik und Sprache in Zeitlupe ablaufen, eine Technik, mit der selbst Placido Domingo zu einer häßlich quakenden Kröte wird.

Trotzdem läßt man keine einzige Wochenschauszene wirken, ohne diese negativ zu kommentieren, wobei Resultate der Umerziehung vorweggenommen werden, um dem begeistert jubelnden Volk seine Dummheit vorzuhalten. Damit man hinter den hohlen Fassaden der Wochenschaueindrücke die Wirklichkeit erkennen möge, wurden volksverachtende und gewaltverherrlichende Sprü-

che eingeblendet, die mit Adolf Hitler unterzeichnet waren, als ob sie tatsächlich von ihm stammten. Einer dieser Sprüchemacher war Hermann Rauschning, 1933 Senatspräsident von Danzig und eingefleischter Polenfeind. Als man ihm den Gauleiter Forster vor die Nase setzte, emigrierte er in die Schweiz, später nach England, wo er mit einem ebenfalls emigrierten Verleger das weltberühmte Buch *Gespräche mit Hitler* verfaßte und dafür 100 000 Pfund erhielt. Aus diesem Buch schöpfte die deutschfeindliche Welt ihr Hitlerbild, und die deutschen Nachkriegshistoriker wälzten die kriegs- und gewaltlüsternen Hitlerzitate genüßlich aus. Joachim Fest hat in seinem dicken Wälzer *Adolf Hitler*, einem gewissen Standardwerk für Politiker und Journalisten, allein 75mal Rauschning zitiert. 1935 gab der Schweizer Bezirkslehrer Wolfgang Hänel seine Untersuchungen über Rauschning bekannt: Er hat mit Hitler bestenfalls zweimal »Heil mein Führer« gesprochen – niemals allein und ausführlich. Als dieser Rauschningschwindel aufgeflogen war, resignierte Gräfin Dönhoff, die Herausgeberin der *Zeit*: »Was soll's, er war ja so«. Das von Rauschning phantasierte Hitlerbild ist nicht mehr auszurotten, am wenigsten bei Guido Knopp.

So war denn auch eben diese Gräfin Dönhoff die geeignete Zeitzeugin, welche Knopps Hitler-Thesen nicht nur unterstützte, sondern bereits damals als junge Studentin Rauschnings Hitlercharakter so rechtzeitig erkannt hatte, daß sie weder mit Hitler noch mit seinen Anhängern etwas zu tun haben wollte. Auch der ideale Zeitzeuge, der Tübinger Rhetorikprofessor Jens, wußte damals schon als Schüler, was auf Deutschland unter Hitler zukommen werde, als hätte er die Pläne von Roosevelt, Churchill und Stalin damals schon gekannt.

Die Beweisführung für Hitlers Absichten ist außerordentlich schwierig: Hitler hat zwar dieses und jenes gesagt und getan, aber in Wirklichkeit wollte er... natürlich wollte er Krieg. Dem Rauschning hat er es ganz offen gesagt! Knopp blendet entsprechende Hitlerzitate ein, die mit einer klapprigen Typenhebelmaschine geschrieben sind, bei der das ›e‹ zeitweilig eine halbe Etage höher aus der Reihe springt. Das sollte aussehen wie ein echtes Original. Als ob die Nazis so etwas nur auf defekten Schreibma-

schinen getippt haben würden. Da also das ganze Übelwollen Hitlers weder aus seinen Taten noch aus seinen Worten nachweisbar ist, greift man zu Fälschungen, zum ›Hoßbachprotokoll‹ beispielsweise, das selbst Hoßbach nicht wiedererkannt hat, zum ›Wannseeprotokoll‹, dessen Herkunft ebenso rätselhaft ist wie sein Inhalt: die diversen ›Schlüsseldokumente‹, die nur im Nürnberger Prozeß, aber nicht bei den Nazis eine Rolle spielten.

Woher soll hier selbst der Zeitzeuge wissen, was an dieser Serie wahr und echt, was gelogen und gefälscht ist, zumal Knopp nichts anderes tut als das, was die Umerziehung behauptet und gefälscht hat, was in den Medien unzählige Male wiederholt und nachgebetet wurde, nochmals unter einem neuen Namen aneinanderzureihen. Mit Wahrheit, mit Geschichte hat das nichts zu tun, es sei denn, man macht die seit 60 Jahren anhaltende antideutsche Hetzpropaganda zu einer geschichtlichen Wahrheit.

Am Schluß der Serie wollte man auch des Volkes Meinung zu Wort kommen lassen. Allein das Gremium derer, welche die Fragen beantworteten, läßt voraussagen, wie die Antworten lauten werden. Da saß der fernsehgewaltige Reich-Ranicki, der damals im Warschauer Getto saß und dort die Gewißheit erhielt, daß in Auschwitz täglich 8000 bis 10 000 Juden vergast würden. Wer würde es schon wagen, diesem so gewichtigen Zeitzeugen zu widersprechen!

Schließlich hatte man ein längst als Fälschung erwiesenes Bild parat, welches das Schreckliche bestätigte. Da war die unvermeidliche Frau Mitscherlich, deren Geschwätz dem Rainer Zitelmann mehrmals so auf die Nerven ging, daß er sie unterbrechen und korrigieren mußte. Und da war natürlich der Oberhistoriker Eberhard Jäckel, der bereits in dem Film *Der Tod, ein Meister aus Deutschland* in einem Gespräch mit Lea Rosh allen Ernstes behauptete, Hitler habe Rußland nur deshalb überfallen, um der dortigen Juden habhaft zu werden. Er hat sich inzwischen keineswegs gebessert. Herr Jäckel war ja einer der Experten, die die gefälschten Hitler-Tagebücher für echt hielten.

Tausende von Anfragen waren seit dem frühen Abend registriert worden. Man hatte Zeit genug, sich die bequemsten Fragen her-

auszusuchen und durch die anwesenden Experten beantworten zu lassen. Wer denn die gewaltige Aufrüstung Hitlers finanziert habe, wollte jemand wissen: Denn die Blitzsiege über Polen, Frankreich, Norwegen, auf dem Balkan, in Afrika und Rußland setzten doch ein gewaltiges Potential voraus. Jäckel kannte die Antwort: Eben wegen der Aufrüstung war Hitler 1939 pleite und damit quasi gezwungen, Polen, Frankreich und so weiter zu erobern, damit er seine Verlustsubstanz wieder ausgleichen konnte.

Jäckel hatte auch noch andere Motive: Hitler wollte Deutschland größer und rassenreiner machen. Größen- und Rassenwahn. Jäckel: Ohne zwingenden Grund hat er Rußland angegriffen. Seine taktische Motivation: Das kleine England war für ihn nicht erreichbar; doch wenn er das russische Riesenreich zerstören würde, dann wäre England isoliert und müßte doch endlich nachgeben.

Nach Stalingrad, so Jäckel, habe Hitler den verlorenen Krieg nur noch fortgesetzt, um seine Judenvernichtung vollenden zu können; denn schließlich – so wissen wir es aus seinem Gespräch mit Lea Rosh – hat Hitler ja Rußland nur überfallen, um der dortigen Juden habhaft werden zu können.

Derartige Grotesken des Geschichtskomikers Jäckel sind symptomatisch für die Fälschung der Hitler-Bilanz. Da passierte noch eine kleine Panne: Die Sendung war zu Ende. Der Nachspann bewegte sich über den Bildschirm. Im Hintergrund beglückwünschten sich die glorreichen Experten. Da ertönte plötzlich eine Stimme: »Da wurde gesagt, Hitler hätte Rußland ohne zwingenden Grund angegriffen; aber da hat doch Stalin doch gewaltige Mengen. . .« Welcher Schelm hat denn dieses Tonband laufen lassen? Wer weiß, wieviel peinliche Fragen sonst noch unter den Tisch gefallen sind. Man hätte so viele Fragen und Korrekturen anbringen können, daß selbst eine siebenteilige Serie nicht ausreichen würde, um Lügen, Fälschungen und unbewiesene Behauptungen durch die Wahrheit auszutauschen.

Was wir brauchen, ist eine objektive Bilanz ohne Schönfärberei und ohne Geschichtsfälschungen, die historische Wahrheit, und keine Propaganda.

Warum wurde John F. Kennedy 1963 ermordet?

Die systematische Verwischung der Spuren

30 Jahre danach befaßten sich die Medien weltweit wieder mit diesem ebenso dramatischen wie rätselhaften Jahrhundertmord. Das Rätselhafte war weniger der Mord an sich als vielmehr das Ergebnis einer Untersuchungskommission, die in dem sogenannten ›Warren-Report‹ nicht nur den Tathergang verwirrte, sondern darüber hinaus alle Spuren verwischte, so daß eine nachträgliche Korrektur der wirklichen Vorgänge nicht mehr möglich war. Der ›Warren-Report‹ geht von einem Einzeltäter aus, während aus den Filmaufnahmen eines Amateurs eindeutig hervorgeht, daß Kennedy einmal von hinten und einmal von vorn erschossen wurde, was bei einem Einzeltäter an Wunder grenzt. Solcher Wunder gibt es noch mehr, so daß die kritischen Stimmen von Zeugen und Rechercheuren nicht verstummten.

Seltsam ist allein, daß als Leiter der Untersuchungskommission jener John Foster Dulles auserwählt wurde, der als Chef des Geheimdienstes CIA das Desaster mit der Schweinebucht zu verantworten hatte und deswegen von Kennedy gefeuert wurde. Darüber hinaus beauftragte Kennedy seinen Bruder, den Justizminister, die Tätigkeiten des CIA zu untersuchen, um diesen entweder aufzulösen oder neu zu organisieren. Auch sein Bruder fiel später einem Attentat zum Opfer.

Die Berichte der Massenmedien 30 Jahre nach dem Kennedymord waren sich einig, daß es sich beim Mord um eine Verschwörung gehandelt habe, an der höchste Regierungsstellen beteiligt waren. Unter den vielen Berichten lancierten die Medien eine Meldung, wonach Fidel Castro für diesen Mord verantwortlich gewesen sein soll. Begründung: Eine Revanche dafür, daß sich der CIA mehrfach bemüht habe, ihn, Fidel Castro, umzubringen. Daß Fidel Castro dann aber auch noch Einfluß auf den ›Warren-Re-

port‹ und auf die Verwischung aller Spuren genommen haben soll, paßt absolut nicht.

Wenn von einer Verschwörung höchster Stellen die Rede ist, muß man bedenken, daß der Präsident selbst die höchste Instanz ist – vielmehr sein sollte; denn es ist ein offenes Geheimnis, daß der wahre Präsidentenmacher in den USA nicht das wählende Volk ist, sondern die anonyme Kapitalmacht mit dem Sitz in der Wallstreet. Für uns Europäer mit ihren dem Staat untergeordneten Staats- und Notenbanken ist das unvorstellbar; doch in Amerika ist das anders:

Im Jahre 1910 wandten diese Leute 200 000 Dollar auf, um in Europa das System der Staats- und Notenbanken zu studieren. Die treibende Kraft war ein Paul Warburg, der erst kurz vorher aus Deutschland eingewandert war. Er hatte eine Idee. In einem abseits gelegenen Jagdhaus, das einem der Bankiers gehörte, trafen sie sich häufiger, um einen Plan auszuhecken. Am Heiligabend des Jahres 1913 war es dann soweit. Als die meisten Abgeordneten bereits in den Weihnachtsurlaub gefahren waren, fand jene bedeutsame Parlamentssitzung statt, in der ein Gesetz durchgepaukt wurde. Es war das ebenso verhängnisvolle wie das bedeutsame Gesetz zur Schaffung eines ›Federal Reserve System‹, ein Gesetz, das den Privatbankiers die alleinige Kontrolle über den Dollar, praktisch die Funktion einer Staatsbank, übertrug. Sagte doch einer ihrer großen Vorbilder, Amschel Mayer Rothschild: »Gebt mir die Kontrolle über das Geld, und ich frage nicht mehr nach dem Gesetzgeber!« Dann nämlich müßte der Gesetzgeber, der Staat, fortan nach seiner Pfeife tanzen. Vorausgesetzt allerdings, daß es sich bei diesem Staat um eine sogenannte Demokratie mit einer freien Marktwirtschaft handelt, in der diese Wirtschaft vom Privatkapital beherrscht wird. In diesem Jahrhundert hat man es dann geschafft, alle autoritären Ordnungssysteme durch Krieg, Erpressung oder Embargen zu beseitigen und die Völker in kapitalabhängige Demokratien zu zwingen.

Wer ist diese Kapitalmacht der Wallstreet? – Ein Konglomerat von Großbanken, die durch Kreuz- und Querheirat zu einem Großfamilienbetrieb angewachsen ist. Nennen wir einige Namen: Roth-

schild, Rockefeller, Warburg, Kuhn, Loeb, Schiff, Baruch, Frankfurter, Cohen, Benjamin, Lippmann, Morgenthau, Morgan.

Ein Staat, wer immer ihn regieren mag, braucht Kredite, besonders hohe in Krisen- und Kriegszeiten. Wer Kredite aufnehmen will, muß sich den Bedingungen des Kreditgebers unterwerfen. Der Kreditgeber selbst bestimmt die Bedingungen. Er wird beim ›Federal Reserve System‹ weder beaufsichtigt noch kontrolliert. Natürlich sind bei Staatskrediten die Bedingungen nicht abhängig von Sicherheiten, dem Zins- und Tilgungssatz, sondern sie sind politischer Art in Form von Zugeständnissen, welche die Macht des Kapitals stärken. Die Zinsen fließen nicht zurück in eine Staatsbank, sondern in die Privatbanken. Die Schuldner, Staat und Wirtschaft, sind fest in ihrer Hand.

John F. Kennedy, selbst von dieser Kapitalmacht in den Präsidentensessel gehoben, wollte diese Macht abschütteln. Ein Blick auf den Dollar, der mit einer Fülle von Freimaurersymbolen gespickt ist, hätte ihm zeigen müssen, wem dieser Dollar in Wahrheit gehört. Kennedy soll bereits für einige Milliarden den neuen Dollar drucken lassen haben. Sein Vater warnte ihn: »Man wird Dich umbringen!« Allzuviele politische Freiheiten hat ein Präsident von Amerika – und nicht nur Amerikas – ohnehin nicht; aber an diesem Machtinstrument des Privatkapitalismus rütteln zu wollen bedeutet ein Todesurteil.

War das der wahre Grund, warum Kennedy beseitigt werden mußte? Nur wenn man soviel Macht besitzt, die über der des Präsidenten steht, kann man auch dafür sorgen, daß alle Spuren so beseitigt werden, daß die wahren Drahtzieher unbekannt bleiben.

Kennedy ist keineswegs das einzige Opfer dieser Machtpolitik. Rolf Winter beschreibt in seinem Buch *Ami go home* eine nur kleine Auswahl von weltweiten Ein- und Übergriffen des CIA als verlängerter Arm der Kapitalmacht; und es ist diese Macht, welche unter dem verlockenden Slogan von einer ›Neuen Weltordnung‹, von Menschenrechten, Humanität und Menschenwürde ihren Weg zur Macht in Wahrheit mit Kriegen, Erpressungen, Embargen und brutalen Morden pflastert und uns damit ahnen läßt, was wir von dieser ›Neuen Weltordnung‹ zu erwarten haben.

Die unheimliche Manipulation

Die Diktatur der Political Correctness

Keine der Siegermächte und keine der provisorischen Regierungen in der DDR und der Bundesrepublik hat die Wiedervereinigung der beiden restdeutschen Teile 1989/90 gewünscht oder gewollt. Man konnte sie aber auch nicht verbieten oder rückgängig machen, weil sie sowohl nach bundesdemokratischen als auch nach volksdemokratischen Grundsätzen von der übergroßen Mehrheit des Volkes gewollt und auch gewaltlos vollzogen wurde.

Beide Staaten hatten nach 1945 eine sehr unterschiedliche Entwicklung, die drüben von den Sowjetrussen und hier von den Amerikanern geprägt wurde. Beide hatten sie auch eine sehr unterschiedliche geschichtliche Vergangenheit, die drüben von den Russen und hier von den Amerikanern geschrieben wurde. Beide hatten sie eine unterschiedliche Verfassung, die drüben von den Russen und hier von den Amerikanern diktiert wurde. Beide hatten sie ihre Vasallen, welche die Politik der Besatzungsmacht erfüllten, drüben waren es bewährte Kommunisten, hier waren es bewährte Antifaschisten. Beide Hauptsieger gemeinsam hatten die deutsche Regierung gefangengesetzt und in einer juristisch einmaligen Prozeßkapriole verurteilt, größtenteils durch Erwürgen am Strang. Beide hatten sie, jeder auf seine Weise, alle Deutschen, die sie nach ihrer jeweiligen Meinung für Staatsfeinde hielten, eingesperrt, verhört, gefoltert, gequält und oder unter dem Vorwand, Verbrechen begangen zu haben, verurteilt, die einen mit, die anderen ohne Prozeß.

Drüben bestand unverblümt eine Diktatur, die sich gar nicht erst bemühte, sich einen demokratischen Anstrich zu geben. Bei einer Diktatur weiß man, was man darf und was verboten ist. Hier haben wir eine Demokratie, die freieste Demokratie, die es je gab. Die wichtigste qualitative Legitimation für eine Demokratie ist die Meinungsfreiheit. Drüben wußte man, daß es diese Freiheit nicht gab und daß alle elektronischen und Printmedien unter staatlicher Regie standen. Hier merkt man die Grenzen der Meinungs-

freiheit erst dann, wenn man sie berührt und der Staatsanwalt nachgewiesen hat, daß man gegen eines jener Gesetze verstoßen habe, die als Gummiparagraphen dem Staat die Möglichkeit geben, einen Meinungsterror zu praktizieren.

Die Maulkorbgesetze

Diese Gesetze verbieten: die Verherrlichung des Nationalsozialismus, die Verharmlosung nationalsozialistischer Verbrechen, die Verunglimpfung des Andenkens Verstorbener, die Volksverhetzung und die ›Auschwitzlüge‹.

Was eine »Verunglimpfung des Andenkens Verstorbener« oder eine »Verharmlosung nationalsozialistischer Verbrechen«, eine Volksverhetzung oder dergleichen ist, erfährt man erst dann, wenn die Anklage es behauptet. Wenn man in einem Buch die Thesen des jüdischen Schriftstellers Arthur Koestler über »den 13. Stamm« aufgreift und nachweist, daß »die Söhne Attilas auf Davids Thron« sitzen oder wenn man in einem Buch aus den *Protokollen der Weisen von Zion* zitiert, so dehnt der Staatsanwalt irgendeinen dieser Gummiparagraphen so weit aus, daß in einem rechtsstaatlichen Urteil das Buch verboten und der Autor bestraft wird. Das Volk erfährt gar nicht, welche und wieviele Bücher und Schriften inzwischen verboten und eingezogen worden sind und wie deren Autoren bestraft wurden. Das Volk könnte neugierig auf das Verbotene werden. Es ist eine Bücherverbrennung ohne Feuer, eine geistige Versklavung und eine gewaltsame Unterdrückung historischer Wahrheiten. Ist es in einer Diktatur, beispielsweise der ehemaligen DDR, anders gewesen? Vielleicht insofern, als die Autoren vorher wußten, was sie nicht durften.

Nach der Wiedervereinigung hat sich die BRD erlaubt, über Politiker der DDR zu Gericht zu sitzen. Das ist grotesk. Die da drüben waren ein Ableger Rußlands und hatten die Politik ihrer Beherrscher zu erfüllen. Im Westen existiert ein Ableger Amerikas und hatte dessen Politik zu erfüllen. Eine deutsche Politik wurde weder im Westen noch im Osten betrieben. Es saß also die USA über ihren einstigen Kriegsverbündeten Rußland zu Gericht – oder: der Privatkapitalismus über den Staatskapitalismus.

Natürlich weiß der Bundesrepublikaner nicht mehr, daß man nach dem Krieg nur eine Zeitung herausgeben durfte, wenn man nach gründlicher Überprüfung der politischen Zuverlässigkeit von den Besatzern eine Lizenz hatte. Dazu mußten sich die Herausgeber verpflichten, nichts Negatives über die Siegermächte und nichts Positives über die deutsche Vergangenheit zu berichten. So ist es bis heute noch, und wir haben einen ›Presserat‹, der über die Einhaltung dieser Sprachregelungen wacht.

Das Kuriose an dieser Situation ist beispielsweise, daß nach Öffnung der russischen Archive bestätigt wurde, was einige – revisionistische – Historiker schon vorher bewiesen hatten: Deutschland ist 1941 einem mit gewaltiger Übermacht geplanten russischen Angriff auf Europa um nur etwa 10 Tage zuvorgekommen. Das nennt man Präventivschlag. Zahlreiche Schriften und Dokumente aus russischen Archiven beweisen das. Doch die vom deutschen Presserat – oder von wem auch immer – erzwungene Sprachregelung von einem deutschen Überfall auf Rußland muß immer noch von allen Medien und Politikern sowie Schullehrern beibehalten werden. Die wundersame Koordination aller Massenmedien funktioniert so zuverlässig, daß selbst von den beherrschenden Nachrichtenagenturen herausgegebene Propagandalügen nicht nur europaweit, sondern weltweit verbreitet werden.

So werden praktisch seit Kriegsende dem bundesrepublikanischen Bürger alle politischen Hintergründe und Zusammenhänge ebenso vorenthalten wie die historische Wahrheit über die deutsche Vergangenheit. Es werden ihm täglich in Zeitungen, Illustrierten, im Rundfunk oder Fernsehen immer wieder die deutsche Schuld und deutsche Verbrechen vor Augen geführt. Die neudeutsche Romankultur lebt wesentlich von den Schrecken des Dritten Reiches und von den Helden, die sie erdulden mußten oder ihnen Widerstand leisteten. Die Schreiber können ihrer Phantasie freien Lauf lassen; denn niemand dürfte es wagen, ihnen zu widersprechen.

Da hat anläßlich der Antiwehrmachtssausstellung ein bekannter Fernsehjournalist, einst Jagdflieger im Zweiten Weltkrieg, in einem Buch dieser Ausstellung widersprochen und eine Lanze für die Wehrmacht gebrochen. Keiner seiner Kollegen durfte dieses

Buch im Fernsehen auch nur erwähnen, kein Buchhändler konnte es wagen, gegen den ›allgemeinen‹ Trend das Buch im Schaufenster groß herauszustellen.

Die Zeugengeneration ist inzwischen entweder ausgestorben oder zu alt, um sich gegen das Lügengebäude zu wehren. Die nachfolgenden Generationen können es nicht besser wissen. Es gibt keinen Widerspruch zwischen dem, was sie in der Schule gelernt haben, und dem, was die Medien täglich wiederholen. Sie sind nicht nur kritiklos, sondern geradezu immun gegen irgendeine Revision. Wovon sie von Kindheit an überzeugt worden waren, ist zu einem unumstößlichen Wissen geworden, das durch eine revisionistische Kritik zu korrigieren gar schmerzlich ist. Die Macher dieser Umerziehung haben es von den Kirchen gelernt: Das tägliche Nachbeten, das tägliche Wiederholen des Glaubensbekenntnisses in Form von Predigten, Chorälen oder Bibeltexten geht den Gläubigen so sehr in Fleisch und Blut über, daß sie einen Zweifel an der göttlichen Allmacht wie eine persönliche Beleidigung erleben.

Das geheime Zusatzabkommen

Eigentlich, könnte man sagen, hätten die Umerzieher ihr Ziel erreicht und könnten die Unterdrückung der Meinungsfreiheit, die Kontrolle der Massenmedien und Schulbücher aufgeben. Doch daran ist nicht zu denken. Bei der Wiedervereinigung kam es nochmals zutage. Es wurde der bekannte ›2 + 4-Vertrag‹ abgeschlossen. Die 4 waren die Siegermächte USA, Rußland, England und Frankreich, und die 2 waren je ein Vertreter der DDR und der BRD. Die Siegermächte stellten ihre Bedingungen zum Einverständnis mit der Wiedervereinigung oder gar Entschädigungsansprüche, wie zum Beispiel die Sowjetrussen, die 17 Milliarden zum Bau von Wohnungen für die heimkehrenden Besatzungstruppen verlangten.

Aber sie schlossen noch ein geheimes Zusatzabkommen ab. Für demokratische Staatswesen, die sich im Gegensatz zu Diktaturen durch Offenlegung ihrer Politik auszeichnen, sind geheime Abkommen ein Schlag ins Gesicht, gerade gegenüber den Deutschen, die man zu demokratischen Freiheiten und Offenheiten umerzie-

hen zu wollen vorgegeben hatte. Es sollte in diesem Falle natürlich niemals offenbar werden, was dieses Zusatzabkommen enthält. Es war deswegen notwendig, weil die Bürger der DDR von den Freiheiten der BRD schwärmten, aber keine Ahnung davon hatten, wer diese Freiheiten dirigiert und beschränkt.

Dieses streng geheime Zusatzabkommen enthält zwei wesentliche Punkte. Der erste Punkt besagt, daß die verbliebenen militärischen oder auch zivilen Dienststellen der Siegermächte, zum Beispiel Flughäfen, Kasernen, Funkstellen, Büros und dergleichen, weiterhin exterritoriale Hoheitsgebiete bleiben. Die Siegermächte behalten sich zudem das Recht vor, jederzeit auf dem Boden der Bundesrepublik weitere Hoheitsgebiete einzurichten, ohne dafür die Zustimmung der Bundesregierung einholen zu müssen.

Deutlicher kann man kaum erklären, daß wir nach wie vor ein besetztes Land sind und kein Recht haben, diese Hoheitsgebiete auch nur zu betreten, geschweige denn im Auftrag der Staatsanwaltschaften wegen krimineller Vergehen zu ermitteln. Das erinnert zudem daran, daß wir immer noch keinen Friedensvertrag haben und daß die berüchtigten Feindstaatenklauseln in der UNO-Satzung nach wie vor Gültigkeit haben. Diese Klauseln gewähren den Siegernationen alle Rechte einer Besatzungsmacht nach der bedingungslosen Kapitulation.

Wesentlicher aber noch ist der Artikel 2 des geheimen Zusatzabkommens. Darin behalten die Siegermächte uneingeschränkte Vorbehaltsrechte und Kontrollen über

- die elektronischen Medien (Rundfunk, Fernsehen usw.),
- die Printmedien (Zeitungen, Magazine, Verlage, Bücher),
- Filme,
- Kultur (Theater, Musik),
- Erziehungs- und Bildungswesen (Schulbücher, Lehrpläne usw.).

Das heißt im Klartext, daß die gesamte heutige und künftige geistige Ausrichtung in Deutschland, die Information, Bildung, Kultur, Literatur und sogar die Unterhaltung, also die Überflutung mit Sex und Gewalt, von fremden Mächten kontrolliert, das heißt bestimmt, wird. Zu diesen fremden Mächten gehört in diesem Fall

nicht Rußland; denn es hat seine Rolle als Besatzungsmacht ausgespielt. Auch England und Frankreich haben kein Interesse daran, die gesamte deutsche geistige Entwicklung zu kontrollieren. Es verbleiben die USA. Doch welcher Amerikaner weiß von dieser geistigen Versklavung Deutschlands! Welcher Abgeordnete hätte jemals für eine solche Maßnahme gestimmt! Es verbleibt eine recht kleine Clique, welche den Deutschen deren wirtschaftliche und politische Macht schon immer verübelt hat.

Natürlich erhebt sich die Frage, wie wahr und wie echt diese Information über das streng geheime Zusatzabkommen ist, zumals dieses inhaltlich nur einem sehr kleinen Personenkreis bekannt sein dürfte. Es wurde einem Schweizer Verlag, der sich bereits kritisch mit dem deutschen Grundgesetz befaßt hat, von wem auch immer, zugespielt. Der Verlag hat den Text veröffentlicht, ohne daß die Echtheit des Textes bisher bestritten oder widerlegt wurde. Da Jene aber alle Medien kontrollieren, beherrschen, ist es für sie das Klügste, diese Behauptung einfach totzuschweigen, wie man bisher schon so vieles erfolgreich totgeschwiegen hat.

Für die Kenner der Lage, die Revisionisten beispielsweise, ist der Inhalt des Zusatzabkommens ebenso selbstverständlich wie notwendig. Daß man die geistige Entwicklung der Bundesbürger bisher so erfolgreich beherrscht hat, war deswegen so erfolgreich, weil der Normalbürger seine Entwicklung als Resultat demokratischer Meinungs- und Bildungsfreiheiten angenommen hat. Nun aber kamen die Bürger der ehemaligen DDR hinzu. Ihre geistige Entwicklung war offenkundig vom Kommunismus beherrscht worden. Von der bundesrepublikanischen Demokratie nahmen sie völlige Ideologiefreiheit an. Nun aber zu erfahren, daß auch hier die geistige Entwicklung von einer Macht, gar einer geheimen, beherrscht wird, hätte sie auf die Barrikaden getrieben, hätte sie mißtrauisch gemacht oder veranlaßt, nach der Wahrheit hinter den Kulissen zu suchen. Die Kontrolle mußte also nach wie vor geheim bleiben.

Für die Eingeweihten, die sogenannten Revisionisten, ist dieses Problem längst bekannt; denn schließlich bemühen sie sich seit Jahrzehnten um eine Korrektur des über Deutschland verhängten

Geschichtsbildes. Keine Zeitung würde jemals ihre Bücher besprechen oder dafür kostenpflichtig werben. Ihre Bücher und Schriften werden totgeschwiegen, unterdrückt oder gar verboten. Sie werden als Unverbesserliche, als Unbelehrbare, als Rechtsextreme oder gar als Nazis beschimpft. Namhaften ausländischen Historikern oder Publizisten, welche die Deutschen von ihrer Schuld entlasten, geht es nicht besser. Ihnen wird die Einreise nach Deutschland verboten, oder sie werden auch hier bestraft. Die Kontrolleure unserer Medien haben die Macht, alle Medien einzusetzen, um jede revisionistische These zu unterdrücken oder unglaubwürdig zu machen, und sie fahren beispielsweise mit dem Film *Schindlers Liste*, dem Buch von Goldhagen über die Deutschen als *Hitlers willige Vollstrecker* oder mit der von Reemtsma organisierten und finanzierten Ausstellung über die Verbrechen der Wehrmacht immer schwerere Geschütze auf, um jede revisionistische These im Keim zu ersticken.

Eine solche totale geistige Versklavung eines ganzen Volkes, um es ständig in seiner Blutschuld waten zu lassen, erfordert eine ebenso skrupellose wie durchtriebene Technik, wie sie keine Diktatur gründlicher beherrscht. Wenn aber die freiheitlichste aller Demokratien eine so gründliche, weil geheime Manipulation ausüben kann, versteht man, warum alle Diktaturen bekämpft und zu Demokratien gezwungen werden sollen; denn im demokratischen Kapitalismus beherrscht das Kapital die Medien, und die Medien beherrschen das Volk.

Wie die Bundesregierung im Kampf gegen die Wahrheit fälscht

Majors Rede umfunktioniert

Wer die Reden der Staatschefs einstiger Feindmächte zum 8. Mai 1995 im Berliner Schauspielhaus aufmerksam verfolgt hat, konnte sich des Eindrucks nicht erwehren, daß diese in bezug auf deutsche Schuld und Verbrechen recht zurückhaltend waren – ganz im Gegensatz zu den Vertretern Deutschlands, die sich immer noch in der geistigen Verfassung der bedingungslosen Kapitulation befinden.

Immer wieder redet man uns ein, daß das Ansehen Deutschlands und der Deutschen durch die Ära des Dritten Reiches auf das Niveau eines Verbrechervolkes abgesunken sei und nur dadurch wieder aufgebessert werden könne, daß wir immer wieder unsere untilgbare Schuld bekennen und dafür zu büßen bereit sind. So besteht nicht nur für die Sieger von 1945, sondern weltweit ein deutsches Potential an Bußbereitschaft, welches von denen, die sich davon angesprochen fühlen, bis zum Exzeß ausgeschöpft wird.

Dabei hat sich die Meinung im Ausland über Deutschland – wie bereits nach dem Ersten Weltkrieg – längst von der einstigen Propaganda der ›psychologischen Kriegführung‹ abgewandt. Man befaßt sich mit historischen Realitäten, die uns Deutschen mit der konzertierten Macht der Medien vorenthalten werden. Selbst die Russen, als Sowjets die Erzfeinde des Nationalsozialismus, halten ihren Landsleuten Vorbildliches aus der ›Nazi‹-Zeit vor. So schrieb der russische Historiker und Sprachwissenschaftler Prussakow in seinem 1995 herausgegebenen Buch *Wie man unter Hitler lebte* auf Seite 67 folgendes:

»Zum ersten Mal in der Weltgeschichte wurden unter Hitler billige Autos, ›Volkswagen‹, für jede Familie produziert. Außerdem baute man Häuser für Deutsche mit schmalem Geldbeutel. Ganze Dörfer wurden mit solchen Häusern aus dem Boden ge-

stampft. Jeder konnte sich ein Haus leisten, da es sehr billig war. Unter Hitler gab es im Gegensatz zum heutigen Deutschland der ›democracy‹ keine Obdachlosen und Erwerbslosen. Kriminalität gab es überhaupt nicht, da die Verbrecher in KZs untergebracht wurden, wo sie nicht rückfällig werden konnten. In der deutschen Presse während des Dritten Reiches gab es weniger Tabuthemen als in den US- und BRD-Zeitungen. In den damaligen Zeitungen wurde nicht so gelogen wie in der heutigen deutschen Presse.«

Gewiß ist hier oft nur der Trend als perfekte Politik übertrieben worden, aber das passiert leicht, wenn man zuvor die Politik eines Feindes in Grund und Boden verteufelt hat.

Nachdem zuvor das Bundesverfassungsgericht das Urteil gegen einen Sozialarbeiter, der die (deutschen) Soldaten als Mörder bezeichnet hatte, wieder aufgehoben hatte, erlaubte sich der französische Staatspräsident Mitterrand in seiner Rede zum 8. Mai 1995 den Einsatz der deutschen Soldaten zu rechtfertigen. Nicht, daß er sie ob ihrer Tapferkeit und Fairneß besonders herausgestrichen hätte, nein, er hat es nur als selbstverständlich angesehen, daß sie für ihr Vaterland gekämpft haben. Allein das war den deutschen Medien schon zu viel. Um die Aussagen Mitterrands ins rechte Licht zu rücken, erinnerten sie daran, daß dieser dem Pétain-Regime gedient und deshalb wohl zu den französischen Kollaborateuren gehört habe.

Stärker noch fiel der britische Ministerpräsident John Major aus dem Rahmen, als er am 8. Mai 1995 im Berliner Schauspielhaus erklärte: »Vor 50 Jahren sah Europa das Ende des dreißigjährigen Krieges von 1914 bis 1945. Das Gemetzel in den Schützengräben, die Zerstörung der Städte und die Unterdrückung der Bürger: All das hinterließ ein Europa in Ruinen, gerade wie es der andere dreißigjährige Krieg vor 300 Jahren getan hat.«

Jeder korrekte Historiker, der nicht im Dienst der Umerziehung steht, muß zugeben, daß der Zweite Weltkrieg die zwangsläufige Folge des Ersten gewesen ist, bedingt durch jenes Versailler Diktat, welches die Deutschen in gleicher Manier wie nach dem Zweiten Weltkrieg zu den größten Verbrechern degradierte, welche die härtesten Strafen verdienten. Abgesehen von den Kommunisten

hat jede Partei der Weimarer Republik dieses Diktat verurteilt und seine Revision gefordert. Sechs Millionen Deutsche wurden fremden, gar feindlichen Nachbarn unterstellt, und das verursachte spannungsreiche Konfliktstoffe. Doch welche Regierung hier etwas revidiert oder die auferlegten Bußen und Beschränkungen nicht eingehalten hätte, sie würde automatisch zum Störenfried und Schuldigen an dem nächsten Krieg.

John Major ist mit dem »dreißigjährigen Krieg von 1914 bis 1945« keineswegs ein Lapsus unterlaufen: Er hat seine Rede vom Blatt abgelesen, und seine Formulierungen sind gewiß von seinen Beratern überprüft worden. Major weiß sehr wohl, mit welchen Tricks England 1939 Deutschland in den Krieg hineingezwungen hat, und er kennt auch das englische Bekenntnis: »Wir sind 1939 nicht in den Krieg eingetreten, um Deutschland vor Hitler oder die Juden vor Auschwitz oder den Kontinent vor dem Faschismus zu retten. Wie 1914 sind wir für den nicht weniger edlen Grund in den Krieg eingetreten, daß wir eine deutsche Vormachtstellung in Europa nicht akzeptieren können.«

Man konnte von Major nicht erwarten, daß er an diesem Gedenktag Englands Schuld und Verantwortung eingesteht, ausgerechnet vor jenen Deutschen, die weit mehr als nur die Schuld am Krieg auf sich genommen hatten. Mit der Formulierung vom dreißigjährigen Krieg hat er sich der Schuldfrage enthoben. Da die Nachkriegsdeutschen auch die Schuld am Ersten Weltkrieg grundlos übernommen haben, mögen sie mit seiner Redewendung – wie auch immer – zurechtkommen.

Bei solchen offiziellen Anlässen ist es üblich, die gehaltenen Reden wortgetreu zu protokollieren und in einem Dokument, genannt Bulletin, festzuhalten und der Öffentlichkeit auf Verlangen zur Verfügung zu stellen. Doch die Pflicht zur gewissenhaften Dokumentation wurde hier keineswegs leichtfertig, sondern im Dienste der Umerziehung ebenso gewissenhaft verletzt. In dem Bulletin der Bundesregierung heißt die erwähnte Stelle der Major-Rede wie folgt:

»Vor 50 Jahren erlebte Europa das Ende der dreißig Jahre, die nicht einen, sondern zwei Weltkriege beinhaltet hatten. . .«

Man hat also aus dem dreißigjährigen Krieg zwei voneinander unabhängige Kriege gemacht, wohl wissend, daß sonst die These von der deutschen Alleinschuld aufgehoben worden wäre.

Man hätte glauben müssen, sich beim Abhören der Major-Rede verhört zu haben, als man den doch so ähnlichen Wortlaut der Bundesurkunde gelesen hat. Doch eine Rückfrage bei der britischen Botschaft in Bonn ergab, daß die hier zitierte Formulierung vom dreißigjährigen Krieg korrekt wiedergegeben worden ist.

Die Bundesrepublik fälscht Dokumente. Da die führenden Politiker die Major-Rede sehr wohl gehört und auch das Bulletin richtig gelesen haben, kennen sie die Fälschung – und schweigen. Als der Bundeskanzler von einem ehemaligen Admiral der Bundeswehr mit der Frage angeschrieben wurde, warum der Wortlaut der Major-Rede im Bulletin verfälscht wiedergegeben wurde, erhielt er keine Antwort. Was hätte der Kanzler dem Admiral auch antworten sollen! Etwa die Wahrheit?

Vor 50 Jahren hat man dem deutschen Volk eingebleut, daß es den Zweiten Weltkrieg mit größenwahnsinnigen Eroberungsabsichten vom Zaun gebrochen und nun alle Folgen und Strafen zu tragen habe. Die Sieger von damals fanden willige Politiker und Medienmacher, welche, qualifiziert durch eine antifaschistische Bewährung, dafür garantierten, daß ihre Version von Schuld und Schande aufrechterhalten wurde. Bei dem 50jährigen Gedenken an die Zerstörung Dresdens wurde den Deutschen verdeutlicht, daß dieses Verbrechen doch nur die Folge des von Hitler entfesselten Krieges gewesen sei – wie auch die millionenfachen Morde und Vergewaltigungen einer von Ilja Ehrenburg aufgehetzten roten Soldateska nur die zu erwartende Rache eines von Deutschland überfallenen und geknechteten Volkes gewesen sei.

Und nun sprach der britische Premier von einem dreißigjährigen Krieg und verlagerte die Schuld am Zweiten Weltkrieg auf das Versailler Diktat, vornehmlich auf den amerikanischen Präsidenten, der mit den 14 Wilsonschen Punkten zum Waffenstillstand für einen gerechten Frieden verlockte, um dann mit dem ›Hexenhammer‹ (Philipp Scheidemann) des Versailler Diktates Deutschland zu zertrümmern. Das kann die Bundesregierung in der kon-

sequenten Verfolgung ihrer antideutschen Politik nicht auf sich sitzen lassen, und daher verfälscht sie Majors Aussage in dem amtlichen Bulletin. Selbst der loyalste Parteigänger müßte sich fragen, warum man so etwas Unerhörtes zu Lasten des eigenen Volkes tut.

Die Folgen der von John Major offenbarten Wahrheit sind unausdenkbar: Sind in Nürnberg nicht elf führende Politiker und Militärs wegen Vorbereitung eines Angriffskrieges zum Tode durch den Strang verurteilt worden? In weiteren Tausenden von Kriegsverbrecherprozessen wurden weitere Tausende von Deutschen zum Tode oder zu lebenslanger Haft von den Siegern verurteilt unter der Voraussetzung, daß der Zweite Weltkrieg in verbrecherischer Absicht von den Deutschen inszeniert wurde.

Schon seit langer Zeit haben Historiker aus aller Welt die Deutschen nicht nur von der Alleinschuld am Zweiten Weltkrieg, sondern auch von vielen anderen Verbrechen freigesprochen. Eine deutsche Regierung hätte sich diese Freisprüche mit den Argumenten und Dokumenten der Historiker zu eigen machen müssen. Doch nicht unsere Bundesregierung. Sie setzte so ziemlich alle Schriften, welche Deutschland entlasten, auf den Index oder bestrafte gar die Autoren. Sie spricht offiziell immer noch von einem deutschen Überfall auf Rußland, nachdem aus russischen Quellen längst die Nachweise geliefert wurden, daß Deutschland einem russischen Angriff 1941 nur um einige Tage zuvorgekommen ist.

Wenn die Bundesregierung ein amtliches Dokument fälscht, um die Unwahrheit von der deutschen Kriegsschuld aufrechtzuerhalten, dann stellt sich auch die Frage nach der Wahrheit anderer deutscher Untaten, die zu bezweifeln gar gesetzlich verboten ist; denn wer einmal lügt, dem glaubt man nicht.

Die Politik der Bundesrepublik beruht nach dem Zeugnis des an der Ausarbeitung des Grundgesetzes beteiligten Theodor Eschenburg auf der Alleinschuld Deutschlands am Zweiten Weltkrieg. An dieses Grundgesetz sind die Bundespolitiker eidlich gebunden und betreiben mit einer geradezu inbrünstigen Vehemenz eine Politik des büßenden Verzichts und des Ausverkaufs aller

deutschen Hoheitsrechte und Tugenden. Nach nunmehr 50 Jahren hat ein maßgeblicher Sieger des Zweiten Weltkrieges in einer offiziellen Rede mit der bewußten Formulierung von dem dreißigjährigen Krieg die deutsche Alleinschuldthese aufgehoben. Man begreift die Angst der Bundespolitiker, wenn sie das Mittel der Fälschung anwenden, um diese entlastende Aussage zu entwerten. Es ist nicht die Angst vor Rechtsradikalen oder Neonazis, gegen die alle Rechtsmittel ausgeschöpft werden, sondern die Angst vor der historischen Wahrheit; denn wenn diese sich durchsetzt, dann wäre der 8. Mai 1945 ein Tag, an dem das fünfzigjährige Nachkriegsverbrechen am deutschen Volk unter schuldhafter Mitwirkung der deutschen Politiker begann.

Amschel Rothschilds mysteriöser Tod

War es wirklich Selbstmord?

Wenn man nicht gerade regelmäßiger Leser der *Bildzeitung* ist, hätte man es kaum erfahren, daß sich Amschel Rothschild (41) erhängt hat. Ein Zimmermädchen fand ihn im Badezimmer der Luxussuite des Pariser Luxushotels ›Bristol‹. 1000 Mark für eine Nacht. Sie fand ihn leblos an der Gardinenkordel hängend. Im Badezimmer. Immer diese Hotelbadezimmer! Auch Uwe Barschel wurde im Badezimmer seines Genfer Hotels tot aufgefunden, ertrunken in der Badewanne. Selbstmord? Inzwischen weiß man durch den ehemaligen Oberst des israelischen Geheimdienstes, Viktor Ostrowski, daß es kein Selbstmord war. Er schildert in seinem Buch *Geheimakte Mossad* die Gründe und alle Einzelheiten des vom Mossad inszenierten ›Selbstmords‹ an Barschel. Nur unsere Medien und Gerichte wissen davon nichts, wollen das nicht zur Kenntnis nehmen.

Was ist mit Amschel Rothschild? Die *Bildzeitung* weiß es voller Respekt vor den unzähligen Rothschildmilliarden ganz genau: Amschel litt sehr darunter, daß er von seiner Familie in die Bankiersrolle gedrängt werden sollte, wo er doch viel lieber gemeinsam mit seiner Frau Anita und den Kindern auf seiner Farm lebte. Vor acht Jahren allerdings ist er schon in die Londoner Hausbank N.M.Rothschild ausgewandert, um dort die Vermögenswerte zu managen. Sein Chef, Evelyn Rothschild, hat inzwischen die 64 erreicht und mußte sich um einen Nachfolger kümmern, um Amschel.

Amschel Mayer hieß nämlich der Stammvater der Rothschilds (1743–1812). Er betrieb in der Judengasse in Frankfurt eine Wechselstube. Er kam aus dem Osten, aus Rußland. Dort kämpften die Widerständler gegen das Zarentum unter dem Symbol der roten Fahne. Und diese rote Fahne hatte sich Amschel Mayer als Schild ausgewählt, um seine Wechselstube zu kennzeichnen, woraufhin

die fünf Söhne des Amschel Mayer sich Rothschild nannten. Diese übrigens gründeten in fünf europäischen Hauptstädten Rothschildbanken und haben damit das Kapital internationalisiert.

Wer Krieg führen will, braucht Geld, viel Geld. Viel Geld gab es nur bei Rothschilds. Wenn die nein sagten, gab es keinen Krieg; und wenn es folglich Krieg gegeben hat, haben die Rothschilds es gewollt. Das kennzeichnet bereits in etwa die politische Macht, welche die Rothschilds mit Hilfe des Kapitals ausübten.

Bereits der britische Staatspräsident und Schriftsteller Disraeli schildert im vorigen Jahrhundert in seiner Romanfigur ›Sidonia‹ das Wirken Amschel Mayers, der unter dem Eindruck der roten Fahne Adam Weishaupt finanziert haben soll. Dieser Begründer des Freimaurerordens der ›Illuminaten‹, Anarchist und geistiger Vorbereiter der Französischen Revolution von 1789, war der erste Kommunist.

Niemand kennt genau die wahre Macht der Rothschilds. Sie haben nur noch eine Bank in London, aber wieviele Banken, besonders die der Wallstreet, in Wirklichkeit Rothschildbanken sind, weiß niemand. Diese Banken jedenfalls haben die Entente gegen Deutschland im Ersten Weltkrieg mit 17 Milliarden Dollar finanziert, zugleich aber auch die russische Revolution von 1917, wohl wissend, daß damit die Ostfront zusammenbrechen und die deutschen Truppen für den Kampf im Westren freiwürden. Gottseidank haben dann ja amerikanische Truppen in Europa eingegriffen, um die Schuldner siegen zu lassen.

Die Rothschildpolitik ist allein deswegen schwer zu durchschauen, weil der Name Rothschild nirgendwo auftaucht, es sei denn bei den so friedlichen Bordeauxweinen. Eingeweihte sprechen davon, daß selbst die Rockefeller nur Frontsoldaten oder Marionetten der Rothschilds seien. Man kann sich gut vorstellen, daß selbst einem Familienmitglied diese verzwickten politischen Winkelzüge über den Kopf wachsen.

Nun also ist Amschel laut *Bildzeitung* an Selbstmord gestorben, doch der Selbstmord ist gewiß nicht ganz koscher. Ein Rothschild bringt sich nicht aus Sehnsucht nach Ackerbau und Viehzucht und aus Angst vor einer Bankkarriere um. War es gar ein Selbstmord à

la Barschel? Die noch nicht unter Kuratel stehende russische Zeitung *Nase otacestwo* vom 20. November 1996 berichtet: »Die französische Polizei hat festgestellt, daß Amschel Rothschild ermordet wurde. Allerdings hat Chirac eine Einstellung der Untersuchung angeordnet.« Tat er das als Freund oder als Abhängiger von der Rothschild-Dynastie? Die zionistische Presse, so die russische Zeitung, schrieb am 8. 7. 1996 von einem Selbstmord, andere von einem Herzanfall. Dann nahm der Pressezar Murdoc die Sache in die Hand und verschickte 600 Faxe an Nachrichtenagenturen und wichtige Medien in aller Welt mit dem Befehl, keinesfalls auf der ersten Seite über diesen Vorfall zu berichten. Was die russische Zeitung noch dazu kommentierte, darf man in der bundesdeutschen Wertegemeinschaft nicht zitieren, ohne Gefahr zu laufen, wegen Volksverhetzung angeklagt zu werden.

Wenn ein Rothschild ermordet werden darf und von höchster Stelle untersagt wird, die näheren Umstände zu untersuchen, dann war der Mörder gewiß kein Antisemit; vielmehr darf man annehmen, daß die Familie zumindest damit einverstanden war.

Nun ist ja bekannt, daß in Rußland vielerorts Antisemitismus herrscht. Außerdem weiß man noch aus Stalins Zeiten, daß und wie die russischen Medien die Wahrheit verdrehen. Dagegen sollten die Rothschilds etwas unternehmen, am besten durch eine lückenlose Aufklärung. Die ganze Welt würde sich brennend für die Motive interessieren, egal, ob Mord oder Selbstmord.

Peterchens Mondfahrt

Sensation oder Märchen?

Am 20. Juli 1969 ist das Märchen von Peterchens Mondfahrt Wirklichkeit geworden. Unglaublich! Phantastisch! Sensationell! Der erste Mensch betritt den Mond. Sein Name ist unvergeßlich: Neill Armstrong. Voller Spannung haben wir damals vor dem Bildschirm gesessen und das wunderbare Ereignis auf uns wirken lassen, stolz auf diese Leistung; denn dahinter stand doch Wernher v. Braun, der Konstrukteur der ersten deutschen Raketenwaffen.

Der größte Teil dieses sensationellen Ereignisses spielte sich zwar in den Bodenstationen ab, im Funksprechverkehr, der in der Praxis erkennen ließ, daß die sich mit 300 000 km/sec ausbreitenden Funkwellen über eine Sekunde benötigten, bis sie in der Mondfähre oder von dort auf der Bodenstation ankamen.

Der berühmte erste Schritt

Großaufnahmen von der Mondoberfläche. Bilder wie durch mein Fernrohr mit über 200facher Vergrößerung. Dann die Meldung, daß die Landung geglückt sei. Wir klatschten Beifall. Natürlich war diese Landung selbst nicht zu sehen; denn es war ja kein Kameramann auf dem Mond, der sie hätte filmen können. Dann öffnete sich die Luke der Mondfähre und ein Astronaut, eben jener Neill Armstrong, kletterte eine Leiter hinunter und setzte seinen Fuß auf den Mond, seinen Astronautenschuh mit den markanten Rillen in der Sohle. Dann sah man den Fußabdruck in der dicken weißen Staubschicht.

Ich wollte meiner Verwunderung darüber Ausdruck geben, daß doch die Bremsraketen der Mondfähre den Staub weggeblasen, wenn nicht gar durch die Hitze geschmolzen haben müßten, doch meine Gäste wollten mein kritisches Gemecker nicht hören; ich sollte diesen wohl größten Augenblick unseres Jahrhunderts genießen. Also genoß ich. Das mit dem Staub wird wohl seine Richtigkeit haben.

Der Enthusiasmus währte nicht allzu lange; das politische Tagesgeschehen schritt darüber hinweg. Neill Armstrong, er soll sich mit Telepathie befaßt haben, geriet in Vergessenheit, ebenso wie seine Mitreisenden, die kaum noch jemand kennt. Man sollte damals sogenannte Gravimeter auf dem Mond aufgestellt haben, um die von einem amerikanischen Wissenschaftler namens Miller behaupteten Schwerewellen registrieren zu können. Ich war damals der Überzeugung, daß es diese Schwerewellen nicht geben würde; doch wartete ich vergebens auf einen Bericht über diese Schwerewellen. Welchen Nutzen haben wir eigentlich aus dieser Mondlandung gezogen. Das Mondgestein? Was ist mit dem Mondgestein?

Mondgestein aus Chile?

Der Geologieprofessor John L. Parker hat in der Maine-Universität das Mondgestein untersucht und analysiert. In diesem Institut arbeitete die Wissenschaftlerin Nelly Wason. Bei Forschungsarbeiten in der Atacama-Wüste im Norden Chiles stieß sie auf ein seltenes Gestein, von dem sie später feststellte, daß dessen Zusammensetzung genau dem entsprach, was Professor John L. Parker als Mondgestein untersucht hatte. Parker war bereits gestorben, als Nelly Wason das entdeckte. Sie wurde mißtrauisch und stöberte in Parkers Nachlaß herum. Unter seinen Notizen fand sie den Beweis, daß Parker und ein PR-Mann der NASA namens Mark Lecoq sehr wohl wußten, daß das Mondgestein nicht vom Mond, sondern aus der chilenischen Atacama-Wüste stammte.

Der Raketenspezialist

In einer Diskussionsrunde von Anthroposophen im württembergischen Bad Liebenzell meldete sich ein Schweizer namens Kap. Er sei Raketenspezialist und habe zwölf Jahre in den USA gearbeitet und könnte uns versichern, daß damals die Amerikaner nicht auf dem Mond gelandet seien, weder damals noch später. Wir waren verblüfft, zumal wir es doch alle damals gesehen hatten. Doch mir fiel gleich der Fußabdruck im Mondstaub ein. Kap meinte, daß das größte Problem damals in der Frage bestand, wann und mit welcher Kraft die Bremsraketen gezündet werden müß-

ten. Man kannte die Schwerkraftverhältnisse auf dem Mond zwar theoretisch, aber wenn diese Theorie nicht mit der Praxis genau übereinstimme, wenn die Bremsraketen nur eine Sekunde zu früh oder zu spät gezündet würden, wäre die Katastrophe da. Es schloß sich ein langes Palaver an, bei dem niemand etwas Besseres dagegen setzen konnte. Theoretisch, meinte Kap, soll man auf dem Mond Sprünge von 6 Metern Höhe machen können, und er fragte uns, ob wir einen der Astronauten so hoch hätten springen sehen. Nein, so hoch ist da niemand gesprungen, aber ihr Gang, das fiel auf, war so etwas schwebend.

Wenn man einen Geher oder Läufer in Zeitlupe – auf deutsch ›slow-motion‹ – filmt, dann schwebt er auch; und so behauptete Kap, daß sich die ganze Mondlandung in den Ateliers der NASA abgespielt habe; die Aufzeichnungen waren schon viele Wochen vor dem sagenhaften Termin vom 20. Juli 1969 fertig.

Die unterlassene Fälschung

Wir hielten das für ausgeschlossen. Diese Behauptung war ja noch sensationeller als die Mondlandung. Außerdem: Eine ganze Menge Leute, die von der Nasa und die Kamera- und Atelierleute haben das doch gewußt. Auch Wernher v. Braun. Der würde sich doch niemals für einen solchen Schwindel hergeben.

Die Zeitschrift *PHI* (*Politische Hintergrund-Information*) vom September 1991 berichtete bereits über die »weltweite komplette Irreführung der Weltöffentlichkeit« und nennt die Motive: Die Russen hatten mit ihrem ›Sputnik‹ und dessen Mondumkreisung einen unerhörten Prestigevorsprung erreicht, Amerika hatte im Vietnamkrieg die erste Niederlage seiner Geschichte erlitten. Das Ansehen der westlichen Führungsmacht drohte abzustürzen. Mit der Mondlandung hatte man spontan wieder an Ansehen aufgeholt, aber vor allen Dingen Zeit gewonnen.

War die Mondlandung nun ein Schwindel oder nicht? Eine Reihe amerikanischer Illustrierten sowie die Fernsehkette CNN hatten es schon bald verbreitet: Eine amerikanische Mondlandung habe es weder im Juli 1969 noch sonstwann gegeben. Doch die Amerikaner sind Patrioten und nicht bereit, diesen Skandal in alle

Welt zu posaunen. Im Gegenteil: Die amtlichen oder gar verantwortlichen Stellen üben immer noch größte Geheimhaltung, so daß letztlich alle Gerüchte über den Schwindel von einer Mondlandung eben nur Gerüchte sind.

Doch da ist noch eine Panne passiert. Die in Philadelphia erscheinende Zeitung *ABC News* berichtete bereits 1971 über eine Physikstudentin, die, begeistert von der Mondlandung, sich über die von der NASA veröffentlichten Zahlen und technischen Daten hermachte, über Gewichte der Mondlandefähre, Schubkraft, Anziehungskraft des Mondes, Treibstoffmenge und dergleichen. Sie überprüfte und rechnete nach, daß diese Daten allen möglichen physikalischen Gesetzen widersprachen und nicht stimmen konnten, ganz abgesehen davon, daß die angegebene Treibstoffmenge für ein solches Unternehmen niemals ausgereicht hätte. Ihr Professor, dem sie ihre Arbeit vorlegte, riet ihr, alles schnellstens zu vergessen. Doch die *ABC News* hat diese Arbeit veröffentlicht. Die NASA hatte nicht einmal ihre technischen Daten für die Mondlandung gefälscht.

Welches Interesse haben solche Leute, diese sensationelle Mondlandung madig zu machen? Ist das Antiamerikanismus? Aber es sind ja selbst Amerikaner, die das behaupten. Sind es Wichtigtuer? Schließlich kann man alles in Frage stellen. Man versuche einmal, einem mündigen Bürger, gar einem Akademiker, zu sagen, daß die Mondlandung nur in einem Atelier stattgefunden habe, in einem Atelier, in dem man auch die vielen Science-Fiction-Filme dreht.

Der akademische Bürger würde einen solchen Kerl nicht mehr für ernst nehmen.

Ein unbeachteter Leserbrief

In der Stuttgarter Zeitung *Sonntag Aktuell* vom 16. 12. 1990 erschien ein Leserbrief von einem gewissen Siegmar Lüttgen aus Hülben. Darin war unter anderem zu erfahren, daß ein Bill Kaysing technischer Leiter beim ›Rockedyne Propulsion Field Laboratory‹ des US-Konzerns Rockwell International gewesen sei; dieser habe 1981 ein Buch herausgebracht mit dem Titel *We Never Went to the Moon*

– *America's 30 Billion Dollar Swindle* (›Wir waren nie auf dem Mond, Amerikas 30 Billionen Dollar-Schwindel‹). Der Mann könnte mit seinen 30 Billionen maßlos übertrieben haben, wenn man nicht wüßte, daß in den USA die Billion nur eine Milliarde wert ist. Kaysing behauptete auch, daß Peterchens Mondfahrt in den unterirdischen Studios der Trainingsbasis bei Mercury/Las Vegas stattgefunden habe. Auf diesen Leserbrief hat niemand reagiert.

Andere behaupten übrigens, daß der Film vom Mann im Mond in einer entsprechend ausstaffierten NASA-Halle bei Flagstone im Bundesstaat Minnesota gedreht wurde. Irgendwo muß er ja gedreht worden sein – wenn nicht gar auf dem Mond. Armstrong und seine Mannen sind auf jeden Fall in Richtung Mond gestartet, waren ihm auch sehr nahe gekommen. Ob aber Frau Luna immer noch jungfräulich ist, könnte sie uns nur selbst verraten. Der Kreis der Mitwisser wird immer kleiner, und einige von ihnen sollen ein seltsames Schicksal gehabt haben.

Am 20. Juli 1997 war zwar kein Mondfahrtjubiläum, aber doch ein Gedenktag. Das Bayerische Fernsehen hat daran gedacht. In den frühen Morgenstunden, wenn nur noch einige Nachtwächter glotzen, bringt das Bayerische Fernsehen Satellitenbilder von der Erde. Sehr interessant. An diesem Tag streifte der Sender durch die Geschichte der Raumfahrt und wiederholte die Filmberichte von der Mondfahrt. Obgleich kein Nachtwächter, habe ich mir den Streifen zu einer unmenschlichen Stunde angeschaut. Da war wieder diese Szene: Der Astronaut stieg aus der Mondfähre, setzte seinen dicken Mondlandeschuh neben der letzten Leitersprosse auf die viele Zentimeter dicke Staubschicht der Mondoberfläche. Dieser Fußabdruck des ersten Menschen auf dem Mond wurde dann in Großaufnahme gezeigt.

Die Landung selbst wurde nicht gezeigt. In diesen weltbewegenden Minuten hatte die Besatzung wirklich andere Sorgen, als sich selbst zu filmen. Es war also nicht zu sehen, wie sie gelandet sind. Auf keinen Fall war es per Fallschirm, weil der ja Luft benötigt, die es dort nicht gibt. Es gibt zur Zeit keine andere Möglichkeit, als mit Raketen zu bremsen. Spezialisten könnten ausrechnen, welchen Strahldruck man benötigt, um die viele Tonnen

schwere Mondfähre abzubremsen. Sie können auch sagen, wieviel Hitze dieser Strahldruck entwickelt. Mit Sicherheit wäre der ganze Staub von der Landestelle hinweggeblasen, und was dennoch übrig war, wäre bei einer unmittelbaren Einwirkung des Raketenstrahls verbrannt, geschmolzen.

Wie es Armstrong trotzdem fertiggebracht hat, so fernsehwirksam in eine dicke Staubschicht zu treten, dieses Geheimnis hat er mit ins Grab genommen.

In den Jahren während des Zweiten Weltkrieges wurde den Amerikanern ein Film über die Landung von Marsmenschen auf der Erde vorgeführt. Er löste damals eine Panik aus, wenngleich der Film sich nicht als Dokumentation ausgegeben hatte. Wer weiß, wie viele geschichtsträchtige Filmdokumentationen wir schon über uns ergehen lassen haben, die unausrottbare Wahrheiten geschaffen haben – wie Peterchens Mondfahrt.

Rassenhygiene, Eugenik und Rassismus

Der Anteil anderer Länder

Als Charles Darwin 1859 seine Abstammungslehre über den Ursprung der Arten von Mensch und Tier veröffentlichte, waren die beiden Bände bereits nach wenigen Tagen vergriffen. Die Begeisterung war deswegen so groß, weil in dem Jahrhunderte währenden Kampf zwischen fortschrittlicher Wissenschaft und kirchlichen Dogmen nunmehr die letzte Bastion, nämlich die göttliche Schöpfung, zu Fall gebracht wurde. Es ist nicht wahr, daß Gott die Kreaturen dieser Erde vollkommen und unveränderlich geschaffen hat. Darwin hat es nachgewiesen, daß sich die Fauna aus einfachsten Anfängen hochentwickelt und der Mensch den Affen als Vorfahren gehabt hat. Es waren gerade die Anhänger des gottlosen dialektischen Materialismus, die Darwin nicht nur feierten, sondern verehrten.

Für den Biologen und Schöpfer der volkstümlichen Philosophie des Monismus, Ernst Haeckel, war Darwin der größte Wissenschaftler aller Zeiten. Damals, um die Jahrhundertwende, behauptete Ernst Haeckel noch, daß es Naturvölker gebe, die dem Affen näher verwandt sind als den europäischen Kulturnationen. Man würde ihn heute wegen Rassismus an den Pranger stellen.

Der Tiere züchtende Landwirt hat es auch ohne Wissenschaft gewußt, daß man den besten Bullen, den besten Hengst und den besten Eber nehmen soll, um seinen Tierbestand optimal zu erhalten oder zu verbessern. Im Darwinismus nimmt die Zuchtwahl einer Tiergemeinschaft im Kampf ums Überleben einen bedeutenden Platz ein. Immer wieder fechten die männlichen Führer einer Gemeinschaft ihre Kämpfe untereinander aus; denn nur der stärkste darf für den Nachwuchs sorgen, damit die Herde im Kampf ums Überleben bestehen kann. Die Schwachen, die Kranken, die Alten werden gnadenlos ausgesondert und schutzlos ihrem Schicksal, den Raubtieren, überlassen. Es ist ein gesunder Instinkt, der das weibliche Geschlecht veranlaßt, sich nur dem stärksten zu überlassen.

Die Zucht des Edlen und Elitären ist eine naturgesetzliche Verhaltensweise, aber erst ein Vetter von Charles Darwin, Francis Galton (1822–1911), hat die theoretische Forderung aufgestellt, das Prinzip der Hochzüchtung unter gleichzeitiger Ausmerzung des Schwachen auch auf den Menschen anzuwenden. Er schuf den wissenschaftlichen Begriff der ›Eugenik‹. Der Mensch nämlich hat im Verlaufe seiner Hochentwicklung sein ursprüngliches Instinktverhalten durch Intelligenz überbaut, aber dennoch unterwirft er sich lieber dem Edlen und Elitären, gekennzeichnet durch körperliche und geistige Qualitäten. Allerdings bewirkt seine Intelligenz zugleich eine bessere Anpassungsfähigkeit; doch damit verbunden ist die Beeinflußbarkeit. So hat sich das Christentum in den zweitausend Jahren seines Erziehungsmonopols darum bemüht, neue Ideale als Vorbilder der menschlichen Gesellschaft zu schaffen, beispielsweise in den treuen Dienern Gottes und dem barmherzigen Samariter. Außerdem predigte es, daß vor Gott alle Menschen gleich seien und jeder seinen Nächsten lieben soll. Doch der tägliche Kampf ums Dasein und das natürliche Empfinden und Gewissen machten aus diesen religiösen Idealismen nur fromme Sprüche, aber keine Lebensweisheiten.

Rassismus in Amerika

Solange die Völker in ihren angestammten Räumen lebten und kaum Kontakt mit Nachbarn, geschweige denn mit andersartigen Völkern und Rassen, hatten, spielte eine Rassenhygiene gar keine Rolle. Sie bedeutete die Pflege und den Erhalt der eigenen Rasse, untrennbar verbunden mit den Begriffen von ›Nation‹, ›Volk‹, ›Kultur‹ und ›Geschichte‹. Heute ist die Rassenhygiene als Rassismus in Verruf geraten. Erst mit der europäischen Kolonialpolitik begann die Begegnung mit fremden Völkern auf anderen Kontinenten und verlangte bestimmte Verhaltensweisen. Von den südeuropäischen Kolonialmächten, Spanien, besonders Portugal, ist nicht bekannt, daß sie förmliche oder gar gesetzliche Zurückhaltungen gegenüber der beherrschten Urbevölkerung geübt hätten.

Besonders drastisch und dramatisch war der Rassismus unter den nordeuropäischen Kolonisten des nordamerikanischen Kon-

tinents. Den Ureinwohnern, den als minderwertig angesehenen ›Wilden‹, ›Menschenfressern‹, Rothäuten oder Indianern, wurde das Lebensrecht streitig gemacht. Ein friedliches Zusammenleben war von vornherein ausgeschlossen. Viele Millionen von Indianern wurden ausgerottet. Die Überlebenden wurden schließlich in besonders für sie eingerichteten Reservaten geduldet, isoliert von der weißen Bevölkerung.

Besonders heftig wehrten sich die Kolonisten im 17. Jahrhundert unter der Wortführung des Gouverneurs Peter Stuyvesant gegen die Einwanderung von Juden. Diese standen jedoch unter dem Schutz der holländischen ›Dutch Westindia Companie‹. Dieses war eine in Amsterdam ansässige Aktiengesellschaft zur Entwicklung der neuen Welt. Der holländische Einfluß übertraf dort zu Beginn des 17. Jahrhunderts den der Engländer. New York hieß damals New Amsterdam. Stuyvesant und andere Gouverneure beantragten, die Juden wieder zurückzuschicken, doch die Dutch Westindia Companie lehnte dieses mit der Begründung ab, daß die eingereisten Juden zugleich Aktionäre der Dutch Westindia seien.

So erließen denn Stuyvesant und andere Gouverneure Gesetze, welche die Juden wirtschaftlich isolierten. Sie durften keinen Handel mit den Kolonisten treiben, kein Land besitzen, nicht Bürger der Kolonie werden und andere Schikanen mehr. Sie wurden gezwungen, Hacke und Schaufel zu nehmen und an einem Schutzwall zu arbeiten. Hätten sie gewußt, daß darauf eines Tages die Wallstreet entlang führen würde, würden sie wohl mit großer Begeisterung geschuftet haben.

Schon 50 Jahre vorher, 1598, erließ König Philipp III. von Spanien für die riesigen Gebiete seiner südamerikanischen Herrschaft scharfe Gesetze gegen die Einwanderung von Juden, die sich auch auf getaufte, zum Christentum übergetretene Juden erstreckte. Es ging also nicht gegen die Religion, sondern gegen die Rasse.

Schließlich gelang es den Juden, sich im Norden, im Gebiet von Roger Williams, anzusiedeln. Zwar entsprachen dessen Gesetze noch nicht dem, was sie sich gewünscht hatten, doch sie durften immerhin ihre Religion ausüben. Mischehen aber zwischen Chri-

sten und Juden waren verboten. Es ist verbürgt, daß im Jahre 1733 der reiche Jude Isaac Salomon eine Kolonistentochter namens Mary Todd heiraten wollte. Dieses rief bei den Kolonisten große Empörung hervor, so daß die Behörden die Ausstellung eines Heiratsscheins verweigerten.

Im Nordosten der USA hatten die Juden weitgehende Niederlassungsfreiheit. In New Port war es den Juden gelungen, Schnapsbrennereien zu errichten und damit sogar ein gewisses Monopol zu erreichen. Dieser Schnaps wurde zum wichtigsten Handelsobjekt, um ihn in Afrika gegen Sklaven einzutauschen. Daß diese wie Vieh transportiert, wie eine Ware gehandelt und als Arbeitssklaven ausgebeutet wurden, darüber braucht nicht weiter berichtet zu werden.

Erwähnenswert ist lediglich, daß die schwarzen Frauen für die weißen Herren Freiwild waren. Sie gebaren Mischlinge, unselige Kinder, nicht schwarz, nicht weiß.

Eugenik

Dieser Begriff stammt von jenem bereits erwähnten Francis Galton. Er entspricht dem Begriff der ›Rassenhygiene‹ und bedeutet gleichermaßen eine Pflege des Erbgutes. Es stand hier weniger im Darwinschen Sinne die Hochzüchtung einer Rasse im Vordergrund als vielmehr die Gesunderhaltung des Erbgutes. In den Jahren zwischen 1911 und 1930 kamen in 24 Bundesstaaten der USA Gesetze zustande, die es erlaubten, geistig Behinderte, Kriminelle und Kranke zu sterilisieren, ohne daß eine Vererbbarkeit der Krankheit nachgewiesen werden mußte. 1924 wurde der ›Johnson Act‹ verabschiedet, ein Gesetz, mit dem Einwanderungen aus Ost- und Südeuropa eingeschränkt werden sollten. Als Begründung wurde angegeben, daß Menschen aus diesen Regionen »das reine amerikanische Blut vergiften« würden. Bis zum Jahre 1943 gab es in 30 der 48 Staaten der USA Gesetze, welche forderten, »genetisch Schwache« zu sterilisieren.

Die Idee, die Qualität der Bevölkerung zu verbessern, ist übrigens uralt; sie geht bereits auf Platon (428 bis 347 v.Chr.) zurück, was keineswegs ausschließt, daß Völker auch ohne philosophische Berechtigung das Prinzip beherzigt haben.

Eugenik und Rassismus in Großbritannien

Nach dem Burenkrieg wurde in England die politische Schwäche auf eine Degeneration der britischen Rasse zurückgeführt. Von da an – bis in die späten fünfziger Jahre unseres Jahrhunderts – schickte man als asozial angesehene Kinder aus der Fürsorge nach Australien. Dieser Kontinent wurde immer noch als Strafkolonie angesehen. Dort spielten diese Kinder die Rolle von gepachteten Hilfsarbeitern.

In dem britischen Kolonialreich war es üblich, über die rassischen Qualitäten der beherrschten Völker zu diskutieren und etliche von ihnen als minderwertig einzustufen. Daß auch Australien zu den Minderwertigen zählte, muß einen Rassekundler verwundern. Churchill hatte 1942 in das dem Untergang geweihte Singapur australische anstelle von britischen Divisionen geschickt. Er kommentierte dazu, die Australier könnten ruhig geopfert werden, weil sie »schlechtes Blut« hätten.

Es ist bemerkenswert konsequent, daß in Deutschland die ›Nichtarier‹ ebenso wie Kriminelle als wehrunwürdig galten und selbst in den harten Kriegsjahren nicht zum Wehrdienst eingezogen wurden, während Churchill das »schlechte Blut« in aussichtslosen Situationen opferte. Auch die Amerikaner, welche im Grunde bis heute Schwierigkeiten haben, die Schwarzen als gleichberechtigt anzuerkennen, hatten nicht die geringsten Hemmungen, diese als gleichberechtigte Soldaten, gar als Offiziere, für ein Land kämpfen zu lassen, das sie als leibeigene Sklaven ausgebeutet hatte. Andererseits ist es ein Akt von Rassismus, wenn die USA während des Zweiten Weltkrieges amerikanische Staatsbürger japanischer Herkunft wie Kriminelle in Konzentrationslager einsperrten.

Schweden und andere

Selbst den schwedischen Sozialdemokraten hat die deutsche Rassenpolitik sehr imponiert. Das Institut für rassische Biologie der Universität von Upsala hat bereits 1922 gewisse Richtlinien für unerwünschte Personen festgelegt. Darunter fielen Obdachlose, Zigeuner und selbst Menschen, die vom Äußeren her nicht der

›schwedischen Rasse‹ entsprachen. Dazu gehörten ferner geistig und körperlich Behinderte, Frauen, die auf Grund eines unsoliden Lebenswandels zuviele Kinder hatten. In der Zeit von 1936 bis 1976 wurden mehr als 60 000 solcher Personen gegen ihren Willen, und ohne sie zu unterrichten, sterilisiert.

Die Schweden bilden keineswegs eine Ausnahme, die anderen nordischen Länder taten Gleiches. In Finnland wurden zwischen 1935 und 1979 mindestens 11 000 Frauen sterilisiert, aber auch Männer. In Dänemark waren es gleichfalls 11 000 Opfer. Dort wurde allerdings schon 1929 damit begonnen. Selbst Neuseeland hat jährlich zwischen 30 und 40 Personen sterilisiert; auch Österreich und die Schweiz waren daran beteiligt, allerdings liegen von dort keine Zahlen vor.

Daß die Israelis ganz besonders darauf erpicht sind, ihr Blut rein zu erhalten, ist bekannt. Die Reinhaltung des Blutes ist nichts anderes als Rassenhygiene oder Rassismus, der in Deutschland als Volksverhetzung verboten ist. Man kann das mit einem alten lateinischen Spruch zur Kenntnis nehmen: ›quod licet jovi, non licet bovi‹ (›Was Jupiter darf, darf der Ochse noch lange nicht‹). Der israelische Rassismus geht so weit, daß die Blutspende äthiopischer Juden gesondert aufbewahrt und schließlich verschüttet wird.

Das deutsche Gesetz

Am 14. 7. 1933 wurde das ›Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses‹ erlassen. Zwangssterilisiert wurden hiernach Personen mit folgenden medizinischen Diagnosen: Schwachsinn, Epilepsie, manisch depressives Irresein, Schizophrenie, Veitstanz, erhebliche Blindheit und Taubheit, schwere erbliche Mißbildungen und schwerer Alkoholismus. Man nahm an, daß diese Krankheiten dominant oder auch rezessiv vererbbar seien oder daß, wie beim schweren Alkoholismus, Mißgeburten gezeugt werden würden.

Über die Zwangssterilisation entschieden nicht Gesundheitsämter oder Behörden, sondern Erbgesundheitsgerichte, die aus einem Amtsrichter, einem beamteten und einem freien Arzt und einem Beisitzer bestanden. Gegen die Urteile war Berufung bei

Erbgesundheitsobergerichten möglich. Die Voraussetzungen waren also rechtsstaatlicher als in mancher anderen Demokratie. Etwas anderes ist es mit der von 1939 bis 1941 praktizierten Euthanasie, für die es zwar auch ein Gesetz gab, das aber nach Einspruch der katholischen Kirche wieder zurückgezogen wurde.

Die Tatsache, daß etwa 400 000 Personen unter das Sterilisationsgesetz gefallen sein sollen, scheint auf eine großzügige Auslegung zu schließen; dennoch hat nach dem Krieg der Kontrollrat dieses Gesetz förmlich nicht aufgehoben, sondern nur außer Vollzug gesetzt. Auch die Bundesregierung tat sich schwer, dieses Gesetz als ein nationalsozialistisches Unrechtsgesetz zu erklären, weil es auch in vielen anderen Staaten Sterilisationsgesetze gegeben hat und immer noch gibt. Noch weitere Jahrzehnte wurden in der Bundesrepublik Frauen und Mädchen ohne zureichende gesetzliche Grundlage zwangssterilisiert, die als ›nichteinwilligungsfähig‹ galten. Ihre Zahl wird auf jährlich eintausend geschätzt. Erst 57 Jahren nach Gesetzerlaß wurde in der Bundesrepublik die Sterilisation geistig Behinderter neu geregelt. Man hütete sich vor der Begründung, daß es darum ginge, die Gesellschaft vor den Behinderten zu schützen; denn schließlich hat man 1978 mit dem ›Jahr der Behinderten‹ diesen einen moralischen Status von Ehrenbürgern zuerkannt, deren sich die Gesellschaft mit besonderer Sorgfalt anzunehmen hat. Die 1990 vom Bundestag verabschiedeten Vorschriften wurden damit begründet, daß die betroffenen Personen vor der Gesellschaft geschützt werden müßten, etwa derart, daß sie den Aufgaben einer Mutterschaft nicht gewachsen sein würden. Minderjährige dürfen überhaupt nicht sterilisiert werden.

Seitdem ist in Deutschland die Zwangssterilisation auf jährlich weniger als hundert zurückgegangen. Obwohl das Gesetz vom 14. 7. 1933 selbst von der alliierten Kontrollkommission nicht als ein typisch nationalsozialistisches Gesetz angesehen wurde, wird die Bundesregierung alles tun, um künftig erbkranken Nachwuchs nicht zu verhindern.

Es zeigt sich, daß die Begriffe ›Rassenhygiene‹, ›Eugenik‹ und ›Rassismus‹ nicht streng voneinander zu trennen sind; doch werden sie heute aus politisch weltanschaulicher Zweckmäßigkeit als

etwas Menschenfeindliches in einen Topf mit der Aufschrift ›Rassismus‹ geworfen. Zweifellos geht diese Entwicklung einher mit der von langer Hand geplanten und zunehmend realisierten Internationalisierung. Wir erleben zur Zeit einen recht dramatischen Schritt mit der europäischen Einheitswährung, die als Vorstufe zur einheitlichen Weltwährung anzusehen ist. Der natürliche Feind der Internationale ist der Nationalismus. Dieser ist um so wirkungsvoller, je stärker das Volk ist. Diese Nationen bis zur Auflösung zu schwächen ist das Ziel jener Internationale, die bereits in der kommunistischen Hymne heraufbeschworen worden ist und jetzt nur noch den Namen gewechselt hat: statt kommunistisch kapitalistisch.

Gentechnik –

Hoffnung, Utopie oder Unglück?

Es ist ein typischer Ausdruck unserer materialistischen Wissenschaftsauffassung, daß wir alles Sein und Geschehen auf die Funktion von Physik und Chemie zurückführen und somit glauben, auch das Leben beherrschen, korrigieren und steuern zu können. Bereits bei der Frage nach dem Ursprung des Lebens, dem Übergang von der toten zur belebten Materie, bestehen Hypothesen und Fiktionen, die mehr Fragen aufwerfen als lösen.

Als die großen Wortführer der Evolutionstheorie gelten immer noch der französische Nobelpreisträger Jacques Monod (*Zufall und Notwendigkeit*) und der deutsche Nobelpreisträger Manfred Eigen (*Das Spiel*). Sie können sich den Ursprung des Lebens nicht anders erklären als durch ein Jahrmillionen langes Spiel von Kräften, die durch Sonne, Wind, Kälte, Vulkanismus, Blitz und Radioaktivität die Materie so lange durchmischt, gekocht, hydriert, kombiniert und destilliert haben, bis sich eines Tages zufällig ein erstes Lebensmolekül, ein Biomonomer, ergeben hat. Dieses soll sich dann durch zielgerichtete Kombinationen und Polymerisationen zu Lebensbausteinen, den Enzymen, Proteinen und Episomen hochentwickelt und somit die ersten Bausteine für eine erste Zelle geschaffen haben. Eine einfachste Zelle ist aber bereits ein hochkomplizierter Organismus, in dem gleichzeitig tausend Funktionen sinnvoll aufeinander abgestimmt ablaufen. Würde es uns eines Tages gelingen, alle diese Bausteine – wie die Einzelteile eines Autos – künstlich zu synthetisieren und zu einer Zelle zusammenzubauen, was hätten wir dann? Ein winziges Stück toter Materie. Denn die wichtigste Frage, wie das Leben in die Zelle kommt, bleibt ungelöst. *Wir wissen nämlich, daß Leben immer nur vom Leben weitergegeben werden kann.*

»Das Leben ist da, also muß es entstanden sein«, erklärt Monod, gibt aber zugleich zu, daß die Wahrscheinlichkeit des Zufalls hier gleich Null ist. Für ihn gibt es weder Geist noch Gott, sondern nur

Biomonomere, -dimere, -trimere. Und das Leben hat sich aus kleinsten Anfängen hochentwickelt; also muß es einen Motor für diese Hochentwicklung geben: die Mutationen. Sie sind eine sprunghafte Veränderung des Erbgutes. Dieses liegt bekanntlich in der Zellkern-DNS vor, einem riesigen, verschlungenen Molekülfaden, der gewissermaßen die Software für den Bauplan eines Individuums enthält. Eine Mutation ist ganz zufällig und soll vornehmlich dann entstehen, wenn sich die strickleiterförmige DNS zwecks Wachstum wie ein Reißverschluß teilt und jede Hälfte die Partnerhälfte aus dem Stoffwechsel neu aufbaut. Dabei, so Monod, entstehen »Abschreibfehler«, die zwar meistens negativ sind, aber auch einmal positiv sein können. Wenn man also Schillers *Glocke* abschreibt, sollen auch Tippfehler vorkommen, die das Gedicht verbessern!

Das Leben also, das sich gerade durch das Sinnvolle und seine Vollkommenheit auszeichnet, soll seine Qualität dem Sinnlosesten aller Vorkommen, nämlich dem Zufall, zu verdanken haben! Und was den Geist betrifft, ohne den man ja auch keine Evolutionstheorie entwickeln könnte, prophezeit Monod vorsorglich: » . . . daß solche Spekulationen auf diesem noch unzulänglichen Gebiet sich ebenso als unfruchtbar erweisen werden wie überall, wo es bisher auch offenkundig der Fall war.«

Da man einen Geist im Sinne des naturwissenschaftlichen Experimentaldenkens nicht (apparativ) nachweisen kann, ist er auch nicht existent. Man verweigert der Natur schöpferische Ideen, weil diese ein Denkenkönnen und Denkenkönnen ein Gehirn voraussetzt. Da ein solches denkenkönnendes Gehirn aber erst am Ende der Evolution für uns Menschen erschaffen ist, müßte die Natur unsinnigerweise einen solchen Kopf durch die Jahrmillionen der Evolution geschleppt haben, damit dereinst wir Menschen damit denken können. Ebenso wenig aber, wie jemand eine Glühbirne erfinden kann, ohne das Wesen der Elektrizität zu beherrschen, dürfte die Natur ein Gehirn konstruiert haben, ohne das Wesen des Geistes zu kennen. Das provoziert die dumme Frage, ob das Gehirn den Geist oder der Geist das Gehirn erfunden hat.

Zurück zu den Mutationen: Da innerhalb einer Spezies eine Mu-

tation in Jahrtausenden oder einem noch längeren Zeitraum vorkommt, kann man sie weder erwarten noch beobachten. Sie spielt sich im Kern einer Zelle, der sogenannten DNS, ab. Diese ist gebaut wie eine Strickleiter, deren Holme aus Zuckermolekülen und deren Stege aus den vier Biomonomeren Adenin, Cythin, Guanin und Thymin bestehen. Diese Gruppe A, C, G, T bildet die vier Buchstaben eines geheimnisvollen Codes, in dem der Bauplan eines Individuums verschlüsselt ist. Beim Menschen beispielsweise ist die DNS so umfangreich, daß man diese vier Buchstaben in einem tausendbändigen Werk von je 500 Seiten gedruckt unterbringen müßte. Die Wissenschaftler glauben, daß man aus dieser Bibliothek schon ein paar hundert Seiten entschlüsselt habe. Francis Crick, der für die Entdeckung der DNS-Struktur gemeinsam mit James Watson den Nobelpreis erhalten hatte, resümierte vor nicht langer Zeit, daß der Fortschritt seit dieser Entdeckung nur ein Intermezzo gewesen sei. » . . . wir sind in einer vollen Kreisbewegung wieder zum Ausgangspunkt zurückgekehrt. . . zu den ungelöst zurückgelassenen Problemen. Wie kommt es, daß ein verletzter Organismus sich zu derselben Struktur zurückentwickelt, die er zuvor hatte?« Das kann natürlich nur der lebende Organismus. Wenn der Körper tot ist, rührt sich nichts. Was ist es, was das Leben ausmacht?

Dieses Leben nämlich handhabt seine Mutationen viel intelligenter und sinnvoller, als die Evolutionisten es ihm zutrauen. Da die natürliche Entstehung von Mutationen wegen ihres seltenen Vorkommens nicht beobachtet werden kann, müssen wir zurückgehen zu den einfachsten Lebewesen, den Einzellern, wie die Bakterien sie darstellen. Sie sind so winzig, daß ein Kubikzentimeter Milliarden Bakterien enthält. Sie haben als Zellkern-DNS ein Ringchromosom und einen kompletten Stoffwechselapparat aus Proteinen, Enzymen, Episomen und eine durchlässige Membran-Zellwand. Als Krankheitsüberträger werden sie medikamentös bekämpft. Die Medikamentengruppe nennt man ›Antibiotika‹. Beim Todeskampf der Bakterien finden regelrechte chemische Schlachten statt. Die Zellorganismen sind in der Lage, eingedrungene Stoffe zu zersetzen, das Brauchbare dem Stoffwechsel zuzuführen und

das Unbrauchbare durch die Membran wieder abzustoßen. Doch diesen tödlichen Giften der Antibiotika fallen unzählige Milliarden von Bakterien zum Opfer. Immer wieder aber kommt es vor, daß es einem Bakterium gelingt, über das Antibiotikum zu siegen und zu überleben.

Daraufhin geschieht etwas sehr Beachtenswertes. Dazu muß man wissen, daß die noch gefährlicheren Viren keine eigene Zelle haben, sondern in ein Bakterium eindringen können und den darin befindlichen Stoffwechselhaushalt zu ihrer Vermehrung benutzen. Man nennt sie Bakteriophagen. Ist nun ein solches Virus in eine Bakterienzelle eingedrungen, die soeben über das Antibiotikum gesiegt hat, so übertragen die Bakteriophagen die Siegesmeldung mit dem entsprechenden Rezept auf Geschwister des Bakteriums. Man nennt diesen Vererbungsvorgang ›Transduktion‹ oder ›Konjunktion‹. Natürlich sind auch die Nachkommen des siegreichen Bakteriums fortan immun. Wesentlich ist aber, daß erst nach dieser Leistung eine Mutation entsteht, die das Erreichte gewissermaßen in dem Grundbuch der DNS festschreibt.

Dieser Vorgang stellt eines klar: Erst kommt die (Überlebens-) Leistung und hernach die Mutation. Es gibt andererseits aber auch Leistungen, die ohne Mutation vererbt werden, beispielsweise bei den Fadenwürmern, den Nematoden. Diese sterben bei Temperaturen über 37 Grad C ab. Gewöhnt man aber Nematoden in sehr kleinen Schritten an höhere Temperaturen, so sind auch deren Nachkommen gegen diese höheren Temperaturen resistent, ohne diese Leistung von einem besonderen Gen geerbt zu haben. Es gibt noch viele andere Beispiele, welche den reinen Zufall widerlegen. So hat beispielsweise Professor Robert T. Schimke von der Stanford-Universität untersucht, warum Krebszellen gegen das Medikament Methotrexat resistent werden, und festgestellt, daß die Krebszellen nach jeder Behandlung mit diesem Medikament neue Gene bilden – man nennt dies Genamplifikation –, welche die Resistenz einleiteten. Man mußte die Dosis jeweils erhöhen, aber wieder überlebten etliche Krebszellen, indem sie weitere neue Gene aufbauten. So erreichte man schließlich Krebszellen, die fortan gegen Methotrexat resistent wurden. Auch hier erfolgte die ei-

ner Mutation gleichartige Genamplifikation erst nach erfolgter Überlebensleistung.

Wären die Mutationen als sinnloser Zufall tatsächlich der Motor der Evolution, so mag es berechtigt sein, diesen Zufall sinnvoll zu steuern. Doch alles, was die Natur hervorgebracht hat, ist ebenso sinnvoll wie zweckmäßig, geradezu genial konstruktiv. Ein Wesentliches aber, nämlich die durch Instinkte gesteuerten Verhaltensweisen, sind überhaupt nicht in Genen lokalisierbar und folglich auch durch Gentechnik nicht veränderbar. Wenn der Mensch durch Genchirurgie in das natürliche Geschehen eingreifen will, kann er nur ökonomische Zweckmäßigkeit im Auge haben. Wenn das gelingen sollte, würde sich die Natur wohl bald in Richtung Supermarkt entwickeln.

Das Welträtsel über den Ursprung des Lebens

Genügt der Zufall?

Als Charles Darwin mit der Veröffentlichung seiner Arbeit *Über die Entstehung der Arten* die letzte Bastion der wissenschaftsfeindlichen Kirche, nämlich die Schöpfung, ins Wanken gebracht und festgestellt hatte, daß die kreatürliche Welt nicht unverändert und einmalig erschaffen wurde, sondern aus kleinsten Anfängen sich hochentwickelt habe, begann eine fieberhafte Suche und Spekulation um diese Anfänge.

Der schwedische Physikochemiker und Nobelpreisträger Arrhenius hatte als erster einen brauchbaren Gedanken, den er ›Panspermie‹ nannte. Zwischen dem kosmischen Staub des Universums könnten sich auch Samen befinden, die von irgendeinem lebentragenden Planeten abgestaubt wurden und sich so auf die Erde herniedergelassen hätten. Als man jedoch die ultravioletten und radioaktiven Strahlen, die im Weltraum vorhanden sind, als lebensfeindlich erkannt hatte, mußte man diese Spekulation erheblich einschränken.

Man sollte bei dieser Gelegenheit bedenken, daß die Frage nach einem Anfang ein Problem oder Phänomen unserer wissenschaftlichen Denkweise ist. So, wie wir nach dem kleinsten Urding der Materie und der Energie suchen, um damit das Sein und Wirken zu erklären, muß auch alles einen zeitlichen Anfang gehabt haben. Das steht paradoxerweise in einem Widerspruch zu unserem modernen Kausalitätsdenken, wonach jede Ursache eine bestimmte Wirkung und jede Wirkung eine bestimmbare Ursache haben muß; also keine Wirkung ohne Ursache und keine Ursache ohne Wirkung. Wenn es in dieser Kausalitätskette einen Anfang geben sollte, so müßte es eine Wirkung ohne Ursache gewesen sein. Das würde die deterministische, mechanistische Auffasssung des wissenschaftlichen Materialismus aus den Angeln heben.

Ernst Haeckel, Biologe, Autor der Philosophie vom Monismus und Verehrer Darwins, hielt die Anlieferung eines anderswo pro-

duzierten Samens – für den es ja auch einen Anfang gegeben haben müßte – für nicht erforderlich; denn für ihn sind ja die Atome bereits beseelt. Daß sich bestimmte Elemente gegenseitig anziehen und andere sich abstoßen, war für ihn Liebe und Haß. Je größer die Molekülkombinationen, desto differenzierter die seelischen Auswirkungen von Liebe und Haß.

Die Selbstorganisation der Materie

Die modernen Wissenschaftler sind immer noch Anhänger einer Selbstorganisation der Materie. Sie werden vertreten durch die Nobelpreisträger Jacques Monod *(Zufall und Notwendigkeit)*, Manfred Eigen *(Das Spiel)* und Ilja Prigogine (*Dialog mit der Natur*). Sie unterstellen der Materie eine »biochemische Prädestination« (Monod), was nichts anderes bedeutet als einen Drang, eine Bestimmung zur Lebensbildung – obgleich eine tote Materie gar nicht wissen kann, was Leben ist und wie man es bildet. Das wissen nicht einmal unsere klügsten Biochemiker.

Am Anfang, so die Materialisten, war unsere Erde ein glühender Feuerball, lebensfeindlich und tot. Für Astrophysiker jedoch ist die Entstehung unserer Erde immer noch ein Rätsel. Niemand weiß, wie sie am Anfang ausgesehen hat. Irgendwann jedenfalls ist auf der Erde Leben entstanden; denn es ist ja vorhanden. Da nichts anderes da war als die Materie, die Chemie und Physik, muß es einen Übergang von der toten zur belebten Materie gegeben haben.

Die Ursuppe

Es wurde dazu noch ein anderer Begriff geprägt, die Abiogenese. Sie besagt eine spontane, also zufällige, Entstehung lebender Organismen aus toter Materie. Das hat nun in der Tat der amerikanische Wissenschaftler S. L. Miller bewiesen; er hat seine Experimentalergebnisse 1952 in der amerikanischen Wissenschaftszeitung *Science* veröffentlicht. Miller hat nach bestem Wissen und Gewissen die präbiotischen Zustände einer irdischen ›Ursuppe‹ rekonstruiert: tote Materie, durch Blitze und Gewitter, durch Vulkanismus, Wind, Sonne, Tag und Nacht, Hitze und Kälte, ultraviolette

und radioaktive Strahlung kräftig bewegt und durchmischt. Und siehe da: Es entstanden einfachste Biomonomere.

Als Biomonomere bezeichnet man die erste, einfachste Stufe einer organischen Verbindung mit einem Molgewicht zwischen 100 und 180 (Wasserstoff = Molgewicht 1). Man könnte deren Entstehung jederzeit nachvollziehen, indem man eine Mischung aus Methan, Ammoniak, Wasser und Wasserstoff einer elektrischen Ladung, einem Gewitterblitz, aussetzt. Man erhält dann so einfache Biomonomere wie Glycin, Alanin, Sarcosin und Amino-Buttersäure.

Viele der Biomonomere bestehen hauptsächlich aus den drei Elementen Wasserstoff, Sauerstoff und Kohlenstoff, welche in der toten Materie eine ebenso wichtige Rolle spielen. Mischt man diese drei Elemente untereinander, dann kann man die einfachen Strukturen von Glycin, Alanin, Cytin und andere kaum verfehlen. Es ist etwa so, als ob man für ein Puzzle die drei Figuren von einem Quadrat, einem rechtwinkligen Dreieck und einem Rechteck zur Verfügung hätte, es müssen früher oder spätestens nach 3 x 3 x 3 = 27 Versuchen die erwarteten Formen herauskommen.

Behandelt man einfache Gasmischungen aus Ethan, Ammoniak und Wasserdampf mit einer mit Quecksilber sensibilisierten UV-Strahlung, bildet sich u.a. Propionsäure. Erhitzt man Methan, Ammoniak und Wasser auf 950° Celsius in Anwesenheit von Quarzsand als Katalysator, erhält man weitere 16 Biomonomere. Man wußte aber schon vorher, daß aus einer wässrigen Formaldehydlösung sogar verschiedene Zuckersorten wie Fructose, Cellobiose, Xylose, Galactose, Mannose und andere mehr spontan entstehen können.

Man sollte dazu erwähnen, daß sich die Wissenschaft Chemie selbst unterteilt hat in einen anorganischen und einen organischen Zweig, wobei sie davon ausgeht, daß organische Substanzen nur bei lebenden Pflanzen oder Tieren vorkommen. Nun war sie erstaunt, daß einfache Biomonomere, Aminosäuren und Nucleinsäuren, unter bestimmten Bedingungen auch in einer toten Ursuppe vorkommen. Hätte sie sich nicht so voreilig zweigeteilt, wäre die Euphorie über die Selbstorganisation der Materie zum Leben hin gar nicht entstanden.

Sogar die nächste Stufe der Biodimere und Biotrimere, also die Verbindung der Einfachstmoleküle zu einer nächstgrößeren Stufe, ist als Spontanentstehung möglich. Ebenso aber könnte diese Stufe wieder zerfallen; denn es war ja kein Chemiker da, der erkannt hat: Aha, erste Lebensbausteine! Man muß sie konservieren und so lange festhalten, bis sich die nächsthöhere Organisation einstellt.

Die Grenzen der unbelebten Natur

Die tote Natur befand sich vergleichsweise in der Situation, daß sie einen wirren Haufen verschieden geformter Ziegelsteine besaß, von denen sie gar nicht wissen konnte, daß sie für irgend etwas brauchbar oder gar bestimmt sein sollten. Für die präbiotische Natur waren diese Moleküle ebenso tot wie Eisen-, Jod- oder Kalziumverbindungen, die für das Leben gleichfalls unverzichtbar sind. Der Leistungsunterschied dieser Biomonomere, -dimere oder -trimere im Verhältnis zu einer einfachsten lebenden Zelle ist ebenso groß wie ein Karren unbehauener Steine zu einer barokken Kathedrale.

Die Vertreter einer Selbstorganisation der Materie berufen sich daher auf den Zufall im freien Spiel der Kräfte und nehmen als Faktor eine Zeit von Millionen oder auch Milliarden an Jahren in Anspruch, in der spielerisch immer wieder neue Versuche durchgeführt worden seien. Gewiß wäre das richtig, wenn es nur darum ginge, die Bausteine richtig aneinanderzulegen. Würde schon der zweite Stein an der falschen Stelle liegen, können alle nachfolgenden Steine diesen Fehler nicht mehr wettmachen. Mit jedem weiteren Schritt aber vergrößert sich die Möglichkeit, den nächstfolgenden falsch zu binden und damit das bisher Richtige wieder sinnlos zu machen. Hätten es aber die Kräfte geschafft, wenigstens ein kleines Teilstück einer Mauer zu errichten, kämen mit Sicherheit die ungezügelten freien Kräfte, um alles wieder zu zerstören. Sie müßten dann wieder von vorn anfangen. Da sie aber nicht lernfähig sind, würden sie dieselben Fehler stets wiederholen.

Es ist aber nicht so, daß die Biomonomere nur wie Bauklötze aneinandergelegt werden müßten; vielmehr sind bei jedem Schritt zielgerichtete chemische Prozesse erforderlich. Dazu bedarf es oft

genug technischer Tricks, die zwar für ein Laboratorium mit entsprechenden Fachkräften und einer Rezeptur keine Probleme darstellen, doch in der präbiotischen Natur gab es weder das eine noch das andere.

Beispielsweise kommen viele Verknüpfungen dadurch zustande, daß ein Wassermolekül als Brücke eingebaut werden muß, um eine Verbindung zwischen zwei Molekülen oder Elementen zu ermöglichen. Ist die Verbindung erfolgt, muß das Wassermolekül wieder entfernt werden, um die Verbindung zu stabilisieren. Was man in der Chemie als ›hydrieren‹, ›dehydrieren‹ und ›kondensieren‹ bezeichnet, praktiziert die Hausfrau in der Küche: Sie gibt Wasser oder Milch zu, um zwei Teile miteinander durch Rühren vermischen zu können. Danach muß das Wasser durch Kochen oder Backen wieder verdampfen, damit die Verbindung stabil wird. Das erste Leben soll ja im Wasser entstanden sein. Damit wäre das Problem des Hydrierens zwar gelöst, dafür ist die Schwierigkeit des Dehydrierens um so größer. Es kann nur außerhalb des Wassers geschehen. Und wenn es gelungen wäre, käme mit Sicherheit der nächste Regen und würde alles wieder hydrolisieren, also durch Wasser auflösen; denn die freien Kräfte wissen ja nicht, was für ein kostbares Stück in Richtung Leben sie da geschaffen hätten.

Wenden wir uns einmal dem zu, was Hausfrauen oder auch Hausmänner besser beherrschen: das Kochen, Backen und Braten in der Küche. Dort nämlich hat die Chemie angefangen zu mischen, zu hydrieren und dehydrieren, zu kondensieren und katalysieren, zu erhitzen und abzukühlen, zu rühren, schlagen, kochen, braten, zu gären, polymerisieren, mit Sieben wieder zu entmischen und vieles anderes mehr. Sie praktizieren alle Möglichkeiten der präbiotischen Natur in der Ursuppe. Aber sie haben ein Rezept, was die freien Kräfte nicht haben. Was die Vertreter der Selbstorganisation voraussetzen, wäre vergleichsweise, daß man alle Zutaten zu einer Schwarzwälder Kirschtorte vor die Tür stelle und darauf warte, daß die freien Kräfte irgendwann die fertige Torte abliefern.

Dabei wäre das Tortenkunststück nur ein Kinderspiel gegen die Rezeptur zur Herstellung eines Proteins, eines Enzyms, Ribosoms oder gar eines Chromosoms. Sie sind Riesenmoleküle mit einem Molgewicht von 10 000 und mehr. Jedes der vielen kleinen Steinchen muß richtungspezifisch und oft unter Zuhilfenahme chemotechnischer Tricks angeordnet sein. Man hat errechnet, daß die Kombinationsmöglichkeiten bei einem solchen Riesenmolekül in der Größenordnung von etwa 1 : 10 hoch 120 liegen. Das ist eine Zahl mit 120 Nullen. Wenn alle Chemiker, die jemals gelebt haben, sich nur damit beschäftigt haben würden, alle Möglichkeiten durchzuspielen, so wären sie noch einige tausend Jahre damit beschäftigt. Immerhin aber wüßten diese Chemiker, daß sie etwas Bestimmtes suchen, während die freien Kräfte der Natur ohne Systematik auch immer wieder dieselben Fehlversuche wiederholen würden.

So muß denn auch Jacques Monod eingestehen, daß die Wahrscheinlichkeit der zufälligen Entstehung eines ersten lebenden Organismus gleich null ist; doch stellt er fest, daß ja Leben vorhanden ist und folglich auch entstanden sein muß. Manfred Eigen und der gleichfalls mit dem Nobelpreis ausgezeichnete Ilja Prigogine aber gehören zu den härtesten Verfechtern einer materiellen Selbstorganisation. In seinem Buch *Das Spiel* versucht Eigen daher, mit Hilfe der quantitativen Statistik nachzuweisen, daß der Zufall nicht unmöglich ist. Man trifft sich schließlich bei dem Kompromiß, daß eine zufällige Entstehung eines lebenden Organismus ein einmaliger und nicht wiederholbarer Vorgang gewesen sei.

Dann stellt sich natürlich die Frage, was denn dieser einmalige Vorgang geschafft habe. Ein Riesenmolekül Enzym, Protein, eine DNS oder DNR ist noch kein Leben. Man müßte sie zusammentragen und sinnvoll miteinander verbinden. Dann bedarf es noch des Körpers, einer permeablen Hautmembran und Fortbewegungsgeißeln. Danach wäre eine erste einfachste Zelle, ein Bakterium beispielsweise, in etwa komplett, aber es würde noch nicht leben. Leben nämlich heißt, daß in dieser Zelle in jeder Sekunde

gleichzeitig tausend sinnvolle Aktionen und Reaktionen in Richtung Erhaltung und Vermehrung des Lebens ablaufen. Für das Sinnvolle dieser Steuerung gibt es kein konstruierbares Organ. Auch ein fahrbereit aufgetanktes hochmodernes Auto wäre ohne Fahrer ein sinnloser Schrott.

Zufall als Motor der Evolution?

Nachdem das ebenso unbekannte wie rätselhafte Supergenie Zufälle in einer einmaligen Sternstunde Leben geschafft oder geschaffen hat, ist es von den Vertretern der materiellen Selbstorganisation in Dauerstellung engagiert worden. Die Hochentwicklung von der Amöbe über Ameisen, Goldfische, Krähen, über Wölfe, Affen bis hin zum Kranführer und Molekularbiologen ist kaum minder rätselhaft als die Entstehung des Lebens. Zwar versucht Monod Lebewesen wie einen Apparat zu beschreiben, der sich aus naturgesetzmäßiger Notwendigkeit selbst organisiert und repariert, doch die Höherentwicklung selbst wird von den sagenhaften Mutationen betrieben. Es handelt sich dabei um unvorhersehbare, spontan und zufällig entstehende Veränderungen in den Erbanlagen. Zufälle sind ihrem Wesen nach sinnlos.

In diesem sich selbst schaffenden und organisierenden Leben spielen Gott oder Geist keine Rolle, wenngleich man ohne Geist nicht einmal diese Geschichte schreiben könnte.

Die sieben Welträtsel

Naturwissenschaft an den Grenzen

Im Jahre 1880 hielt der seinerzeitige Präsident der königlichen Akademie der Wissenschaften in Leipzig, der Physiologe und Philosoph Emil DuBois-Reymond eine aufsehenerregende Rede, die als ›Ignorabimus-Rede‹ in die Kulturgeschichte eingegangen ist. Unter der Devise »wir werden es nicht wissen« stellte er sieben Welträtsel auf, die er für unlösbar hielt. Es waren dies:

- Das Wesen von Kraft und Materie
- der Ursprung der Bewegungen
- das Wesen der Sinnesempfindungen
- die Willensfreiheit
- die Entstehung des Lebens
- Ursprung und Wesen des Denkens
- der Zweck der Natur.

Diese Ignorabimus-Rede war wohl ein letztes Aufbäumen gegen eine Wissenschaftsauffassung, welche alles Sein und Geschehen auf die Funktionen von Physik und Chemie reduziert, gegen eine materialistisch orientierte Wissenschaft.

Materie als Ursprung allen Seins?

Der große Widersacher von Emil DuBois war der Biologe und Philosoph Ernst Haeckel, der durch seine volkstümliche Philosophie des Monismus eine Überzeugung vertrat, welche allein die Materie als Ursprung allen Seins und Geschehens, als die einzige Realität gelten ließ. Wie recht hatte doch Emil DuBois damit, daß er die Materie und die Kraft in einen Komplex zusammenfaßte; denn je gründlicher man inzwischen das eigentlich Substantielle der Materie erforscht hat, desto weiter haben wir uns von der Vorstellung einer Realität entfernen müssen. Man denke an Max Planck, der da resümierte: »Die Materie an sich gibt es nicht.« Doch Ernst Haeckel verfaßte 1899 ein Buch über *Die Welträtsel,* indem er

behauptete, daß die sieben Welträtsel größtenteils längst gelöst seien oder kurz vor ihrer Lösung stünden. Damals gab es kaum mehr als zwei Dutzend Wissenschaftsdisziplinen, von denen viele Wissenschaftler zwei oder mehrere beherrschten.

Die Grenzen der Wissenschaft

Heute haben wir deren über zweitausend, doch kein Physiker kennt noch die ganze Physik, kein Mediziner die ganze Medizin. Sie sind fachlich spezialisiert. Hat sich die Wissenschaft eine Erforschung vorgenommen, stieß sie alsbald auf Widerstände und Spuren, die zu verfolgen neue Spezialisten angesetzt werden mußten, die wiederum alsbald an Grenzen stießen, die zu überwinden neue Methoden angewandt werden mußten.

So ist zwar unser Wissen immer umfangreicher, der Baum unserer Erkenntnis immer weiter verzweigt worden, doch von der Lösung dieser sieben Welträtsel sind wir weiter entfernt denn je.

Das Wesen des Lebens

Bemerkenswert an den sieben Welträtseln ist, daß zumindest vier davon einen inneren Zusammenhang haben, nämlich die Sinnesempfindungen, die Willensfreiheit, das Denken und der Ursprung des Lebens. Sie beziehen sich auf den denkenden Menschen, auf Lebewesen, auf das Leben schlechthin. Unter den Tausenden von Wissenschaften, die unsere Kultur beherrschen, gibt es keine einzige, die das Wesen des Lebens lehrt. Die Grenzen zwischen Leben und Tod sind verwischt; es gibt keine klare Definition des Lebens. Die Vorstellungen sind verbunden mit Aminosäuren, mit Makromolekülen als Proteine und Enzyme, mit Episomen, Chromosomen und jener sagenhaften DNS, die als einziges Etwas weiß, wie man ein Gehirn konstruiert und wie man damit denkt.

Es ist zwar unwahrscheinlich, doch wenn es uns eines Tages gelingen sollte, eine komplette Zelle, ein einfaches Bakterium beispielsweise, künstlich zu synthetisieren, sie in allen molekularen Substanzen haargenau zu kopieren, was hätten wir dann? Eine Zelle, gewiß, aber eine tote Zelle. Was muß man tun, damit sie lebt, und was ist dieses Leben?

In einer lebenden Zelle nämlich laufen in jeder Sekunde gleichzeitig eintausend verschiedene Aktionen und Reaktionen ab, die wunderbar sinnvoll koordiniert und organisiert sind.

Wir können sehr komfortable und mit allen Schikanen ausgestattete Autos bauen. Doch auch das Auto ist ohne Leben ein toter, sinnloser Schrott. Erst wenn der denkende und lenkende Mensch das Auto bedient, wird es zu einem sinnvollen Etwas. Das Wesen des Lebens ist das sinnvoll Ordnende, Organisierende und zielgerichtet Zweckmäßige. Es wäre nun sehr naheliegend, sich mit der Einführung des Gottesbegriffs jede weitere Erklärung zu sparen. Doch das wäre zu einfach. Es bedarf eines spiritus rector. Nehmen wir dafür die – wenn auch reichlich abgegriffene – Vokabel ›Geist‹. Wir verwenden Geist als Medium, mit dem wir denken, und beschränken dieses Denken in der Regel auf das Bewußtsein. Doch wenn dieses Medium auch dafür ursächlich ist, die komplizierten Aktionen und Reaktionen sinnvoll zu organisieren und zielgerichtet zu koordinieren, so können wir, wenngleich Geistwesen, keineswegs den alleinigen Anspruch auf diesen Geist erheben. Man müßte sich sonst fragen, ob und warum die Natur sinnloserweise einen Kopf und ein Gehirn durch die Evolution geschleppt hätte, damit dereinst nur wir Menschen damit denken können. Und ebenso wenig, wie jemand eine Glühbirne erfinden kann, ohne das Wesen der Elektrizität zu beherrschen, ebenso wenig könnte die Natur ein Gehirn entwickelt haben, ohne das Wesen des Geistes zu beherrschen.

Geist ist außerphysikalisch

Einen solchen Geist, wird man uns vorhalten, können wir nicht nachweisen. Nein. Das experimentelle Beweisdenken ist ein von der Naturwissenschaft willkürlich festgelegtes Reglement, welches eine apparative Anordnung voraussetzt, mit der jegliche menschliche Einflußnahme auf das Geschehen möglichst ausgeschaltet wird. Der Geist könnte also nie erscheinen oder sich auswirken. Und wenn er das z. B. bei dem phänomenalen Löffelbiegen einmal täte, so hat dieses keinen experimentellen Beweiswert, weil der Mensch seine Finger dazwischen hat. Dennoch sollten die Wissenschaftler anerkennen, daß man ohne Geist keine Wissenschaft betreiben könnte.

Und doch gibt es Experimente, welche zumindest bewiesen, daß Geist etwas Außerphysikalisches ist, weder materieller noch energetischer Natur. Da war beispielsweise der bekannte russische Arzt Bechterew. Er war auf Grund eigenen Erlebens von der Realität der Telepathie überzeugt. Telepathie bedeutet, daß zwei Menschen miteinander Kontakt haben, daß der eine erfährt, was der andere denkt. Wesentlich dabei ist, daß das Denken des einen und das Erfahren des anderen gleichzeitig ist, ohne daß ein technisches Medium als Überträger erkennbar wäre. Ein guter Freund Bechterews war der in Leningrad lehrende Physiologe Wassiliew. Dieser experimentierte mit drei jungen weiblichen Medien über die Telehypnose. Diese beschränkte sich verständlicherweise darauf, daß er ihnen telehypnotisch einen Einschlafbefehl erteilte, wenn sich diese Medien entweder in einem verschlossenen Nebenzimmer oder gar zu Hause in ihrer Wohnung befanden. Auch Wassiliew wollte genauer erforschen, mit welchem Medium dieser hypnotische Befehl übertragen wird; denn schließlich mußte er nicht nur geschlossene Räume durchdringen, sondern gar über Stadtteile hinweg ganze Häuser. Um das näher zu erforschen, schickte er seine drei Medien unter kontrollierender Bewachung in das 1300 km entfernte Odessa. Dort mußten sie unter regelmäßigem Pumpen je einen Luftballon drücken. Dann erteilte Wassiliew von Leningrad aus telehypnotisch den Einschlafbefehl, und sofort hörten die drei Mädchen auf zu pumpen, weil sie eingeschlafen waren. Auf demselben Weg weckte er sie wieder, so daß sie sogleich wieder das Pumpen fortsetzten. Das klappte trotz der großen Entfernung hervorragend. Aber das Wichtigste: Er ließ in Leningrad den genauen Zeitpunkt des Einschlafbefehls festhalten, während in Odessa die Befolgung des Befehls durch Einschlafen auf die Sekunde genau festgehalten wurde. Es ließ sich zwischen Befehlsgebung und Befehlsausführung kein Zeitunterschied feststellen, woraus geschlossen wurde, daß sich das übertragende Medium zumindest der Lichtgeschwindigkeit bedienen müßte.

Aber welcher Art war dieses Medium?

Um das zu ermitteln, wurden die Medien in einen Faradayschen Käfig gesperrt, der hier in der optimalen Konstruktion aus 12 cm

dicken Bleiwänden bestand. Der Behälter bestand aus zwei Teilen, die aufeinandergesetzt und die Fugen mit Quecksilber ausgegossen wurden. Es gab also keine Lücke, durch die eine elektrische Welle oder auch ein kurzwelliger Gammastrahl in den Käfig eindringen konnte. Man wartete voller Spannung auf das Ergebnis: Die eingesperrten Medien drückten ihre Luftballons, Wassiliew gab von Leningrad aus den hypnotischen Einschlafbefehl und – siehe da: Es klappte genau so gut wie vorher. Die Erfolgsquote war sogar noch größer, weil sich die Medien in dem Käfig besser zu konzentrieren vermochten.

Fazit: Es ist keine Energiewelle, keine elektromagnetische Welle und keine kurzwellige Strahlung bekannt, welche diesen Käfig zu durchdringen vermag. Das Medium muß unbekannter Natur sein: ohne bekannte Wellen, Partikel, ohne begrenzte Geschwindigkeit.

Diese Eigenschaften sind der Physik nicht unbekannt; es sind die Eigenschaften des Feldes, des Gravitationsfeldes und des elektromagnetischen Feldes. An jedem Punkt des Weltalls könnte man eine Kupferscheibe durch einen Hufeisenmagneten drehen und damit elektrischen Strom erzeugen, pausenlos und unendlich viel. Es gibt kein Reservoir, das man erschöpfen könnte. Zwar kann keine elektromagnetische Welle durch die Wände des Faradayschen Käfigs dringen, doch innerhalb des Käfigs baut sich das Feld auf, so daß man darin mittels Hufeisenmagnet und Kupferscheibe pausenlos elektrischen Strom erzeugen könnte.

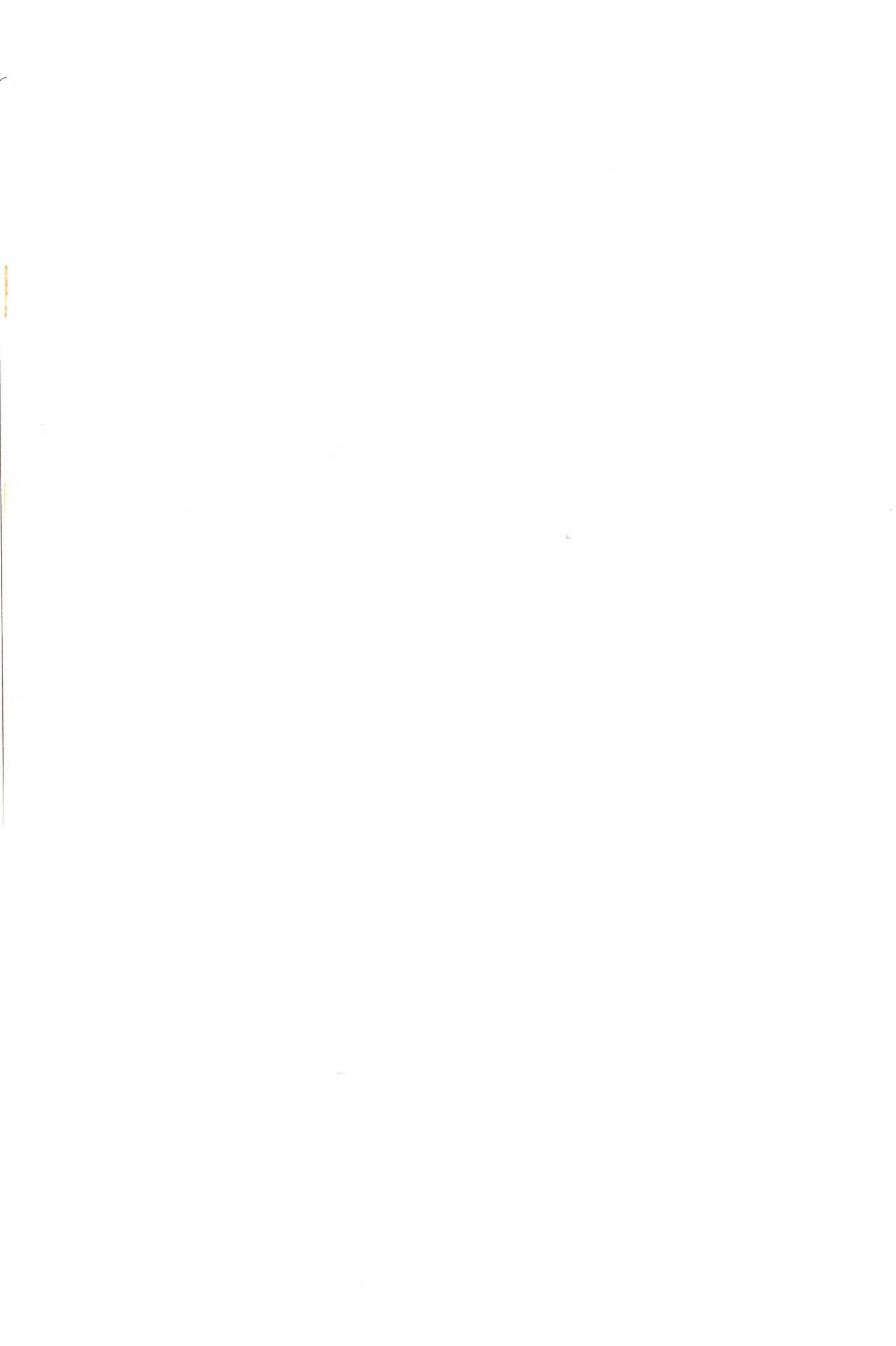
Ähnlich verhält es sich mit dem Gravitationsfeld. Wo auch immer im Universum zwei große Massen einander nahe kommen, ziehen sie sich durch das sogenannte Schwerefeld gegenseitig an. Zwar hat Einstein behauptet, daß es auch Gravitationswellen und Gravitationsquanten, die Gravitonen, geben würde, doch weder die einen noch die anderen hat man bisher nachweisen können und wird sie auch niemals nachweisen. Ein im freien Weltraum schwebender Mensch wird allerdings weder etwas von der Schwerkraft noch von dem Elektromagnetismus spüren. Da sind beide Felder ein Nichts; allerdings ein gewaltiges Nichts; denn am gleichen Ort könnten unter bestimmten Voraussetzungen gewaltige Mengen elektrischer Energie freiwerden. Würde sich dem gleichen

Ort die absolute Massendichte eines Neutronensterns nähern, so würde die Gravitation darauf einen Druck von 150 Millionen Tonnen pro cm^2 ausüben. Diese Größenordnung ist übrigens identisch mit jener Energie, die man nach der Formel $E = mc^2$ aus einem Gramm Masse durch Kernspaltung erlösen würde – wonach die Frage erlaubt ist, ob zwischen Gravitation und nuklearer Masse doch noch ein direkter Zusammenhang besteht.

Auch das Gravitationsfeld wirkt in dem von allen Wellen und Strahlungen abgeschirmten Faradayschen Käfig unbeeinträchtigt weiter. Warum soll man es nicht wagen, auch dem Geist eine Feldeigenschaft zuzuerkennen? Ein solches Feld ist überall, immer, gleichzeitig. Es hat keine Partikel, keine Wellen, keine begrenzte Bewegung. Ein Feld ist nur ein Potential, also die Fähigkeit, etwas leisten zu können. Wird hier die Leistung durch Masse und da durch einen Hufeisenmagneten mit Kupferscheibe provoziert, erhebt sich die Frage, wodurch die Leistung des Geistes wirkbar wird. Die Antwort wäre sehr einfach: durch Leben. Bewirken Gravitation und Elektromagnetismus die potentielle, so bewirkt der Geist die ideelle Gestaltung allen Seins und Geschehens.

Wie unmittelbar diese beiden Potentiale miteinander verbunden sind, besagt das Phänomen der Muskelkraft. Wir können zwar die Leistung, welche dank der Muskelkraft vollbracht wurde, messen, aber nicht die Kraft selbst. Sie ist nur ein Potential, die Fähigkeit, Arbeit leisten zu können. Letztlich ist es der Gedanke, der Wille, der das Kraftpotential sinnvoll in Leistung umsetzt. Leben und Geist sind untrennbar miteinander verbunden. Aber auch die Kraft, die Muskelkraft, entsteht mit dem Leben und erlischt spurlos mit dem Tode.

Wenn wir den Geist, den großen Feind des wissenschaftlichen Materialismus, als eine Realität anerkennen, dann werden wir die Phänomene der Sinnesempfindungen, des Willens und Denkens verstehen. Gerade für die Medizin ist es von großer Wichtigkeit, den Primat des Geistes vor der Materie zu berücksichtigen. Den Geist selbst werden wir allerdings ebenso wenig begreifen können wie Gott, die Ewigkeit und die Allmacht.





»In der Politik geschieht nichts zufällig«, offenbarte der US-Weltkriegspräsident Roosevelt. Er mußte es wissen; denn er war nach Aussagen seines Schwiegersohnes, Curtis B. Dall, selbst nur Befehlsempfänger.

Der ahnungslose Bürger erfährt nur das, was Jene hinter den Kulissen der Politik beschlossen und veranlaßt haben. Er erfährt nicht, warum, zu welchem Zweck und mit welchem Ziel die Welthandelsorganisation, die Verträge von Maastricht, die Entartung des Asylrechts, die fortgesetzte Verteufelung der deutschen Vergangenheit und vieles andere mehr betrieben werden.

Sie beherrschen das Kapital und die Massenmedien, doch niemand kann beweisen, daß sie diese Machtinstrumente beherrschen und damit die Weltpolitik diktieren; denn woher anders soll der Bürger sein Wissen nehmen als aus jenen Massenmedien, welche dafür sorgen, daß der Bürger nur das erfährt, was er wissen darf.

Dieses Buch gewährt einen Blick hinter die Kulissen der Politik, wo nichts dem Zufall überlassen und dafür gesorgt wird, daß unsere Bundespolitiker nur das tun, was sie tun sollen.

ISBN 3-87847-167-X

